



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen: Herausforderungen und
Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland

Vor welchen Herausforderungen sind die Sorb*innen als Minderheit in
Deutschland bei der Bewahrung ihrer kulturellen Identität gestellt?

verfasst von | submitted by

Rabia Sakine Sikora

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. in Sabine Prokop

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich von Herzen bei allen bedanken, die mich während der Arbeit an meiner Masterarbeit unterstützt haben.

Zunächst möchte ich meiner Familie meinen Dank aussprechen, die mir während des gesamten Prozesses einen ruhigen und konzentrierten Arbeitsplatz in unserer Wohnung ermöglicht hat. Ihre Unterstützung war eine wichtige Grundlage dafür, mich voll und ganz auf meine Arbeit fokussieren zu können.

Ich möchte mich bei meinen Freund*innen bedanken. Sie haben mir immer ein offenes Ohr geschenkt, wenn es mir zu viel wurde. Ihre Ermutigungen und Gespräche haben mir dabei geholfen, auch unter hohem Druck einen klaren Kopf zu bewahren.

Ich möchte mich an dieser Stelle besonders bei meiner Betreuerin, Dr. in Sabine Prokop, bedanken. Sie hat mir jederzeit mit ihrer Expertise und ihrem Beistand zur Seite gestanden. Ihre konstruktiven Rückmeldungen und wertvollen Hinweise haben mir nicht nur bei der inhaltlichen Ausarbeitung, sondern auch bei der Weiterentwicklung meiner wissenschaftlichen Arbeit sehr geholfen.

Abschließend möchte ich allen Expert*innen meinen Dank aussprechen, die an den Interviews teilgenommen haben. Ihre Expertise und ihr Engagement haben einen wesentlichen Beitrag zu dieser Arbeit geleistet, und ich schätze ihre Unterstützung sehr.

Vielen Dank an euch alle!

Kurzfassung

In der vorliegenden Masterarbeit wird das sorbische Volk näher untersucht. Im Fokus stehen dabei insbesondere die Herausforderungen, die mit dem Erhalt der sorbischen Identität einhergehen. Als signifikante Problematiken, die sich für Minderheiten in Europa und weltweit stellen, sind im Zuge der historischen Vergangenheit, Globalisierung und der Entwicklung nationalstaatlicher Strukturen zu benennen. Die nachfolgenden Konsequenzen werden in dieser Masterarbeit erarbeitet und es wird aufgezeigt, welche Zukunftsaussichten sich daraus ableiten lassen. Mittels qualitativer Interviews mit Expert*innen aus relevanten Institutionen, Projekten und Vereinen wird dargestellt, wie sich insbesondere Institutionen für den Erhalt der sorbischen Kultur engagieren.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997), um den biculturellen Hintergrund zu analysieren und zu verorten. Das Modell erlaubt zum einen die Verortung der Wechselwirkung zwischen der sorbischen und der vorherrschenden deutschen Kultur, zum anderen die differenzierte Betrachtung der verschiedenen Strategien und Ansätze, die zum Erhalt der sorbischen Identität und Kultur eingesetzt werden.

In der Masterarbeit werden abschließend Ansätze und zukünftige Maßnahmen herausgearbeitet, die der Bewahrung der sorbischen Kultur dienen könnten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung können demnach auch als Grundlage für Diskussionsmaterial dienen, um Parallelen zu anderen Minderheiten zu ziehen.

Abstract

This master's thesis takes a closer look at the Sorbian people. The study focuses in particular on the challenges associated with the preservation of Sorbian identity. Significant problems facing minorities in Europe and worldwide are the historical past, globalization and the development of nation-state structures. The following consequences are developed in this master's thesis and the future prospects that can be derived from them are shown. Qualitative interviews with experts from relevant institutions, projects and associations are used to show how institutions in particular are committed to preserving Sorbian culture.

This study is based on the acculturation model by John W. Berry (1997) in order to locate the bicultural background. The model allows, on the one hand, the analysis and localization of the interaction between the Sorbian and the predominant German culture and, on the other hand, the differentiated consideration of the various strategies and approaches that are used to preserve the Sorbian identity and culture.

Finally, the master's thesis aims to identify approaches and future measures that serve to preserve Sorbian culture. The results of this study can therefore also serve as a basis for discussion to draw parallels with other minorities.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1.	Relevanz des Themas in der Internationalen Entwicklung	4
1.2.	Forschungsstand/Literaturlage	5
1.3.	Forschungsfrage und Zielsetzung der Arbeit	7
1.4.	Methodisches Vorgehen	8
1.5.	Aufbau der Arbeit	10
2.	Theoretische Einbettung	12
2.1.	Akkulturation	12
2.2.	Identität	16
2.3.	Identifikation und kultureller Erhalt der Sorb*innen	19
3.	Die Sorb*innen	21
3.1.	Die Sorb*innen in der Zeit der Völkerwanderung	22
3.2.	Seit der Wiedervereinigung Deutschlands	26
3.3.	Trachten und Brauchtum	33
4.	Sorbische Institutionen, Vereine, Organisationen und Projekte	39
4.1.	Domowina	42
4.2.	Stiftung für das sorbische Volk	45
4.3.	Sorbisches Institut/Serbski Institut	47
4.4.	Zorja-Projekt	49
4.5.	Witaj-Sprachzentrum	53
4.6.	LODKA-Sorbische Kulturinformation	55
4.7.	Das Lausitzer Tanzhaus Rejowański	56
5.	Mediale Präsenz der Sorb*innen	59
5.1.	Domowina-Verlag	59
5.2.	Eigene Sorbische Presse	60
5.3.	AV-Medien	61
6.	Herausforderungen	62
6.1.	Sprache	62
6.2.	Digitalisierung	65
6.3.	Soziales, Politisches & Ökonomisches	66
7.	Zukunftsaussichten der Sorb*innen	69
8.	Fazit	73
9.	Literaturverzeichnis	81
9.1.	Abbildungsverzeichnis	89
9.2.	Filmverzeichnis	90
10.	Anhänge	91

10.1.	Leitfaden.....	92
10.2.	Interview mit Dawid Statnik, Vorsitzender der Domowina.....	93
10.3.	Interview mit Sabine Sieg, Stiftung für das sorbische Volk	104
10.4.	Interview mit Peter Schurmann, Serbski Institut/Sorbisches Institut	114
10.5.	Interview mit Maksimilian Hassatzky, Zorja-Projekt.....	122
10.6.	Interview mit zwei Teilnehmenden des Zorja-Projekts	134
10.7.	Interview mit einer*m Mitarbeitenden des Witaj-Sprachzentrums	145
10.8.	Interview mit Milena Stock von Lodka, Sorbische Kulturinformation.....	155
10.9.	Interview mit Gregor Kliem, Lausitzer Tanzhaus	164

Abkürzungsverzeichnis

BRD – Bundesrepublik Deutschland

DDR – Deutsche Demokratische Republik

KSZE – Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa

MDR – Mitteldeutscher Rundfunk

SED – Sozialistische Einheitspartei Deutschland

SWG – Sorben-Wenden-Gesetz

RBB – Rundfunk Berlin-Brandenburg

SLUB – Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

1. Einleitung

In der Bundesrepublik Deutschland existiert eine westslawische Bevölkerungsgruppe, die Sorb*innen¹ bzw. die Wend*innen, welche in der Lausitz (Brandenburg und Sachsen) ansässig ist. Diese Tatsache ist in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt, obschon sie eine lange, weitreichende Geschichte seit der Völkerwanderung bis ins 8. und 11. Jahrhundert im heutigen deutschen Gebiet darstellt. Die Anzahl der in der Bundesrepublik lebenden Sorb*innen beläuft sich auf circa 60.000 (Elle, 2004: 152). Die Anwesenheit der sorbischen Bevölkerung lässt sich bis in die Zeit der Ostkolonisation durch die Herrschaft germanischer Volksgruppen zurückverfolgen. Die Sorb*innen wurden isoliert, ohne über einen eigenen Staat zu verfügen. Die Nähe zu Sprache, Sitten und Bräuchen wirken als identitätsstiftend für die sorbische Kultur. (Norberg, 1994: 73-74)

Ludwig Elle, geboren in Königswartha, der vor allem während der DDR-Zeit selbst mehrere Publikationen zur sorbischen Kultur veröffentlicht hat (Domowina-Verlag, o. J.b), beschreibt den Prozess der Assimilierung der unter deutsche Herrschaft gefallen Gebiete westlich der Elbe. Er konstatiert, dass die in der östlichen Region lebenden Sorb*innen hingegen ihre sorbische Kultur bewahrt haben. (Elle, 2004: 152)

Die Geschichte der Sorb*innen ist geprägt von verschiedenen Phasen deutscher Herrschaft, die jeweils unterschiedliche Erfahrungen mit sich brachten. In der Zeit der Reformation erfuhr die sorbische Sprachkultur grundlegende Unterstützung, ebenso während der DDR-Periode. Im Nationalsozialismus hingegen wurde die sorbische Kultur unterdrückt. Gegenwärtig sind zahlreiche Institutionen aktiv, die sich für den Erhalt und die Förderung der sorbischen Kultur einsetzen. (Elle, 2004: 152-156) Folglich lässt sich ein Wachsen der Identitätsunterstützung gegenüber den Sorb*innen feststellen. Diese sowie die aktuelle Perspektive lassen sich vor dem Hintergrund des Akkulturationsmodells von John W. Berry (1997) analysieren, der als Professor am Institut für Psychologie der kanadischen Queen's University tätig ist und sich mit Interkulturalität befasst (Queens-University, o.J.). Es werden historische Prozesse sowie die aktuelle Situation der Sorb*innen durch das Akkulturationsmodell (Berry, 1997) betrachtet.

¹ Die Verwendung einer geschlechtergerechten Schreibweise mit einem Sternchen zielt darauf ab, die Vielfalt der Geschlechter abzubilden und dabei den Prozess der Inklusion zu fördern.

Dies erfolgt auch durch die qualitativen Interviews mit Expert*innen aus den relevanten Institutionen, Organisationen und Vereinen.

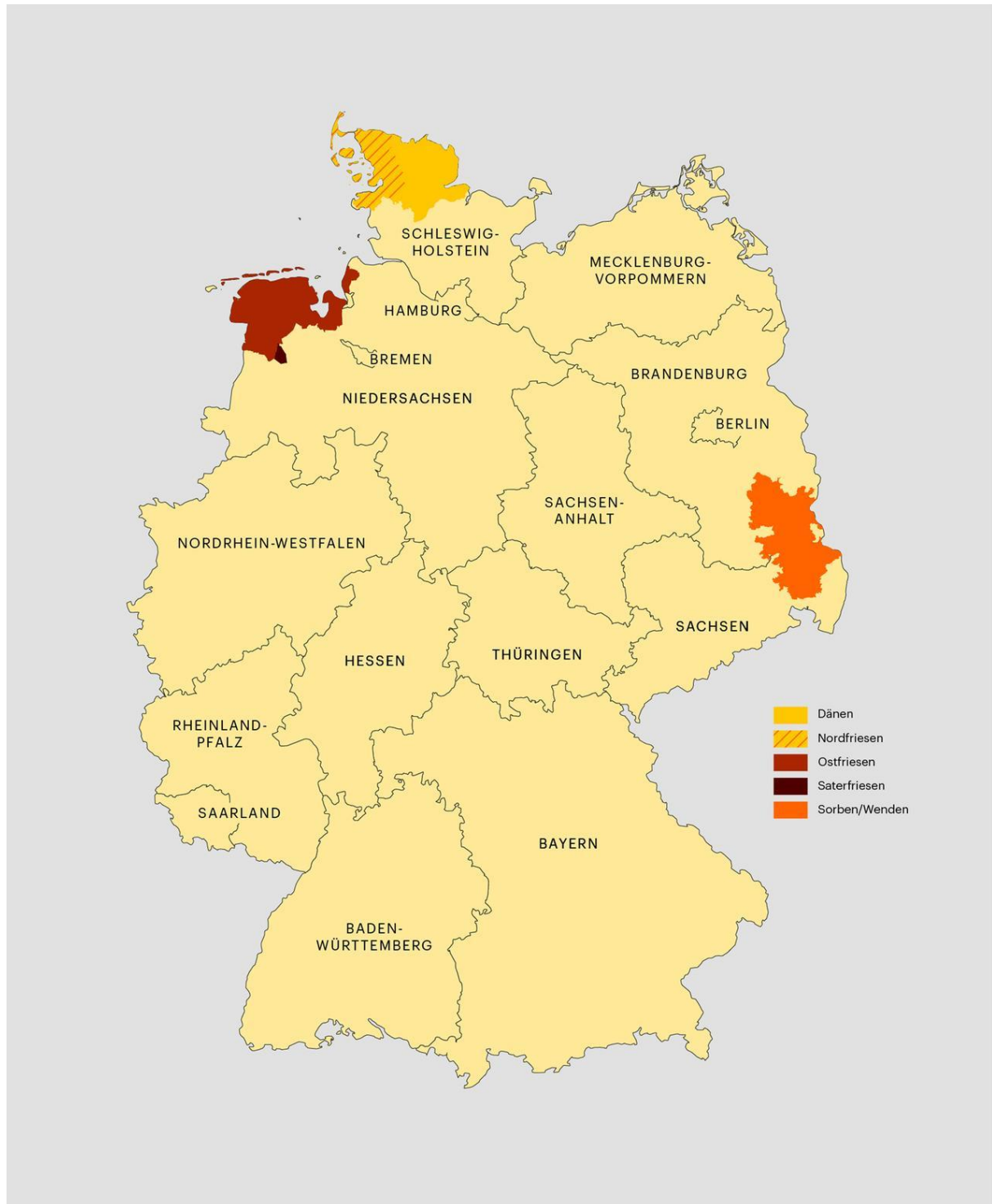


Abb. 1: Siedlungsgebiet Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland (Deutschlandradio, 2023)

Um eine klare Abgrenzung der verschiedenen sorbischen Sprachen im Hinblick auf den weiteren Verlauf der Arbeit zu gewährleisten, ist es unerlässlich, sich der Existenz zweier

Hauptgruppen bewusst zu sein: des Obersorbischen und des Niedersorbischen. Die Bezeichnung der Sprache durch die obersorbischen Sprecher*innen lautet ‚hornjoserbšćina‘ oder ‚hornjoserbska rěč‘. Die Anzahl der Sprecher*innen beläuft sich auf rund 25.000, wobei die Sprache vor allem in der Oberlausitz, vornehmlich in den Regionen Bautzen und Görlitz, verwendet wird. Insbesondere im katholischen Gebiet zwischen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda hat sich das Obersorbische in bemerkenswerter Weise erhalten. Dennoch kann die Reformation als ein Faktor von maßgeblicher Bedeutung für die Förderung des Obersorbischen als Schriftsprache identifiziert werden. Ein bedeutender Meilenstein war die Veröffentlichung einer sorbischen Bibelübersetzung im Jahr 1728. Auch im katholischen Bereich wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts Übersetzungen erstellt, um den religiösen Bedürfnissen der katholischen Sorb*innen gerecht zu werden. (Pohončowa, o.J.)

Die niedersorbische Sprache, auch als ‚Wendisch‘ bezeichnet, wird gemäß dem Stand von 2010 von etwa 5.000 Menschen gesprochen. Die Sprecher*innen selbst bezeichnen ihre Sprache als ‚dolnoserbšćina‘ oder ‚dolnoserbska rěč‘. Das ursprüngliche Siedlungsgebiet erstreckte sich von Crossen, heute Krosno Odrzańskie in Polen, bis nach Luckau, Senftenberg und Beeskow. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich dieses Gebiet jedoch durch zunehmende Assimilation erheblich verkleinert und beschränkt sich heute hauptsächlich auf die Region um Cottbus, Burg und Jänschwalde. Die Reformation begünstigte, wie auch beim Obersorbischen, die Entwicklung einer niedersorbischen Schriftkultur, jedoch blieben niedersorbische Schriften aufgrund historischer Unterdrückung und Germanisierung selten. Von besonderer Bedeutung für den Erhalt und die Förderung der Sprache war die Gründung der „Mašica Serbska“ im Jahr 1880. (Bartels, Starosta, o.J.) Die „Mašica Serbska“ als wissenschaftliche Vereinigung hat sich in erster Linie der Erhaltung der wendischen Sprache in der Niederlausitz sowie der Publikation entsprechender Werke verschrieben. (Domowina, o.J.) Gegenwärtig wird Niedersorbisch überwiegend von älteren Muttersprachler*innen gesprochen, wobei ein weiterer Rückgang des Sprachgebrauchs zu verzeichnen ist. (Bartels, Starosta, o.J.)

Die vorliegende Arbeit widmet sich der bislang wenig erforschten Bevölkerungsgruppe der Sorb*innen, mit dem Ziel, durch eine vertiefte Auseinandersetzung mit deren Kultur deren Selbstrepräsentanz zu fördern. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung soll zudem der Frage nachgegangen werden, welche Herausforderungen für die Beibehaltung der Kultur als Minderheit in Deutschland bestehen. Im Rahmen dieser Arbeit wird ein besonderes Augenmerk auf Institutionen, Vereine und Organisationen und deren Herausforderungen gelegt. Dabei

erfolgt eine Betrachtung der verschiedenen Maßnahmen, welche die Erhaltung und Förderung der sorbischen Identität bei der aktuellen Globalisierung sowie der Dualität des Lebens im deutschen Nationalstaat zum Ziel haben. Insofern kann die Erkenntnis der Forschung als ein vielversprechender Ansatz für die allgemeine Minderheitsforschung betrachtet werden und möglicherweise als repräsentative Fallstudie zu den Herausforderungen dienen, mit denen sich eine Minderheit konfrontiert sieht.

1.1. Relevanz des Themas in der Internationalen Entwicklung

Die Sorb*innen in der Bundesrepublik Deutschland fungieren als aktuelles Beispiel für die Herausforderungen, denen kleinere kulturelle Gemeinschaften in einem Nationalstaat gegenüberstehen, auch wenn sie als nationale Minderheit durch verschiedene rechtliche Instrumente geschützt sind (beispielsweise durch die Charta des Europarats zum Schutz von Regional- oder Minderheitensprachen und der Rahmenvereinbarung zum Schutz nationaler Minderheiten, welche seit 1999 in Deutschland bekräftigt wurde, sowie den Minderheitenschutz auf Landesebene in Brandenburg und Sachsen). (Elle 2004: 156)

Die vorliegende Arbeit verfolgt somit das Ziel, die genannten Herausforderungen vorwiegend durch qualitative Forschung im Hinblick auf das Akkulturationsmodell zu konkretisieren und sie in diesem Kontext auch im Hinblick auf die globale Entwicklung und die kulturelle Identitätsbildung zu beleuchten. Infolgedessen können Vergleiche zu anderen kleineren kulturellen Gruppen in anderen geografischen Regionen angestellt werden.

Die Lage der sorbischen Bevölkerung veranschaulicht Problematiken im Kontext der Globalisierung, insbesondere im Hinblick auf den Schutz von Minderheitenrechten sowie den Erhalt und die Förderung Sprachen und Kulturen von Minderheiten. Diese Themen sind somit auch für den Studiengang der Internationalen Entwicklung von Relevanz, da der Schutz kleiner kultureller Gruppen und deren Förderung auch Inhalt des Studiums sind.

1.2. Forschungsstand/Literaturlage

Es findet sich eine Vielzahl an Literatur, die sich mit den Sorb*innen, ihrer Sprachkultur sowie ihrer Identität auseinandersetzt. Trotz der bereits vorhandenen Arbeiten im Kontext der sorbischen Kultur wäre eine aktuelle, durch eigene qualitative Forschungsmethoden fundierte Betrachtung der Lage von Sorb*innen in der Bundesrepublik von großem wissenschaftlichem Wert. Es wurden noch keine Forschungsarbeiten von Sorb*innen vor dem Hintergrund des Akkulturationsmodells von John W. Berry (1997) verfasst.

Insbesondere die Arbeiten des ehemaligen Lehrers Ludwig Elle, der zahlreiche Publikationen zur sorbischen Geschichte vor allem in der DDR verfasst hat (Domowina-Verlag, o. J.b), sind von Bedeutung, beispielsweise ist das Kapitel „Das Volk der Sorben in Deutschland“ aus dem Werk „Rechte nationaler Minderheiten: Ethische Begründung, rechtliche Verankerung und historische Erfahrung“ (2004) für die sorbische Geschichte von Relevanz. Neben den historischen Phasen der Sorb*innen, thematisiert Elle die Herausforderungen, denen die sorbische Bevölkerung bei der Integration in die deutsche Gesellschaft gegenübersteht. Dabei verweist er auf die sprachliche Komponente sowie auf die Abwanderung jüngerer Menschen sorbischen Ursprungs nach der Wiedervereinigung Deutschlands und die Zuwanderung von Arbeitskräften in der Braunkohleindustrie. (Elle, 2004: 152-165) Die darin thematisierten Sachverhalte lassen sich im Rahmen meiner Masterarbeit in das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) integrieren. Dadurch können die vielfältigen Herausforderungen, mit denen die Sorb*innen konfrontiert sind, in ihrer Komplexität nachvollziehbar gemacht werden.

Des Weiteren bieten Werke von Madlena Norberg einen guten Einblick in das Thema. Die in Cottbus geborene promovierte Slawistin engagierte sich bereits zu DDR-Zeiten für die sorbische Kultur und setzt sich heute für den Erhalt und die Förderung der sorbischen Sprache ein (Antenne Brandenburg, 2024). In einem ihrer Werke, bzw. in einem Kapitel des 1994 in „Slovo: Journal of Slavic Languages and Literatures“ veröffentlichten Textes „Die Sorben zwischen Sprachpolitik und Nationalismus“ (Norberg, 1994), thematisiert sie die Wichtigkeit der Beibehaltung der Sprache einer kulturellen Minderheit vor allem der Sorb*innen und zeigt auf, welche Bedeutung dies für die Bewahrung der Identität dieser Gruppe hat. Insofern bietet die Darstellung einen fundierten Einstieg in die Geschichte der Sorb*innen, insbesondere der der Sprachenpolitik, wobei ein einfacher Überblick über die wesentlichen Entwicklungen und Ereignisse gegeben wird. (Norberg, 1994: 73-90)

„[...] werden seitens der Minoritätsgruppe alle Bestrebungen zur Bewahrung der eigenen Identität und Kultur auf die Erhaltung der Muttersprache ausgerichtet sein. Gibt die Minorität dieses Ziel auf, hat sie im Prinzip ihre Identität aufgegeben.“
(Norberg, 1994: 75)

Des Weiteren ist das Buch von Reetta Toivanen, einer finnischen Rechtsanthropologin mit Schwerpunkten auf Migration (Robert Bosh Academy, o. J.): „Minderheitenrechte als Identitätsressource: Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland“ (2001), relevant. Darin erfolgt eine Analyse der gesetzlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der beiden kulturellen Gruppen. Die Auswahl der beiden Minderheiten ist in diesem Werk von besonderem Interesse, da beide sich bereits seit geraumer Zeit in ihren Herkunftsgebieten niedergelassen haben. (Toivanen, 2001: V)

Der Domowina-Verlag in Bautzen spielt sowohl für die sorbische Forschung eine bedeutsame Rolle als auch für meine Masterarbeit. Seit 1958 widmet sich der Verlag der Pflege des gesamten sorbischen Schrifttums. Die Publikationen erscheinen in Ober- und Niedersorbisch sowie in deutscher Sprache. Der Verlag widmet sich insbesondere der sorbischen Kultur, Sprache und Identität. Der Verlag stellt für meine Masterarbeit eine wesentliche Informationsquelle dar, da eine Vielzahl seiner Werke darin berücksichtigt wird. (Domowina-Verlag, o.J.a)

Das „sorabicon“ stellt eine weitere wesentliche Grundlage für meine wissenschaftliche Arbeit dar, insbesondere das digitale Kulturlexikon, welches durch das sorbische Institut initiiert wurde. Das Kulturlexikon ist im Jahre 2014 erschienen und bietet eine Vielzahl an Informationen über die Sorb*innen, die in einer für eine breite Leser*innenschaft verständlichen Form präsentiert werden. Die Publikation erfolgte durch den Domowina-Verlag in Bautzen. Die Begriffe werden dabei in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt und durch eine ausführliche Erläuterung für die Leser*innenschaft ergänzt. In meiner Masterarbeit habe ich die digitale Version des Kulturlexikons „sorabicon“ benutzt. (sorabicon, o.J.)

Die vorliegende Untersuchung basiert auf dem Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997), welches beschreibt, wie Menschen in kulturell vielfältigen Gesellschaften mit unterschiedlichen Lebenswelten umgehen. Berry unterscheidet dabei vier grundlegende Umgangsweisen: Assimilation, bei der sich Individuen bzw. die nicht-dominante Gruppe weitgehend der Mehrheitskultur angleichen und ihre ursprüngliche Kultur aufgeben, Segregation bzw. Separation, bei der die Abgrenzung ausschließlich auf der eigenen Herkunftskultur liegt, Integration, die eine aktive Auseinandersetzung und Teilnahme an beiden

Kulturen mit einschließt, sowie Marginalisierung, die durch den Rückzug sowohl von der eigenen als auch der Mehrheitskultur charakterisiert ist. Das Modell legt den Fokus auf Individuen nicht-dominanter Gruppen und betont dabei die persönliche Entscheidungsfreiheit im Akkulturationsprozess (Berry, 1997: 9–10).

Trotz der bereits vorhandenen Arbeiten im Kontext der sorbischen Kultur ist eine aktuelle, durch eigene qualitative Forschungen fundierte Betrachtung der Lage von Sorb*innen in der Bundesrepublik von großem wissenschaftlichem Wert. Es wurden noch keine Forschungsarbeiten von Sorb*innen vor dem Hintergrund des Akkulturationsmodells von John W. Berry (1997) verfasst.

1.3. Forschungsfrage und Zielsetzung der Arbeit

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit lautet:

*Vor welchen Herausforderungen sind die Sorb*innen als Minderheit in Deutschland bei der Bewahrung ihrer kulturellen Identität gestellt?*

Diese Forschungsfrage zielt darauf ab, spezifische Herausforderungen und Schwierigkeiten zu identifizieren, mit denen die sorbische Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere in den Bundesländern Brandenburg und Sachsen, im Kontext der dualen Kulturen in dem deutschen Staat konfrontiert ist. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie sich die Identitätsbildung der sorbischen Bevölkerung in einem Nationalstaat gestaltet und wie sie sich historisch formiert hat. Im vorliegenden Kontext erfolgt vor allem eine Betrachtung der innerstaatlichen Probleme, obwohl die Masterarbeit darüber hinaus zum Ziel hat, im Kontext meines Studiums der Internationalen Entwicklung einen allgemeinen Schluss zu ziehen, der die Situation der Minderheiten, im konkreten Fall der Sorb*innen, auf internationaler Ebene beleuchtet. Auf diese Weise sollen durch Leitfaden gestützten Interviews mit Expert*innen erkenntnisbasierte Antworten oder Vergleiche gewonnen werden, die dazu beitragen, den globalen Schutz und die Unterstützung von Minderheiten zu garantieren. Dabei wird auf das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) zurückgegriffen, um ein besseres Verständnis des sorbischen Identitätsbildes zu erlangen.

1.4. Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Masterarbeit hat zum Ziel, das Identitätsbild der Sorb*innen näher zu beleuchten. Zu diesem Zweck wird neben der Literaturrecherche (vor allem online) unter anderem eine Untersuchung mit Leitfaden gestützten Interviews von Expert*innen aus Institutionen, Vereinen und Organisationen, die sich mit den Herausforderungen der Beibehaltung der sorbischen Identität beschäftigen, durchgeführt. So werden innerhalb der sorbischen Bevölkerung vor allem durch Interviewpartner*innen seitens der Institutionen, Projekte oder Organisationen bestimmte Faktoren identifiziert, die spezifische Herausforderungen mit dem Erhalt der sorbischen Identität mit sich bringen. Durch Leitfaden gestützte Interviews mit Expert*innen lassen sich Maßnahmen, welche bestimmte Individuen oder Vereine ergreifen, um die kulturelle Identität zu bewahren, und welche Herausforderungen sich zur aktuellen Zeit ergeben, näher beleuchten.

Auf diese Weise sollen erkenntnisbasierte Antworten oder Vergleiche gewonnen werden, die dazu beitragen, den globalen Schutz und die Unterstützung von Minderheiten zu garantieren. Mittels qualitativer Forschung in Form von Leitfaden gestützten Interviews mit Expert*innen aus verschiedenen sorbischen Institutionen, Vereinen oder Organisationen wird eine Analyse der aktuellen Geschehnisse sowie der Identität der sorbischen Bevölkerung gewährleistet.

Das Ziel bestand darin, die aktuelle Situation der Sorb*innen unter Zuhilfenahme des Akkulturationsmodells von John W. Berry (1997) zu analysieren und die Herausforderungen zu ermitteln, vor denen sie stehen. Im Rahmen der Befragung diverser Organisationen, Institutionen und Vereine war es von essenzieller Bedeutung, ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Zu diesem Zweck wurde den interviewten Personen die Möglichkeit der Anonymisierung angeboten. Die Durchführung der Interviews gestaltete sich ohne nennenswerte Schwierigkeiten, wobei die Aussagen der verschiedenen Interviewpartner*innen eine wesentliche Grundlage für die Masterarbeit bildeten. Die Transkription der Interviews gestaltete sich als einfach, da sowohl die Interviewpartner*innen ausführliche und strukturierte Antworten gaben, auch durch den vorgegebenen Leitfaden. Dies erleichterte die Zusammenfassung und Analyse relevanter Informationen. Die Namen einiger Interviewpartner*innen wurden mit deren Einwilligung veröffentlicht. Da keine ausdrückliche Zustimmung zur Nennung der sorbischen Namensform vorliegt, wird in dieser Untersuchung ausschließlich die deutsche Namensform verwendet.

Das Sample umfasste sieben Expert*innen: Dawid Statnik (Domowina), Sabine Sieg (Stiftung für das sorbische Volk), Peter Schurmann (Sorbisches Institut/Serbski Institut), Maximilian Hassatzky (Zorja-Projekt), eine/r Mitarbeiter/in des Witaj-Sprachzentrums, Milena Stock (LODKA-Sorbische Kulturinformation) und Gregor Kliem (das Lausitzer Tanzhaus | Rejowański), die in sorbischen Institutionen, Organisationen, Projekten oder Vereinen tätig sind. Zusätzlich wurde ein Interview mit zwei Teilnehmenden des Zorja-Projektes geführt, um einen detaillierteren Einblick in die Abläufe zu erhalten. Die Expert*innen wurden sorgfältig ausgewählt, um spezifisches Wissen zu erlangen und detaillierte Einblicke zu erhalten. Die vorliegende Untersuchung beansprucht nicht, eine vollständige Erfassung sämtlicher sorbischer Institutionen zu sein. Zu diesem Zweck wurden stattdessen Protagonist*innen einer Auswahl repräsentativer sorbischer Institutionen interviewt. Aufgrund von Zeit- und Organisationsrestriktionen war eine umfassende Erhebung bei allen relevanten Einrichtungen nicht durchführbar. Die Auswahl erfolgte auf Basis ihrer inhaltlichen Signifikanz für die Forschungsfrage sowie ihrer praktischen Umsetzbarkeit.

Da ich mich selbst nicht als Sorbin identifiziere, erfolgt die Untersuchung aus einer externen Perspektive. Dieser Aspekt wurde im Forschungsprozess bewusst berücksichtigt, insbesondere im Hinblick auf die Darbietung und Auslegung sorbischer Stimmen. Die Interviews mit Repräsentant*innen sorbischer Institutionen, Vereine und Projekte wurden daher mit besonderer Rücksichtnahme und Aufgeschlossenheit geführt.

Die Untersuchung erfolgte im Hinblick auf das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997). Dieses impliziert, dass in pluralistischen Gesellschaften bzw. multikulturellen Gruppen Einzelpersonen die Möglichkeit haben, ob sich mit den Aspekten der Akkulturation auseinandersetzen. Die für die Akkulturation relevanten Aspekte lassen sich wie folgt zusammenfassen: „kulturelle Bewahrung“ und „Kontakt und Partizipation“ (Berry, 1997: 9). Sofern die nicht-majoritäre Gruppe die Bewahrung ihrer Kultur aufgibt und sich stattdessen mit der anderen Gruppe identifiziert, resultiert dies in einer Assimilation. Im Falle einer Gegenläufigkeit dieser Tendenzen, d. h. einer ausschließlich interaktiven Bezugnahme der Minorität auf ihre eigene Kultur, manifestiert sich eine Form der Segregation. Die Interaktion mit beiden Kulturen führt zu Integration, während die Abkehr von beiden Kulturen Marginalisierung zur Folge hat. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Ausführungen von der Prämisse ausgehen, dass es sich um eine nicht-dominante Gruppe handelt und dass die Entscheidungsfreiheit der Individuen berücksichtigt wird. (Berry, 1997: 9-10)

Das Identifizieren der Strategien des Akkulturationsmodells bestimmter Minderheitsgruppen, in diesem Fall der Sorb*innen in der Bundesrepublik Deutschland, ist von großem Interesse für die qualitative Untersuchung der einzelnen Institutionen und Vereine sowie Stiftungen. Das Modell kann zudem mit dem theoretischen bzw. historischen Teil der Arbeit über die Sorb*innen kontextualisiert werden, wodurch sich ableiten lässt, welche Strategien in welcher Epoche identifiziert werden können.

1.5. Aufbau der Arbeit

Die Masterarbeit ist in mehrere thematischen aufeinander aufbauenden Kapitel unterteilt, sodass sich die Leser*innenschaft leicht und strukturiert in die Inhalte einfinden kann. Dadurch wird ein roter Faden geschaffen, der die Leser*innen schrittweise durch die Theorie, Methodik und Analyse führt. Im Rahmen der Präsentation wurde zudem das methodische Vorgehen in Form von leitfadenbasierten Expert*inneninterviews vorgestellt. Im ersten Kapitel wurde bereits auf die Relevanz des Themas in der internationalen Forschung sowie auf den aktuellen Forschungsstand eingegangen. In der Einleitung wurde außerdem das Sample der Interviews und dessen Bedeutung kurz veranschaulicht.

Des Weiteren wird im zweiten Kapitel das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) und das Konzept der Identität vorgestellt, das im theoretischen und qualitativen Teil der Arbeit Anwendung findet.

Das dritte Kapitel bietet eine detaillierte Analyse des historischen Kontexts der sorbischen Bevölkerung, der für das Verständnis der empirischen Ergebnisse von entscheidender Bedeutung ist. Somit werden die rechtlichen Bestimmungen, die Sorb*innen betreffen, detailliert analysiert und es wird ein Überblick über die sorbischen Trachten und das sorbische Brauchtum gegeben.

Im vierten Kapitel werden ausgewählte sorbische Institutionen, Organisationen, Vereine und Projekte vorgestellt. Dabei wird herauskristallisiert, inwieweit diese zur Bewahrung und Stärkung der sorbischen Identität beitragen. In diesem Zusammenhang wird auch auf das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) Bezug genommen, um die jeweiligen Rollen im Kontext kultureller Identitätsbildung analytisch einzuordnen.

Im fünften Kapitel wird dargelegt, inwieweit Sorb*innen in den Medien vertreten sind. Dies gibt Aufschluss über die Herausforderungen, denen Sorb*innen gegenüberstehen, und das Bild ihrer Identität.

Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse zu den Herausforderungen der sorbischen Identität näher analysiert und beschrieben. Die Analyse umfasst die Bereiche Sprache, Digitalisierung, Soziales, Politik und Ökonomisches.

Im siebten Kapitel werden die Zukunftsaussichten der Sorb*innen diskutiert und im achten Kapitel des Fazits werden alle Punkte noch einmal konkret zusammengefasst.

Im Anschluss folgt das Literaturverzeichnis, das Abbildungsverzeichnis sowie eine Auflistung der Filmquellen. Zum Schluss werden noch die verschiedenen Interviews der Interviewspartner*innen angehängt, sowie der Leitfaden für die Interviews präsentiert.

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, die Herausforderungen der sorbischen Identität zu beleuchten. Dies erfolgt sowohl unter Berücksichtigung historischer Ereignisse als auch unter Einbezug gegenwärtiger Entwicklungen. Dazu werden sowohl historische Quellen als auch qualitative Leitfaden gestützte Interviews mit Expert*innen aus Institutionen, Vereinen und Organisationen herangezogen. Dadurch sollen tiefere Einblicke gewonnen und ein besseres Verständnis der sorbischen Identität ermöglicht werden. In Kombination mit dem Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) lässt sich ein detailliertes Bild der Identitätsstrategien der Sorb*innen sowie derjenigen, die sich für sie einsetzen, gewinnen. Dabei werden sowohl die historische Perspektive als auch die gegenwärtige Situation berücksichtigt. Der hier vorgestellte Ansatz fördert nicht nur eine detailliertere Einsicht in die Identitätsdynamiken der Sorb*innen, sondern ermöglicht zudem eine stärkere Repräsentanz der sorbischen Identität in wissenschaftlichen Debatten. Darüber hinaus hat die Masterarbeit als Ziel eine Wirkung zur Relevanz der Unterstützung und Förderung von Minderheiten auf internationaler sowie nationaler Ebene herbeizuführen.

2. Theoretische Einbettung

„[...] What happens to individuals, who have developed in one cultural context, when they attempt to live in a new cultural context?“ (Berry, 1997: 6)

Das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) bildet eine wesentliche Grundlage für die vorliegende Masterarbeit. In ihm werden die verschiedenen Akkulturationsverortungen (Assimilation, Segregation/Separation, Marginalisierung und Integration) der nicht-dominanten Gruppen gegenüber einer Mehrheitskultur erläutert. In Verbindung mit den leitfadengestützten Expert*innen-Interviews im vierten Kapitel sowie dem historisch/theoretischen Teil der Arbeit im dritten Kapitel erfolgt eine entsprechende Analyse. In diesem Zusammenhang wird im sechsten Kapitel erörtert, welchen Herausforderungen die sorbische Gemeinschaft gegenwärtig und in der Vergangenheit gegenüberstand, um ihre sorbische Identität zu bewahren. Die verschiedenen Zukunftsaussichten werden im siebten Kapitel dargestellt. Zur Beantwortung der Frage, welche Herausforderungen die Sorb*innen gegenwärtig und in der Vergangenheit zu bewältigen hatten, um ihre sorbische Identität zu wahren, ist eine theoretische Einarbeitung in das Akkulturationsmodell und des Konzeptes der Identität notwendig, die im Folgenden erfolgt. Gegen Ende des zweiten Kapitels wird auf die Identifikation und den kulturellen Erhalt der Sorb*innen durch verschiedene Institutionen eingegangen.

2.1. Akkulturation

Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen wirkt sich auf das individuelle Verhaltensmuster aus. Bei der wissenschaftlichen Analyse dessen, wie sich Menschen verhalten, die in einem kulturellen Umfeld aufgewachsen sind und in einem anderen leben, wird das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997), Professor am Institut für Psychologie der kanadischen Queen's University (Queens-University, o.J.) relevant. Dabei erklärt der Begriff der Akkulturation, den Anpassungsprozess an einen neuen kulturellen Kontext. Verschiedene Variablen sind zu berücksichtigen, die während des Akkulturationsprozesses, aber auch davor und danach eine Rolle spielen. Dies umfasst sowohl den ursprünglichen Kulturkontext als auch den neuen. Ziel der interkulturellen Forschung ist es, die Auswirkungen der kulturellen Faktoren auf das entsprechende Verhalten der Person zu analysieren. (Berry, 1997: 5–6). Die Akkulturationsforschung beschäftigt sich mit der Frage, wie Individuen ein Gefühl der

Vertrautheit in einer gesellschaftlichen Umgebung entwickeln, deren kulturelle Strukturen sich von ihrem herkunftsbezogenen Kontext unterscheiden. Der Fokus liegt hierbei insbesondere auf dem Phänomen der Migration, also der Bewegung von Menschen von einem Land in ein anderes. (Zick, 2010: 19) Die Betrachtung der Sorb*innen erwies sich in der vorliegenden Arbeit als anspruchsvoll, da ihre Migration bereits vor Jahrhunderten erfolgte. Dennoch ist sie von Bedeutung, da es sich um zwei unterschiedliche Kulturen, die Sorbische und die Deutsche, handelt.

Im Verlauf der Zeit erfuhr der Begriff der Akkulturation eine Veränderung in seiner Wahrnehmung und eine Weiterentwicklung. Die Erklärung, dass Veränderungen auftreten, wenn Kulturen aufeinandertreffen, wurde ursprünglich im Jahr 1936 durch den US-amerikanischen Anthropologen Robert Redfield (Singer, 1959: 609), den US-amerikanischen Anthropologen Ralph Linton (Kluckhohn, 1958: 236-239) und den US-amerikanischen Anthropologen Melville Herskovits (Northwestern University Libraries, o.J.) abgegeben (Redfield, Linton, Herskovits, 1936: 149 in Berry, 1997: 7). Diese Veränderungen betreffen beide kulturellen Gesellschaften. Dennoch ließ sich in der Praxis häufig beobachten, dass eine kulturelle Gesellschaft stärker von den Veränderungen betroffen war als die andere (Berry 1997: 7). Der Begriff der Akkulturation etablierte sich in der „cross-cultural psychology“ (Berry, 1997: 7 in Bezug auf Vasquez 1984), wobei er häufig mit dem der Assimilation assoziiert wurde. Im Jahr 1954 hatte das Social Science Research Council erklärt, dass Assimilation nicht die einzige Form der Akkulturation darstellt. Stattdessen können Akkulturationsprozesse auch resonant, verzögert oder erfinderisch sein. In diesem Kontext ist zudem nach Theodore D. Graves (1967), einem Anthropologen, welcher an der Stanford Universität lehrt (Stanford-Universität, o.J.) auf die verschiedenen Ebenen, wie die der Gruppe und des eigenen Individuums, einzugehen, wobei diese zwar in Beziehungen zueinanderstehen, jedoch die jeweilige Unterschiedlichkeit als wesentlich zu betrachten ist. (Berry, 1997: 7–8).

Berry unterstreicht, dass Immigration zu einer Multikulturalisierung dieser Gesellschaften führt, da unterschiedliche Kulturen eingebracht werden. Es lassen sich jedoch Unterschiede in der Größe der dominanten Gruppe zur nicht-dominanten Gruppen feststellen. Selbstverständlich sind auch temporäre oder langfristige Immigration relevante Differenzierungskriterien. Die Aufrechterhaltung von Kontakten zu anderen kulturellen Gruppen ist für die Akkulturation von essenzieller Bedeutung. Die Abgabe des eigenen kulturellen Hintergrundes durch die nicht-dominante Gruppe und einer stattdessen

stattfindenden Identifikation mit der dominanten Gruppe wird als Assimilation bezeichnet. Demgegenüber steht die Bezeichnung der ausschließlichen Beibehaltung der eigenen Kultur als Segregation/Separation. Individuen oder Gruppen, die mit beiden Kulturen in Kontakt treten, bezeichnet die Integration. Die vollständige Ablehnung beider Kulturen resultiert in eine Marginalisierung. Um als nicht-dominante Gruppe die verschiedenen Verortungen zu leben, ist es von Wichtigkeit, dass diese die Freiheit hat, über ihren kulturellen Weg zu bestimmen. Berry betont jedoch, dass es nicht immer diese Freiheiten gibt bzw. dass diese Freiheiten eingeschränkt sind. Assimilation und Segregation/Separation können insbesondere durch die vorherrschende Gruppe erzwungen werden. Diese eingeschränkte Freiheit sollte bei der sorbischen Identitätsbildung berücksichtigt werden. Die Integration kann nur stattfinden, wenn die Aufnahmegesellschaft offen ist und die erforderlichen Bedingungen schafft. (Berry, 1997: 8-10)

„When the dominant group enforces certain forms of acculturation, or constrains the choices of non-dominant groups or individuals, then other terms need to be used. Most clearly, people may sometimes choose the Separation option, but when it is required of them by the dominant society, the situation is one of Segregation. Similarly, when people choose to Assimilate, the notion of the Melting Pot may be appropriate, but when forced to do so, it becomes more like a Pressure Cooker. In the case of Marginalisation, people rarely choose such an option, rather they usually become marginalised as a result of attempts at forced assimilation (Pressure Cooker) combined with forced exclusion (Segregation), thus no other term seems to be required beyond the single notion of Marginalisation.“ (Berry, 1997: 10)

Bezüglich der sorbischen Kultur erweist sich die Untersuchung der verschiedenen Akkulturationsprozesse als besonders interessant, da die Sorb*innen bereits vor der Staatsgründung in der Bundesrepublik Deutschland eine Minderheit darstellten, die somit nicht durch neue Migration entstand. Anders als von Berry (1997) beschrieben, kann keine neue Akkulturation durch Immigration festgestellt werden und es gilt eine andere Perspektive einzunehmen. Dennoch ist die Analyse nach Berry (1997) von grundlegender Bedeutung, da sie es ermöglicht, die vielfältigen Herausforderungen, mit denen die Sorb*innen im Hinblick auf die Bewahrung ihrer Kultur konfrontiert sind, zu identifizieren und zu analysieren. Des Weiteren ist das Modell von Bedeutung für den historischen Blickwinkel, wodurch eine adäquate Einordnung gewährleistet werden kann. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden die Begriffe „nicht-dominante Gruppe“ (Berry, 1997: 8) und Minderheit verwendet, um

die sorbische Bevölkerung kennzuzeichnen und von der deutschen Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen.

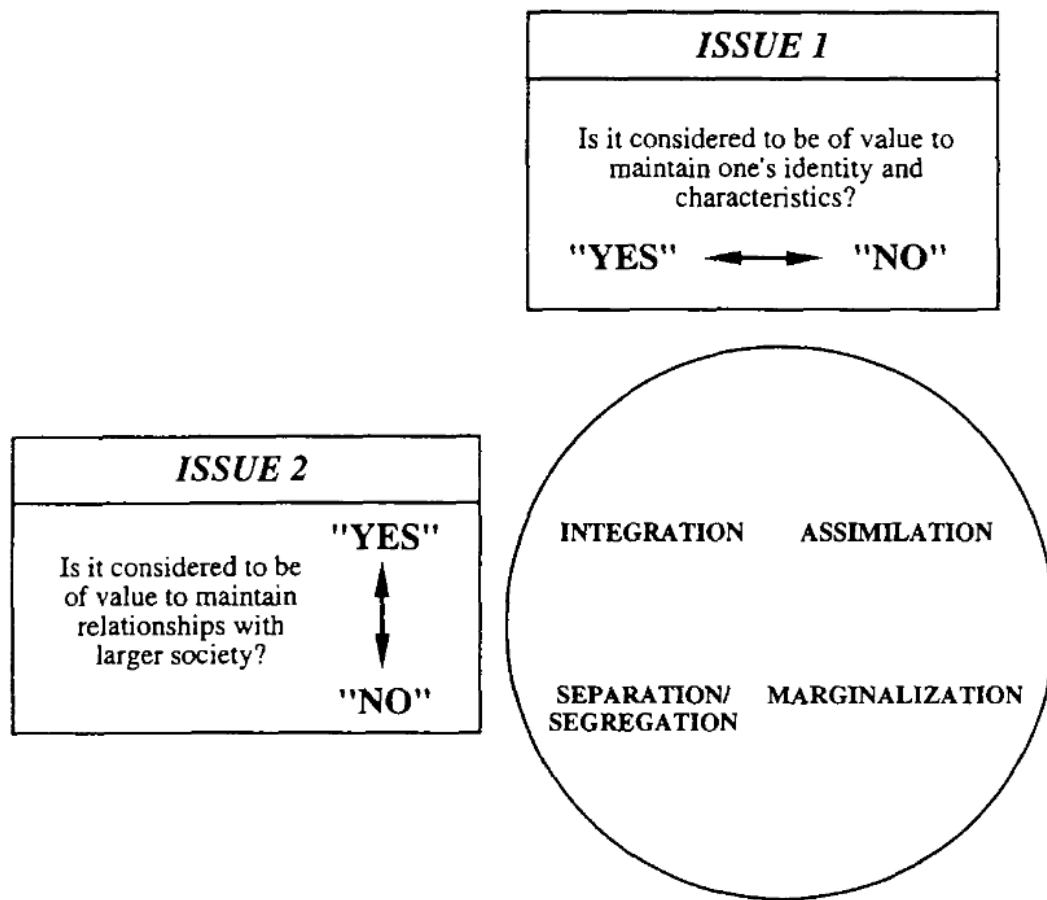


Abb. 2: Acculturation Strategies (Berry, 1997: 10)

Die Abbildung veranschaulicht Berrys Akkulturationsmodell anhand zweier Fragen:

1. Inwieweit ist die Beibehaltung der eigenen Kultur von Bedeutung?
2. Inwieweit sind die Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft von Bedeutung?

Auf dieser Grundlage lassen sich die vier zuvor erläuterten Akkulturationsstrategien (Assimilation, Segregation/Separation, Marginalisierung und Integration) ableiten. (Berry, 1997: 9-10)

Die gewählte Akkulturationsstrategie hat Einfluss darauf, wie Menschen ihre Identität formen und wie sie sich in der Gesellschaft positionieren. Besonders bei Gruppen wie den Sorb*innen wird deutlich, wie eng Akkulturation und Identität miteinander verknüpft sind.

2.2. Identität

Identität ist ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft und prägt das Selbstkonzept, das Zugehörigkeitsgefühl und die Wahrnehmung in der Gesellschaft. Insbesondere für Minderheiten wie die Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen spielt Identität eine zentrale Rolle. Sie ist wesentlich für Sprache und Traditionen und vor allem wichtig für die Bewahrung des Sorbischen. In diesem Kapitel wird untersucht, warum Identität für nationale Minderheiten, vor allem für die Sorb*innen, bedeutsam ist und in welchem Verhältnis Sorb*innen zu ihrer Identität stehen.

Das europäische Konzept des Zusammenwirkens von Bevölkerung, Nation und Staatswesen, welches bereits nach der Französischen Revolution 1789 von zahlreichen politischen Kreisen vertreten wurde, erfuhr in der Folgezeit eine nachhaltige Rezeption. Dies beinhaltete zudem die Assimilierung von kulturellen Gemeinschaften, denen ein rückgängiges Entwicklungsstadium attestiert wurde, das es zu überwinden galt, um sie in ein größeres Staatsgefüge zu integrieren. In der Folge erfuhr die Idee des Nationalstaates einen Aufschwung. (Toivanen, 2001: 121)

Das Akkulturationsmodell basiert auf Konzepten zur Identitätsbildung, da die Verortungen durch Assimilation, Integration, Separation/Segregation und Marginalisierung verschiedene Strategien beschreiben, wie Individuen ihre Identität in interkulturellen Kontexten verorten. Es kann angenommen werden, dass eine dominante Gruppe eine spezifische kulturelle Identität aufweist, während eine weniger einflussreiche Gruppe eine andere Form von Identität besitzt. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist, wie die Konstruktion der Identität im Verhältnis zur Kultur zu verstehen ist.

Die eigene Identität sowie der Zusammenhang zum nationalen Kontext spielen für viele Individuen eine wesentliche Rolle. Eine Identifikation mit der Nation ist gegeben, wenn eine Person sich als Deutsche*r wahrnimmt und so eine gemeinsame ‚Wir‘-Perspektive einnimmt. Eine gesellschaftliche Kategorisierung bedeutet die Zuordnung von Menschen zu bestimmten Gruppen, wobei auch soziale Kategorien wie Berufsgruppen Berücksichtigung finden. Die Einteilung in Kategorien impliziert auch die Konstruktion bestimmter Vorstellungen, sodass eine Gruppe mit spezifischen Stereotypen oder Charakteristika assoziiert werden kann. Innerhalb einer sozialen Gruppe dient die Kategorisierung von Individuen der Schaffung von Erwartungssicherheit und Strukturierung des Zusammenlebens. Das Identifizieren mit der Nationalität erfolgt durch Kategorisierungen. Dies ermöglicht den Einzelnen eine bessere

Übersicht über die gegebenen Verhältnisse. Eine Kategorisierung der anderen Menschen steht folglich in engem Zusammenhang mit der eigenen Identitätsfindung und lässt sich auf die Interaktionen mit dem Gegenüber übertragen. Eine solche Einschätzung kann sich schlagartig ändern, wenn eine Distanz zu einer Kategorisierung erkannt wird, jedoch dennoch Gemeinsamkeiten durch eine andere Kategorie festgestellt werden können. Daher sind diese Interaktionen immer abhängig von der Umgebung und dem Individuum bzw. dessen Subjektivität. (Klein, 2014: 21-23)

„Denn die subjektive Bedeutsamkeit einer Kategorie verringert den Einfluss des situativen Kontextes: Je stärker die Zugehörigkeitsgefühle zu einer bestimmten Gruppe, umso eher wird die zugehörige Kategorie zur Einordnung einer Situation herangezogen und umso eher werden auch die mit dieser Kategorie verbundenen Erwartungen und Verhaltensmuster aktiviert. Beispielsweise werden Menschen, denen ihr religiöser Glaube sehr wichtig ist, die Gemeinsamkeit oder Verschiedenheit zu anderen Menschen eher an deren Religionszugehörigkeit messen als an der Nationalität im Vergleich zu Menschen, denen ihre nationale Zugehörigkeit wichtiger ist als ihre Religionszugehörigkeit.“ (Klein, 2014: 23-24)

Die Konstruktion der eigenen Identität entsteht durch das Realisieren der eigenen Kategorisierung und das Einordnen von fremden Menschen in eine solche. Unterschiede in der Definition der eigenen Identität entstehen, wenn für manche Menschen die Staatsbürger*innenschaft, für andere hingegen etwas anderes von Bedeutung ist. (Klein, 2014: 25-26) Ohne eine Einordnung und Klassifikation wäre eine Differenzierung und Identifikation von Gruppen, beispielsweise hinsichtlich ihrer Nationalität, nicht möglich. Auch die Definition einer Minderheit und einer Mehrheitsgesellschaft entsteht demnach durch Kategorisieren und Charakterisieren entstehen.

Historisch kann man feststellen, dass in der mittelalterlichen Gesellschaft die gemeinsame christliche Identität als maßgeblicher Faktor betrachtet wurde, wobei die Ausübung von Macht und Einfluss seitens eines Feudalherrschers in erster Linie von seiner politischen Herrschaft abhängig war. In der frühen Neuzeit etablierte sich die Idee der nationalen Identität als bedeutsame Kategorie. In der Konsequenz betrachtet sich der Nationalstaat als autonom und differenziert sich maßgeblich von den früheren gesellschaftlichen Gegebenheiten. Es sei jedoch darauf verwiesen, dass das Phänomen der Nationalstaatlichkeit in erster Linie aus den höheren Gesellschaftsschichten heraus entwickelt wurde und erst zu einem späteren Zeitpunkt einen Einfluss auf die Gesellschaft als Ganzes ausübte. (Klein, 2014: 31-32)

In multikulturellen Gesellschaften erfolgt eine Differenzierung in diverse ‚Größenordnungen‘. Diesbezüglich findet sich in der sozialwissenschaftlichen Terminologie der Begriff der ‚Minderheit‘. Die Bezeichnung der Sorb*innen als Minderheit lässt sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten treffen. (Berry, 1997: 8)

Menschen befinden sich in einem beständigen Prozess der Veränderung, welcher eine Anpassung des eigenen Selbst an neue Gegebenheiten erfordert. In Phasen kultureller Transformationen erfolgt eine Reflexion dieser Veränderungen, wobei die Fragen, die sich die Menschen in dieser Übergangsphase stellen, das frühere Sein, die Bewertung und die Identifikation mit den umfassenden Transformationsprozessen umfassen können. (Reich, Harber, Siegel, 2008: 129-130)

„They might wonder whether their basic selves are competent to negotiate their transitions, whether difficulties in managing transitions indicate weaknesses in their selves, and, perhaps most crucially, whether the new or emerging roles that transitions present fit with their core identities [...]. The self, then, becomes the fulcrum upon which transitions are leveraged. How the self is built, and what it is built of, should therefore be especially important during transitional periods.“
(Reich, Harber, Siegel, 2008: 130)

Die kulturelle Transformation lässt sich exemplarisch an den Sorb*innen beobachten, die seit ihrem Bestehen wiederholt vielfältigen Veränderungen ausgesetzt waren, welche sich in spezifischen Anpassungsmustern manifestiert haben. Die geschichtlichen Phasen sowie Veränderungen hinsichtlich Unterstützung und Unterdrückung haben ihr Selbst herausgefordert. Zu eruieren ist, wie die Sorb*innen in den verschiedenen Phasen der kulturellen Transformation jeweils eine neue Anpassung ihrer Identität vorgenommen haben und wie sie sich in diesem Prozess die Frage nach ihrer eigenen Identität stellten. Die inneren Konflikte, beispielsweise die Frage, ob man sich eher als Sorb*in oder als Deutsche*r identifizieren sollte, sind hierbei ebenfalls von Relevanz. Abgesehen von der nationalen Zugehörigkeit könnten persönliche Beurteilungen ihrer bisherigen Identität sowie Einschätzungen der gegenwärtigen und künftigen Entwicklung ihrer kulturellen Identität einbezogen werden.

2.3. Identifikation und kultureller Erhalt der Sorb*innen

In Bezug auf die Identität erweist sich die Sprache als von entscheidender Bedeutung. Sprache kann sowohl das eigene Bild als auch das Gruppenbild beeinflussen. Sie steht in enger Relation zur Kultur, da sie bestimmte Werte und Normen der jeweiligen kulturellen Gruppe inkludiert. Sprache erfüllt somit die Funktion, eine Kultur zu vitalisieren. Sonia Nieto, Professorin für Sprache, Literatur und Kultur an der Universität Massachusetts Amherst (Nieto, 2010: I), postuliert, dass Kultur als dynamisch und facettenreich zu betrachten ist. Nieto zufolge existieren bestimmte tiefgründigere kulturelle Werte, auf die zurückgegriffen werden kann. So können Individuen einer Generation den gleichen Musikgeschmack haben, jedoch Unterschiede bei den tieferliegenden kulturellen Werten. Kultur ist flexibel und nicht unbedingt auf Ethnizität zurückzuführen, wobei die kulturelle Identifikation auch kontextgebunden ist. Kultur ist ein Produkt von Macht und kann konstruiert werden. (Nieto, 2010 nach: Mercuri, 2012: 14-16)

Sprache kann als ein wesentlicher Faktor für die Kultur betrachtet werden. Dies impliziert, dass insbesondere sprachliche Minderheiten bestrebt sind, ihre Kultur zu bewahren, insbesondere wenn ihnen kein eigenes geographisches Gebiet zur Verfügung steht. Madlena Norberg, eine deutsche Slawistin (Antenne Brandenburg, 2024), vertritt die These, dass eine kulturelle Minderheit, welche ihre Sprache aufgibt, einen Verlust ihrer Identität erleidet. Die Assimilation wäre dann der nächste Schritt. Insofern stellt der Erhalt der Sprache für die sorbische Kultur ein zentrales Element dar. (Norberg, 1994: 74-75) Ihre Sprache stellt ein wesentliches Merkmal ihrer Identität dar. Für die sorbische Gemeinschaft ist der Erhalt der Sprache von großer Relevanz, weil sie keinen eigenen Staat besitzt. Ludwig Elle bezeichnet die sorbische Sprache sogar als eines der wichtigsten Merkmale der sorbischen Identität, da sich die deutsche und sorbische Bevölkerung im Verlauf der Zeit kulturell immer weniger voneinander unterscheiden. (Elle, 2004: 162)

In seiner Analyse kommt Ludwig Elle zu dem Schluss, dass eine Entwicklung der sorbischen Bevölkerung in Richtung Assimilation zu beobachten ist. In der Lausitz sind die kulturellen Unterschiede zwischen der deutschen und sorbischen Kultur kaum vorhanden. Dies führt dazu, dass die sorbische Sprache zunehmend weniger verwendet wird, was die Vermischung der beiden Kulturen erleichtert. Des Weiteren hat die Veränderung der demografischen Struktur, insbesondere das Wegziehen der jüngeren Bevölkerung, zu einer verstärkten Assimilation beigetragen. In den Gemeinden Radibor, Panschwitz-Kuckau, Crostwitz, Ralbitz-Rosenthal,

Nebelschütz und Räckelwitz hingegen ist das Bewusstsein für den Erhalt der sorbischen Sprache stärker ausgeprägt. Auch in den Gebieten um Bautzen ist die sorbische Sprache vor allem in Bildungseinrichtungen wie Schulen präsent. Es ist besonders bedeutsam, dass auch deutsch-sorbische Eltern ihren Kindern frühzeitig die sorbische Sprache weitergeben. (Elle, 2004: 162-163)

In einer Mitteilung des sächsischen Staatsministers Matthias Rößler aus dem Jahr 2004 wurde die Auffassung vertreten, dass sich der Anteil von Menschen, die sorbisch sprechen, verringern würde. Man zielt deshalb mittels Maßnahmen unter dem Motto „Die Lausitz ist zweisprachig“ darauf ab, die sorbische Sprache in Medien sowie bei Ämtern zu fördern, um so deren Anwendung zu stärken. (Elle, 2004: 163) Die Sprache wurde als ein Kriterium zur Bewahrung der sorbischen Kultur angeführt. Es ist jedoch festzuhalten, dass die Bezeichnung ‚sorbischsprachig‘ nicht zwangsläufig eine Zugehörigkeit zur sorbischen Kultur impliziert. Zur Bestimmung der sorbischen Identität sind neben Sprache und traditioneller Kultur auch die religiöse Zugehörigkeit zu berücksichtigen. Die konfessionelle Komponente lässt sich in die drei großen Gruppen katholisch, evangelisch und andere religiöse Unterteilungen aufteilen. (Elle, 2010: 315) Da auch eine Freiwilligkeit zu dem sorbischen Bekenntnis besteht, existieren keine Grenzen, folglich auch keine Einschränkungen hinsichtlich des Beherrschens der sorbischen Sprache als Faktor für die Selbstidentifikation als Sorb*in (Statnik, 2024 Interview Anhang: 93-95) Dies führt zu einer gewissen Offenheit hinsichtlich der Faktoren, die bei der Identifikation mit der sorbischen Identität eine Rolle spielen.

Die Frage der kulturellen Identifikation stellt sich für viele Menschen immer wieder neu. Wie bereits dargelegt, stellen die Aufrechterhaltung der Kultur und das Miteinander mit anderen Kulturen wesentliche Faktoren im Kontext der Akkulturation und der Identifikationsstrategien dar. Die möglichen Identifikationsstrategien (Assimilation, Segregation/Separation, Marginalisierung und Integration), sind im Kontext der Minderheit – in diesem Falle der Sorb*innen – von Relevanz. Das Ziel der Untersuchung ist die Analyse verschiedener Institutionen, Organisationen, Vereine und Projekte unter Zuhilfenahme qualitativer Interviews, um die aktuelle sowie historische Verortung der sorbischen Bevölkerung zu ermitteln. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Freiwilligkeit der Entscheidung nicht immer gegeben ist. (Berry, 1997: 9-10)

Die Sorb*innen im Kontext von John W. Berry (1997) lassen eine differenzierte Analyse feststellen, da die sorbische Gemeinschaft bereits vor der Staatsgründung Deutschlands existierte. Somit können durch die verschiedenen Verortungen (Assimilation, Separation/Segregation, Marginalisierung und Integration) der Individuen in einer Mehrheitsgesellschaft unterschiedliche Rückschlüsse auf die sorbische Identität gezogen werden. Neben kulturellen Faktoren spielt die sorbische Sprache eine wesentliche Rolle für die Identität der Sorb*in. Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, sich ohne sorbische Sprachkenntnisse als Sorb*in zu bezeichnen.

Die Assimilation ist am Rückgang der Sprache erkennbar, dennoch gibt es verschiedene Maßnahmen zur Sprachförderung, die die Identität erhalten sollen. Diese werden insbesondere im vierten Kapitel diskutiert und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die sorbische Identität analysiert.

3. Die Sorb*innen

Die Sorb*innen haben eine lange Geschichte, die weit über die Gründung des deutschen Staates 1871 zurückreicht. In diesem Kapitel werden zentrale historische Entwicklungen beleuchtet, die wesentlichen Einfluss auf die Bildung und die Veränderungen der sorbischen Identität genommen haben. Im Fokus steht das bessere Verständnis der historischen Rahmenbedingungen, vor deren Kontext aktuelle Herausforderungen in der Identitätswahrung in Sachsen und Brandenburg eingeordnet werden sollen. Im ersten Teilkapitel wird die sorbische Geschichte seit der Völkerwanderung behandelt, während sich das zweite Teilkapitel mit den Entwicklungen seit der Wiedervereinigung sowie dem rechtlichen Schutz der Sorb*innen befasst. Dabei werden vor allem verschiedene Gesetze zur Wahrung der sorbischen Identität näher betrachtet. Der Fokus liegt dabei auf der Frage, inwiefern rechtliche Bestimmungen innerhalb des Landes sowie außerhalb zur Bewahrung der sorbischen Identität dienen, oder in welchen Aspekten sich trotz offizieller Anerkennung Herausforderungen für die kulturelle Identitätsbildung ergeben.

3.1. Die Sorb*innen in der Zeit der Völkerwanderung

Die Sorb*innen oder auch Wend*innen sind in Deutschland eine westslawische Minderheit in Brandenburg und Sachsen mit einer Gesamtzahl von circa 60.000 Menschen. Die sorbische Bevölkerung ist vor allem in der heutigen Lausitz ansässig, wo sie sich ursprünglich nach der Völkerwanderung niederließ. Im Zuge der deutschen Annexion kam es im 8. und 11. Jahrhundert zu einer Assimilation der sorbischen Bevölkerung westlich der Elbe (mit Ausnahme der Dravänopolaben, die sich bis ins 17. Jahrhundert hinein behaupteten). Den Sorb*innen östlich der Elbe gelang es, ihre Kultur zu bewahren. (Elle, 2004: 152)

Bei der Betrachtung der sorbischen Bevölkerung ist es von entscheidender Bedeutung, regionale Unterschiede in Bezug auf Kultur und Geschichte zu berücksichtigen. Die Bezeichnung ‚Lausitz‘ leitet sich vom altsorbischen Wort ‚Ług‘ ab, wodurch auch die Bezeichnung der in diesem Gebiet lebenden Menschen, die Lusizer, und die regionale Bezeichnung ‚Lausitz‘ geprägt wurden. Im 14. Jahrhundert kam es zu einer regionalen Diversifizierung, die durch die Unterscheidung zwischen Oberland und Niederland gekennzeichnet war. Diese Trennung wurde ein Jahrhundert später zur Nieder- und Oberlausitz. (Kunze, 1996: 3)

Die Niederlausitz lag von „Jüterbog, Königs Wusterhausen, Fürstenwalde und südlich von Frankfurt/Oder“ (Kunze, 1996: 3). Südlich grenzte die Niederlausitz an „Sorau, Triebel, Spremberg, Senftenberg und Doberlug-Kirchhain“ (Kunze, 1996: 3) und „im Westen bis etwa Schlieben, Dahme, Baruth und Zossen“ (Kunze, 1996: 3). „Heute zählt zur Niederlausitz das Gebiet beiderseits der mittleren Spree und der unteren Neiße, das von der Schwarzen Elster und der Dahme im Westen bis zur Oder und zum Bober im Osten reicht.“ (Kunze, 1996: 3)

Die Oberlausitz ist im Bundesland Sachsen zu finden und „erstreckt sich vom Breslau-Magdeburger Urstromtal im Norden bis zum Lausitzer Bergland im Süden“ (Blaschke, o.J.) Die Sorb*innen befinden sich „zwischen Löbau, Kamenz, Hoyerswerda und Weißwasser“ (Blaschke, o.J.).



Abb. 3: Ober- und Niederlausitz an der Grenze zu Polen und Tschechien (lausitz.bau-ha.us, o.J.)

Die sorbischen Stämme konnten, trotz deutscher Besiedlung im Mittelalter, in der Ober- und Niederlausitz die sorbische Sprache beibehalten. In den städtischen Kulturen tendierten die Sorb*innen eher dazu, sich dem Assimilationsdruck zu beugen, auch aufgrund der deutschen Bürokratie. Dies führte zu weiteren Territoriumsverlusten der Sorb*innen sowie zu einer Förderung der Zweisprachigkeit durch Bildungseinrichtungen und das Militär. Trotz der Bemühungen, die sorbische Sprache zu erhalten, war nach dem Zweiten Weltkrieg ein Rückgang zu verzeichnen. Die Industrialisierung und insbesondere der Braunkohlenabbau sowie Umbrüche in der Landwirtschaft führten zu Beeinträchtigungen des Erhalts der sorbischen Kultur. Aktuelle Herausforderungen bietet die moderne Mobilität, die sich hemmend auf die Sicherung der sorbischen Sprache auswirkt. (Berges, Herzfeld, Skrzypczak, 1968: 562)

Vor dem 19. Jahrhundert existieren nur wenige statistische Angaben zur sorbischen Bevölkerung. Die vorliegenden Daten sind häufig vage und lassen nur begrenzt Rückschlüsse zu. Es lässt sich annehmen, dass die Bevölkerung im bäuerlichen Gebiet der Sorb*innen damals

sorbisch sprach. Insofern lässt sich schließen, dass das Sprachterritorium im Vergleich zu heute eine weitaus größere Ausdehnung aufwies. (Elle, 2010: 289) Die sorbische Entwicklung lässt sich gemäß Peter Kunze, einem im Bautzen geborenen Historiker, der insbesondere zur sorbischen Entwicklung publizierte (Pech, 2007: 121–124), in drei Phasen zusammenfassen. Die erste reicht von der Völkerwanderung im 6. Jahrhundert bis zum 8. Jahrhundert und verliefen relativ harmonisch. Im zweiten Teil der sorbischen Geschichte kam es bis zum 9. Jahrhundert zu zahlreichen Kriegshandlungen gegen die Sorb*innen, unter anderem durch das fränkische Heer. Karl der Große führte im Jahr 805 einen achtjährigen Krieg gegen die Sorb*innen, in dessen Verlauf zahlreiche Sorb*innen unter seine Herrschaft gerieten. Nach dem Tod des Herrschers kam es zu vielen Aufständen der Sorb*innen, in deren Verlauf zahlreiche Gebiete ihre Unabhängigkeit wiedererlangten. Im 10. Jahrhundert kam es schließlich zur feudalen Umwälzung. Die sorbische Bevölkerung stellte in den Territorien zwischen Saale und Bober/Queis die kulturelle Mehrheit dar. Da das Territorium durch das feudale System als deutsches Lehen betrachtet wurde, war eine eigenständige politische Entwicklung der Sorb*innen nicht länger möglich. Ihre Abhängigkeit und Einteilung in verschiedene Klassen führten seit dem 11. Jahrhundert zu Aufständen, beispielsweise in Form von Verweigerung von Zahlungen durch die Bauern im Gebiet der Weißen Elster. (Kunze, 1990: 3-11) Darüber hinaus wurden bereits im 13. Jahrhundert sorbische Sprachverbote ausgesprochen, beispielsweise 1293 in Anhalt. Dies hatte zur Folge, dass die Sorb*innen aus Gebieten, die nicht zur Lausitz zählten, fortziehen mussten. In den übrigen Territorien führten ähnliche Entwicklungen zu weiteren Sprachverboten und politischen Maßnahmen, die sich durch eine rechtliche Ungleichbehandlung der Sorb*innen sowie durch ein negatives Image der sorbischen Sprache auszeichneten. (Norberg, 1994: 76)

Die Reformation trug maßgeblich zur Förderung der sorbischen Sprache und Kultur bei. Dies führte im Jahre 1548 schließlich zur Erstellung der ersten sorbischen Schrift durch Miklawš Jakubica, einem Übersetzer mit Lebensmittelpunkt um Sorau (Pollack, 2016), basierend auf der von ihm vorgenommenen Bibelübersetzung. In Sachsen wurde seit 1832 in Bildungsinstitutionen auf Sorbisch unterrichtet, allerdings kam es in einigen Bereichen zu Einschränkungen. Im Jahr 1847 wurde von Handrij Zejler, einem obersorbischen Pfarrer und Dichter (Sachsen, o.J.), die Gesellschaft „Macica Serbska“ gegründet, welche das Ziel verfolgte, die sorbische Kultur wiederzubeleben. In der Folge wurden weitere sorbische Vereine gegründet. (Elle, 2004: 152-153)

Im Zuge der Gegenreformation im 16. Jahrhundert wurde der sorbische Bevölkerungsteil in Sachsen wieder katholisch, was eine Trennung zwischen protestantischen und katholischen Sorb*innen zur Folge hatte. Die enge Verbindung zwischen Glauben und Kultur, die durch die gemeinsame Sprache gestützt wird, trägt zur Stärkung der sorbischen Identität bei. Auch während der sorbischen Bauernaufstände im 18. Jahrhundert lässt sich eine Verknüpfung von sorbischem Bewusstsein und der Initiierung von Unruhen durch die sorbische Bevölkerung beobachten. Dies führte dazu, dass die deutsche Herrschaft ein besonderes Augenmerk auf die sorbische Identität legte und diese mit den Aufständen in Verbindung brachte. (Norberg, 1994: 76-77)

Durch das Zusammenführen der lutherischen und calvinistischen Kirche in Preußen im 17. Jahrhundert wurden lutherische Schriften, die auch in sorbischer Sprache verfasst wurden, vernichtet. So wurden die Kirche sowie das schulische Bildungssystem zum Angriffspunkt von antisorbischen Maßnahmen. Sachsen hatte ein deutlich aufgeschlosseneres System gegenüber den Sorb*innen auf als Preußen. Dadurch ist auch durch die stärkere Identitätsverbundenheit der Sorb*innen in der Oberlausitz erkennbar. (Norberg, 1994: 77-78)

In der Folge der Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871 verstärkte sich der Druck der Germanisierung, was zu Maßnahmen wie dem Verbot der Lehre der sorbischen Sprache an der Schule in Cottbus im Jahr 1888 führte. In der Verfassung der Weimarer Republik (1918 – 1933) gab es eine Art Protektion anderssprachiger Bevölkerungsgruppen durch den Artikel 113 (Weimarer Reichsverfassung, 1919), wobei dennoch Restriktionen bzw. Kontrollen von sorbischen Tätigkeiten durchgeführt wurden, sind. (Elle, 2004: 153)

Während der nationalsozialistischen Herrschaft bestand die Anweisung an die sorbische Bevölkerung, ihre slawische Kultur abzulegen und sich stattdessen als „wendisch-sprechende Deutsche“ (Elle, 2004: 153) zu identifizieren. Die Domowina hatte diese Maßnahme bewusst abgelehnt, was letztlich auch zum Verbot des Vereins im Jahr 1937 führte. Der sorbische Sprachgebrauch wurde ebenso verboten wie alles, was mit Sorb*in Sein in Verbindung gebracht wurde. Sorbische Aktivist*innen wurden überwacht und sogar in Konzentrationslager gebracht, wo sie mit dem Tod bestraft wurden. (Elle, 2004: 153) Während der nationalsozialistischen Periode wurde somit bewusst eine Politik der Assimilierung verfolgt. (Toiwanen, 2001: 34)

Die Konstitution der DDR (1949 – 1990) trug maßgeblich zur Förderung der sorbischen Kultur bei. Zu den von der DDR unterstützten Einrichtungen zählten auch solche, die sich der Unterstützung der sorbischen Kultur widmeten. Dazu gehörte beispielsweise die Lehre der sorbischen Sprache an Bildungseinrichtungen. Die Domowina, die das Sorbische verkörpert,

stand allerdings unter der Führung der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) mit marxistisch-leninistischen Ausrichtungen. (Elle, 2004: 153-154) Bis zum Jahr 1960 wurden zahlreiche sorbische Institutionen auf schulischem, medialem, wissenschaftlichem sowie literarischem Gebiet gegründet. Dies resultierte in einer breiten Akzeptanz der sorbischen Bevölkerung in der Öffentlichkeit. Es wurden jedoch vor allem proletarische ‚Schichten‘ unterstützt, währenddem andere sorbische Gruppen nicht die gleiche Förderung genießen. Zahlreiche Maßnahmen in der DDR entfalteten nicht die erhoffte Wirkung. Als Beispiel kann das ‚Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung‘ angeführt werden, welches die sorbische Sprache trotz allem nicht als offizielle Sprache etablierte. Zudem wurden Sorb*innen, die in öffentlichen Ämtern tätig waren, für öffentliche Bekundungen ihres nationalen Bewusstseins teils bestraft. (Norberg, 1994: 83-88)

Die sorbische Kultur war bereits vor der Gründung des deutschen Reiches 1871 mit Schwierigkeiten konfrontiert. Eine Verbesserung der Lage trat auch nach der Reichsgründung, während der Weimarer Republik (1918-1933) und der nationalsozialistischen Diktatur nicht ein. Erst in der DDR konnte sie gefördert werden, wobei die Kontrolle durch die SED und die Ausrichtung an den marxistisch-leninistischen Prinzipien zu beachten ist. Unter den verschiedenen Staatssystemen genossen die Sorb*innen zwar Schutz, aber auch Restriktionen. Dazu zählten Maßnahmen gegen die Förderung der sorbischen Kultur sowie Verfolgung und Bestrafung bis hin zum Tod. Daher waren die Sorb*innen bereits seit längerer Zeit mit bestimmten Erfahrungen konfrontiert, mit denen sie bis heute noch immer zu kämpfen haben.

3.2. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands

Die Tatsache, dass die Sorb*innen eine einheimische Minderheit sind und über kein eigenes nationales Territorium verfügen, verpflichtet die Bundesrepublik zu einer besonderen Haltung gegenüber der sorbischen Kultur. Damit gewährleistet die Bundesrepublik besondere Unterstützung und Sicherheit für die sorbische Kultur, als autochthone Gemeinschaft. Die Finanzierung der autochthonen Gemeinschaft im deutsch-sorbischen Territorium erfolgt durch die Stiftung für das sorbische Volk. Bei der Finanzierung fallen auf den Bund 50 Prozent, auf Sachsen rund 33 Prozent und auf Brandenburg 17 Prozent. Das primäre Ziel der Stiftung besteht in der Sicherung des Fortbestandes verschiedener institutioneller Körperschaften, darunter des Publikationshauses, des Forschungsinstituts, des Sprachförderungs zentrums, der

professionellen Folkloregruppe sowie des bilingualen Deutsch-Sorbischen Volkstheaters in Bautzen. Die Förderung gewährleistet durch diverse Maßnahmen die Bewahrung der sorbischen Identität. Das Anfangsbudget im Jahr 1991 belief sich auf 22 Millionen Euro, während es im Jahr 2004 circa 16 Millionen Euro betrug. (Elle, 2004: 158 – 159) 2021 – 2025 soll das Budget für die Institution bei 24 Millionen Euro liegen. (EKBO, 2021)

Durch die Wiedervereinigung Deutschlands (1990) kam es zu einer Spaltung innerhalb der Domowina. Seitens der katholischen Sorb*innen wurde kritisiert, dass ein Großteil der Domowina-Mitglieder in der SED tätig gewesen wären. Im Anschluss an die Wende wurde eine weitere wesentliche Vereinigung, die sorbische Volksversammlung, gegründet. Diese äußerte unter anderem den Wunsch nach Reformen im Dachverband der Sorb*innen. (Toivanen, 2001: 37)

Auf rechtlicher Ebene war bis zum Jahr 1990 lediglich die dänische Bevölkerung im Norden der Bundesrepublik als kulturelle Minderheit anerkannt wurden, basierend auf der Bonn-Kopenhagener Erklärung aus dem Jahr 1955. Diese hatte zur Konsequenz, dass die kulturelle dänische Minderheit darin bestärkt wurde, ihre sprachlichen sowie kulturellen Aktivitäten fortzusetzen. Die Sorb*innen forderten ebenfalls Schutz als Minderheit. Dazu trafen sich andere Minderheiten, darunter die Fries*innen und die Sorb*innen, im Rahmen des Verfassungsaustausches von 1992 bis 1994, um auf einen rechtlichen Schutz als Minderheit im Grundgesetz hinzuwirken. Der Minderheitenschutz erfuhr durch die Konferenz über die menschliche Dimension der KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) 1990 in Kopenhagen eine Aufwertung auf globaler Ebene. Es ist bedauerlich, dass dennoch im Grundgesetz kein Artikel zur Sicherung der Minderheiten verankert wurde, da dies im deutschen Parlament im Jahr 1994 keine Mehrheit fand. Die vorherrschende Meinung war, dass derartige Fragestellungen auf Länderebene geregelt werden sollten. (Elle, 2004: 154 – 155)

Im Jahr 1992 sowie erneut im Jahr 1995 hat sich die Bundesrepublik zur Wahrung der Charta des Europarats zum Schutz von Regional- oder Minderheitensprachen sowie zur Unterzeichnung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten verpflichtet. Dabei wurden seitens der Bundesregierung die Dän*innen, die Sorb*innen, die Fries*innen sowie die Sinti und Roma mit deutscher Staatsbürgerschaft als zu schützende Minderheiten definiert. Auf der Ebene der Bundesländer Brandenburg und Sachsen wurde der sorbischen Minderheit die Einhaltung des Minderheitenschutzes gemäß den rechtlichen Bestimmungen zugesichert. Die rechtliche Verankerung der Sorb*innen in Sachsen umfasst 29

und in Brandenburg 22 Gesetze, welche den Schutz dieser Minderheit gewährleisten und sie somit zu einer der am besten geschützten in Europa machen. (Elle, 2004: 156 – 157)

Das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten (1998) zielt darauf ab, die sorbische Gesellschaft mit deutscher Staatsangehörigkeit rechtlich abzusichern. Darüber hinaus umfasst es die Minderheiten der Dän*innen, der deutschen Sinti und Roma sowie der Fries*innen. Aufgrund der länderbezogenen sorbischen Verbindung der Minderheiten liegen zahlreiche Aufgaben der Verwirklichung bei den Ländern, einschließlich der Zusammenarbeit mit den anderen Minderheiten. Dies betrifft insbesondere Schleswig-Holstein, den Freistaat Sachsen, Brandenburg und Niedersachsen. Darüber hinaus genießen die genannten Länder alle Rechte des Grundgesetzes. Das Rahmenübereinkommen wird seit Juli 1997 als Bundesgesetz anerkannt. (BMI, 1999: 3-4)

„Artikel 4:

(1) Die Vertragsparteien verpflichten sich, jeder Person, die einer nationalen Minderheit angehört, das Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz und auf gleichen Schutz durch das Gesetz zu gewährleisten. In dieser Hinsicht ist jede Diskriminierung aus Gründen der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit verboten. (2) Die Vertragsparteien verpflichten sich, erforderlichenfalls angemessene Maßnahmen zu ergreifen, um in allen Bereichen des wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Lebens die vollständige und tatsächliche Gleichheit zwischen den Angehörigen einer nationalen Minderheit und den Angehörigen der Mehrheit zu fördern. In dieser Hinsicht berücksichtigen sie in gebührender Weise die besonderen Bedingungen der Angehörigen nationaler Minderheiten. (3) Die in Übereinstimmung mit Absatz 2 ergriffenen Maßnahmen werden nicht als Diskriminierung angesehen.“ (BMI, 1999: 18-19)

Das Rahmenübereinkommen beinhaltet im Artikel 4 im Speziellen die rechtliche Gleichbehandlung nationaler Minderheiten, Untersagung jeglicher Diskriminierung und die Unterstützung dieser Initiativen. (BMI, 1999: 18-19)

Das Recht zur politischen Mitgestaltung lässt sich vor allem im Artikel 15 des Rahmenübereinkommens erkennen: „Die Vertragsparteien schaffen die notwendigen Voraussetzungen für die wirksame Teilnahme von Angehörigen nationaler Minderheiten am kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Leben und an öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere denjenigen, die sie betreffen.“ (BMI, 1999: 114)

Die Umsetzung wird von Ludwig Elle dennoch kritisiert, da auf kommunaler und regionaler Ebene keine Richtlinien existieren. Dies führt beispielsweise dazu, dass bei einer allgemeinen Wahl kein sorbisches Selbstverwaltungsorgan ernannt werden kann. Es existieren auch keine Richtlinien und Quoten, die die Besetzung bestimmter Mandate regeln. Des Weiteren führt Elle aus, dass die geringe Anzahl an Sorb*innen dazu führen kann, dass sich eine schwächere Position gegenüber Mehrheitsgremien bildet. Auch das Reduzieren der kulturellen Gemeinsamkeit der Sorb*innen, beispielsweise durch ein Selbstverwaltungsgremium, vermag die Unterschiedlichkeit der einzelnen sorbischen Individuen nicht adäquat zu erfassen. Dennoch existiert innerhalb der Bundesrepublik Deutschland ein Ausschuss für sorbische Angelegenheiten beim Bundesministerium des Innern. Darüber hinaus sind auf Landesebene sowie auf kommunaler Ebene entsprechende Räte etabliert worden. Auf Landesebene wurde seitens der Landtage Brandenburgs und Sachsens im Jahr 1992 der Minderheitenschutz gegenüber den Sorb*innen als Grundrecht im Rahmen der jeweiligen Landesverfassungen verankert. (Elle, 2004: 156 – 161)

Gemäß Artikel 25 der Verfassung des Landes Brandenburg ist dies eindeutig geregelt. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Rechte der Sorb*innen dort explizit erwähnt werden und die Möglichkeit besteht, sich aktiv an der Kultur, Sprache und Politik der Sorb*innen zu beteiligen. (Land Brandenburg, 1992, GVBl. I/92)

„Artikel 25 Rechte der Sorben (Wenden)

- (1) Das Recht des sorbischen Volkes auf Schutz, Erhaltung und Pflege seiner nationalen Identität und seines angestammten Siedlungsgebietes wird gewährleistet. Das Land, die Gemeinden und Gemeindeverbände fördern die Verwirklichung dieses Rechtes, insbesondere die kulturelle Eigenständigkeit und die wirksame politische Mitgestaltung des sorbischen Volkes.
- (2) Das Land wirkt auf die Sicherung einer die Landesgrenzen übergreifenden kulturellen Autonomie hin.
- (3) Die Sorben haben das Recht auf Bewahrung und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur im öffentlichen Leben und ihre Vermittlung in Schulen und Kindertagesstätten.
- (4) Im Siedlungsgebiet der Sorben ist die sorbische Sprache in die öffentliche Beschriftung einzubeziehen. Die sorbische Fahne hat die Farben Blau, Rot, Weiß.

(5) Die Ausgestaltung der Rechte der Sorben regelt ein Gesetz. Dies hat sicherzustellen, dass in Angelegenheiten der Sorben, insbesondere bei der Gesetzgebung, sorbische Vertreter mitwirken.“ (Land Brandenburg, 1992, GVBl. I/92)

Gemäß der Verfassung des Freistaates Sachsen werden die Maßnahmen zum Schutz der sorbischen Minderheit dargelegt. Die folgenden Artikel geben Aufschluss über die geltende Rechtslage in diesem Bereich.

„Artikel 2:

[...]

(4) Im Siedlungsgebiet der Sorben können neben den Landesfarben und dem Landeswappen Farben und Wappen der Sorben [...] gleichberechtigt geführt werden.

[...]

Artikel 5:

(1) Dem Volk des Freistaates Sachsen gehören Bürger deutscher, sorbischer und anderer Volkszugehörigkeit an. Das Land erkennt das Recht auf Heimat an.

(2) Das Land gewährleistet und schützt das Recht nationaler und ethnischer Minderheiten deutscher Staatsangehörigkeit auf Bewahrung ihrer Identität sowie auf Pflege ihrer Sprache, Religion, Kultur und Überlieferung.

(3) Das Land achtet die Interessen ausländischer Minderheiten, die sich rechtmäßig im Land aufhalten.

Artikel 6:

(1) Die im Land lebenden Bürger sorbischer Volkszugehörigkeit sind gleichberechtigter Teil des Staatsvolkes. Das Land gewährleistet und schützt das Recht auf Bewahrung ihrer Identität sowie auf Pflege und Entwicklung ihrer angestammten Sprache, Kultur und Überlieferung, insbesondere durch Schulen, vor schulische und kulturelle Einrichtungen.

(2) In der Landes- und Kommunalplanung sind die Lebensbedürfnisse des sorbischen Volkes zu berücksichtigen. Der deutsch-sorbische Charakter des Siedlungsgebietes der sorbischen Volksgruppe ist zu erhalten.

(3) Die landesübergreifende Zusammenarbeit der Sorben, insbesondere in der Ober- und Niederlausitz, liegt im Interesse des Landes.“ (Land Sachsen, 1992, SächsGVBl)

Die gesetzlichen Regelungen der Bundesländer Brandenburg und Sachsen zeigen den besonderen Schutz und die Förderung der sorbischen Sprache, Kultur und Identität festgeschrieben. Sie betonen die Wichtigkeit ihrer Beteiligung und die Erhaltung ihres Siedlungsgebiets.

In der Konsequenz wurde somit auf der Landesebene die rechtliche Grundlage geschaffen. Im Bundesland Brandenburg führte dies im Jahr 1994 zu einem sogenannten Sorben-(Wenden)-Gesetz (Land Brandenburg 1994, GVBl. I/94, Nr. 21²), während im Freistaat Sachsen im März 1999 ein bereits im Jahr 1948 verabschiedetes Gesetz in einer Weise novelliert wurde (Land Sachsen, 1990: SächsGVBl³) die den rechtlichen Schutz der Sorb*innen neu definierte. Ludwig Elle bewertet die Lage der Sorb*innen unter Berücksichtigung der gesetzlichen Grundlagen als außerordentlich positiv. (Elle, 2004: 157)

Das Sächsische Sorbengesetz vom März 1999 gewährleistet dem sorbischen Volk weiteren rechtlichen Schutz, so beispielweise in Form von Interessenvertretung (§5), wobei eine Vertretung durch einen Dachverband empfohlen wird. Die Protokollierung und Berichterstattung durch die Staatsregierung sind in §7 geregelt. Die Förderung sowie die Relevanz der sorbischen Sprache werden in §8 dargelegt. In §9 wird das Recht vorgestellt, sich in Behörden des Freistaates Sachsen in sorbischer Sprache zu äußern. Dies impliziert, dass der sorbischen Sprache der gleiche Wert wie der deutschen Sprache beigemessen wird, da auch eine eventuelle finanzielle Belastung für beispielsweise einer Übersetzung nicht in Betracht kommt (Land Sachsen, 1999, SächsGVBl).

Das Gesetz über die Ausgestaltung der Rechte der Sorb*innen im Land Brandenburg beinhaltet zudem eine ausführliche Regelung zum rechtlichen Schutz. Dieser ähnelt dem sächsischen Recht, insbesondere hinsichtlich der Interessenvertretung durch einen Dachverband (§4a) sowie der Berichterstattung durch den Landtag (§5b). Auch die Verwendung der Sprache in

² zuletzt geändert: GVBl.I/24, Nr. 10

³ zuletzt geändert, 2022: SächsGVBl

institutionellen Errichtungen ist vergleichbar (§8) (Land Brandenburg, 1994, GVBl. I/94, Nr. 21). In Bezug auf beide rechtliche Bestimmungen ist festzuhalten, dass das Bekenntnis zur sorbischen Identität keiner Beschränkungen unterliegt. (Land Brandenburg, 1994, GVBl. I/94, Nr. 21); (Land Sachsen, 1999 SächsGVBl).

Auf der Ebene des europäischen Rechts existierten bereits seit geraumer Zeit entsprechende Bestimmungen. In der ‚Helsinki-Schlussakte‘ der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) aus dem Jahr 1975 findet sich eine Erklärung zum Schutz nationaler Minderheiten und deren Anliegen. Im Jahr 1990 wurde das Kopenhagener Dokument veröffentlicht, in dem die Rechte von Minderheiten bekräftigt wurde. In der Gipfelerklärung von Helsinki 1992 wurde die nationale Minderheitenfrage bzw. der Schutz der Minderheiten als Teil der Menschenrechte definiert, wodurch sich auch NGOs an der Frage der nationalen Minderheiten beteiligen konnten. Im Helsinki-Dokument ‚The Challenges of Change‘ der OSZE aus dem Jahr 1992 wurde die Einrichtung einer Institution zur Überwachung nationaler Minderheiten beschlossen. Diese sollte bei drohender Eskalation von Konflikten um nationale Minderheiten Alarm schlagen und ein Expert*innenteam zur Berichterstattung einsetzen. Dennoch erlauben die Formulierungen des OSZE-Dokuments den Staaten einen Interpretationsspielraum. (Toivanen, 2001: 227-229)

Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitssprachen (1992) stellt einen wichtigen rechtlichen Rahmen zur Unterstützung der Sprache nationaler Minderheiten dar. So findet sich unter anderem im Artikel 8 eine Verankerung der Förderung der Sprache der nationalen Minderheiten im Bildungsbereich, in den Justizbehörden (§9), in behördlichen Verwaltungssystemen (§10). (Toivanen, 2001: 232) Im Bereich der Bildung bedeutet dies beispielsweise auch die Förderung vorschulischer Aktivitäten in Minderheitensprache sowie von Schulen und Universitäten. Des Weiteren wird in Artikel 11 die Bereitstellung eines Senders in der Sprache einer nationalen Minderheit festgelegt. Eine Sicherstellung erfolgt zudem im Artikel 15 durch die Berichterstattung durch die Vertragsgruppen. (Council of Europe, 1992, SEV-Nr. 148: 4-13)

Von besonderer Relevanz ist außerdem die rechtliche Absicherung, für das zweisprachige Schulwesen. Es besteht ein Antagonismus zwischen dem rechtlichen, theoretischen Anspruch und dem praktischen Erhalt der sorbischen Sprache. Die rechtliche Verpflichtung zur Beibehaltung der sorbischen Sprache wird in der Praxis nur unzureichend oder gar nicht umgesetzt. Auf Länderebene lässt sich ebenfalls eine unzureichende Umsetzung konstatieren, sodass eine Art Kontrolle seitens der sorbischen Interessenvertretung dadurch als impliziert

betrachtet werden kann. Im Jahr 2004 wurden in den Ländern Brandenburg und Sachsen Maßnahmen zur ‚Sprachenfreundlichen Gemeinde‘ veröffentlicht, welche unter dem Schutz des jeweiligen Landtagspräsidenten stehen. Das Ziel besteht in der Gewährleistung der Zweisprachigkeit sowie der Förderung der Nutzung der sorbischen Sprache durch die Bevölkerung. (Elle, 2004: 159 - 160)

Rechtliche Maßnahmen zum Schutz der sorbischen Bevölkerung sind von großer Bedeutung, um den Erhalt der sorbischen Identität zu bewahren. So sind rechtliche Maßnahmen unter anderem in Bezug auf die Sprache von großer Relevanz. Auch das Tragen bestimmter Trachten und die Pflege verschiedener Bräuche ist ein identitätsstiftendes Merkmal der sorbischen Bevölkerung, worauf im nächsten Unterkapitel eingegangen wird.

3.3. Trachten und Brauchtum

Die Bewahrung traditioneller Elemente wie Trachten und Brauchtum stellt eine zentrale Herausforderung für das sorbische Identitätsbild dar, insbesondere im Hinblick auf den modernen Kontext. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird ein kompakter Überblick über die Trachten und Bräuche gegeben und im Kontext der Identitätsbewahrung und deren Herausforderungen analysiert.

Die Trachten werden von Sorb*innen als Ausdruck eines kollektiven Selbstverständnisses gesehen und spielen daher eine wichtige Rolle für die Identitätsbildung. Die Tradition der Volkstracht geht auf die feudalistische Zeit zurück, als sie dazu diente, die Zugehörigkeit einer Gruppierung von Individuen zu einer bestimmten Gemeinschaft zu demonstrieren. Das Tragen von Trachten ist mit einer gewissen Verpflichtung verknüpft, insbesondere im Kontext von Veranstaltungen. (Nawka, 1970: 187)

Bis zum 18. Jahrhundert existierten Kleidervorschriften, welche definierten, welche Elemente in die jeweiligen Trachten integriert werden durften. So war es beispielsweise Menschen aus weniger privilegierten Verhältnissen untersagt, Goldschmuck zu tragen. Nach der französischen Revolution avancierten Trachten zum Symbol der bäuerlichen Bevölkerung. Im Sorbischen wurden Frauen, die Trachten trugen als ‚wona chodži serbska‘ bzw. ‚burska‘ (obersorbisch) bzw. ‚chojži burska‘ (niedersorbisch) bezeichnet, was in etwa ‚sie geht sorbisch‘ bedeutet. (Keller, o. J.) Der enge Zusammenhang zwischen ländlichem Leben und sorbischer Identität

wird ersichtlich, wenn man die Bedeutung von ‚burska‘ als ‚bäuerlich‘ betrachtet, welches in dieser Benennung das ‚serbska‘ (sorbisch) ersetzt. Im Laufe der Zeit hat sich die Praxis des Tragens von Trachten jedoch verringert. Eine typische Tracht umfasst unter anderem in der Regel ein Hemd, ein Kopftuch, eine Haube und einen Rock. (Keller, o.J.)



Abb. 4: Aktive Trachtenregionen der Nieder- und Oberlausitz (Sorbischer Kulturtourismus e.V., o.J.)

Die Trachten stellen für die sorbische Bevölkerung ein identitätsstiftendes Element dar. Dabei haben sich vier Trachten als besonders prägend herauskristallisiert, nämlich die „Schleifer-, die Hoyerswerdaer-, die Niedersorbische sowie die Katholische Tracht“ (Nawka, 1970: 187).



Abb. 5: Schleifer Tracht, Fotograf: Lotar Balke, Sorbisches Kulturarchiv am Sorbischen Institut, (Keller, o.J.)



Abb. 6: Tracht um Cottbus, Fotograf: Lotar Balke, Sorbisches Kulturarchiv am Sorbischen Institut (Keller, o.J.)



Abb. 7: Hoyerswerdaer Tracht, Fotograf: Lotar Balke, Sorbisches Kulturarchiv am Sorbischen Institut (Keller, o.J.)

Im sorbischen Brauchtum lassen sich vor allem Unterschiede zwischen lebensbegleitenden Bräuchen und Gewohnheiten im Jahreslauf erkennen. So gehören zu den Bräuchen und Traditionen im Lebenslauf solche, die den Eintritt in einer neuen Lebensphase oder den Wechsel in eine andere gesellschaftliche Position sowie die Zugehörigkeit zu einer Gruppe verdeutlichen (u.a. Taufe oder Jugendweihe). (Hose, o.J.)

„Die Bräuche im Jahreslauf wie Weihnachtsbräuche, Vogelhochzeit, Fastnacht, Osterbräuche, Hexenbrennen, Bräuche um den Maibaum (→ Maibaumwerfen), Johannisreiten (→ Calauer Region), der niedersorbische Kokot und das

Stollenreiten (→ Erntebräuche) sowie die Kirmes stehen in ritueller Verbindung mit den wiederkehrenden Jahreszeiten.“ (Hose, o.J.)

Historische Brüche haben zu Veränderungen der sorbischen Traditionen geführt, z.B. durch die Reformation. Aufgrund fehlender Informationsquellen ist das sorbische Brauchtum nur schwer mythologisch zu fassen. (Hose, o.J.)



Abb. 8: Osterreiterprozession aus Ostro, Fotograf: Kriegel, Thomas (Scholze, Walda, o.J.)

Das Osterreiten ist ein traditioneller Brauch, der insbesondere in der von der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft geprägten Oberlausitz weit verbreitet ist. Im Rahmen dieser Tradition begeben sich vorwiegend männliche Teilnehmer zu Pferd in benachbarte Regionen, um die Botschaft von der Auferstehung Christi zu überbringen. Der Brauch wird aus feministischer Sicht diskutiert, beispielsweise auch im Rahmen des Projekts ‚Zorja‘ (siehe Kapitel 4.4.). Eine feministische Initiative, die sich dafür einsetzt, dass auch Frauen am Reitritual teilnehmen dürfen, trägt den Namen ‚Žony na konje‘ (zu Deutsch: ‚Frauen aufs Pferd‘). (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 131) Hier manifestiert sich ein Widerspruch zwischen Tradition und Moderne. Die Fragestellung, die sich in diesem Zusammenhang ergibt, ist die nach der Relevanz der Fortführung traditioneller Bräuche, die möglicherweise nicht mit

dem modernen Weltbild vereinbar sind. Inwiefern wäre die sorbische Kultur gefährdet, wenn Frauen beim Osterreiten mitreiten dürfen?

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Assimilierung der Sorb*innen bereits mit der deutschen Annexion im 8. und 11. Jahrhundert begonnen hatte, dennoch vermochten einige Gruppen östlich der Elbe ihre Kultur zu behaupten. Im Mittelalter kam es insbesondere im städtischen Bereich zur Assimilierung. Maßnahmen sprachlicher und politischer Art sowie ein negatives Image, das den Sorb*innen aufgezwungen wurde, hatten ebenfalls Einfluss. Die Reformation führte zu einer erneuten Förderung der sorbischen Sprache, insbesondere aufgrund durch Bibelübersetzungen in sorbischer Schrift. Seit dem 19. Jahrhundert kam es zur Gründung sorbischer Vereine und Gesellschaften, wie beispielsweise der „Maćica Serbska“, deren Ziel der Erhalt der sorbischen Kultur war. Es ist regional festzustellen, dass Sachsen ein offenes System gegenüber den Sorb*innen aufwies, was in der Oberlausitz deutlich wird. Vor der deutschen Reichsgründung gab es eine Vielzahl von Versuchen, die Sorb*innen zu assimilieren. Nach der Gründung des deutschen Kaiserreiches (1871) wurden Sprachverbote für das Sorbische erlassen, wobei die Situation in der Zeit des Nationalsozialismus besonders prekär war. In dieser Periode war es Sorb*innen untersagt, ihre kulturelle Identität zu bewahren, wobei dies in eine Marginalisierung der sorbischen Bevölkerung mündete. In der DDR (1949-1990) wurde die sorbische Kultur gefördert, wobei die praktische Umsetzung umstritten diskutiert wurde. Durch die Assimilation lässt sich eine Intensivierung des sorbischen Identitätsbildes vorhersagen, um sich gegen Sprachverbote und weitere Repressionen im Verlauf der Geschichte zur Wehr zu setzen.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands (1990) wurden auf rechtlicher Ebene Maßnahmen ergriffen, um die sorbische Gemeinschaft zu schützen, insbesondere auf Landesebene. Auch die Gründung der Stiftung für das sorbische Volk sowie die finanziellen Mittel des Bundes und des Landes sind als wesentliche Faktoren für die Förderung der Sorb*innen zu nennen. Obschon rechtliche Bestimmungen existieren, zeigen sich in der Praxis Schwierigkeiten bei deren Durchsetzung, was eine Marginalisierung der Sorb*innen zur Konsequenz haben könnte. Die Unterstützung der sorbischen Kultur ist Gegenstand einer Vielzahl von gesetzlichen Maßnahmen. Dazu zählen beispielsweise das Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten (1995) und die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitssprachen (1992) sowie auf Landesebene das Sorben-(Wenden)-Gesetz von 1994 in Brandenburg und das Sächsische Sorbengesetz von 1999.

Die Unterschiede zwischen der deutschen und der sorbischen Kultur werden durch das Tragen von Trachten sichtbar. Einerseits ist das Bekenntnis zur sorbischen Identität von großer Bedeutung, andererseits ist es ebenso von Belang, sich in der deutschen Mehrheitskultur zu integrieren. Das schrittweise Verschwinden des Tragens der Trachten kann als eine Form der Assimilation interpretiert werden. Auch die Veränderung bestimmter sorbischer Traditionen könnte als Gefahr der Assimilation betrachtet werden. Dennoch ist hier vor allem der zeitliche Kontext bestimmend, sowie die Tatsache, dass viele Traditionen diskutierbar sind.

Somit lässt sich konstatieren, dass die Sorb*innen sich in einem Spannungsfeld zwischen Unterdrückung, Assimilierung und Unterstützung durch Maßnahmen, die darauf abzielten, die sorbische Gemeinschaft zu fördern bzw. ihre eigene Kultur zu stärken, befanden.

4. Sorbische Institutionen, Vereine, Organisationen und Projekte

Die vorliegende Untersuchung widmet sich der Frage, inwiefern sorbische Einrichtungen, Vereine, Organisationen und Projekte die Identität der Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen beeinflussen. Die Förderung der Sprache, die Vermittlung von Kultur und die Repräsentation politischer Interessen stellen die Kernaufgaben der genannten Institutionen dar. Es wurden Interviews mit Expert*innen durchgeführt, um die Frage zu erörtern, auf welche Weise Sorb*innen ihre kulturelle Identität bewahren und weitergeben können. Zu den Teilnehmenden zählen Domowina, Stiftung für das sorbische Volk, Sorbische Institut/Serbski Institut, Zorja-Projekt, Witaj-Sprachzentrum, LODKA-Sorbische Kulturinformation und Lausitzer Tanzhaus. Ihre Ansichten demonstrieren eine pragmatische Herangehensweise und zeigen die Herausforderungen, die mit dem Erhalt der sorbischen Identität einhergehen. Die verschiedenen Institutionen, Vereine, Organisationen und Projekte wurden mit dem Akkulturationsmodell von John W. Berry analysiert. Dieses Modell umfasst die vier Hauptpunkte Integration, Assimilation, Separation und Marginalisierung (Berry, 1997: 10).

Institution/Projekt/Verein/Organisation	Bereich der Förderung
Stiftung für das sorbische Volk	Finanzen
Domowina	Politik
Sorbisches Institut/Serbski Institut	Wissenschaft/Bildung
Zorja-Projekt	Sprache/Bildung
LODKA-Sorbische Kulturinformation	Kultur
Witaj-Sprachzentrum	Sprache/Bildung
Tanzhaus Rejowański	Kultur

Abb. 9: Institutionen, Projekte, Organisationen, Vereine und der Bereich der Förderung (eigene Darstellung)

Die Gefahr und die Bedrohung durch Assimilierung führte bei den Sorb*innen zu Bestrebungen nach Autonomie. Das Ziel war die Schaffung von Voraussetzungen für die Förderung und den Fortbestand der sorbischen Kultur. Die Konzepte wurden insbesondere in der Weimarer Republik (1918-1933), in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg sowie im Kontext der Wiedervereinigung Deutschlands (1990) präsentiert. Die Sorb*innen strebten insbesondere die Schaffung einer rechtlichen Grundlage durch Gesetze an (siehe Kapitel 3.2).

Der polnische Widerstand in der Zeit des deutschen Kaiserreiches (1871-1918) sowie der Panslawismus sind hier zu nennen, welche mit den Bestrebungen der Sorb*innen in Verbindung gebracht wurden. Dies hatte vor allem in den Schulen Wirkung. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Versuche unternommen, die sorbische Sprache rechtlich zu verankern. Diese Bestrebungen wurden jedoch durch nationalistische Strömungen unterbrochen. Es wurden sogar Überlegungen angestellt, welche vom 1918 gegründeten Wendischen Nationalausschuss (politischer sorbischer Ausschuss) allerdings abgelehnt wurden, beispielsweise eine Angliederung an die Tschechoslowakei. Der sorbische Nationalausschuss „strebte eine kirchliche, schulische, wirtschaftliche und politische Selbstverwaltung und kulturelle Selbstständigkeit an“ (Schurmann, o.J.). Die ‚sachsenstreuen Wenden‘ adaptierten einige Konzepte, darunter den Erhalt der Schulbildung in der Muttersprache, der im Übergangsgesetz Sachsens und in der Weimarer Republik durch den Artikel 113 Niederschlag fand. Im Jahr 1945 wurden erneut Gespräche über eine Angliederung der Lausitz an die Tschechoslowakei geführt. In der Zeit der sowjetischen Besatzung fungierte die Domowina, die Interessenvertretung der Sorb*innen, unter anderem als Kooperationspartner*in der SED. In der Zeit der DDR wurde

1948 das Gesetz zur Wahrung der Rechte der Sorben erlassen, welches ab 1950 auch in Brandenburg Gültigkeit besaß. Im Zuge der Wiedervereinigung wurden Maßnahmen ergriffen, um die Autonomie insbesondere im Bildungsbereich zu stärken. (Schurmann, o.J.)

Es lassen sich verschiedene Maßnahmen identifizieren, die darauf abzielen, einen autonomen sorbischen Bereich zu stärken und zu etablieren. Die Bestrebungen einen autonomen sorbischen Staat für die Lausitz zu etablieren, veranschaulichen die Tragweite der Autonomiebestrebungen. Es werden Bemühungen erkennbar, die darauf abzielen, eine dauerhafte politische, kulturelle und institutionelle Grundlage für die sorbische Identität zu schaffen.

Auf institutioneller Ebene lässt sich eine Vielzahl von Vereinen und Organisationen ausmachen, die sich der Stärkung der sorbischen Identität verschrieben haben. Diese werden im Folgenden kurz vorgestellt, um vorab einen kleinen Überblick zu geben, weshalb Institutionen wichtig für die Identifikation sind. Vereine und Stiftungen entwickeln Maßnahmen, um sorbischen Menschen auf bildungspolitischem Weg ihre Kultur näherzubringen. Eine Analyse ist daher unabdingbar.

Der *Domowina-Verlag* in Bautzen spielt eine herausragende Rolle bei der Förderung der sorbischen Kultur. Seit 1958 gibt der Verlag sorbische Schriften auf Obersorbisch, Niedersorbisch und Deutsch, heraus. Der Verlag spielt somit eine bedeutsame Rolle für die Identitätsbildung der Sorb*innen, insbesondere im Hinblick auf die Sprache. (Domowina-Verlag, o.J.a)

Der *Domowina-Verein* wurde 1912 durch 31 Vereine gegründet, die sich in Hoyerswerda zusammenfanden. Der Name ‚Domowina‘ bedeutet auf Deutsch ‚Heimat‘ und steht für die Bewahrung sorbischer Kultur. Die lange Geschichte des Vereins ermöglicht eine Analyse seiner Aktivitäten in einzelnen Phasen. Beispielsweise kam es während der nationalsozialistischen Diktatur zu Repressionen gegen den Verein, was 1945 zur Neugründung des Dachverbandes der Domowina in Crostwitz führte. (MDR, 2020) Die Domowina, welche circa 7300 Mitglieder (2004) hat, wobei 5000 durch die Veröffentlichung oder sprachliche Förderung, beispielsweise durch den sorbischen Schulverein, beitragen, bewirkt eine Stärkung der sorbischen Kultur. (Elle, 2004: 161)

Die 1991 gegründete *Stiftung für das sorbische Volk* stellt einen wesentlichen Faktor für die sorbische Identität dar. Sie erhält finanzielle Mittel von den Ländern Sachsen und Brandenburg sowie vom Bund. Die Stiftung für das sorbische Volk ist vor allem für die Finanzierung

verschiedener Projekte oder anderer Institutionen zuständig. Dadurch wird der institutionelle und finanzielle Charakter der Stiftung deutlich, der darauf abzielt, die sorbische Kultur auch in anderen Projekten oder Institutionen zu fördern. (Stiftung für das sorbische Volk, o.J.b)

Das *Sorbische Institut* mit Sitz in Bautzen und Cottbus wurde 1992 als Verein gegründet und widmet sich der Erforschung und Dokumentation der sorbischen Kultur, Sprache und Geschichte in der Ober- und Niederlausitz. Das Institut verfügt über ein öffentlich zugängliches Archiv. Aufgrund der Fokussierung auf Interdisziplinarität und Aktualität sind zudem Vergleiche mit anderen kleineren kulturellen Gruppen in Europa möglich. Die *sorbische Zentralbibliothek* und das *sorbische Kulturarchiv*, welche dem Institut angegliedert sind, stellen einen Zugang zu sorbischen Werken bereit. Die Abteilungen des Instituts umfassen Kulturwissenschaften, Sprachwissenschaften, Regionalentwicklung und Minderheitenschutz. Das Institut fördert wissenschaftliche Entwicklung ebenso wie freiwillige Arbeiten in Bildungseinrichtungen und in der medialen Öffentlichkeit. Damit trägt es zur Förderung der sorbischen Kultur bei. (Serbski institut/Sorbisches Institut, o.J.)

Sorbische Menschen mussten als autochthone Gemeinschaft verschiedene Institutionen, Vereine oder Organisationen gründen, die sich für den Erhalt der sorbischen Kultur, insbesondere der sorbischen Sprache, einsetzen. Diese werden in diesem Kapitel vorgestellt. In Bezug auf die Sorb*innen ist es von entscheidender Bedeutung, sowohl die historische als auch die aktuelle Perspektive zu betrachten.

4.1. Domowina

Die Domowina, gegründet 1912 in Hoyerswerda, stellt einen Dachverband der sorbischen Vereine dar und fungiert als deren Interessenvertretung. Im Jahr 2004 umfasste der Verband 7.300 Mitglieder, von denen 5.000 in fünf Regionalverbänden tätig waren. Die übrigen Mitglieder waren anderen Vereinen zuzuordnen, beispielsweise dem katholischen Cyrill-Method-Verein, dem sorbischen Schulverein oder dem sorbischen Gesangsverein. Der Dachverein beschäftigt insgesamt zwölf hauptamtliche Mitarbeiter*innen, die sich den kulturellen und politischen Belangen widmen. Die Finanzierung erfolgt durch einen Eigenanteil sowie durch Zuwendungen der Stiftung für das sorbische Volk. (Elle, 2004: 153-162) Des Weiteren ist sie in 18 Vereinen und Verbänden sowie in 90 Gremien vertreten, beispielsweise

auch in den Rundfunkräten des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) und des Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB). (Statnik, 2024 Interview Anhang: 94-95)

Darüber hinaus unterliegt die Domowina besonderen rechtlichen Bestimmungen, die sich aus ihrer Funktion als Vertreter*innen der Sorb*innen ableiten. Sorbische Vertreter*innen von der Domowina werden für die Stiftung für das sorbische Volk nominiert. Ferner sind sie im Regionalen Planungsverband ‚Oberlausitz/Niederschlesien‘ vertreten. Der sorbische Schulverein, Teil der Domowina, nimmt die Funktion der Interessenvertretung im Landesbildungsrat von Sachsen wahr. Die Domowina nimmt eine herausragende Stellung unter den Interessenvertretungen auf kommunaler Ebene ein. (Elle, 2004: 153-162)

Dawid Statnik, Vorsitzender der Domowina, ist seit dem Jahr 2011 im Dachverband für die sorbische Bevölkerung zuständig und vertritt diesen nach außen. Des Weiteren ist er in zahlreichen Ausschüssen tätig, beispielsweise in der Steuerungsgruppe 2plus im Bildungsbereich Sachsen sowie als Mitglied des Sorbenrates im Sächsischen Landtag. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 94)

Die Regionalsprecher*innen arbeiten basierend auf den Interessen der jeweiligen Länder. Das Mitgestaltungsrecht des Schulsystems wird von einigen Seiten kritisiert. So wird beispielsweise auch die Doppelsprachigkeit in institutionellen Organisationen nicht hinlänglich umgesetzt. Im Jahr 2002 unternahm die Domowina den Versuch, einen Status als öffentlich-rechtliche Körperschaft zu erlangen, um dadurch mehr judikative Entscheidungsmöglichkeiten zu erhalten. (Elle, 2004: 153-162) Die praktische Arbeit, die durch den Dachverband umgesetzt werden soll, ist von besonderer Relevanz. Es existieren demnach ebenfalls günstige rechtliche Rahmenbedingungen. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 95)

Die Hauptziele der Domowina lassen sich wie folgt zusammenfassen: „Erhalt der Sprache, Kultur und Identität“ (Statnik, 2024 Interview Anhang: 95). Dabei ist ein besonderes Augenmerk auf den Erhalt der sorbischen Sprache zu legen. In der Bundesrepublik Deutschland besteht für autochthone nationale Minderheiten die Freiheit, sich zu einer solchen zu bekennen, was auch für die sorbische Bevölkerung gilt. Dies führt zu der Schwierigkeit, dass der sprachliche Aspekt als Bekenntnis zur sorbischen Bevölkerung schwierig zu fassen ist, dennoch aber von essenzieller Bedeutung bleibt. In den öffentlichen sorbischen Schulen wird nach dem Konzept ‚2Plus‘ unterrichtet, welches den Unterricht in zwei Muttersprachen vorsieht. Die Schüler*innen erwerben in der Schule die Kompetenz, sich in zwei Sprachen zu verständigen. Darüber hinaus gibt es Angebote, in denen die sorbische Sprache als Fremdsprache erlernt

werden kann. Auch im privaten Kontext wird die sorbische Sprache von Familien und Gruppierungen verwendet. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 95-96)

Die Domowina bildet die Basis für die praktische Umsetzung, indem sie beispielsweise politische Maßnahmen bereitstellt und auch Vereine im alltäglichen Ablauf fördert. Des Weiteren initiiert und fördert die Domowina diverse Projekte oder unterstützt beispielsweise bei der Organisation von Konzerten. In der Oberlausitz in Sachsen existieren zudem diverse Projekte für junge Menschen, beispielsweise der Pawk e.V., ein sorbischer Jugendverein, oder eine Jugendreaktion bei den öffentlichen Medien. Des Weiteren gibt es eine sorbische Studierendenvereinigung in Leipzig und in der Niederlausitz besteht beispielsweise das Jugendaktiv, das regelmäßig Kontakt zu Jugendorganisationen pflegt. Die junge Generation ist ihrerseits bestrebt, sich aktiv an politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen, etwa in den Gremien, da diese von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der sorbischen Identität sind. (Statnik 2024 Interview Anhang: 96-98)

Es gibt des Weiteren die Herausforderung durch politisch rechtsgerichtete Bevölkerungsteile in der Lausitz. Angriffe auf sorbische Jugendliche sowie die Verbreitung von Vorurteilen sind zu verzeichnen. Diesbezüglich wurden bereits Projekte im Rahmen der Präventionsarbeit initiiert. In den letzten Jahren lässt sich eine positive Entwicklung bezüglich des Ansehens der sorbischen Bevölkerung beobachten. Es ist festzustellen, dass die sorbische Bevölkerung in den öffentlichen Medien einen angemessenen Platz einnimmt. Dafür wird eine Mindestanzahl an Stunden in Obersorbisch und Niedersorbisch im öffentlichen Rundfunk angeboten, wobei eine halbe Stunde pro Monat obersorbisch oder niedersorbisch beim MDR und beim RBB vorgesehen ist. Die sozialen Medien sind ebenfalls relevant, beispielsweise das Kollektiv Wakuum in Cottbus, welches sich im künstlerischen Bereich engagiert. Die Domowina verfolgt mit der Revitalisierung das Ziel, bis 2100 eine Zahl von 100.000 Menschen zu erreichen, die die sorbische Sprache beherrschen. Der Systemwandel sollte bis 2038 Bestand haben, sofern die politischen Rahmenbedingungen dies zulassen. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 98-102)

Die Domowina als Dachverband lässt sich zusammenfassend in erster Linie als institutionelle politische Interessenvertretung der sorbischen Bevölkerung definieren. Aufgrund seiner Mitgliedschaft in verschiedenen Ausschüssen nimmt Dawid Statnik, als Vorsitzender der Domowina, eine bedeutende Rolle der sorbischen Vertretung ein. Die Domowina verfügt über Zugänge zu den öffentlichen Medien, darunter die des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) und des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB). Hinsichtlich des Erhalts der sorbischen Sprache,

Kultur und Identität hat die Arbeit des Dachverbandes eine Stärkung der Identität zur Folge. Zudem kann der Dachverband als Beispiel für eine gelungene Integration betrachtet werden, da er einen vermittelnden Charakter besitzt. Da die sorbische Bevölkerung seit langer Zeit in der Lausitz ansässig ist, liegt der Fokus insbesondere auf der Bewahrung der eigenen sorbischen Kultur, um eine vollständige Assimilation zu verhindern. Die Domowina fördert das sorbische Identitätsbild durch praktische Arbeit bei kulturellen Projekten sowie politischer Arbeit. Die Finanzierung der sorbischen Kultur und Arbeit erfolgt durch finanzielle Mittel der Stiftung für das sorbische Volk. Das explizite Ziel der Domowina, bis zum Jahr 2100 eine Zahl von 100.000 Personen zu erreichen, die die sorbische Sprache beherrschen, zielt auf die Stärkung der sorbischen Sprachkultur ab. Es besteht die Möglichkeit, dass dies in eine Separation mündet, trotzdem besteht die Stärkung der sorbischen Sprache und aller damit verbundenen Elemente im Vordergrund steht und eine Assimilation vermieden werden soll. Eine solche Strategie kann als Schutz vor vollständiger Assimilation in die dominante Kultur betrachtet werden, wodurch die Sorb*innen ihre eigene Identität bewahren können. Ein duales Angebot der deutschen und sorbischen Sprache im Bildungssystem könnte zu einer verstärkten Integration führen. Durch das Wachsen des politisch rechten Einflusses im sorbischen Siedlungsgebiet könnte es zu einer anhaltenden Angst der Sorb*innen vor einer Assimilierung kommen.

4.2. Stiftung für das sorbische Volk

Im Jahr 1991 wurde die Stiftung für das sorbische Volk gegründet. Sie wird durch die Länder Sachsen und Brandenburg sowie durch die Bundesrepublik Deutschland finanziell gefördert. Die Aufgabe der Stiftung besteht in erster Linie in der finanziellen Unterstützung sorbischer Institutionen und Projekte. (Stiftung für das sorbische Volk, o.J.b) Diese Finanzierung durch die Länder und den Staat ermöglicht der Stiftung die Unterstützung verschiedener Projekte und institutioneller Vorhaben. Der Stiftungsrat trägt die Verantwortung für finanzielle Entscheidungen von größerer Tragweite, während für weniger bedeutsame Anliegen spezielle Gremien zuständig sind. Zu den durch die Stiftung geförderten Institutionen zählen beispielsweise das sorbische Nationalensemble, das deutsch-sorbische Volkstheater, die Domowina, das Witaj-Sprachzentrum sowie der Domowina-Verlag. Die Hauptziele der Förderung, nämlich die Unterstützung der sorbischen Sprache und Kultur, zielen unter anderem auf die Förderung von Projekten für Kinder und Jugendliche sowie auf die Bereitstellung digitaler Angebote ab. Die Entscheidungsfindung sowie die Prozedur hinsichtlich der

Förderbarkeit von Projekten bilden auch die Grundlage für die Förderung zukünftiger Vorhaben. (Sieg, 2024 Interview Anhang: 104-106) Die Stiftung ist strukturell in drei Bereiche unterteilt: Stiftungsrat, Parlamentarischer Beirat und Direktorium. Insgesamt sind 32 Mitarbeiter*innen angestellt. Sie unterhält eine Niederlassung in Cottbus sowie ihren Hauptsitz in Bautzen. (Stiftung für das sorbische Volk, o.J.b) Es besteht die Option, für einzelne, kleinere Projekt separate Anträge bei der Stiftung einzureichen, der dem Fachbeirat für Projekte vorgelegt wird, der angesichts der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel entscheidet. Die Stiftung führt ebenfalls eigene Projekte durch, allerdings nur wenige. Ein Beispiel hierfür ist die Digitalisierung, bei der es schwierig ist, Projekte zu finden, die diese Aufgabe eigenständig durchführen können. Im Allgemeinen zeigt sich die Stiftung bei der Projektunterstützung sehr breit gefächert, beispielsweise bei Publikationen außerhalb des Domowina-Verlages. Ausgenommen sind lediglich Projekte, die eine Förderung durch den Staat oder das Land erfordern, beispielsweise im Bildungsbereich. (Sieg, 2024 Interview Anhang: 106-110) Das Einbeziehen und das Motivieren neuer Akteur*innen ist von Bedeutung, ebenso wie die Vernetzung, die nicht durch finanzielle Förderung gewährleistet werden kann. (Sieg, 2024 Interview Anhang: 112)

Gemäß Artikel 35 des Einigungsvertrags der Bundesrepublik Deutschland (Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, 1990 [BGBl. 1990 II: 889]) ist der Erhalt der Eigenart und kulturellen Prägung des sorbischen Volkes sicherzustellen. Die Förderung sorbischer Projekte und Institutionen stellt folglich ein wesentliches Ziel dar, wobei sowohl die sprachliche als auch die wissenschaftliche Ebene Berücksichtigung finden soll. Anfangs war die Stiftung nicht rechtsfähig, dieser Status wurde ihr jedoch im Jahr 1998 durch die Länder Sachsen und Brandenburg verliehen. (Scholze, o.J.b)

Die Stiftung für das sorbische Volk kann mit finanzieller Unterstützung der Länder und des Staates zusammenfassend als maßgeblicher finanzieller Trägerin der sorbischen Förderung identifiziert werden und somit als Vermittlerin zwischen den beiden Ebenen der Sorb*innen und des Staates betrachtet werden. Die finanzielle Unterstützung ermöglicht die Realisierung von Institutionen und Projekten, welche das Ziel der Förderung der sorbischen Kultur und Identität verfolgen. Die digitale Erfassung gewährleistet eine Kontinuität der sorbischen Identität, auch im Hinblick auf Projekte, die sich der Förderung von Kindern und Jugendlichen widmen. Die Stiftung initiiert die Beteiligung neuer Akteur*innen an der sorbischen Kultur und etabliert ein Netzwerk zwischen den Institutionen. Sie kann somit als Verstärkerin,

insbesondere im Kontext des Integrationsprozesses, der Vermittlung sorbischer und deutscher Kultur und damit der Verhinderung eines vollständigen Assimilationsprozesses der Sorb*innen gesehen werden.

4.3. Sorbisches Institut/Serbski Institut

Im Jahr 1950 wurde auf einer Versammlung der Domowina der Beschluss gefasst, ein wissenschaftliches Institut in Bautzen, Oberlausitz, zu gründen. Dieses sollte sich der Bewahrung der sorbischen Kultur und Identität widmen. 1951 wurde das Vorhaben umgesetzt und das Institut für sorbische Volksforschung gegründet. Die Einrichtung kann als Pionierin auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Erforschung der sorbischen Sprache, Kultur und Geschichte in Deutschland betrachtet werden. In der Anfangszeit war das Institut dem Sächsischen Ministerium für Volksbildung unterstellt. Im Jahr 1952 erfolgte die Zuordnung zum DDR-Ministerrat sowie zur Deutschen Akademie der Wissenschaften (AdW) in Berlin. (Scholze, o.J.a) Im Laufe der Zeit etablierte das Institut mehrere Abteilungen, darunter solche für „Kulturwissenschaft“, „Sprachwissenschaft“, „Archiv“ sowie „Bibliothek“ und „Regionalentwicklung und Minderheitenschutz“. Die Abteilungen fokussieren sich insbesondere auf den Erhalt der sorbischen Kultur. (Schurman, 2024 Interview: 116) Im Herbst 1951 wurde an der Universität Leipzig ebenfalls ein sorbisches Institut etabliert, welches 1969 in „Institut für Sorabistik“ umbenannt wurde. Seither erfolgt dort die Qualifizierung von Fachkräften in verschiedenen Bereichen der Sorabistik, besonders für das Lehramt. (Scholze, o.J.a)

Das Sorbische Institut/Serbski Insitut hat bedeutsame Sammlungen, wie die Sorbische Zentralbibliothek (seit 1951) und das Archiv der „Maćica Serbska“ (seit 1953). Im Rahmen einer Reform in den Jahren 1969–1983 wurde dem Institut eine größere wissenschaftliche Autonomie gewährt, wobei jedoch eine Unterstellung unter die Akademie der Wissenschaften der DDR bestehen blieb. Das Institut nahm im Jahr 1952 die Publikation der Fachzeitschrift „Lětopis“ auf, welche bis heute fortgeführt wird. (Scholze, o.J.a) In der Zeitschrift „Lětopis“ werden seit einer Umstrukturierung auch Minderheitenthemen wie diejenigen der Fries*innen behandelt. Die digitale Webseite der „sorabicon“ bietet ein digitales Kulturlexikon. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 115-118)

Während der DDR-Zeit existierte keine Zweigstelle in Cottbus, diese wurde erst im Jahr 1992 nach der Wiedervereinigung Deutschlands gegründet. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 114) Im Jahr 1992 erfolgte die Neugründung des Instituts als eingetragener Verein mit einer zusätzlichen Niederlassung in Cottbus, welche sich insbesondere der Erforschung der niedersorbischen Sprache und Kultur widmet. Es unterhält zudem enge Verbindungen zu anderen akademischen Institutionen. (Scholze, o.J.a)

Das Sorbische Institut/Serbski Institut thematisiert die aktuelle Lage der Sorb*innen im europäischen Kontext und stellt diese in Relation zu anderen nationalen Minderheiten. Die Sorbische Zentralbibliothek und das Sorbische Kulturarchiv sind integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Einrichtung und stellen für die Gesellschaft zugänglichen sorbischen Materialien dar. Das Sorbische Institut/Serbski Institut fokussiert sich insbesondere auf die Etablierung einer Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft. (Serbski institut/Sorbisches Institut, o.J.)

Somit legt das Sorbische Institut/Serbski Institut den Schwerpunkt auf der Bewahrung, Erforschung und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur, zum Beispiel durch das im Jahr 2004 gegründete Onlineangebot niedersorbisch.de sowie das Institut für Sorabistik in Leipzig. An der Technischen Universität Dresden ist das Ziel die Gründung eines neuen Lehrstuhls. Auch mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) werden Partner*innenschaften im Hinblick auf das Sorbische unterhalten, beispielsweise im Rahmen eines Digitalisierungsprojekts. Das Institut ist in ein Netzwerk internationaler Kooperationen eingebunden, darunter mit Nachbarländern wie Tschechien und Polen sowie der Ukraine. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 116)

Ein wesentliches Ziel, insbesondere durch niedersorbisch.de, ist die Digitalisierung des Niedersorbischen. Exemplarisch seien hier die Digitalisierung von Wörterbüchern. Damit soll mit [sorabicon](http://sorabicon.de) und niedersorbisch.de eine öffentliche Online-Zugänglichkeit bestimmter sorbischer Sammlungen gewährleistet werden. Die Sotra App ermöglicht Übersetzungen zwischen der niedersorbischen, obersorbischen und deutschen Sprache. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 117-118)

Das Verschwinden der Muttersprachler*innen im niedersorbischen Gebiet ist signifikant. Die Gewinnung von Nachwuchs stellt, insbesondere im wissenschaftlichen Bereich, eine Herausforderung dar. Vor diesem Hintergrund zielen diverse Projekte, wie das WITAJ-Projekt auf eine umfassende Strategie zur Förderung der frühen Begegnung mit der sorbischen Sprache.

Eine frühe Auseinandersetzung mit der sorbischen Sprache soll zu einer stärkeren Bindung und einem besseren Verständnis führen. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 118-119)

Nicht nur Menschen mit sorbischem Hintergrund, sondern auch Menschen mit deutschem, polnischem und anderem Hintergrund haben einen wesentlichen Beitrag zur sorbischen Identität geleistet. Diesbezüglich sei auf die Beiträge von Personen verwiesen, die sich durch sorbische Übersetzungen hervorgetan haben. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 120)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Gründung einer sorbischen wissenschaftlichen Einrichtung wie des Sorbischen Institutes/Serbski Insitut von großer Relevanz für den Erhalt der sorbischen Sprache sowie Kultur ist. Das Sorbische Institut/Serbski Institut ist in vier Abteilungen organisiert: Sprachwissenschaft, Kulturwissenschaft, Archivbibliothek sowie Regionalentwicklung und Minderheitenschutz. Es widmet sich in wesentlichem Maße dem Erhalt des sorbischen Kulturerbes, insbesondere vor dem Hintergrund der Angst vor Assimilierung der Sorb*innen. Die Stärkung der sorbischen Sprache kann ebenfalls durch Digitalisierung sowie die Präsentation eines digitalisierten Angebots erreicht werden.

Die Gefährdung der Muttersprachlichkeit des Niedersorbischen lässt sich auf Assimilierungsprozesse zurückführen. Um dieser Assimilierung entgegenzuwirken, wird nach Neusprachler*innen gesucht. Dennoch kann das nicht als Separation gesehen werden, da die sorbische Sprache, insbesondere das Niedersorbische, mit einer Assimilierung zu kämpfen hatte bzw. hat. In diesem Kontext ist die Revitalisierung der sorbischen Sprache von zentraler Bedeutung, um einem Assimilierungsprozess der sorbischen Identität entgegenzuwirken.

4.4. Zorja-Projekt

Das Zorja-Projekt im sorbischen Sprachgebiet Dissen bietet Menschen die Möglichkeit, die niedersorbische Sprache zu erlernen oder zu erweitern. Im Rahmen des zehnmonatigen Programms erfolgt zudem das Weitergeben niedersorbischer kultureller Werte. Die Vermittlung der niedersorbischen Sprache erfolgt durch speziell ausgebildete Sprachtrainer*innen sowie Mentor*innen. Ein wesentlicher Aspekt des Zorja-Projekts ist die Betonung der inhaltlichen statt der formalen Aspekte des Spracherwerbs. (Zorja o.J.b) Das Sorbische Institut begleitet das

Zorja-Projekt wissenschaftlich, wobei das Projekt Teil der Domowina ist. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 130)

Das Zorja-Projekt zeichnet sich durch eine Vielzahl an Lernmethoden aus, darunter das Scaffolded Language Emergence. Hierbei wird ein besonderer Fokus auf die Didaktik gelegt, während grammatikalische Aspekte eine untergeordnete Rolle spielen. Auch das Comprehensible Input Based Teaching basiert auf einem eher durch Aktivitäten und Praxis orientierten Sprachlernen, nicht auf dem Geschriebenen. Dies ähnelt in besonderem Maße dem Erwerb von Sprachen durch Kinder. Im Rahmen des Zorja-Projekts stellt die Immersion, also das aktive Sprechen der sorbischen Sprache, auch Sprachbad genannt (Budarjowa, o.J.a), den wesentlichen Aspekt beim Erwerb dieser Sprache dar. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 125-126)

„Immersion (auch „Sprachbad“) ist eine Form des frühen Zweitspracherwerbs unter institutionellen Bedingungen (→ Spracherwerb). Die Methode wurde zuerst in Kanada erprobt und von den Bretonen in Frankreich in den 1970er Jahren übernommen [...]. Der Sorbische Schulverein e. V. griff die Idee des immersiven Lernens in den 1990er Jahren auf und schuf die Konzeption für das Witaj-Modellprojekt. Es ist vorrangig für Kinder aus Elternhäusern gedacht, deren Muttersprache nicht Sorbisch ist. Dabei wird das Rollenprinzip „eine Person – eine Sprache“ angewandt, die Bezugsperson in der Kindertagesstätte spricht mit den Kindern Sorbisch, unabhängig davon, ob die Eltern Deutsch oder eine andere Sprache sprechen. Die Kinder werden so auf natürliche Weise zweisprachig sozialisiert.“ (Budarjowa, o.J.a)

Es werden außerdem Sprachmethoden unter anderem wie ASLA (Accelerated Second Language Acquisition), bei dem insbesondere auf Bilderunterricht zurückgegriffen wird, TPR (Total Physical Response), bei dem der Fokus auf Bewegung liegt, und TPRS (Teaching Proficiency through Reading and Storytelling) angewendet. (Zorja o.J.b)

Das wesentliche Ziel des Projekts ist die Suche nach neuen niedersorbischen Sprecher*innen, um das Überleben der Sprache zu fördern. Die Teilnehmenden fungieren als Verstärker*inenn, die dazu beitragen, die Sprache zu erhalten. Dabei ist nicht die Sprache als solche das Wesentliche, sondern die kommunikative sowie emotionale Verbindung zu dieser, einschließlich der eigenen Motivation der Teilnehmenden. Ein weiteres Ziel des Projekts ist die Korrektur der Sprachdidaktik, da es einen sehr alten Sprachschatz durch die ältere Generation der Muttersprachler*innen gibt. Es gibt auch Teilnehmende, die sich nach dem Projekt für eine

Tätigkeit in der sorbischen Jobbranche entscheiden. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 123-125) Das Bekenntnis zur sorbischen Identität ist eine freiwillige Entscheidung. Dies führt zu einer großen Vielfalt an Möglichkeiten, sich als Sorb*in zu bezeichnen, wobei jedoch auch der Verlust der eigenen Tradition einkalkuliert werden muss. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass im Niedersorbischen, welches weniger häufig verwendet wird als das Obersorbische, eine Revitalisierung durch Neusprechende erfolgt, die potenziell keine sorbische Abstammung aufweisen. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 131-132) Das Niedersorbische übernahm in der Vergangenheit zahlreiche Lehnwörter aus dem Deutschen, die im Verlauf der Zeit durch slawische Lehnwörter ersetzt werden sollten, was auch kritisiert wird, da die deutsche Lehnwortgeschichte auch die sorbische Kultur maßgeblich prägt. (Hassatzky 2024, Interview Anhang: 130-131) Das Zusammenwirken von Sprache und Kultur manifestiert sich nicht nur in der historischen Entwicklung, sondern auch in der gegenwärtigen Zeit.

Ein*e Teilnehmer*in des Zorja-Projekts führte aus, dass in der heutigen Zeit eine Vielzahl sorbischer Bräuche umgesetzt werde, jedoch fehle es an der sprachlichen Kompetenz, um diese angemessen zu pflegen. Die Funktion als Multiplikator*in sei daher von entscheidender Bedeutung, insbesondere mit Blick auf das Erlernen der sorbischen Sprache. Die Motivation, die Sprache zu erlernen, entspringt dem Bestreben, eine Art Revitalisierung zu bewirken. Dennoch wird durch einen*r Teilnehmende*r die Lausitz durch die Ortsnähe mit einer gewissen Heimatverbundenheit assoziiert, die durch das Sorbische geprägt ist. Die Person besuchte selbst einen sorbischen Kindergarten und auch auf schulischer Ebene wurde das Interesse an der sorbischen Sprache somit gefördert. (Teilnehmende aus dem Zorja-Projekt Interview Anhang, 2024: 134-135)

Eine*r der Teilnehmenden sieht das Zorja-Projekt, den Revitalisierungsplan sowie die Präsenz des Sorbischen in den sozialen Medien als Indizien für eine steigende Relevanz der sorbischen Sprache. Das Zorja-Projekt eröffnet zukünftig zahlreichen Menschen die Möglichkeit durch das Erlernen der sorbischen Sprache, in diesem sorbischen Bereich einer Beschäftigung nachzugehen. (Teilnehmende aus dem Zorya-Projekt, 2024 Interview Anhang: 139-144) Die langfristigen Ziele des Projekts zielen auf die Etablierung neuer Sprechenden der sorbischen Sprache sowie die Bildung neuer Sprachnester ab. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 132-133)

Die Teilnehmenden werden durch personalisierte Mentor*innen begleitet und es werden zahlreiche Exkursionen durchgeführt. Zudem ist die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden von Interesse, die ein breites Spektrum an Niveaus umfasst. Dies kann jedoch

sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringen. Die Heterogenität der Gruppe, sowohl in Bezug auf die sprachlichen Kompetenzen als auch auf die politische und soziale Herkunft, stellt die Teilnehmenden vor zusätzliche Herausforderungen. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 126-128)

Das Zorja-Projekt berücksichtigt zahlreiche Traditionen, die im Jahresverlauf praktiziert werden, darunter beispielsweise das Bemalen von Ostereiern. Die Bedeutung des sorbischen ländlichen Siedlungsgebiets ist ebenfalls ein integraler Bestandteil des Projekts, was in besonderem Maße auf die Gemeinde Dissen zutrifft. Die Vermittlung kultureller und traditioneller Werte erfolgt im Rahmen von Exkursionen. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 128-129)

Das Zorja-Projekt dient als eine Art wertfreie Kommunikationsplattform des Sorbischen. Im Gegensatz zu anderen Institutionen wird hier nicht primär der Fokus auf die korrekte Grammatik der Sprache gelegt, sondern der Fokus liegt auf der mündlichen Kommunikation und dem Knüpfen von Kontakten. Im Zorja-Kurs steht die Immersion, also die wiederholte Konfrontation mit der sorbischen Sprache, im Vordergrund. Die Heterogenität der Gruppe bringt ebenfalls Vorteile. So können Lernende mit einem eher niedrigen Sprachniveau von bestimmten Gesten durch andere Teilnehmenden mit mehr Sorbisch-Kenntnissen profitieren. Die Teilnehmenden wird neben dem Sorbisch-Unterricht die Möglichkeit geboten, wöchentliche Treffen mit Mentor*in zu absolvieren, in denen Kommunikation auf Sorbisch erfolgt, um das gesprochene Sorbische zu intensivieren. (Teilnehmende aus dem Zorja-Projekt 2024 Interview Anhang: 136-141)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Sprachprojekt Zorja mit dem Fokus auf dem Erlernen des Niedersorbischen die Wichtigkeit des Überlebens der Sprache verdeutlicht. Der Großteil der Teilnehmenden erlernt die niedersorbische Sprache als Fremdsprache und fungiert als Multiplikator*innen des Erhalts der sorbischen Identität. Dies erfolgt auch mit Blick auf die Gefahr einer möglichen Assimilierung, insbesondere im Hinblick auf das Niedersorbische. Eine Verstärkung der sorbischen Kultur lässt sich anhand der beruflichen Entscheidung verschiedener Teilnehmenden im Sorbischen zu verbleiben, ableiten. Somit kann von einer Verstärkung der sorbischen Kultur im ländlichen Sprachraum sowie vom Erlernen sorbischer Traditionen, wie beispielsweise dem Bemalen von Ostereiern, ausgegangen werden.

Des Weiteren ist von Interesse, dass durch das Koexistieren des Sorbischen und des Deutschen bestimmte Lehnwörter aus dem Deutschen entstanden sind. Dies veranschaulichen die Dualität und die Verbundenheit beider Sprachen. Das Ersetzen der deutschen durch slawische Lehnwörter kann somit als separierend bezeichnet werden.

Die Sprache spielt beim Zorja-Projekt eine entscheidende Rolle, da die niedersorbische Sprache von vielen Muttersprachler*innen nicht mehr gesprochen wird. Um eine Assimilierung zu verhindern, wurden Projekte wie Zorja ins Leben gerufen.

4.5. Witaj-Sprachzentrum

Das Witaj-Sprachzentrum (Witaj = Willkommen) offeriert in Cottbus und Bautzen ein breites Spektrum an sprachlichen Bildungsangeboten für verschiedene Altersgruppen und publiziert eine Zeitschrift. Das übergeordnete Ziel des WITAJ-Sprachzentrums besteht in der Erhaltung und Weitergabe der sorbischen Sprache. Im Jahr 2001 wurde es als Teil der Domowina gegründet. (Witaj-Sprachzentrum, o. J.)

Witaj kommt insbesondere in der Revitalisierung der Sprache bei jüngeren Bevölkerungsgruppen zum Einsatz. Das Projekt basiert ebenfalls auf dem Prinzip der Immersion, welches einen frühen Zweitsprachenerwerb impliziert. So wird in Witaj-Kindertagesstätten beispielsweise von Erzieher*innen Sorbisch gesprochen, um die frühe Sprachenbildung zu fördern. (Budarjowa, o.J.b) Die anschließende Umsetzung der sorbischen Unterrichtssprache in Schulen ist ebenso bedeutsam (Witaj-Mitarbeitende*r, 2024 Interview Anhang: 147). Die erstmalige Durchführung des Projekts erfolgte in der Kindertagesstätte ‚Mato Rizo‘ in Sielow in Cottbus, worauf weitere Kindertagesstätten hinzukamen. Auch für Kinder ohne sorbischen Hintergrund stellt das Witaj-Kindertagesprogramm eine wichtige Bildungsressource dar. (Budarjowa, o.J.b)

Durch das Sprachzentrum werden spezielle Fördermaßnahmen für die Vermittlung der Sprache bereitgestellt. Beispielhaft seien an dieser Stelle die Herausgabe von didaktischem Material für das Erlernen der sorbischen Sprache sowie die Organisation von Initiativen und Projekten genannt. Als weiteres Beispiel kann die Korpusplanung angeführt werden, welche die Erstellung von Wörterbüchern sowie die Teilnahme an institutionellen Planungen, wie etwa der Niedersorbischen oder Obersorbischen Sprachkommission, ermöglicht. Außerdem werden in Bautzen Sprachkurse angeboten, welche durch das Witaj-Sprachzentrum zertifiziert werden.

(Witaj-Mitarbeitende*r, 2024 Interview Anhang: 145-146) Die langfristigen Ziele des Witaj-Sprachzentrums umfassen die kontinuierliche Weiterentwicklung von Lehrmaterialien, da es an Nachwuchs fehlt. Dies soll durch die Zertifizierung der Sprachkenntnisse sichergestellt werden. Die Zertifizierung eröffnet den Weg für eine Beschäftigung in verschiedenen Institutionen, beispielsweise im Bildungsbereich. Das Witaj-Sprachzentrum stellt zudem entsprechende Anerkennungen zur Verfügung, um Menschen zu motivieren, die sorbische Sprache zu erlernen. (Witaj-Mitarbeitende*r, 2024 Interview Anhang: 146-154)

Des Weiteren werden Treffen der sorbischen Bevölkerung organisiert, um die sprachliche Weiterbildung und den Austausch zwischen den Sorb*innen zu fördern. Außerdem erfolgt eine Kooperation mit ähnlichen Projekten, beispielsweise mit Zorja im Rahmen eines Praktikums. (Witaj-Mitarbeitende*r, 2024 Interview Anhang: 148-152) Der Unterschied zwischen dem Zorja-Projekt und dem Witaj-Sprachzentrum besteht darin, dass das Witaj-Sprachzentrum Bildungsstätten (u. a. Schulen oder Kindergärten) mit der sorbischen Sprache unterstützt, während es sich beim Zorja-Projekt um einen sprachlichen Immersionskurs handelt, der von Menschen im Rahmen des zehnmonatigen Programms in der Ortschaft Dissen direkt angeboten wird.

Das Witaj-Sprachzentrum hat sich der Förderung der sorbischen Sprache verschrieben und kann somit als Maßnahme zur Stärkung der sorbischen Identität, insbesondere im linguistischen Bereich sowie im Bildungsapparat betrachtet werden. Die Angebote des Witaj-Sprachzentrums zielen insbesondere darauf ab, die Herausforderungen im Hinblick auf die Nachwuchssicherung zu bewältigen. Dies umfasst beispielsweise die Zertifizierung des Spracherwerbs, was auch den beruflichen Werdegang in verschiedenen Institutionen unterstützt. Die Angst vor einer Assimilierung ist ein wesentlicher Faktor, der die Erstellung zahlreicher Maßnahmen zur Stabilisierung der eigenen Identität bedingt. Dabei spielt der Faktor Sprache und Sprachpflege eine entscheidende Rolle für die Bewahrung der sorbischen Identität.

4.6. LODKA-Sorbische Kulturinformation

Das Informationszentrum LODKA-Sorbische Kulturinformation spielt eine wichtige Rolle bei der Vermittlung sorbischer Kultur in Cottbus. Durch diverse Veranstaltungen und Ausstellungen wird einem breiten Publikum die Möglichkeit eröffnet, sich mit dem sorbischen Volk und seiner Geschichte in der Lausitz vertraut zu machen. Die Einrichtung ist Bestandteil der Stiftung für das sorbische Volk. (Sorbischer Kulturtourismus e.V., o.J)

Der Name ‚Lodka‘ verweist auf eine Truhe, welche insbesondere von den in der Niederlausitz ansässigen Wend*innen in ihren Wohnungen verwendet und in denen vor allem die Trachten aufbewahrt wurden. So spricht der Name ‚Lodka‘ die Funktion der Aufbewahrung an. Eine Truhe ist im Informationszentrum gleich am Eingang zu sehen. (Stock, 2024 Interview Anhang: 155)

Die LODKA-Sorbische Kulturinformation hat sich seit 30 Jahren der Vermittlung der sorbischen Sprache sowie der Informationen über sorbische kulturelle und historische Aspekte verschrieben, z.B. über sorbische Möbel wie Spinnräder ebenso Truhen. Die Informationsvermittlung erfolgt auf persönlichem Wege bzw. in Gesprächen, aber auch medial sowie durch Präsentation auf verschiedenen Events. Ein Veranstaltungskalender wird von der LODKA-Sorbische Kulturinformation online bereitgestellt. In diesem Kalender werden Veranstaltungen mit Bezug zur sorbischen Kultur eingetragen. (Stock, 2024 Interview Anhang: 155-157)

Zu den Herausforderungen, mit denen die Institution konfrontiert ist, zählt insbesondere die Digitalisierung und die Präsenz in den sozialen Medien. Die Kombination von persönlichem Kontakt und sozialen Medien ist laut Milena Stock, Ansprechpartnerin für LODKA-Sorbische Kulturinformation, entscheidend. Die mediale Darstellung der Zweisprachigkeit in sorbischen Gebieten ist auch für den Tourismus wichtig. Eine weitere Herausforderung ist die Gewinnung von Interessent*innen und genügend Besucher*innen für sorbische kulturelle Veranstaltungen in der Umgebung. Dies ist besonders schwierig, wenn es sich um größere Events handelt. Die Verbindung von sorbischer Kultur und bäuerlichem Leben ist nach wie vor von historischer Relevanz ist und wirkt sich auf die Wahrnehmung der lokalen Bevölkerung aus. (Stock, 2024 Interview Anhang: 157-161) Die LODKA-Sorbische Kulturinformation kooperiert mit einer Vielzahl sorbischer Institutionen, darunter Museen sowie das WITAJ-Sprachzentrum. Sie ist seit 1996 Teil der Stiftung für das sorbische Volk. Zuvor war die Einrichtung Teil der Domowina und davor beim Haus für die sorbische Volkskultur verortet. Die Funktion als

Ansprechpartner*in für sorbische Kulturinformationen sowie die Vor-Ort-Präsenz sind für die Einrichtung von großer Bedeutung. (Stock, 2024 Interview Anhang: 157-159)

Die LODKA-Sorbische Kulturinformation präsentiert bedeutsame Elemente zur Förderung der sorbischen Kultur. Der Begriff ‚Kulturinformation‘ verweist auf die wesentliche Vermittlung von Wissen über die sorbische Kultur, wobei persönliche Begegnungen, digitale Darstellungen sowie andere Formen der Präsentation auf verschiedenen Anlässen eine Rolle spielen. Der Online-Veranstaltungskalender der Einrichtung ermöglicht es, sich einen persönlichen Eindruck von sorbischen Events zu verschaffen. Auf diese Weise wird eine Verbindung zwischen der digitalen Welt und dem persönlichen Kontakt hergestellt.

4.7. Das Lausitzer Tanzhaus | Rejowański

Das Lausitzer Tanzhaus | Rejowański bietet jeweils montags die Möglichkeit, sich mit der sorbischen Kultur vertraut zu machen, wenn der sorbische (sowie europäische) Folktnanz dargeboten wird, wobei auch Eindrücke der sorbischen Kultur vermittelt werden. Die Vermittlungsmethode, welche ursprünglich aus Ungarn stammt, bezweckt, das kulturelle Erbe zu bewahren und weiterzuentwickeln. (Sorbische Veranstaltungen, o.J.)

Der bäuerliche Tanz, der sich in seiner Form deutlich von dem der feudalen Oberschicht unterscheidet, fördert insbesondere das Gruppengefühl. Als Beispiele können der „Paartanz ‚Katyržinka‘ (Kathrinchen)“ und „Šewc‘ (Schustertanz)“ (Jacobs, o. J.) angeführt werden. Gegenwärtig fungiert Folklore vor allem als kulturelles Identifikationsmerkmal der sorbischen Bevölkerung. (Jacobs, o.J.).

Im Rahmen der Tanzevents steht jedoch weniger das passive Zuschauen im Vordergrund, sondern vielmehr die Möglichkeit der Partizipation, das Geschehen mitzuerleben, mitzutanz und ein Gruppengefühl zu entwickeln. Dies unterscheidet die Veranstaltung maßgeblich von anderen Formen der Rezeption, beispielsweise dem bloßen Zuschauen oder digitalen Formaten. Die Idee der Tanzhaus-Methode wurde ursprünglich in Ungarn entwickelt und zeichnet sich durch ihre Offenheit aus. Dabei ist die Herkunft der Tanzenden von keiner Bedeutung, da der Fokus auf dem inklusiven Charakter und der Vermittlung des Tanzes liegt. Auch hinsichtlich des Alters ist die Gruppe vielfältig. Ein weiteres Ziel ist die Neuinterpretation des sorbischen

Volkstanzes, wobei gleichzeitig auf seine Ursprünge verwiesen wird. (Kliem, 2024 Interview Anhang: 164-167)

Die musikalische Begleitung der Events wird durch die Gruppe Serbska Reja gewährleistet, wobei auch Auftritte anderer Bands zu verzeichnen sind. Das Ziel besteht in der Etablierung eines eigenständigen, mitmachenden Volkstanzes, der ohne eine leitende Person auskommt. Die Vernetzungsfunktion des Ortes wird durch das Ziel deutlich, einen eigenständigen Treffpunkt für Tanz ohne Leitung zu schaffen. Von gleicher Relevanz ist die Erneuerung des sorbischen Volkstanzes, wobei auch das Einbeziehen anderer Tänze aus anderen Kulturen von Belang ist. (Kliem, 2024 Interview Anhang: 167-169)

Das Lausitzer Tanzhaus | Rejowański verdeutlicht durch das Einbeziehen weiterer Volkstänze den integrativen Charakter sowie die Offenheit für Erneuerungen und stellt somit eine Weiterentwicklung über die Bewahrung traditioneller Formen hinaus dar. Es demonstriert in vorbildlicher Weise Integration, indem es Vernetzung und Einbeziehen als Vermittler zwischen Erneuerung und anderen Kulturen nutzt, um die Bewahrung der sorbischen Kultur zu fördern, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben.

Die in Kapitel 4 beschriebenen Institutionen, Organisationen, Projekte und Vereine stellen Maßnahmen dar, die einer Assimilation der Sorb*innen entgegenwirken, welche bereits vor vielen Jahren begonnen hat. Folgen dieser Assimilation sind z.B. das Verschwinden von sorbischen Muttersprachler*innen. Obgleich zahlreiche Aspekte nach dem Modell von Berry (1997) einer Separation ähneln, muss der historische Aspekt der Sorb*innen mitbetrachtet werden, wo in der Vergangenheit die Assimilation nahestand oder stattgefunden hatte. Ziel ist heute die Stärkung der sorbischen Identität, die durch Maßnahmen wie Spracherwerb oder sorbische Bekenntnisfreiheit erreicht werden soll. Die Mehrheit der Menschen erlernt die sorbische Sprache neu, was eine Umkehrung des Modells von Berry (1997) bedeutet, da die Muttersprache in vielen Fällen, z.B. bei Zorja, weiterhin Deutsch ist. Es handelt sich also nicht um eine neue Migration, sondern um eine Stärkung der sorbischen Identität nach bereits erfolgter Assimilation.

Das Zorja-Projekt, welches durch das Sorbische Institut begleitet wird, verdeutlicht, den hohen Stellenwert von Bildung und Sprache. Im Rahmen dieser Initiative werden neue Lernende für die (Nieder-)Sorbische Sprache gesucht, um dem Aussterben der Sprache entgegenzuwirken.

Die Domowina schafft als Dachverband insbesondere politisch die Stärkung der sorbischen Identität. Außerdem wird hier die Praxisnähe sowie die Funktion als erste Anlaufstelle für die Sorb*innen bestätigt. Insofern stellt die Domowina als Dachverband einen maßgeblichen Faktor für die sorbische Identität dar, da sie den definierenden Rahmen vorgibt.

Durch das Sorbische Institut/Serbski Institut wird insbesondere der sorbische Bildungsbereich sowie der sorbische wissenschaftliche Bereich gestärkt. Die Präsenz kann durch das Angebot des Sorbischen Institut/Serbski Insitut signifikant erhöht werden. Die Intention der LODKA-Sorbische Kulturinformation ist es, gemäß der Bezeichnung des Instituts, Wissen über die sorbische Kultur und Identität zu vermitteln, um diese zu fördern.

Die Betrachtung der Geschichte der Sorb*innen zeigt, dass sie im Gegensatz zu anderen Minderheiten, die beispielsweise vor kürzerer Zeit in die Bundesrepublik Deutschland migriert sind, eine Entwicklung in beiden kulturellen Kontexten durchlaufen haben. Die sorbischen Institutionen und die sorbische Tradition bzw. Sprache bestehen bereits seit langer Zeit bzw. seit Jahrhunderten im Umfeld des Deutschen, was auf eine kulturelle Resilienz hindeutet. Somit kann von einer gelungenen Integration gesprochen werden, da sich die sorbische Bevölkerung trotz aller Widrigkeiten gut mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft arrangierte. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Geschichte der Sorb*innen von sowohl Akzeptanz als auch Ablehnung geprägt war, was sowohl wissenschaftlich als auch seitens der sorbischen Bevölkerung selbst reflektiert werden sollte. Die Assimilierung und die ständige Angst vor einer solchen führten zur Implementierung spezifischer Maßnahmen oder Institutionen, welche die Kontinuität der sorbischen Kultur und insbesondere ihrer Sprache gewährleisten sollten. Eine Revitalisierung kann somit den Erhalt der sorbischen Identität beibehalten, beispielsweise durch festgesetzte Ziele wie eine Mindestanzahl der sorbisch Sprechenden bis 2100.

5. Mediale Präsenz der Sorb*innen

Die sorbische Bevölkerung ist in den Medien außerhalb der Lausitz oft stark unterrepräsentiert. Obgleich ihre Kultur und Identität in der Region eine signifikante Rolle spielen, erfahren sie in überregionalen Medien nur marginale oder gar keine Beachtung. Diese unzureichende Sichtbarkeit ist für die mit beträchtlichen Herausforderungen konfrontierte Minderheit in Deutschland von Nachteil. Der folgende Abschnitt analysiert die Darstellung der Sorb*innen in den Medien, sowohl in historischer als auch in aktueller Perspektive. Darüber hinaus wird ein besonderes Augenmerk auf die eigene sorbische Presse gelegt.

5.1. Domowina-Verlag

Der Domowina-Verlag ist für die schriftliche Verbreitung sorbischer Themen besonders relevant. Der Verlag publiziert unter anderem Zeitungen und Bücher, wie die obersorbische Zeitung „Serbske Nowiny“ oder die niedersorbische Zeitung „Nowy Casnik“. Interessant ist das weitgefaste Angebot der Themen, so werden unter anderem wissenschaftliche, aber auch religiöse Inhalte gebracht. Der Verlag trägt somit die Verantwortung für sorbische Literatur als Erstansprechpartner für alle Altersgruppen. Verschiedene Themen werden größtenteils in sorbischer, aber auch deutscher Sprache angeboten. Der Verlag wirkt als Multiplikator für das Niedersorbische und Obersorbische. (Tschernokoshewa, 1994: 122)

Der Domowina-Verlag, der exklusiv für die Publikation von sorbischen Werken zuständig ist, hat seinen Sitz in Bautzen und wurde im Jahr 1958 gegründet. Seit dem Jahr 2000 ist der Domowina-Verlag vollständig in die Stiftung für das sorbische Volk integriert und wird von dieser auch institutionell unterstützt. Der Verlag kann auf eine 450-jährige Geschichte schriftlicher sorbischer Veröffentlichungen zurückblicken. (Budarjowa, o.J.a) Dies zeigt auch, dass eigene sorbische Schriften oder eine sorbische Presse für die Bewahrung der sorbischen Identität von Bedeutung sind.

5.2. Eigene Sorbische Presse

Es existiert ein umfangreiches Spektrum an sorbischer Presse, deren Ursprünge bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen. Manches ist gegenwärtig sogar in digitaler Form verfügbar. Im Folgenden soll ein Überblick über die Thematik gegeben werden.

Die Publizisten Jan Awgust Janka und Korla Bohuchwał Šerach (Tsai, 2009: 82), welche der Studentenvereinigung „Sorabia“ angehörten, veröffentlichten im Jahre 1791 das erste sorbische Journal mit dem Titel „Měsačne pismo k rozumiwanju a wukrojenju“ („Monatsschrift zur Belehrung und Erbauung“), welches vor allem zur Aufklärung der Sorb*innen diente. Die Herausgabe der Zeitschrift wurde nach der ersten Veröffentlichung nach dem Erlass eines Publikationsverbots eingestellt. Jan Dejka, ein „sorbischer Handwerksmeister“ (Młynkowa, Młynk, 1979: 175), gab im Jahr 1809 eine monatlich erscheinende Zeitung, unter dem Titel „Serbski powědar a kurě“ („Der Sorbische Erzähler und Kurier“) heraus. Auch diese Zeitschrift widmete sich der Aufklärung und publizierte auf Sorbisch. Im Jahr 1842 veröffentlichte Jan Pětr Jordan das Journal „Jutnička“ („Der Morgenstern“), welches wöchentlich erschien. Die „Tydženska Nowini“ („Wochenzeitung“) ersetzte die Zeitschrift „Jutnička“ und kam ab 1854 unter dem Namen „Serbske Nowiny“ („Sorbische Zeitung“) heraus und wurde ab 1920 täglich vor allem im obersorbischen Bereich publiziert, bis zum Verbot im Jahr 1937. Im niedersorbischen Gebiet wurde 1848 die Zeitschrift „Bramborski serbski casnik“ (Die Brandenburgischen sorbischen Nachrichten) durch den Pfarrer Mato (Matthes) Nowka (Kobjela, Meschkank, 2000: 61) veröffentlicht. Auch im Jahre 1848 wurde, in Folge der Gründung der wissenschaftlichen Institution „Maćica Serbska“, die Zeitung „Časopis Maćicy Serbskeje“ („Zeitschrift der Maćica Serbska“) jährlich zweimal herausgegeben. (Młynkowa, Młynk, 1979: 175-176)

Die Zeitschrift „Lětopis“ wurde vom Sorbischen Institut im Jahre 1952 gegründet. Bis zum Jahr 1991 umfasste sie vier verschiedene Rubriken: „Sprache und Literatur“, „Geschichte“, „Volkskunde“ sowie ab dem Jahr 1986 „Kultur und Kunst“. Seit 1992 erscheint die Zeitschrift zweimal im Jahr, seit 2008 auch in digitaler Form. (Völkel, Schön, o.J.)

Die ab 1953 monatlich erscheinende sorbische Zeitschrift „Rozhlad. Časopis za serbsku kulturu“ (Umschau. Zeitschrift für sorbische Kultur) ist ein wichtiges Medium zur Verbreitung von Kultur und Politik. Sie wurde von der Domowina gegründet und fungiert auch als Plattform für sorbische Künstler*innen. Seit den 1990er Jahren steht die Zeitschrift auch einer

Leser*innenschaft im Ausland zur Verfügung, seit 2010 ist sie ebenfalls digital abrufbar. (Völkel, Schön, o.J.)

5.3. AV-Medien

Seit dem Jahr 1994 ist die Stiftung für das Sorbische Volk für die Förderung von Filmprojekten zuständig, welche sich mit der sorbischen Geschichte und Kultur befassen. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört zudem die Synchronisation von Filmen in Ober- oder Niedersorbisch sowie die Produktion von Filmen, die sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext das Bewusstsein für die sorbische Identität und ihre Traditionen stärken sollen. Seit 2013 kooperiert die Stiftung eng mit dem Filmfestival Cottbus. Im Rahmen dieser Kooperation wurde eine spezielle Sektion mit dem Namen „Heimat“, „Domownja“ oder „Domizna“ etabliert, in deren Zentrum die Präsentation von Filmen mit sorbischen Themen steht. (Stiftung für das sorbische Volk, o.J.a)

Die Domowina ist in Rundfunkräten des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) und des Rundfunk Berlin-Brandenburgs (RBB) vertreten. Die mediale Präsenz der Sorb*innen als Minderheit kann als adäquat bewertet werden. Die Unterstützung des Rundfunks ist für die Relevanz und das Auftreten der sorbischen Gemeinschaft von entscheidender Bedeutung. Im Rundfunk ist das Obersorbische pro Woche circa 27,5 Stunden und das Niedersorbische mit ca. 11,5 Stunden vertreten. Im MDR und beim RBB erscheinen jeweils eine halbe Stunde Obersorbisch (MDR) und Niedersorbisch (RBB) pro Monat, was dennoch als gering zu betrachten ist, im Verhältnis zu anderen TV-Sendungen. Eine Zunahme in den sorbischen sozialen Medien ist festzustellen, beispielsweise durch das Kollektiv Wakuum in Cottbus und die Regisseurin Grit Lemke. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 100-101)

Man kann also festhalten, dass die Sorb*innen vor allem in der Lausitz in den Medien gut vertreten sind. So kann der Domowina-Verlag als großer Multiplikator der sorbischen Medienrepräsentanz angesehen werden, da er Publikationen in sorbischer und deutscher Sprache herausgibt und somit auch den Dialog zwischen beiden Kulturen herstellt. Die sorbische Kultur ist auch durch eine eigene sorbische Presse gut vertreten, z.B. durch die Publikation „Serbske Nowiny“. Auch werden Filmprojekte durch die Stiftung für sorbisches Volk gefördert und es gibt eine wöchentliche Sendung im MDR und RBB sowie in der digitalen

Welt z.B. durch das Kollektiv Vakuum. Man erkennt also gute Angebote der medialen Präsenz der Sorb*innen. Man könnte man dennoch davon ausgehen, dass sie in anderen Regionen als der Lausitz medial kaum vertreten sind. Dies hat Auswirkungen auf die Sichtbarkeit der Sorb*innen, aber die Gefahr, assimiliert zu werden, ist damit nicht gegeben.

6. Herausforderungen

Die Sorb*innen sind als Minderheit in Deutschland mit vielen Herausforderungen konfrontiert, was auch maßgeblichen Einfluss auf die sorbische Identität hat. Im folgenden Kapitel soll auf die einzelnen Herausforderungen nochmals eingegangen und zusammengefasst werden, wie versucht wird, diesen zu begegnen.

6.1. Sprache

Die niedersorbische Sprache ist exemplarisch für den Sprachwandel und die damit einhergehenden demografischen Veränderungen. Es lässt sich beobachten, dass die Sprache überwiegend nur noch von älteren Menschen als Muttersprachler*innen gesprochen wird, was langfristig zu einem Rückgang der Sprache führen kann. Um diesem Trend entgegenzuwirken, werden von verschiedenen Seiten Programme und Initiativen zur Revitalisierung der Sprache entwickelt. (Bartels, Starosta, o.J.)

„Aber es ist schade, dass es nicht mehr von vielen Muttersprachlern gesprochen wird. Also es gibt nicht Familien, wo sorbisch noch zu Hause gesprochen wird, sondern größtenteils nur Neusprechende. Das ist schade und gefährdet die Sprache. Für viele Neusprecher ist Deutsch die Hauptsprache. Deshalb sprechen sie lieber Deutsch als Niedersorbisch.“ (Teilnehmende aus Zorja-Projekt, 2024 Interview Anhang: 143)

Die Einschätzung des Niedersorbischen als gefährdete Sprache wird von vielen Menschen geteilt. Dennoch lassen sich Maßnahmen zur Revitalisierung ausmachen, wie in Kapitel 4 Gegenstand war, zum Beispiel das Zorja-Projekt, in dessen Rahmen Menschen mit anderen Muttersprachkenntnissen, meist Deutsch, mit der Methode der Immersion die sorbische Sprache erlernen. (Teilnehmende aus Zorja-Projekt, 2024 Interview Anhang: 141-143) Gleichwohl sind auch hier gewisse Schwierigkeiten: Die Aussprache und die Grammatik stellen

wesentliche Schwierigkeiten beim Erlernen der sorbischen Sprache dar. (Hassatzky, 2023, Interview Anhang: 129)

„Also für Leute mit deutschsprachigem Hintergrund ist es vor allem die Phonetik der slawischen Sprache, die herausfordernd ist. Dann auch die Grammatik natürlich. Die slawische Grammatik ist sehr komplex.“ (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 129)

Im Niedersorbischen gibt es eine geringere Anzahl an Sprecher*innen und es bestehen wenig andere Optionen, die sorbische Sprache außerhalb sorbischer Kontexte zu verwenden. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 129)

„[...] die Herausforderung des niedersorbischen, speziell dann vielleicht auch noch gegenüber anderen Sprachen, ist auf jeden Fall, dass es einfach wenig Sprecher gibt. Es gibt wenig natürliche Kommunikationsmöglichkeiten außerhalb des Sprachnests. Das heißt, mit diesem Ziel, das wir formuliert haben, dass wir Sprechende hervorbringen wollen, daraus war eine Schlussfolgerung, okay, das muss ein super intensives Modell sein, damit die hier sowas wie Immersion [„Sprachbad“] erleben können. Oder wenn man normalerweise ins Ausland geht, um eine Sprache zu lernen.“ (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 129)

Das Niedersorbische weist zahlreiche Entlehnungen aus dem Deutschen auf, die sich auch in der historischen Entwicklung der Sprache spiegeln. In der heutigen Zeit wird jedoch von Sprecher*innen der sorbischen Sprache erwartet, dass sie die deutschen Lehnwörter durch slawische Ausdrücke ersetzen. Dies hat eine Erneuerung der Sprache zur Folge, wobei auch die geschichtlichen Wurzeln verloren gehen, die von Muttersprachler*innen mit der Sprache assoziiert werden. (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 130-131)

„[...] es gibt eine sorbische Standardsprache, die steht aber schon seit einer Zeit ein bisschen unter Kritik, dass sie sich ein bisschen zu weit von der niedersorbischen Umgangssprache entfernt hat, dass da eben viele obersorbische und tschechische Lehnwörter drin sind, weil man deutsche Lehnwörter aus der Sprache verdrängen wollte. Aber das ist eigentlich ein völlig überholter Ansatz aus den 50er, 60er Jahren. Da war das super puristisch, alles in der Slavistik. Da wollte man daraus wieder eine ordentliche slawische Sprache machen und nicht diese ganzen deutschen Einflüsse. Heute ist die Linguistik eher deskriptiv und man guckt einfach,

was sprechen die Leute. Und man würde denen jetzt keine Wörter aufzwingen, die sie einfach nicht kennen.“ (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 130-131)

In der Wissenschaft und Forschung ist die Rekrutierung von Nachwuchs eine Herausforderung. (Schurmann, 2024 Interview Anhang: 118) Auch das Witaj-Sprachzentrum steht vor der Herausforderung, Nachwuchs zu finden. Dies ist ein entscheidender Aspekt, da Nachwuchs die Kontinuität einer Sprache sichert und somit das Überleben einer sprachlichen Minderheit gewährleistet. (Witaj-Mitarbeiter*in, 2024 Interview Anhang: 152) Ein besonderes Augenmerk gilt der Vermittlung der sorbischen Sprache im jungen Alter. Diesbezüglich sind insbesondere die Kindertagesstätten mit ihrem Immersionsangebot sowie Schulen mit ihren weiteren Immersionsprojekten des Sorbischen zu nennen. Dabei wird der Unterricht in Sorbisch durch die sogenannten Witaj-Klassen gewährleistet, wobei die konkrete Ausgestaltung von der jeweiligen Schule abhängt. (Witaj-Mitarbeiter*in, 2024 Interview Anhang: 147) Die seitens des Schulamtes in Erwägung gezogene Möglichkeit, mehr als drei Klassen im niedersorbischen Gymnasium in Cottbus zu etablieren, um eine größere Anzahl an Schüler*innen unterzubringen, blendet den Aspekt des nachhaltigen Spracherhalts aus. (Sieg, 2024 Interview Anhang: 112)

„Wenn Lehrer nicht bilingual unterrichten und der Sorbisch-Lehrer nicht begeistert, ist das für die Schüler enttäuschend. Viele Absolventen sagen dann: ‚Okay, ich habe jetzt mein Abitur, das war eine schöne Schule, das war eine schöne Zeit, aber eigentlich will ich jetzt nichts mehr mit dem Sorbischen zu tun haben.‘ Das ist schade. Einerseits entsteht dadurch einiges, andererseits ist es eine schlechte Chance für das Bildungssystem, genauer gesagt für das sorbische Gymnasium.“ (Sieg, 2024 Interview Anhang: 112-113)

Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass das Sorbische, insbesondere das Niedersorbische, mit Herausforderungen im Hinblick auf die Nachwuchssicherung konfrontiert ist. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Mehrheit der sorbisch-sprachigen Muttersprachler*innen der älteren Generation angehört. Daher werden zahlreiche Angebote erstellt, die den Erwerb der sorbischen Sprache für Neusprachler*innen fördern sollen. Ein Beispiel hierfür ist das Zorja-Projekt, welches als Immersionsangebot konzipiert wurde.

Eine Nachwuchssicherung im beruflichen Feld ist wichtig, da in zahlreichen Einrichtungen ein Mangel an Nachwuchs zu verzeichnen ist, was den Fortbestand einer Minderheit gefährdet.

Auch qualitative Ansätze, wie das Fortführen einer schulischen Ausbildung mit dem Ziel der Bewahrung des Sorbischen, sind von entscheidender Bedeutung. Die einzelnen Maßnahmen zur Revitalisierung, wie zum Beispiel das Anwerben neuer Sprechenden der sorbischen Sprachen, lassen dennoch einen optimistischen Blick in die Zukunft zu. Für viele Maßnahmen, wie z.B. das Erlernen der sorbischen Sprache, ist auch die digitale Welt notwendig, auf die im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

6.2. Digitalisierung

Für jüngere Menschen und in der heutigen Zeit spielt die digitale Welt eine signifikante Rolle. Bei der Stiftung für das sorbische Volk gibt es ein*e Beauftragte*r für die digitale Welt. Es existieren diverse Angebote und Bemühungen, sämtliche Inhalte digital zu erfassen. Diesbezüglich sind beispielsweise die Übersetzungsprogramme der Universität Dresden oder die Förderung von Filmprojekten jüngerer Menschen zu nennen. Gleichwohl besteht weiterhin Verbesserungsbedarf, insbesondere im Hinblick auf die Nutzung sozialer Medien. Gleichzeitig sollte auch der persönliche Kontakt nicht vernachlässigt werden, da durch Gespräche viele Sachverhalte adäquat erklärt und aufgearbeitet werden können. Die LODKA-Kulturinformation nimmt sich dieser Aufgabe an (siehe Kapitel 4.6.). Eine Kombination beider Ansätze – des Digitalen und des Persönlichen – wäre optimal. (Stock, 2024 Interview Anhang: 157-158)

Es existieren wesentliche digitale Angebote, wie das „sorabicon“, ein digitales Kulturlexikon für die sorbische Bevölkerung. Durch die Kooperation des Sorbischen Instituts/Serbski Insitut mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden werden diverse Gegenstände gescannt und sind anschließend im Internet einsehbar. Das Sorbische Institut/Serbski Institut hat sich auf „niedersorbisch.de“ das Ziel gesetzt, alle Inhalte in niedersorbischer Sprache online verfügbar zu machen. Dabei sind bereits beachtliche Fortschritte erzielt worden, beispielsweise hinsichtlich der Wörterbücher, die seit dem 19. Jahrhundert existieren, sowie des „Alten und Neuen Testaments“. Das Hauptziel besteht in der Online-Verfügbarmachung von Wissen für eine breite Öffentlichkeit mittels der Online-Portale. (Schurmann, 2024 in Interview Anhang: 115-117)

Seitens der Stiftung für das sorbische Volk gibt es Bemühungen, sich auf die Digitalisierung zu konzentrieren, vor allem in der Budgetplanung. (Sieg, 2024 Interview Anhang: 106)

„Wir haben jetzt neue Prioritäten, weil wir uns an der digitalen Welt orientieren. Wir brauchen am PC-Übersetzungsprogramme, Spracherkennung etc. Das muss alles einzeln entwickelt werden. Das müssen wir somit selbst entwickeln. Wir sprechen mit anderen Minderheitssprachen über die Methoden. Man muss das für seine Gegebenheiten selber entwickeln, was viel Geld kostet. Deshalb haben wir unsere Prioritäten verlagert. Wir konzentrieren uns jetzt mehr auf Digitalisierungsprojekte. Aber das kostet auch Geld. Das ist schwierig. Wir als Stiftung müssen entscheiden, wo wir das Geld investieren, wenn wir weniger Geld haben.“ (Sieg, 2024 Interview Anhang: 106)

Auch für das Witaj-Sprachzentrum stellt die Digitalisierung einen wesentlichen Aspekt dar, im Hinblick auf die Förderung der sorbischen Sprache. So besteht beispielsweise die Möglichkeit, Sorbisch online zu erlernen, wobei dies vor allem für jüngere Menschen von Interesse sein dürfte. Ein weiteres wesentliches Element ist das Übersetzungsprogramm Sotra, welches für das einfache Übersetzen der sorbischen Sprache genutzt werden kann. (Mitarbeitende*r Witaj, 2024 Interview Anhang: 152-153)

Trotz der bestehenden digitalen Angebote der verschiedenen Institutionen, existieren viele Möglichkeiten zur weiteren Ausgestaltung der Digitalisierung. Das derzeitige Angebot umfasst zunächst eine grundlegende Stufe, wobei eine Weiterentwicklung und Optimierung zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist. Die verschiedenen Projekte eröffnen auch Menschen außerhalb der institutionellen Strukturen die Möglichkeit, sich mit der sorbischen Kultur auseinanderzusetzen und sich der sorbischen Sprache zu nähern. Die dargestellten Punkte lassen den Schluss zu, dass die Digitalisierung erfolgreich initiiert wurde.

6.3. Soziales, Politisches & Ökonomisches

Die Sorb*innen sind insbesondere im Jugendalter einer Vielzahl von Anfeindungen ausgesetzt. In den Bundesländern Sachsen und Brandenburg lassen sich größere „kulturelle Auseinandersetzungen“ (Statnik, 2024 Interview Anhang: 98), mit rassistischen Kommentaren und Übergriffen vor allem bei jüngeren Menschen beobachten. Die Domowina ist ebenfalls bestrebt, mit Jugendlichen in einen Dialog zu treten, um etwaige Vorurteile abzubauen. Das Bild der Sorb*innen war in der Vergangenheit deutlich negativer als heute. Dies ist unter anderem auf historische Faktoren wie den Nationalsozialismus zurückzuführen. Gegenwärtig

gibt es in Sachsen das Projekt „Sorbisch? Na klar!“, dass sich der Vermittlung sorbischer Kultur an die deutsche Bevölkerung widmet. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 98-99) Dennoch existiert eine Gruppe von Menschen vor allem in der Niederlausitz, die sich kaum mit dem Status als Sorb*in identifizieren möchte (Stock, 2024 Interview Anhang: 160).

„Du musst keine wendischen Wurzeln haben, um dich als Sorbe zu bezeichnen. Hier bei uns haben viele wendische Wurzeln, aber nicht viele identifizieren sich damit. Das liegt auch an der Geschichte, zum Beispiel auch am Zweiten Weltkrieg.“
(Stock, 2024 Interview Anhang: 161)

Das zunehmende Verschwinden des eigenen Identitätsbewusstseins der Sorb*innen in der Niederlausitz im Vergleich zur Oberlausitz ist zu beobachten. Die obersorbische Identität konnte in der Oberlausitz in etwas stärkerem Maße bewahrt werden als in der Niederlausitz. (Stock, 2024 Interview Anhang: 161) Auch Vorurteile, die von außen oder innerhalb der Community artikuliert werden, beeinflussen maßgeblich das Identitätsbild und die Schwierigkeiten, in manchen Fällen eine eindeutige sorbische Identität zu entwickeln. Einen Diskurs zu initiieren und die Öffentlichkeit über die Bedeutung des Sorbischen aufzuklären, ist ein grundlegendes Anliegen verschiedener Institutionen und Organisationen.

Gleichzeitig mit dem Bedeutungszuwachs kultureller und sprachlicher Anliegen kam es jedoch zu grundlegenden Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen der Region. Der Übergang von der Landwirtschaft zur Industrialisierung Anfang des 19. Jahrhunderts, der sich im Lausitzer Gebiet relativ verzögert mit Umverteilung von Land sowie entsprechenden Zahlungen entwickelte, hatte fatale Konsequenzen. Im Kontext der Industrialisierung manifestierten sich für die Arbeiter*innen Probleme der Existenzsicherung, insbesondere im ländlichen Raum, was zu einer existenziellen Notlage führte. Diese Faktoren hatten einen Einfluss auf die Abwanderung von Menschen aus der Lausitz. Auch nach der Wiedervereinigung Deutschlands kam es zu einer Verringerung des Arbeitsangebots, bedingt durch die Deindustrialisierung. In der Konsequenz waren zahlreiche Industrien nicht mehr konkurrenzfähig, was eine erneute Migration aus den Gebieten in der Lausitz zur Folge hatte. Die Lausitz sieht sich seit 1990 mit einer signifikanten Abwanderung der Bevölkerung konfrontiert, was zu einer Überalterung der Gesellschaft führt. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die Beibehaltung bzw. Weitergabe der sorbischen Kultur. (Förster, Pech, o.J.)

In diesem Kapitel über „Herausforderungen der Sorb*innen“ wurde festgestellt, dass in zahlreichen Bereichen Optimierungspotenzial besteht, insbesondere im sprachlichen Bereich. Bedauerlicherweise ist die niedersorbische Sprache vom Aussterben bedroht, es werden jedoch diverse Gegenmaßnahmen ergriffen. Ein Beispiel hierfür ist das Zorja-Projekt, welches Immersionsangebote für Neusprachler*innen bereitstellt. Digitale Angebote wie das Übersetzungsprogramm Sotra-App tragen ebenfalls dazu bei, sich mit der Sprache auseinanderzusetzen. In Bezug auf die Digitalisierung eröffnen sich neue Möglichkeiten, das Sorbisch-Sein auch für Menschen sichtbar zu machen, die nicht vor Ort leben, z.B. durch das digitale Kulturlexikon „sorabicon“. Auch im politischen und sozialen Kontext führt die Aufarbeitung des Sorb*in-Seins in der Öffentlichkeit zu einer gewissen Verbesserung. Die Verarbeitung der Vergangenheit kann für viele Menschen sorbischer Herkunft, die sowohl Erfolge als auch Rückschläge erlebt haben, durchaus erfolgreich verlaufen. Die Digitalisierung, Sprache und politische, soziale sowie ökonomische Aspekte stehen in einem engen Zusammenhang. Die unterschiedlichen historischen Gegebenheiten führen gegenwärtig zu Schwierigkeiten für die sorbische Bevölkerung, insbesondere im Hinblick auf die Aufrechterhaltung der sorbischen Sprache. Allerdings können Neusprecher*innen durch Revitalisierungsprogramme einen positiven Einfluss nehmen.

7. Zukunftsaussichten der Sorb*innen

Aufgrund des Revitalisierungsplans der Domowina, sowie der in der vorliegenden Arbeit thematisierten Maßnahmen lässt sich eine positive Prognose für die Zukunft der sorbischen Bevölkerung ableiten.

„Für eine Revitalisierung braucht man immer ein Ziel. Wir haben uns ein konkretes Ziel gesetzt und das heißt, im Jahr 2100 möchten wir gern, dass 100.000 Menschen die sorbische Sprache sprechen oder verstehen. Als konkretes Ziel [...], was das jetzige Bildungssystem, [...] die jetzige Kulturförderung und die jetzige Revitalisierungsstrategie schafft, wo wir nachjustieren müssen. Das wird wissenschaftlich begleitet von mehreren Akteuren. Einmal durch Akteure, die wir bei uns haben. Da gibt es ein Netzwerk für Revitalisierung und andererseits aber auch durch wissenschaftliche Einrichtungen wie das Sorbische Institut. Es wird ein langfristiger Prozess sein. Der Strukturwandel geht bis 2038. Ich gehe davon aus, dass der sorbische Strukturwandel, wenn wir ihn gut ansetzen und [...] wenn die Politik mitspielt und auch unser Ziel akzeptiert und auch mitträgt [...] dann kann uns das gelingen.“ (Statnik, 2024 Interview Anhang: 102)

Die seitens der Domowina erhoffte Revitalisierung verfolgt das konkrete Ziel, dass im Jahr 2100 100.000 Menschen sorbisch sprachig sind oder die Sprache verstehen. (Statnik, 2024 Interview Anhang: 102) Durch eine Vielzahl von Maßnahmen, wie beispielsweise das Witaj-Projekt oder das Zorja-Projekt, könnte diese Intention in Erfüllung gehen. Mit der Sprachenpolitik wird durch entsprechende Maßnahmen in der breiten Gesellschaft sprachliche Weitergabe erzielt. Sprachenpolitik kann eine Verbreitung und Revitalisierung, aber auch Assimilationsprozesse ansteuern. Sie wird unterteilt in „offizielle Sprachenpolitik“, „Schul-Sprachenpolitik“ und „allgemeine Sprachenpolitik“ (Ela, o.J.). Die offizielle Sprachenpolitik enthält Fragestellungen bezüglich des rechtlichen Status der Sprache sowie der Möglichkeiten ihrer Nutzung im offiziellen Rahmen, beispielsweise von Ortsnamen. Die Sprachenpolitik im Bildungsbereich thematisiert den Einsatz von Sprachen in Schulen. Die allgemeine Sprachenpolitik umfasst zudem weitere gesellschaftliche Bereiche, beispielsweise die mediale Nutzung. (Ela, o.J.)

Die sprachliche Komponente wird in den Fokus gerückt. Die Sprache stellt, wie in der vorliegenden Arbeit dargestellt, für eine Minderheit ein wesentliches Element im Prozess des

Erkämpfens ihrer Rechte dar. Für die sorbische Bevölkerung gewinnt dieser Aspekt noch mehr an Bedeutung, da sie, wie erwähnt, keinen eigenen Staat besitzt. (Norberg, 1994: 74-75)

„Demgegenüber werden seitens der Minoritätsgruppe alle Bestrebungen zur Bewahrung der eigenen Identität und Kultur auf die Erhaltung der Muttersprache ausgerichtet sein. Gibt die Minorität dieses Ziel auf, hat sie im Prinzip ihre Identität aufgegeben.“ (Norberg, 1994: 75)

Auch wenn die sorbische Sprache bei Jugendlichen wenig Anklang findet, werden jedoch die traditionellen Bräuche weiterhin zelebriert. (Teilnehmende aus dem Zorja-Projekt, 2024 Interview Anhang: 134)

„Für mich hat das Sorbische auch mit Heimat zu tun. Ich fühle mich meiner Heimat oder dem Sorbischen mehr verbunden, wenn ich es spreche [...] Viele junge Leute haben das nicht im Kopf. Sie feiern zwar gerne die Bräuche, aber sie wollen die Sprache nicht lernen, weil es zu anstrengend ist.“ (Teilnehmende aus dem Zorja-Projekt, 2024 Interview Anhang: 139-140)

Die Möglichkeit, Sorbisch als zweite Sprache zu erlernen, besteht seit 1998 in den Ländern Brandenburg und Sachsen im Rahmen des Witaj-Projekts, wo der Erwerb der Sprache insbesondere in den jüngeren Generationen gefördert wird. In der praktischen Umsetzung des Witaj-Projekts zeigen sich regionale sowie strukturelle Unterschiede, die sich auch auf den Einsatz in Kindergärten und Schulen auswirken. (Schulz, 2015: 9) Insgesamt lernen derzeit etwa 1.215 Kinder die sorbische Sprache in Kindergärten. Es werden Immersionsangebote in Kindergärten bereitgestellt, wobei diese entweder vollständig oder teilweise in Anspruch genommen werden können. (Schulz, 2015: 11)

Auch im Zorja-Projekt wird diese Methode angewendet. „Und dann natürlich das Prinzip der Immersion, also möglichst schnell [...] in einen Zustand zu kommen, wo wir fast die ganze Zeit nur sorbisch sprechen, egal auf welchem Niveau.“ (Hassatzky, 2024 Interview Anhang: 125) Seitens einiger Teilnehmenden des Zorja-Projekts wird die Möglichkeit, ohne Angst vor Fehlern zu sprechen, positiv bewertet. Zudem wird von den Teilnehmenden nicht erwartet, dass sie sich nur mit der Grammatik auseinandersetzen, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. (Teilnehmende aus dem Zorja-Projekt, 2024 Interview Anhang: 134-141)

Das Revitalisierungsangebot mit den gegebenen Maßnahmen eröffnet Menschen unterschiedlichen Alters vielfältige Möglichkeiten, die sorbische Sprache zu erlernen und

entspricht dem politischen Ziel, die Sprache zu erhalten. Die Revitalisierung ist als erfolgreich zu bewerten, da viele Neusprechenden sich dem Erlernen der sorbischen Sprache widmen.

Sprache stellt einen wesentlichen Aspekt des Revitalisierungsplanes dar, aber auch kulturelle Projekte wie das Tanzhaus Lausitz finden Berücksichtigung. Es bietet sich die Möglichkeit, sich an der kulturellen Bereicherung des sorbischen Volkstanzes sowie der Erneuerung oder einen Austausch des Tanzes zu beteiligen, ein Gefühl der Gemeinschaft und der Identität zu pflegen.

„Das ist beim Tanzhaus anders. Hier kann man mitmachen und mit seinem Körper und seinen Gefühlen die Tänze erleben. Das ist eine ganz andere Art des Zusammenseins. Es ist wie eine Art Gemeinschaft, die einen verbindet. Es geht um Freude, Spaß und das Gefühl, zusammen zu sein.“ (Kliem, 2024 Interview Anhang: 165)

Die partizipative Möglichkeit, die sich beim sorbischen Tanz im Tanzhaus Lausitz bietet, erlaubt eine Vernetzung und darüber hinaus einen persönlichen Zugang zur sorbischen Kultur. (Kliem, 2024 Anhang: 165-166) Die Vermischung verschiedener Tänze birgt allerdings das Risiko einer Assimilation der sorbischen Kultur. In der vorliegenden Konzeption wird nicht eindeutig formuliert, dass es sich hierbei ausschließlich um einen sorbischen Tanz handelt. Dies könnte dazu beitragen, dass mehr Menschen partizipieren und die sorbische Kultur für Außenstehende erkennbar und zugänglicher wird. Allerdings könnte dadurch auch die Abgrenzung zwischen sorbischen und anderen Tänzen verwischt werden. Die Frage, wie Traditionen bewahrt und gleichzeitig erneuert werden können, kann kontrovers diskutiert werden. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern die Bewahrung von Traditionen der sorbischen Kultur förderlich ist oder ob eine Erneuerung der Traditionen angesichts der heutigen modernen Zeit und der aktuellen Situation möglicherweise eine bessere Option darstellen könnte. Wenn Traditionen perpetuiert werden, ohne dass der Sinn und der sorbische Bezug dahinter adäquat vermittelt werden, besteht das Risiko einer Assimilierung, sofern der sorbische Bezug zu diesen Traditionen fehlt.

„Das sorbische Volk unterliegt einer starken Tendenz der Assimilation. Diese ist dadurch bedingt, dass es zwischen den sorbischen und den deutschen Bevölkerungsteilen, die vermischt im gesamten Territorium der Lausitz weitgehend konfliktfrei zusammenleben, keine unüberwindlichen kulturellen Barrieren gibt, und die sorbischen Sprachkenntnisse als wohl markanteste Komponente sorbischer Identität in der Lausitzer Bevölkerung stark rückläufig sind. Das heißt ein

Identitätswechsel (überwiegend von sorbisch zu deutsch) oder das Pendeln zwischen Identitäten ist problemlos möglich.“ (Elle, 2004: 162)

Es lässt sich in der Tat konstatieren, dass die verschwimmenden Grenzen ein gewisses Risiko der Assimilation bergen. Daher sind weitere Maßnahmen erforderlich, um dieser Gefahr entgegenzuwirken. Eine Diskussion der bestehenden Maßnahmen ist erforderlich, da diese möglicherweise keinen Fortbestand der alten sorbischen Traditionen gewährleisten und somit ein Risiko der Assimilation bergen, aber auch die Möglichkeit bieten, neue sorbische Entwicklungen zu fördern. Die Frage der Bewahrung von Traditionen kann kontrovers diskutiert werden.

Eine ausführliche Diskussion der Bekenntnisfreiheit, als Sorb*in zu gelten, wäre möglicherweise angezeigt, da sie neue Sprechende hervorbringt, die die Motivation haben, die sorbische Sprache zu erlernen, ohne einen sorbischen Hintergrund zu haben. Dennoch könnte man einwenden, dass hier der Fokus lediglich auf die sprachliche Komponente gelegt wird, wodurch der Verlust der eigentlichen sorbischen Gemeinschaft zu befürchten ist. Dieser Aspekt ist dennoch diskutierbar, da keine eindeutigen Kriterien definiert sind, wer und wo zu einer Gemeinschaft gehört. Dies betrifft insbesondere die Frage, wer zur eigentlichen sorbischen Gemeinschaft zu zählen ist. Bei den Sorb*innen ohne eigenen Staat besteht hier eine besondere Herausforderung auch für die Zukunft.

In Kapitel 4 wurden einige Maßnahmen wie das Zorja- oder Witaj-Projekt bereits vorgestellt. Auch in den Medien lassen sich Ansätze finden, etwa durch wöchentliche Sendungen in sorbischer Sprache im MDR und RBB. Das Angebot ist jedoch begrenzt. Alternative mediale Formate, wie das Kollektiv Wakuum oder der Dokumentarfilm „Bei uns heißt sie Hanka“ (2023) von Grit Lemke, tragen zur Sichtbarkeit und Aufklärung über sorbische Identität bei (Statnik, 2024: 99).

Mit dem Motto „Die Lausitz ist zweisprachig“ (Elle, 2004: 163) ist die Förderung der sorbischen Sprachen bei Ämtern sowie bei der medialen Nutzung zu erreichen. Der Fokus liegt hierbei auf der Ansprache jüngerer Menschen, da diese die Förderung an sorbisch-angebotenen Schulen annehmen könnten. Auf diese Weise könnten weitere Maßnahmen zur Förderung der Sorb*innen umgesetzt werden, was als ‚Folgeplan‘ der Revitalisierung bezeichnet werden kann. (Elle, 2004: 163)

Die finanziellen Mittel der Stiftung für das sorbische Volk, welche von Ländern und vom Bund gestellt werden, werden zur Förderung bestimmter Projekte eingesetzt. Wie bereits erörtert,

existieren diverse Entscheidungsgremien. Es besteht eine enge Verflechtung der verschiedenen Akteur*innen, wobei Vertreter*innen und Institutionen der sorbischen Bevölkerung in unterschiedlichen Bereichen wie Finanzen und der sorbischen Politik tätig sind. Dadurch können sie vor allem miteinander eine Revitalisierung herbeiführen. Eine Prognose kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abgegeben werden. Allerdings lassen die implementierten Maßnahmen einen optimistischen Blick auf die Zukunft zu.

Die Bewertung des Zorja-Projekts und des damit verbundenen Ziels der Revitalisierung fällt bei einigen der Befragten sehr positiv aus. Dies lässt sich aus den Schilderungen einer interviewten Person ableiten:

„Wenn es mit dem Zorja-Projekt so weitergeht und jedes Jahr zehn gute Sprecher dabei sind, sehe ich eine bessere Zukunft für sie. Das müsste man in der Schule machen, indem man den Schülern Zorja-Methoden beibringt. Wenn man mit dem Spracherwerb schon in jungen Jahren anfängt, ist es später einfacher. Man behält die Sprache besser. Ich hoffe, dass Zorja dabei hilft, diesen Plan umzusetzen.“

(Teilnehmende aus dem Zorja-Projekt Interview Anhang, 2024: 143)

Die Stärkung der Identität und Gemeinschaft lässt sich anhand der Analyse verschiedener Maßnahmen klar erkennen. Dies gilt beispielsweise auch für Menschen, die am Zorja-Projekt teilnehmen. Maßnahmen wie u.a. die sprachliche Umsetzung, die Förderung digitaler Angebote und Angebote im kulturellen Bereich könnten dazu beitragen, das Ziel einer größeren sorbischsprachigen Gemeinschaft zu erreichen. Im Rahmen der Analyse der verschiedenen Interviews von Institutionen, Projekten und Organisationen wurde ersichtlich, dass das Merkmal Sprache für die Sorb*innen von entscheidender Bedeutung ist.

8. Fazit

Die Sorb*innen, eine slawische Minderheit, welche in der Lausitz ansässig sind, sehen sich vor einer Vielzahl von Herausforderungen als nationale Minderheit in Deutschland. Ihre Geschichte ist langjährig im deutschen Siedlungsgebiet verortet und ist keine neue Migrationsbewegung. Die Sorb*innen haben somit eine Vielzahl von Erfahrungen gemacht, die von Assimilation bis zur Stärkung ihrer eigenen Kultur reichen.

Die Masterarbeit gab einen kurzen Überblick über die sorbische Identität, wobei sowohl historische als auch kulturelle Aspekte berücksichtigt wurden. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Institutionen, Organisationen, Projekten und Vereinen, die sich speziell mit den Herausforderungen befassen, die sich aus der Rolle als Minderheit der Identität der Sorb*innen ergeben. Expert*inneninterviews mit verschiedenen Institutionen, Organisationen, Vereinen und Projekten zeigen, dass der Erhalt der sorbischen Identität das übergeordnete Ziel ist. Dies umfasst verschiedene Maßnahmen wie den Erhalt der Sprache und die Gewinnung neuer Sprecher*innen.

Im Laufe der Geschichte kam es zu einer langfristigen Assimilierung der sorbischen Bevölkerung, die insbesondere durch die deutsche Annexion des Lausitzer Gebiets im 8. bis 11. Jahrhundert bedingt war. Diese Entwicklung hatte für die sorbische Bevölkerung durchaus nachteilige Konsequenzen.

Dennoch gab es auch Zeiten der Unterstützung und Förderung der Sorb*innen und ihrer Kultur. Exemplarisch seien hier die Reformation ab dem 16. Jahrhundert mit der Stärkung der sorbischen Sprache durch Bibelübersetzungen sowie das 19. Jahrhundert mit der Gründung von Vereinen wie der „Maćica Serbska“ 1847 genannt. Letztere hatte sich die Bewahrung der sorbischen Kultur zum Ziel gesetzt. Die Idee, die Lausitz als integrales Siedlungsgebiet der Sorb*innen an die Tschechoslowakei anzugliedern, ist zudem zu nennen. Aufgrund der unzureichenden Förderung im 19. Jahrhundert kam es wiederholt zu Forderungen seitens der Sorb*innen, die mit dem Panslawismus oder dem polnischen Widerstand in der Zeit des deutschen Kaiserreiches in Verbindung gebracht wurden. Sprachverbote und Marginalisierung sind zu konstatieren, vornehmlich im 19. Jahrhundert sowie während der Zeit des Nationalsozialismus.

Die bereits erfolgte sowie die andauernde Gefahr einer Assimilation führten bei den Sorb*innen zu dem Wunsch nach Autonomie sowie der Förderung der sorbischen Sprache und Kultur. Das Hauptanliegen war die Etablierung rechtlicher Normen, welche den Erhalt und die Förderung der sorbischen Bevölkerung in Bezug auf Sprache, Kultur und Bildung gewährleisten sollten. Diese Entwicklungen lassen sich insbesondere in den Zeiten der Weimarer Republik 1918-1933 und der Nachkriegszeit sowie in der Zeit nach der Wiedervereinigung (1990) beobachten. Die Zeit des Nationalsozialismus hatte einen maßgeblichen Einfluss auf die sorbische Bevölkerung, da sie in dieser Epoche in ihrer Identität stark unterdrückt wurde. Dies äußerte sich in Sprachverboten und Bedrohungen, auch in Form von Deportationen in Konzentrationslager. Doch während der Zeit der Deutschen Demokratischen Republik (1949-1990) kam es unter der

Voraussetzung der staatlichen Kontrolle zu einer Verbesserung der Maßnahmen zum Erhalt der sorbischen Sprache. Während der DDR wurden rechtliche Bestimmungen für den Schutz der Sorb*innen erlassen, auch nach der deutschen Wiedervereinigung stand die sorbische Bevölkerung unter rechtlichem Schutz. Die Autonomiebestrebungen lassen sich als Ausdruck eine durch historische Erfahrung entstandenen Angst der Sorb*innen vor Assimilierung interpretieren. Ziel ist es, den Erhalt der sorbischen Sprache und Kultur zu bewahren.

Eine rechtliche Verankerung der Sorb*innen in der DDR lässt sich durchaus feststellen, wobei auch die Unterstützung der sorbischen Sprache in Bildungseinrichtungen zu nennen ist. Des Weiteren wurden sorbische Institutionen in Bereichen wie Medien, Literatur, Wissenschaft und Kultur gefördert. Das Ziel war die sorbische Kultur unter der sozialistischen Ideologie zu bewahren. Als Beispiel kann der Dachverband der Domowina angeführt werden, welcher durchaus Unterstützung erhielt, jedoch der Kontrolle der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) unterlag. Die Förderung von Kultur und Sprache war an die Ideologie der DDR geknüpft. Ein Beispiel für die Instrumentalisierung der sorbischen Identität ist die Reduktion auf die proletarische Klasse, wodurch andere Aspekte in den Hintergrund traten. Auch das „Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Sprache“ (1948) kann nicht als offizielle Garantie der sorbischen Sprache, als Amtssprache betrachtet werden, da auch in Bezug auf das sorbische Nationalbewusstsein eine gewisse Zurückhaltung geübt wurde. Die staatliche Förderung ermöglichte die Bewahrung der sorbischen Sprache und Kultur, allerdings führte die ideologische Kontrolle zu einer Einschränkung der Möglichkeit einer gezielten Entwicklung der sorbischen Bevölkerung. Es lässt sich konstatieren, dass die Sorb*innen auch in der DDR mit Assimilationsdruck und Modernisierung konfrontiert waren. Die Industrialisierung und insbesondere der Braunkohlenabbau führten ebenfalls zu einer Beeinträchtigung des Erhalts der sorbischen Kultur. Nach der Wiedervereinigung wurden rechtliche Maßnahmen ergriffen, um den Erhalt der sorbischen Kultur zu gewährleisten. Dazu zählen beispielsweise das Sorben-Wenden-Gesetz 1994 auf Landesebene sowie auf europäischer Ebene die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Nach der Wiedervereinigung 1990 die Stiftung für das sorbische Volk gegründet, diese stellt finanzielle Mittel für andere Projekte, Institutionen etc. bereit.

Auch innerhalb der Region lassen sich Unterschiede feststellen, die es zu berücksichtigen gilt: Die Oberlausitz war gegenüber der sorbischen Bevölkerung aufgeschlossener. Die niedersorbische Bevölkerung sieht sich insbesondere in der jüngeren Vergangenheit mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert, die den Erhalt der sorbischen Sprache betreffen.

Diese Entwicklung ist zum einen auf die aktuelle Situation und die Altersverteilung innerhalb der Gruppe der ‚Niedersorbischsprachigen‘ zurückzuführen. Als weitere entscheidende Faktoren wurden die Integration neuer Bevölkerungsgruppen durch Arbeitsplätze sowie die Migration jüngerer sorbischer Menschen identifiziert. In der Folge wurden zahlreiche Maßnahmen und Projekte initiiert, die sich mit der Revitalisierung der niedersorbischen Sprache befassten.

Die bewusste Pflege der sorbischen Trachtenkultur ist ein Indikator für die Aufrechterhaltung der sorbischen Identität, auch wenn dies mitunter im Spannungsverhältnis zur Annäherung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft steht, beispielsweise in Bezug auf moderne Formen des Lebensstils. Als Beispiel kann das Tanzhaus Lausitz angeführt werden, welches diese Dualität benennt. Es strebt eine Kombination des traditionellen Repertoires mit neuen Tänzen an, was die Gefahr birgt, dass die sorbischen Traditionen in Vergessenheit geraten. Andererseits eröffnet sich dadurch die Möglichkeit, neue Formen des Tanzes zu entwickeln. Die Dualität von Tradition und Erneuerung könnte Anlass zu einer umfassenden Diskussion über die angemessene Vorgehensweise in der heutigen Zeit bieten. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern Traditionen und sorbische Kultur miteinander verknüpft sind und welche Bedeutung dies für die Bewahrung der sorbischen Kultur hat. Das Lausitzer Tanzhaus | Rejowański könnte als Beispiel dafür dienen, dass eine Erneuerung bestimmter Traditionen Vorteile mit sich bringt, beispielsweise eine größere Beteiligung und eine höhere Resonanz.

Die kulturelle Resilienz lässt jedoch erkennen, dass die sorbische Kultur durch eine gelungene Integration in Deutschland ihre Kultur erfolgreich verteidigt und Maßnahmen zu ihrer Förderung ergriffen hat. Die andauernde Gefahr der Assimilation im Lauf der sorbischen Historie bedingt für die Sorb*innen eine hohe Relevanz der Bewahrung ihrer Traditionen.

Die Institutionen und Projekte zielen auf eine Revitalisierung der sorbischen Kultur ab, wobei bestimmte Aspekte dieser Kultur eine verstärkte Förderung erfahren. Die Domowina als Dachverband fungiert als eine bedeutende sorbische Interessenvertretung, die insbesondere auf politischer Ebene aktiv ist. Ihre Rolle bei der Bewahrung der sorbischen Identität ist von entscheidender Bedeutung. Ihr Ziel ist es unter anderem zu erreichen, dass bis zum Jahr 2100 100.000 Menschen die sorbische Sprache beherrschen. Eine weitere relevante Institution ist die Stiftung für das sorbische Volk, deren Aufgabenbereich insbesondere die finanzielle Unterstützung umfasst, beispielsweise im Hinblick auf die Projektfinanzierung bestimmter Revitalisierungsmaßnahmen für die sorbische Kultur. Des Weiteren ist das Sorbische

Institut/Serbski Institut insbesondere auf wissenschaftlichem und bildungspolitischem Gebiet tätig, um die sorbische Kultur zu erhalten.

Wie bereits dargelegt, ist der Erhalt der Sprache für die sorbische Gemeinschaft von zentraler Bedeutung. Für Minderheiten, denen es an einem eigenen Staat fehlt, konstituiert die Sprache ein grundlegendes Element zur Wahrung ihrer kulturellen Identität. Die Sorb*innen zeigen sich bestrebt, durch verschiedene Maßnahmen die Förderung sowie den Erhalt der sorbischen Sprache zu gewährleisten. Ein Beispiel hierfür ist das Witaj-Projekt, welches sich der immersiven Sprachförderung (Sprachbad) widmet und dessen Ziel es ist, die nieder- und obersorbische Sprache zu vermitteln. Die Förderung der sorbischen Sprache erfolgt insbesondere in jungen Jahren, wobei hier vor allem auf Angebote in Kindertagesstätten Wert gelegt wird. Das Ziel besteht darin, Menschen mit oder ohne sorbischen Hintergrund zum Erlernen dieser Sprache zu befähigen. Die Methode der immersiven Sprachförderung findet ebenfalls Anwendung im Rahmen des Zorja-Projekts, wobei die sorbische Sprache innerhalb eines zehnmonatigen Kurses durch Immersion erlernt wird. Im Rahmen des Projekts wird der Fokus auf die gesprochene Sprache gelegt, wobei eine grammatikalisch korrekte Verwendung nicht unbedingt im Vordergrund steht. Des Weiteren zielt das Projekt darauf ab, die Vernetzung innerhalb der sorbischen Gemeinschaft zu fördern. Das Hauptziel des Zorja-Projekts besteht in der Förderung von Neusprecher*innen der sorbischen Sprache. Diese Maßnahmen sind ein wesentlicher Beitrag zur Erreichung des von der Domowina definierten Ziels, eine bestimmte Anzahl an sorbisch sprechenden Menschen für das Jahr 2100 zu erreichen.

Auch digitale Angebote wie die Sotra-App, das Übersetzungsprogramm oder das sorabicon, darunter das digitale Kulturlexikon, eröffnen neue Möglichkeiten, die sorbische Kultur und insbesondere auch die Sprache sichtbar und leichter zugänglich zu machen. In Bezug auf die Digitalisierung wurden Verbesserungsvorschläge erarbeitet, beispielsweise in den sozialen Medien. Dabei wird betont, dass die Kombination eines digitalen Angebots mit persönlichem Kontakt das Sorbische sichtbarer macht. Auch seitens der Stiftung für das sorbische Volk wird bei der Budgetplanung ein besonderes Augenmerk auf die Digitalisierung gelegt.

In Anlehnung an das Akkulturationsmodell von John W. Berry (1997) mit den Akkulturationsprozessen Assimilation, Integration, Separation/Segregation und Marginalisierung lässt sich konstatieren, dass im historischen Verlauf eine Assimilierung stattgefunden hat bzw. andauert, wobei eine komplette Assimilierung weiterhin eine mögliche Entwicklung darstellt. Bei Betrachtung der Sorb*innen lassen sich regionale Unterschiede feststellen, wobei ersichtlich wird, dass die Situation der niedersorbischen Bevölkerung

bedrohter ist. Es lässt sich zudem feststellen, dass der Erhalt der sorbischen Sprache seitens der Sorb*innen bzw. das neue Erlernen der sorbischen Sprache durch verschiedene Maßnahmen von der Mehrheitsgesellschaft potenziell als Gefahr der Separation wahrgenommen wird. Sorb*innen erlernen erst im Verlauf ihres späteren Lebens die Sprache, beispielsweise durch Projekte wie das Zorja-Projekt. Der Fakt, dass Sorb*innen sich seit Jahrhunderten auf den heutigen deutschen Gebieten aufhalten, muss im Akkulturationsprozess mitbeachtet werden. Es handelt sich dabei nicht um eine kurzfristige Migration, weshalb im Sinne des Akkulturationsmodells Vorsicht geboten ist, dieses auf die aktuelle Situation der sorbischen Bevölkerung anzuwenden. Die Sorb*innen stellen somit einen konkreten Fall in einer multikulturellen Gesellschaft und keiner vor kurzem entstandenen Migration dar. Zusammenfassend lässt sich zum Akkulturationsmodell festhalten, dass sich durch die Gefahr der Assimilierung verstärkte Maßnahmen zum Erhalt und zur Förderung der Kultur entwickeln, die in der aktuellen Situation nicht unbedingt zu einer Separation der Sorb*innen führen werden.

Ein Großteil der deutschen Mehrheitsbevölkerung hat nach wie vor ein negatives Bild von den Sorb*innen. Dies kann dazu führen, dass einige sich nicht mehr als Sorb*in identifizieren. Zudem kommt es nach wie vor zu diskriminierenden Handlungen gegenüber den Sorb*innen, welche von der Domowina mit Aufklärungsmaßnahmen begegnet werden. Hierbei ist jedoch eine positive Entwicklung zu beobachten.

In der Moderne, die durch umfangreiche Förderungsmaßnahmen sowie rechtliche Rahmenbedingungen gekennzeichnet ist, können seitens der Sorb*innen folgende Fragen aufgeworfen werden: „Sind wir mit den Maßnahmen zufrieden?“ Durch die verschiedenen historischen Phasen der Sorb*innen, die vor allem die Assimilation beinhaltet, entstehen Transformationsprozesse des Selbst der sorbischen Individuen. Diese Transformationsprozesse beinhalten sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene die Spannung zwischen Assimilationsgefahr und Marginalisierung. Diese wirkt sich folglich auf das jeweiligen Selbst aus. Diese Transformationsprozesse waren in erheblichem Maße von äußeren Rahmenbedingungen geprägt, insbesondere im Hinblick auf Politik, Bildung und Kultur. Das Konzept des Selbst erweist sich in diesem Zusammenhang als zentral, da es sich in einem beständigen, dynamischen Prozess befindet, der durch äußere Faktoren zu Veränderungen führt. In der historischen Betrachtung stellen sich die Sorb*innen wiederholt die Frage nach ihrer eigenen Identität und ihrer gesellschaftlichen Stellung. Dies ist bedingt durch die wechselhafte Politik gegenüber den Sorb*innen, durch Assimilation in der Vergangenheit oder aktuelle

Unterstützung. Die Sorb*innen sehen sich in ihrem Transformationsprozess mit verschiedenen Fragen konfrontiert. Dazu gehören die Fragen nach der eigenen Identität in der Vergangenheit, der aktuellen gesellschaftlichen Stellung sowie der Zukunftssicherung. Auch die Frage, inwiefern ein Engagement in der deutschen Mehrheitsgesellschaft von Vorteil wäre, könnte diskutiert werden.

Interviews mit Expert*innen aus verschiedenen Institutionen, Vereinen, Projekten und Organisationen zeigen, dass hinsichtlich der Initiierung von Maßnahmen, beispielsweise zur Erhaltung der sorbischen Sprache, eine gewisse Unzufriedenheit besteht, die es zu beheben gilt. Die historischen Phasen der Sorb*innen bieten ein exemplarisches Beispiel dafür, inwiefern eine Transformation das Selbst beeinflusst. Die aktive Reflexion der eigenen Identität stellt für die Sorb*innen bis heute ein zentrales Thema dar, da die Gefahr der Assimilation bis heute spürbar ist. Obgleich die rechtliche Grundlage der Sorb*innen aktuell einen Schutz bietet, bleibt die Frage offen, inwiefern dieser in einer globalisierten Welt und im Kontext des deutschen Staates aufrechterhalten werden kann. Diese Unsicherheit stellt für die Sorb*innen sowie für zahlreiche andere Minderheiten ein wesentliches Element ihrer Identität dar.

Obgleich bereits diverse Maßnahmen implementiert wurden, um den Erhalt der sorbischen Sprache zu fördern, besteht weiterhin Optimierungspotenzial, um die Sprache vor dem Aussterben zu bewahren. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund relevant, dass sowohl das Obersorbische als auch das Niedersorbische nach wie vor bedroht sind. Die Forderung nach mehr digitalen Angeboten ist als vorteilhaft zu erachten und sollte auch, wie im Vorschlag eines Interviews in Kombination mit persönlichem Austausch, beibehalten werden. (Stock, 2024 Interview Anhang: 157-158) Folglich kann festgestellt werden, dass die Symbiose von Digitalisierung, Sprache, Politik und Kultur die sorbische Identität festigt und im langfristigen Prozess sichert.

Es lässt sich feststellen, dass die Geschichte der Sorb*innen durch Spannungen zwischen Unterdrückung, Unterstützung, Assimilation und kultureller Resilienz geprägt ist. Maßnahmen, Institutionen und Projekte dienen der Sicherung der sorbischen Identität in den Bereichen Digitalisierung, Sprachenangebot und Kultur der Sorb*innen. Gleichwohl stoßen sie an praktische Grenzen. Die fortwährende Drohung der Assimilierung erfordert die Bewahrung und Förderung der sorbischen Kultur in sämtlichen Bereichen mit verschiedenen Maßnahmen.

Die gegenwärtigen Herausforderungen, wie beispielsweise der Rückgang der sorbischen Sprache, verdeutlichen die Relevanz einer Förderung in Bereichen wie Sprache, Kultur und Bildung. Projekte wie das Witaj- und das Zorja-Projekt sowie Fortschritte in der Digitalisierung

verdeutlichen die Fortschritte, die hinsichtlich der Stärkung der sorbischen Identität erzielt wurden. Gleichwohl unterstreichen sie die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen, um die identitätsstiftenden Prozesse zu intensivieren.

In Zukunft sollten Maßnahmen einen Kompromiss zwischen traditionellen Werten und Erneuerungen in der Gesellschaft und insbesondere in der Globalisierung hervorrufen. Die verschiedenen Phasen der Unterdrückung und Assimilierung der Sorb*innen haben gezeigt, dass eine Separierung der sorbischen Bevölkerung nicht realistisch ist. Dennoch sind weitere politische und gesellschaftliche Bemühungen um die Integration der Sorb*innen erforderlich, die über die sorbische Community hinausgehen. Dies zeigt, dass das Anliegen der Bewahrung der sorbischen Identität nicht nur von den Sorb*innen selbst, sondern auch außerhalb von der Gemeinschaft als Ganzes getragen werden muss.

9. Literaturverzeichnis

Antenne Brandenburg (2024): Sprachwissenschaftlerin Madlena Norberg erhält Mina Witkojc-Preis, <https://www.rbb24.de/kultur/beitrag/2024/06/brandenburg-cottbus-sorben-wendische-sprache-mina-witkojc-preis-an-madlena-norberg.html> [letzter Zugriff: 20.08.2024]

Bartels, Hauke, Starosta, Manfred (o.J.): Niedersorbisch. In: https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_a2r_zg5_23b/ [letzter Zugriff: 24.10.2024]

Berges, Wilhelm, Herzfeld, Hans, Skrzypczak, Henryk (Hrsg.) (1968): Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands: Publikationsorgan der historischen Kommission zu Berlin. Band 16/17. Berlin: De Gruyter.

Berry, John W. (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. In: Applied Psychology 46, 1: 5–34. <https://doi.org/10.1111/j.1464-0597.1997.tb01087.x>.

Blaschke, Karlheinz (o.J.): Oberlausitz, https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/?Origin=Search&ThemenID=prov_qnp_sp5_23b [letzter Zugriff 04.12.2024]

BMI (Bundesministerium des Innern und für Heimat) (1999): Erster Bericht der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 25 Absatz 1 des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/minderheiten/1-erster-staatenbereicht-rahmenuebereinkommen.pdf?__blob=publicationFile&v=5 [letzter Zugriff 07.10.2024]

Budarjowa, Ludmila (o.J.a): Domowina-Verlag, https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_av3_vmc_r3b/ [letzter Zugriff 24.11.2024]

Budarjowa, Ludmila (o.J.b): Witaj-Modellprojekt,
https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_nn1_h1c_mmb/ [letzter Zugriff
03.12.2024]

Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik, 1990: Vertrag zwischen der
Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die
Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag), BGBl. 1990 II,
<https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/BJNR208890990.html> [letzter Zugriff:
08.04.2025]

Council of Europe (1995): Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten,
Straßburg, <https://rm.coe.int/168007cdc3> [letzter Zugriff 29.11.2024]

Council of Europe (1992): Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen vom
5. November 1992 (SEV-Nr. 148) In: Sammlung Europäischer Verträge, Straßburg, 5. XI.
1992, <https://rm.coe.int/168007c089> [letzter Zugriff 29.11.2024]

Deutschland, Dänemark. (1955): Bonn-Kopenhagener Erklärungen, [https://www.svi-
bz.org/uploads/tx_bh/938/bonn_kopenhagener_erkl_rungen.pdf](https://www.svi-bz.org/uploads/tx_bh/938/bonn_kopenhagener_erkl_rungen.pdf) [letzter Zugriff 09.03.2025]

Domowina (o.J.): Mašica Serbska. Historischer Überblick,
[https://www.domowina.de/mitgliedschaft/mitgliedsvereine/macica-serbska/die-macica-
serbska/niedersorbische-abt-masica-serbska/historischer-ueerblick](https://www.domowina.de/mitgliedschaft/mitgliedsvereine/macica-serbska/die-macica-serbska/niedersorbische-abt-masica-serbska/historischer-ueerblick) [letzter Zugriff
31.03.2025]

Domowina-Verlag (o.J.a): Der Domowina-Verlag in Bautzen, [https://www.Domowina-
verlag.de/ueber-uns](https://www.Domowina-verlag.de/ueber-uns) [letzter Zugriff: 21.08.2024]

Domowina-Verlag (o.J.b): Elle, Ludwig, <https://www.domowina-verlag.de/autor/elle-ludwig>
[letzter Zugriff: 22.02.2025]

EKBO (Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz) (2021): Förderung
für Sorbenstiftung wird erhöht, [https://www.ekbo.de/news-detail/foerderung-fuer-
sorbenstiftung-wird-erhoeht](https://www.ekbo.de/news-detail/foerderung-fuer-sorbenstiftung-wird-erhoeht) [letzter Zugriff 09.03.2025]

Ela, Ludwig (o.J.): Sprachenpolitik,

https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/?Origin=Search&ThemenID=prov_l5w_xtj_f3b [letzter Zugriff: 30.11.2024]

Elle, Ludwig (2010): Sorben - demographische und statistische Aspekte. In: Vogt, Matthias Theodor, Sokol, Jan, Bingen, Dieter, Neyer, Jürgen, Löhr, Albert (Hrsg.): Minderheiten als Mehrwert. Schriften des Collegium, Band VI, Frankfurt: PONTES: 309-318

Elle, Ludwig (2004): Das Volk der Sorben in Deutschland. In: Bielefeldt, Heiner, Lür, Jörg (Hrsg.): Rechte nationaler Minderheiten: Ethische Begründung, rechtliche Verankerung und historische Erfahrung. Bielefeld: transcript, 152-165.

Förster, Frank, Pech, Edmund (o.J.): Industrialisierung,

https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/?Origin=Search&ThemenID=prov_mdy_2rq_d3b [letzter Zugriff: 18.12.2024]

Foroutan, Naika, Simon, Mara, Zajak, Sabrina (2023): Wer ist hier eigentlich ostdeutsch, und wenn ja, wie viele? Zur Konstruktion, Wirkungsmacht und Implikation von Ostidentitäten. DeZIM Research Notes 15, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

Graves, Theodore D. (1967): Psychological acculturation in a tri-ethnic community. In: Southwestern Journal of Anthropology, 23(4), 337–350.

Hose, Susanne (o.J.): Bräuche,

https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_cwv_rxy_1mb/ [letzter Zugriff: 27.01.2025]

Jacobs, Theresa (o.J.): Volkstanz,

https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/?Origin=Search&ThemenID=prov_grm_knh_cmb [letzter Zugriff: 29.11.2024]

Keller, Ines (o.J.): Tracht,

https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_uzd_tpm_bmb/ [letzter Zugriff: 29.10.2024]

Klein, Michael (2014): Die nationale Identität der Deutschen: Commitment, Grenzkonstruktionen und Werte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Kluckhohn, Clyde (1958): Ralph Linton 1893 – 1953. A Biographical Memoir by Clyde Kluckhohn, Washington, DC: National Academy of Sciences, <https://www.nasonline.org/wp-content/uploads/2024/06/linton-ralph.pdf> [letzter Zugriff 10.03.2025]

Kobjela, Detlef; Meschkank, Werner (2000): Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Lausitz unter besonderer Darstellung der niedersorbischen Musikgeschichte. In: Kosta, Peter; Norberg, Madlena (Hg.*innen): Potsdamer Beiträge zur Sorabistik, Nr. 3. Potsdam: Universität Potsdam, Institut für Slavistik.

KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) (1990): Kopenhager Dokument, <https://www.osce.org/files/f/documents/3/8/14307.pdf> [letzter Zugriff 09.03.2025].

KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) (1975): Schlussakte von Helsinki, <https://www.osce.org/de/mc/39503> [letzter Zugriff: 08.04.2025]

Kunze, Peter (1990): Überblick über die Geschichte der Sorben. Vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des ersten Weltkrieges. Bautzen: Domowina-Verlag.

Land Brandenburg (1994): Gesetz über die Ausgestaltung der Rechte der Sorben/Wenden im Land Brandenburg (Sorben/Wenden-Gesetz - SWG) vom 7. Juli 1994: GVBl.I/94, [Nr. 21], zuletzt geändert durch Artikel 5 Absatz 1 des Gesetzes vom 5. März 2024: GVBl.I/24, [Nr. 10], <https://bravors.brandenburg.de/gesetze/swg>. [letzter Zugriff am 13.10.2024]

Land Brandenburg (1992): Verfassung des Landes Brandenburg: GVBl. I/92, zuletzt geändert durch Gesetz vom 5. Juli 2022 (GVBl.I/22, [Nr. 19]),
<https://bravors.brandenburg.de/de/gesetze-212792> [letzter Zugriff: 02.03.2025]

Land Sachsen (1999): Sächsisches Sorbengesetz vom 31. März 1999: SächsGVBl., das zuletzt durch Artikel 19 des Gesetzes vom 20. Dezember 2022: SächsGVBl. geändert worden ist,
<https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/3019-Saechsisches-Sorbengesetz#p1> [letzter Zugriff 13.10.2024]

Land Sachsen (1992): Verfassung des Freistaates Sachsen vom 27. Mai 1992: SächsGVBl, die durch das Gesetz vom 11. Juli 2013: SächsGVBl.,
<https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/3975-Verfassung> [letzter Zugriff: 02.03.2025]

MDR (2020): Geschichte der Domowina: Jedes Sorbenherz ein Fels,
<https://www.mdr.de/geschichte/zeitgeschichte-gegenwart/politik-gesellschaft/geschichte-domowina-sorben-lausitz-100.html>. [letzter Zugriff am 12.09. 2024]

Mercuri, Sandra P. (2012): Understanding the interconnectedness between language choices, cultural identity construction and school practices in the life of a Latina educator. In: GIST Education and Learning Research Journal, 6: 12–43.

Młynkowa, Młynk (1979): Die Entwicklung des sorbischen Pressewesens In:
Autorenkollektiv (1979): Die Sorben, Wissenswertes aus Vergangenheit und Gegenwart der sorbischen nationalen Minderheit, 5. erweiterte und ergänzte Auflage, Bautzen: Domowina: 175-178.

Nawka (1970): Über sorbische Trachten und Bräuche In: Autorenkollektiv (1970): Die Sorben, Wissenswertes aus Vergangenheit und Gegenwart der sorbischen nationalen Minderheit, 3. erweiterte und ergänzte Auflage, Bautzen: Domowina: 187-196.

Nieto, Sonia (2010). Language, culture and teaching: Critical perspectives, Second Edition. New York: Taylor & Francis.

Norberg, Madlena (1994): Die Sorben zwischen Sprachpolitik und Nationalismus. In: Slovo, 43: 73–92.

OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) (1992): Helsinki-Dokument 1992 – Die Herausforderungen des Wandels,
<https://www.osce.org/files/f/documents/c/1/39532.pdf> [letzter Zugriff: 08.04.2025]

OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) (1990): Dokument des Kopenhagener Treffens der Konferenz über die menschliche Dimension der KSZE,
<https://www.osce.org/de/odihr/elections/14304> [letzter Zugriff: 08.04.2025]

Pech, Edmund (2007): Dr. sc. Peter Kunze 65 Jahre. In: Lětopis, 54. Band 2. Bautzen, 121–124.

Pohončowa, Anja (o.J.) Obersorbisch. In:
https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_gs5_2lv_23b/ [letzter Zugriff 24.10.2024]

Pollack, Friedrich (2016): Miklawusch Jakubica (Nicolaus Jacob) In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde,
<https://saebi.isgv.de/biografie/22524> [letzter Zugriff 24.01.2025].

Queen's University (o.J.): John Berry, <https://www.queensu.ca/psychology/people/john-berry> [letzter Zugriff 20.08.2024]

Northwestern University Libraries (o.J.): About Melville J. Herskovits,
<https://www.library.northwestern.edu/libraries-collections/herskovits-library/about-melville-herskovits.html> [letzter Zugriff 10.03.2025]

Redfield, Robert, Linton, Ralph, Herskovits, Melville (1936): Memorandum on the study of acculturation. In: American Anthropologist, 38: 149–152.

Reich, Warren, Harber, Kent, Siegel, Harold (2008): Self-structure and well-being in life transitions. In: Self and Identity, 7, 129-150, doi: 10.1080/15298860601119940.

Robert Bosch Academy (o.J.): Reetta Toivanen,
<https://www.robertboschacademy.de/de/fellow/reetta-toivanen> [letzter Zugriff 07.10.2024]
Sachsen (o. J.): Handrij Zejler, <https://www.geschichte.sachsen.de/handrij-zejler-6172.html>
[letzter Zugriff: 24. Januar 2025]

Scholze, Dietrich (o.J.a): Sorbisches Institut,
https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_ubh_1vj_r3b/ [letzter Zugriff
16.10.2024]

Scholze, Dietrich (o.J.b): Stiftung für das sorbische Volk,
https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_gwv_34z_kmb/ [letzter Zugriff
07.11.2024]

Schulz, Jana (2015): Bilingualer Spracherwerb im Witaj-Projekt. Bautzen: Domowina-Verlag.
Serbski institut/Sorbisches Institut (o.J.): Das Institut, <https://www.serbski-institut.de/institut/>
[letzter Zugriff 12.09.2024]

Singer, Milton (1959): Robert Redfield, Anthropologist. In: Science 130, no. 3376, 609–610,
<http://www.jstor.org/stable/1756882>

Sorabicon (o.J.): Kulturlexikon DIGITAL, <https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/> [letzter
Zugriff: 30.11.2024]

Sorbischer Kulturtourismus e.V. (o.J.): Sorbisches Kulturinformation LODKA,
<https://www.sorben-tourismus.de/lodka.html> [letzter Zugriff 30.10.2024]

Sorbische Veranstaltungen (o.J.): Tanzhaus Lausitz,
https://kalender.sorben.com/t/4439936/14.04.2025_tanzhaus-lausitz [letzter Zugriff:
11.04.2025]

Stanford-Universität (o.J.): Theodore Graves, <https://casbs.stanford.edu/people/theodore-graves> [letzter Zugriff 28.08.2024]

Stiftung für das sorbische Volk (o.J.a.): Audio, Film und neue Medien,
<https://stiftung.sorben.com/deutsch/projekte/audio-film-und-neue-medien/> [letzter Zugriff 07.11.2024]

Stiftung für das sorbische Volk (o.J.b): Die Stiftung für das sorbische Volk,
<https://stiftung.sorben.com/deutsch/stiftung/> [letzter Zugriff 06.11.2024]

Stiftung für das sorbische Volk (o.J.c): Die Stiftungsverwaltung – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, <https://stiftung.sorben.com/deutsch/stiftung/mitarbeiterinnen/> [letzter Zugriff 23.11.2024]

Tsai, Fen–Fang (2009): Gender and identity construction across difference: Cultural discourses and everyday practices among Sorbs in Germany. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, <https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/7231/file/DissFenfangTsaiUniFrankfurtPDFVeroeffentl.pdf> [letzter Zugriff 09.03.2025]

Tschernokoshewa, Elka (Hg.in) (1994): So langsam wird's Zeit. Kulturelle Perspektiven der Sorben in Deutschland. 1. Auflage. Band 12, Bonn: ARCult Verlagsbuchhandlung Kultur & Wissenschaft.

Toivanen, Reeta (2001): Minderheitenrechte als Identitätsressource? Die Sorben in Deutschland und die Saamen in Finnland. Band 6. Hamburg: zeithorizonte.

Vasquez, Ana (1984): Les implications ideologiques du concept d'acculturation. Cahiers de Sociologie Economique et Culturelle, I: 83-121.

Völkel, Měrcín, Schön, Franz (o.J.): Zeitschriften,
https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_vy5_l14_q3b/ [letzter Zugriff 30.10.2024]

Weimarer Reichsverfassung (1919): Die Verfassung des Deutschen Reichs (Weimarer Reichsverfassung), Reichsgesetzblatt 1919, <https://www.jura.uni-wuerzburg.de/fileadmin/0216->

muenkler/Verfassungstexte/Die_Weimarer_Reichsverfassung_2017ge.pdf [letzter Zugriff 24.01.2025]

Witaj-Sprachenzentrum (o.J.): Über uns, <https://www.witaj-sprachzentrum.de/obersorbisch/ueber-uns/witaj-sprachzentrum/> [letzter Zugriff 30.10.2024]

Zick, Andreas (2010): Psychologie der Akkulturation: Neufassung eines Forschungsbereiches, 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden.

Zorja (o.J.a): wót nas, <https://zorja.org/15c42-web-agency-gb-about-us/> [letzter Zugriff 19.10.2024]

Zorja (o.J.b): program, <https://zorja.org/zorja/> [letzter Zugriff 19.10.2024]

9.1. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Deutschlandradio (2023): Minderheitensprachen in Deutschland. Warum Romanes, Sorbisch, Dänisch und andere Sprachen geschützt werden, <https://www.deutschlandfunk.de/regionalsprachen-plattdeutsch-sorbisch-friesisch-romanes-daenisch-100.html> [letzter Zugriff: 14.04.2025]

Abb. 2: Figure 1 Acculturation Strategies: 10. In: Berry, John W. (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. In: Applied Psychology 46, 1, 5–34, , <https://doi.org/10.1111/j.1464-0597.1997.tb01087.x>.

Abb. 3: Ober- und Niederlausitz an der Grenze zu Polen und Tschechien. In: lausitz.bau-ha.us (o.J.): Transformation, Rechtspopulismus und Planung. studentisches Projekt im Winter 2020/21, <https://lausitz.bau-ha.us/zum-einstieg/> [letzter Zugriff 15.05.2025]

Abb. 4: Aktive Trachtenregionen der Nieder- und Oberlausitz. In: Sorbischer Kulturtourismus e.V., o.J., <https://www.tourismus-sorben.com/tracht.html> [letzter Zugriff 08.04.2025]

Abb. 5: Schleifer Tracht, Fotograf: Lotar Balke, Sorbisches Kulturarchiv am Sorbischen Institut. In: Keller (o.J.): Tracht,

https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_uzd_tpm_bmb/ [Zugriff: 25. Januar 2025]

Abb. 6: Tracht um Cottbus, Fotograf: Lotar Balke, Sorbisches Kulturarchiv am Sorbischen Institut. In: Keller, Ines (o.J.): Tracht, https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_uzd_tpm_bmb/ [letzter Zugriff 24.04.2025]

Abb. 7: Hoyerswerdaer Tracht, Fotograf: Lotar Balke, Sorbisches Kulturarchiv am Sorbischen Institut In: Keller, Ines (o.J.): Tracht, https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_uzd_tpm_bmb/ [Zugriff: 09.03.2025]

Abb. 8: Osterreiterprozession aus Ostro, Fotograf: Thomas Kriegel. In: Scholze, Dietrich, Walda, Měrcin, (o.J.): Osterreiten, https://www.sorabicon.de/kulturlexikon/artikel/prov_nyp_mjm_bmb/ [letzter Zugriff: 24.04.2025]

Abb. 9: Sikora, Rabia (2025): Institutionen/Projekte/Organisationen/Vereine und der Bereich der Förderung (eigene Darstellung)

9.2. Filmverzeichnis

Lemke, Grit (2023): Bei uns heißt sie Hanka. (Dokumentarfilm, BRD)

10. Anhänge

Transkripte (2024):

Interview mit Dawid Statnik, Vorsitzender der Domowina (online): 32:35 min

Interview mit Sabine Sieg, Stiftung für das sorbische Volk (online): 46:10 min

Interview mit Peter Schurmann, Serbski Institut/Sorbisches Institut (Cottbus) 1:06:46 min

Interview mit Maksimilian Hassatzky, Zorja (Dissen) 34:18 min

Interview mit zwei Teilnehmenden des Zorja-Projekts (Dissen) 56:58 min

Interview mit einer*m Mitarbeitenden des Witaj-Sprachzentrums (Cottbus) 34:45 min

Interview mit Milena Stock von Lodka, Sorbische Kulturinformation (Cottbus) 59:55 min

Interview mit Gregor Kliem, Lausitzer Tanzhaus (online) 26:22 min

10.1. Leitfaden

1. Möchten Sie anonym bleiben oder darf ich Ihren Namen in der Arbeit nennen? Falls ja, würden Sie sich kurz vorstellen?
2. Welche Hauptziele verfolgt Ihre Einrichtung in Bezug auf den Erhalt und die Förderung der sorbischen Sprache und Kultur?
3. Mit welchen Methoden oder Ansätzen vermitteln Sie Sprache und Kultur an Ihre Zielgruppen?
4. Welche Herausforderungen begegnen Ihnen dabei in der täglichen Arbeit?
5. Bestehen Kooperationen mit anderen Projekten, Vereinen oder Institutionen?
6. Wie gelingt es Ihnen, traditionelle Inhalte mit zeitgemäßen Formaten oder Methoden zu verbinden?
7. Welche langfristigen Perspektiven verfolgen Sie mit Ihrer Arbeit?
8. Wie schätzen Sie die Zukunft der sorbischen Sprache und Kultur ein – und welchen Beitrag kann Ihre Institution dazu leisten?

10.2. Interview mit Dawid Statnik, Vorsitzender der Domowina

Rabia: Ich habe jetzt erstmal einen Leitfaden formuliert, erstmal möchte ich mich natürlich bedanken, dass Sie sich Zeit nehmen für das Interview. Die Domowina darf ich auch so benennen in meiner Masterarbeit, oder? Und möchten Sie anonym bleiben?

Herr Dawid Statnik: Nein, nein, ist in Ordnung. Ich denke, die Person ist im öffentlichen Interesse. Also wir, die Domowina, sind quasi die politische Interessenvertretung als Dachverband.

Rabia: Ja, haben Sie noch irgendwelche Wünsche dazu zum Datenschutz oder so? Nein, oder?

Herrn Statnik: Alles gut.

Rabia: Okay, dann kann ich auch kurz mal was zu meiner Masterarbeit sagen. Mein Thema ist, ich habe ja mein Exposé zugeschickt, die Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen, Herausforderung und Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland. Ja, ich möchte halt vor allem auf Stiftungen, Vereine oder Verlage oder Organisationen im sorbischen Interesse eingehen, die sich halt speziell mit der sorbischen Kultur befassen und auch dessen Herausforderungen dabei zu kristallisieren. Auch beispielsweise durch die Globalisierung heute oder durch, keine Ahnung, durch den deutschen Staat und dazu halt alles. Ich möchte da auch einfach viel sammeln auch erstmal und dann halt so ein bisschen intensiver mitarbeiten. Haben Sie dazu noch Fragen?

Herr Statnik: Nein, an sich nicht. Genau, das Exposé, das hat mir (...) auch schon zugereicht, ist ja auch viel Literatur verzeichnet. Was ich jetzt so sehe, sie bezieht sich ja quasi am Anfang viel auch auf Herrn Elle, super Wissenschaftler in dem Bereich und auch Frau Norberg ebenso auch in der ganzen Sprachgeschichte sehr gut. Was noch eine Möglichkeit wäre, Sie haben jetzt praktisch hier unter Punkt 2 Literaturüberblick, praktisch fünf Felder für sich. Müsste man sonst noch schauen, da gibt es natürlich noch bei Weitem mehr Publikationen, auch aktuellere Publikationen, aber muss man jetzt schauen, wir können ja die Masterarbeit nicht allzu sehr sprengen. Also wenn Sie da jetzt sagen, müsste man da jetzt überlegen, in welche Richtung man da noch mal schaut. Es gibt so verschiedenste Namen, die da eine große Rolle spielen auch. Für uns ist ja immer auch der rechtliche Rahmen sehr wichtig. Also neben den Gesetzen ja auch die europäischen Grundlagen, das ist die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten. Das ist, glaube ich, dann

gerade auch unter dem späteren Kontext quasi auch länderübergreifend sehr interessant, weil das natürlich als europäische Rahmenbedingungen sehr interessant ist und da kann man dann auch schnell abwägen, nochmal auf die europäische Ebene führen, also als Föderalistische Union europäischer Völker, quasi unsere europäische Dachorganisation, in der dann über 90 Minderheiten und Völker organisiert sind. Aber das sprengt sich natürlich den Rahmen.

Rabia: Ja, also ich muss auch sagen, das Exposé musste ich dann irgendwie auch Zeitdruck ein bisschen abgeben und ich bin ja auch in Wien gewesen und ich glaube, wenn ich jetzt irgendwie, keine Ahnung, in der Bibliothek, in der Zentrallandesbibliothek beispielsweise jetzt einfach in Berlin da wäre, wäre auch mehr Literatur da, also das habe ich selbst auch gesehen, dass da mehr Literatur über Sorb* innen, über sorbische Kulturen...

Herrn Statnik: Nee, dann ist gut, dann haben sie einen Überblick, genau.

Rabia: Aber tatsächlich Ludwig Elle habe ich sehr oft gesehen und ich finde, er gibt auch einen guten Überblick, tatsächlich.

Herrn Statnik: Absolut, sehr, sehr strukturiert auch, ja.

Rabia: Okay, wollen Sie sich einmal vorstellen, wenn Sie mögen?

Herrn Statnik: Das kann ich gerne machen, ja, kann ich gerne machen. Mein Name ist Dawid Statnik, ich bin Vorsitzender der Domowina, Lausitzer Sorbe, als Vorsitzender eben im Dachverband seit 2011 tätig. Seit 2013 habe ich die Möglichkeit, das auch ganztätig zu tun und bin in der Hinsicht sicherlich häufig das erste Gesicht, aber vertrete mit anderen gemeinsam quasi die Interessen des sorbischen Volkes. Ich tue das einmal eben in unserer Rolle als Partner für die Politik an verschiedenen Ebenen, von der kommunalen bis zur europäischen Ebene. Wir sind sehr viel unterwegs auf der Landesebene in Sachsen und Brandenburg, weil ja das Siedlungsgebiet der Sorben in Sachsen und Brandenburg auch liegt und auch auf Bundesebene darüber hinaus bin ich da in verschiedensten Ausschüssen, auch als Beispiele in der Steuerungsgruppe 2plus, das ist eine Steuerungsgruppe im Bildungsbereich in Sachsen oder aber als Mitglied des Sorbenrates im Sächsischen Landtag, der den Landtag und die Staatsregierung berät und in verschiedensten anderen Strukturen. Privat bin ich auch noch in kommunalen Gremien unterwegs außerhalb der Domowina, aber vertrete dort natürlich auch die sorbischen Interessen aus meinem eigenen Empfinden heraus und die Domowina als solche Struktur ist ja relativ groß. Wir haben fast 7.500 Mitglieder in der Ober- und Niederlausitz, sind damit eine der größten Strukturen in der Lausitz, sind bundesländerübergreifend tätig, haben über 18 Vereine und Verbände, die sich in über 200

Unterstrukturen organisieren und delegieren in über 90 unterschiedliche Gremien Vertreter und sind damit relativ breit aufgestellt, bis hin zu den Rundfunkräten des MDR und des RBB, das sind so die einflussreichsten Strukturen, die wir auch bedienen. Damit quasi also die Klammer, könnte man sagen, im Gänze für das sorbische Volk.

Rabia: Und was will die Domowina für die sorbische Kultur erreichen, was sind die Hauptziele?

Herrn Statnik: Das Hauptziel oder eines der stärksten Ziele ist natürlich Erhalt der Sprache, Kultur und Identität und das ein materiell gesehen natürlich damit, dass wir einerseits die rechtlichen Rahmenbedingungen verbessern, dass wir die Möglichkeit geben, dass das sorbische auch im stetigen politischen Prozess und stetigen politischen Entwicklung beachtet wird und dass nimmt auch in der öffentlichen Wahrnehmung stark zu und man muss wissen, dass überall da, wo Sprachen miteinander leben, ist immer auch Konflikt auf der persönlichen Ebene möglich, es gibt aber immer auch Aushandlungsprozesse auf der öffentlichen Ebene mit der Frage der unterschiedlichen Interessen und der unterschiedlichen Wertungen. Das sehen wir in ganz Europa auch sehr unterschiedliche Ansätze. Ich sage mal, die besten oder die weitreichendsten Ansätze sind in Wales oder Südtirol mit Autonomiestadien, die aber eben auch durch politische Einflüsse von innen und außen entstanden sind. Aber wir sehen auch andere Situationen, die Sinti und Roma, die mit der gesamteuropäischen Roma-Problematik auch vor sehr starken sozialen Herausforderungen stehen, teilweise auch vor der Herausforderung stehen der Stigmatisierung und der Anonymisierung oder aber auch andere Minderheiten, wie Westthrakientürken in Griechenland, die als Minderheit, als solche als sprachliche Minderheit nicht anerkannt werden, sondern nur als Glaubensrichtung oder als Glaubensgruppe und die Sorben befinden sich eben in diesem Spannungsfeld. Wenn man das mit Automarken immer vergleicht, das machen wir immer sehr gerne, die Außenstehenden das dann am meisten verstehen, wenn Südtirol eben ein Mercedes ist und Westthrakientürken ein guter Dacia, dann sind wir irgendwo bei VW, VW Passat. Also das heißt, wir haben sehr solide rechtliche Rahmenbedingungen, aber diese müssen in der Praxis ausgefüllt werden und das ist auch einer der größten Teile unserer praktischen Arbeit.

Rabia: Ja, also auch vor allem auch die sprachliche Förderung?

Herrn Statnik: Ja, genau, also Sprache ist, muss man im Endeffekt sagen, auch die stärkste Identitätsform, Kultur, Geschichte. Ich muss dazu sagen, in Deutschland ist ja das Bekenntnis zu einer autochthonen nationalen Minderheit frei, so auch zum sorbischen Volk. An der Stelle auch die Bitte, ich habe auch gesehen, Sie schreiben in Ihrem, zumindest im Exposé, Die

Sorb*innen, das ist gut, das ist absolut in Ordnung so. Ich würde nur, wenn Sie quasi über das Volk selber schreiben, dass Sie quasi nicht den Fehler begehen, sorbische Minderheit zu schreiben, sondern in unserer Selbstbezeichnung, sehen wir uns als sorbisches Volk und damit quasi auch gleich die Brücke dazu, weil da haben Sie völlig recht, die Sprache ist für ein Volk immer das stärkste Identifikationsmittel. In Deutschland herrscht aber seit dem Ende des Nationalsozialismus die Bekenntnisfreiheit und mit der Bekenntnisfreiheit auch ein Nachprüfungsverbot für staatliche Stellen. Also es ist nicht zum Beispiel so wie in Österreich, wo wir genau sagen können, die Kärntner Slowenien sind so und so viel Prozent in der Gemeinde, das gibt es bei uns nicht. Dadurch haben wir einerseits eine Freiheit, aber auch die Herausforderung, dass es natürlich manchmal schwer ist zu sagen, okay, wie ist denn der sprachliche Stand der Zeit. Aber Sie haben recht, Sprache ist wirklich auch das Wichtigste.

Rabia: Gibt es irgendwelche Projekte, die die sorbische Tradition, also die, die vielleicht von Ihnen kommen, die die sorbische Tradition oder die Sprache fördern?

Herrn Statnik: Ja, ja, auf alle Fälle. Also man muss dazu sagen, wir sind ja in der glücklichen Situation, dass die sorbische Sprache bei uns Teil des öffentlichen Schulsystems ist in sehr unterschiedlicher Abstufung. Es gibt einerseits sorbische Schulen, die in Sachsen zum Beispiel nach dem Konzept ‚2Plus‘ lehren, das heißt zwei Muttersprachen. Da lernen die Kinder wirklich eine gleichwertige Bilingualität, lernen beide Sprachen. Es gibt Systeme der intensiven Sprachenlernens. Wenn man mehr als Fremdsprache, sorbisch kann man auch als Fremdsprache lernen. Das ist schon mal ein sehr stabiler Zugang zu dieser Sprache, die man haben kann. Darüber hinaus gibt es aber auch Familien, die diese Sprache sprechen. Es gibt aber auch viele Familien, die diese Sprache inzwischen nicht mehr aktiv im Alltag benutzen und da spielt Kultur neben der Sprache eben auch eine sehr wichtige Rolle. Die Sorben haben die glückliche Situation, dass in der Nachwendezeit die Stiftung für das sorbische Volk gegründet wurde als das Förderinstrument der beiden Bundesländer und der Bundesrepublik und diese kriegt auf Grundlage eines Finanzierungsabkommens, das läuft immer fünf Jahre, was faktisch in der Politik eine Mittelfristigkeit ist und damit auf alle Fälle schon eine recht stabile Grundlage und da bekommen wir jährlich derzeit circa 24 Millionen Euro für die sorbischen Institutionen. Das heißt, die Kulturarbeit der Sorben ist einerseits sehr stark getragen von den sorbischen Institutionen, das ist einerseits der Buchverlag, es ist Theater, es sind wissenschaftliche Einrichtungen und viele, viele Projekte auch bei uns und die Domowina selber ist neben den vielen Projekten, die sie tut, wir haben über 90 Mitarbeiter in verschiedensten Projekten, ich kann gerne auch Einzelbeispiele bringen, aber darüber hinaus

ist eines der wichtigsten Punkte die Basisarbeit, also das sorbische Volk selber in seiner kulturellen Art, wir sind eine Region, die ist sehr kulturell geprägt und Kultur spielt bei uns Sorbe schon eine sehr herausgehobene Rolle und ist stark Identitätsstiftung, neben der Sprache, glaube ich, eines der stärksten Mittel und da erfüllt die Domowina eben mehrere Funktionen.

[Internetprobleme – Verbindung abgebrochen]

Herrn Statnik: Wir machen einfach weiter, machen sie nochmal eine Aufnahme. Die andere Datei haben sie jetzt aber nicht verloren oder so? Sie nehmen ja auf?

Rabia: Ja, ja, ich habe gerade auf Pause gedrückt, alles gut.

Herrn Statnik: Ja, alles super..

Rabia: Ja, ja.....

Herrn Statnik: Wo bin ich denn rausgeflogen, bei welchem Satz? Wo waren wir?

Rabia: Wir waren, das ist, Moment.

Herrn Statnik: Stiftungen waren wir schon durch? Gut, genau, also viele Vereinigungen und Vereine, viele praktische Akteure sozusagen und wir bilden die Basis dafür, dass wir einerseits politisch eben die Rahmenbedingungen schaffen für die Finanzen und zum Zweiten aber auch eben, dass wir die Vereine in ihrer täglichen Arbeit unterstützen. Das heißt, vieles passiert bei uns in der Basis. Das ist auch sehr wichtig für die unterschiedlichen Regionen, aber darüber hinaus machen wir auch viele Projekte, in denen wir diese Basis auch unterstützen, sei es in Digitalisierungsprojekten, durch praktische Begleitung, durch Konzertorganisationen. Also da gibt es wirklich eine Bandbreite an Projekten, die bei uns angegliedert ist.

Rabia: Gibt es da auch was extra für junge Menschen?

Herrn Statnik: Ja, also wir haben einerseits, haben wir in der Oberlausitz, also das Siedlungsgebiet des sorbischen Volkes unterteilt sich in die Oberlausitz in Sachsen. Da gibt es noch dann diese Region der Mittellausitz und dann gibt es noch die Niederlausitz in Brandenburg. In der Oberlausitz in Sachsen ist ein sehr starker Akteur für uns einerseits der Pawk e.V., der Jugendverein, der sorbische, der auch Akteur ist in vielen Bereichen. Es gibt darüber hinaus auch eine Jugendredaktion beim öffentlichen Rundfunk. Es gibt unter anderem auch Studentenvereinigungen, wie in Leipzig. Da studieren viele, die die Sorabistik oder das Lehramt angehen. Und also da gibt es eine Vielzahl natürlich auch die sorbischen

Jugendclubs, die teilweise bei uns auch Mitglied sind. In der Niederlausitz haben wir eine ähnliche Struktur. Da gibt es das sogenannte Jugendaktiv, in dem wir einen regelmäßigen Kontakt mit den Jugendclubs dort haben. Das bedeutet, dass wir die einerseits betreuen, auch bei ihrer Kulturpflege, aber auch dafür da sind, wenn sie Fragen andererseits haben oder Probleme. Und zugleich sind die Jugendlichen natürlich auch animiert in unseren Gremien mitzuwirken und auch an der Meinungsbildung teilzunehmen. Das ist für uns sehr wichtig, da wir auch immer darauf verweisen, dass in der Jugend natürlich die Perspektive der Zukunft liegt und sie sehr früh die Möglichkeit oder ihnen sehr früh auch die Möglichkeit zusteht, politisch zu partizipieren.

Rabia: Gibt es da auch...

Herrn Statnik: Fragen Sie ruhig.

Rabia: Ich wollte nur fragen, ob es da vielleicht auch Probleme gibt oder so. Also vielleicht irgendwelche Herausforderungen sich dabei herauskristallisieren?

Herrn Statnik: Ja, also klar, überall gibt es immer mal Probleme, logisch. Also ein Problem, was wir in der Jugend sehr häufig antreten, ist oder vorfinden, ist natürlich die Frage auch der Diskriminierung. Also wir haben ja hier teilweise auch eine sehr starke kulturelle Auseinandersetzung. Wir sind eine Region, die sehr, leider Gottes auch, sehr rechtsgerichtet ist. Wir haben, wenn Sie das bei den Landtagswahlen sehen, haben wir einen sehr hohen Zuspruch zu Parteien, die vom Verfassungsschutz klar als rechtsextremistisch eingestuft sind. Das ist ein Gedankengut, das fällt nicht vom Himmel, sondern das ist in den Köpfen. Und das erleben wir auch, gerade auch unsere Jugendlichen sehr stark im Alltag, dass es immer wieder auch Übergriffe gegenüber sorbischen Jugendlichen gibt, Anfeindungen, auch rassistische Aussagen oder aber eben Drohungen. Wir haben da jüngst auch ein Projekt gehabt mit einem sozialen Partner von uns und haben quasi mit den Jugendlichen direkt gesprochen und versucht auch direkt mit ihnen das aufzuarbeiten, Präventionsarbeit auch anzuschieben. Da sehen wir schon, ja, also diese kulturelle Auseinandersetzung ist in der Region nach wie vor gegeben. Wobei, also das ist schlimm, das möchte ich auch nicht kleinreden. Man muss aber trotzdem auch auf der anderen Seite immer dazu hervorheben, dass das Sorbische in der Gesamtbevölkerung an Prestige sehr stark gewonnen hat in den vergangenen Jahren. Also gerade nach dem Zweiten Weltkrieg war das Sorbische häufig in einer Situation, in der man es der Öffentlichkeit sich nicht traute. Das war quasi auch ein Ergebnis des Nationalsozialismus. Und über viele Jahrzehnte hinweg war es dann wirklich so, dass die Generationen, wenn sie denn in die Stadt fuhren, dann die Sorben miteinander eher Deutsch gesprochen haben. Das

gab es hier und da. Wir sind jetzt in einer Gesellschaft, in der die Generationen ganz offen damit umgehen und wir auch erleben, dass das Sorbische regional massiv an Prestige gewonnen hat und auch in der öffentlichen Wahrnehmung immer weiter präsent ist. Da helfen auch staatliche Maßnahmen. Es gibt in Sachsen zum Beispiel eine Marketingkampagne, „Sorbisch? Na klar!“ heißt die. Die ist von der sächsischen Staatsregierung und die richtet sich explizit an deutsche Mitbewohner, an die deutschsprachige Bevölkerung und bewirbt sorbische Themen, schafft auch Brücken und Einsicht. Ich denke, das ist auch ein sinnvoller Weg und auch ein wichtiger Weg in die Zukunft, um eben diese Ressentiments auch abzubauen. Ressentiments wird es leider immer dann geben, wenn es rechtsradikal ist und diskriminierendes Gedankengut geben wird. Das wissen wir, dass das leider Gottes immer Bestandteil einer Gesellschaft ist, aber wir sehen, dass die Gesellschaft das zumindest sieht und auch die Politik versucht, auch mit Maßnahmen gegenzusteuern.

Rabia: Ja, das ist auf jeden Fall besorgniserregend. Also ich habe ja auch die letzten Nachrichten so ein bisschen auch in Bezug zu Bautzen verfolgt, was da alles passiert ist.

Herrn Statnik: Ich glaube, diese Woche ist auch in der sächsischen Zeitung ein Artikel erschienen, auch mit einem Interview mit drei Jugendlichen, in dem das auch nochmal sehr, sehr klar kommuniziert wurde. Ich weiß nicht, wir könnten das mal schicken, wenn sie es nicht haben, weil das ist, glaube ich, am besten sie notieren sich das vielleicht, falls (...) nicht, dass sie das irgendwo nicht ganz mitkommt. Und das sind eben auch immer diese kleinen Erlebnisse, die es in der Region gibt, muss man sagen.

Rabia: Ja, das wäre eigentlich auch meine nächste Frage gewesen, wie man da mit dieser Dualität bzw. mit der deutschen Kultur und den Einfluss parallel da irgendwie umgeht quasi.

Herr Statnik: Also grundsätzlich muss man dem ja voranstellen, dass Mehrsprachigkeit eigentlich der normale Zustand ist. Das heißt, Einsprachlichkeit, so wie sie in einem Nationalstaat, wie sie in Deutschland propagiert wird, ist eigentlich eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und entspricht nicht der tatsächlichen Realität. Das Problem ist, dass in der öffentlichen Wahrnehmung oder in der Wahrnehmung vieler Menschen das vollkommen anders und verzerrt im Bewusstsein besteht und wir daher auch sehr viel Zeit investieren müssen, die Menschen darüber zu unterrichten. Also häufig erleben wir, dass Menschen am Anfang sehr reserviert sind gegenüber der sorbischen Sprache, sie dann, wenn sie einen Zugang finden, doch ein sehr starkes Interesse dafür haben und sehr viele Fragen auch zur Praxis und häufig passiert es auch, dass die Menschen dann sagen, „Hey, ja, ich weiß, mein Großvater oder meine Großmutter, die haben auch sorbisch gesprochen oder ja, ich war auch

mal an einer sorbischen Schule.“ Wir haben sozusagen generell die Schwierigkeit, dass das Sorbisch und das Deutsche in Teilen nicht als gleichwertig angesehen wird, was natürlich eben dieses Verständnis von Mehrsprachigkeit erschwert und das ist auch unwahrscheinlich wichtig. Also daran muss gearbeitet werden, daran arbeiten wir, daran arbeitet auch die Öffentlichkeit, auch die Politik, da es nur dann gelingen kann, eine Normalität wieder zu erzeugen. Also unser Ziel ist es, wir bewegen uns ja derzeit auch in einem Strukturwandel, in der Lausitz, so ein Strukturwandel, der bringt Brüche mit sich, aber er bringt immer auch Möglichkeiten und Transformationen mit. Wir stehen als gesellschaftliche Akteure ganz klar für die Transformation und die Öffnung der Gesellschaft, dafür, dass wir auch lokale Mehrwerte sehen, das ist ein Mehrwert, also die Lausitz ohne die Sorben wäre eine ländliche Region, wie es die viele gibt und mit dem Sorbischen ist es aber faktisch eine Region, die eine Besonderheit hat, die zugleich auch die Brücke ist, einerseits in die deutschsprachigen Länder und andererseits aber auch in die slawischsprachigen Länder.

Rabia: Ja, das stimmt. Ich finde auch die mediale Repräsentation ist halt auch, also ziemlich wichtig, beziehungsweise auch einfach beispielsweise für mich, ich habe das ja auch nur medial mitbekommen die Thematik der Sorb*innen.... Aber wie sehen Sie das, wie gut ist die sorbische Kultur in den Medien vertreten, allgemein?

Herrn Statnik: Wenn wir im gesamtdeutschen Vergleich schauen, ist das sorbische Volk, muss ich sagen, schon am besten vertreten unter diesen vier autochthonen nationalen Minderheiten. Wenn man sich die Medien anschaut, wir müssen ja unterscheiden, soziale Medien bedingen ja eine gewisse Interaktion, die ergibt sich aus der Masse, die kann ich natürlich auch befördern, aber die schwingt häufig nur so stark, wie sie vom Volk selber auch getragen wird. Was für uns sehr stark im Fokus steht, ist die Frage der Förderung im öffentlichen Bereich, im Rundfunkbereich, und da haben wir die Situation, dass das Obersorbische pro Woche 27,5 Stunden zu hören ist, und im Niedersorbischen sind es, glaube ich, ca. 11,5 und pro Monat eine halbe Stunde Obersorbisch und eine halbe Stunde Niedersorbisch, beim MDR und beim RBB jeweils. Klingt auf den ersten Anblick sicherlich nach viel, wenn man das im gesamtdeutschen Kontext schaut, wenn man es im gesamten europäischen Kontext vergleicht mit anderen Ländern, muss man sagen, ist es nicht ausreichend. Ich glaube, trotz dessen, dass wir gute Rahmenbedingung haben, ist die jetzige Situation nicht ausreichend, da es uns nicht gelingt, in diesem Bereich auch alle sozialen oder gruppenspezifischen Bedarfe abzudecken. In Deutschland haben sie pro Monat mehr Minuten Tatort als sorbischen Rundfunk oder sorbische Sendung. Das heißt, eine halbe Stunde, da müssen sie alles reinpacken, und in

Deutschland haben wir ein spartenspezifisches Angebot nach dem anderen. Da sind wir bei aller Güte und Förderung nach wie vor unterrepräsentiert.

Rabia: Ja, interessant. Ich muss selbst sagen, ich habe es jetzt auch eher über YouTube und Dokumentation online vermittelt bekommen als jetzt im Fernsehen.

Herrn Statnik: Das nimmt auch zu, insbesondere, und das ist auch sehr wichtig, die Frage von Dokumentationen als Berichterstattung der heutigen Zeit. Das bedingt natürlich zwei Sachen. Zum einen eine Autorin oder einen Autor, der diese Innensicht versteht, weil nichts ist schlimmer als Dokumentation von außen. Stellen Sie sich vor, ein Spanier, der eine Dokumentation über die Sami in Norwegen macht, da kommt dann häufig die Frage, warst du schon mal da, hast du dir das schon mal angeschaut, weißt du, was die da sprechen? So ähnlich ist es auch bei uns, das ist das eine. Und zum Zweiten aber auch, welche Rahmenbedingungen bestehen. Wir wissen ja, dass viele Dokumentationen nur durch öffentliche Unterstützung entstehen, und es gibt gute Dokumentationen. Zwei Beispiele, weil sie meines Erachtens auch sehr stark in einzelne subjektive Gruppen hineingehen, was sehr gut ist, man muss die Vielschichtigkeit ja auch immer hervorheben. Wir wollen ja auch kein Stereotyp sein, wir gehen auch nicht davon aus, dass jeder Bayer eine Lederhose hat und diese jeden Tag trägt. Das ist auch bei uns, wir haben ja eine Vielschichtigkeit, wir haben teilweise auch sehr differenzierte Gruppen, die uns in der Breite wirklich auch bereichern. Eine solche Gruppe sei das Kollektiv Wakuum in Cottbus. Eine Gruppe junger Frauen, die insbesondere im Bereich Kunst und Visualisierung auch unterwegs sind, tolle Sachen machen. Und Dokumentationen, dass eine Regisseurin, die auch wirklich als Teil des sorbischen Volkes klar auch verstanden wird und sie selbst als solche auch versteht, das ist Grit Lemke, mit dem Film „Bei uns heißt sie Hanka“, der quasi auch so eine Innensicht gibt. Und das sind natürlich auch Dokumentationen, die sehr wertvoll sind für uns, weil sie natürlich dann eben im Netz stehen oder abrufbar sind und damit eben auch die Vielschichtigkeit zeigen. Was ja auch ein Auftrag ist von Medien.

Rabia: Ja, voll. Interessant. Werde ich mir auf jeden Fall glaube ich auch nochmal anschauen. Ich glaube, ich wäre schon bei der letzten Frage, die Zukunftsperspektiven. Welche langfristigen Ziele hat die Domowina für die sorbische Kultur, für den Erhalt, etc.?

Herrn Statnik: Wir haben uns im Zuge des Strukturwandels, also Strukturwandel nur zum Hintergrund, wir sind eine Region, die sehr stark auch geprägt ist von der Braunkohle und der Braunkohle-Industrie. Wir sind ja nun im Zeitalter der Dekarbonisierung und damit einhergeht ja auch die politische Entscheidung, die auch richtig ist, dass die Gewinnung der

Braunkohle in der Lausitz eingestellt wird. Dieser Grundlage hat man in Deutschland dann einen Strukturwandel ausgerufen und entsprechende Mittel in die Wege geleitet. Wir haben uns dann politisch in Berlin dafür eingesetzt, dass auch Mittel für das sorbische Volk bereitgestellt werden und waren in diesem Punkt auch erfolgreich und haben in diesem Zusammenhang uns noch einmal verstärkt auf die Frage von Revitalisierungsstrategien ausgerichtet. Für eine Revitalisierung braucht man immer ein Ziel. Wir haben uns ein konkretes Ziel gesetzt und das heißt, im Jahr 2100 möchten wir gern, dass 100.000 Menschen die sorbische Sprache sprechen oder verstehen. Als konkretes Ziel, um abzuschichten, was das jetzige Bildungssystem, was die jetzige Kulturförderung und die jetzige Revitalisierungsstrategie schafft, wo wir nachjustieren müssen. Das wird wissenschaftlich begleitet von mehreren Akteuren. Einmal durch Akteure, die wir bei uns haben. Da gibt es ein Netzwerk für Revitalisierung und andererseits aber auch durch wissenschaftliche Einrichtungen wie das Sorbische Institut. Es wird ein langfristiger Prozess sein. Der Strukturwandel geht bis 2038. Ich gehe davon aus, dass der sorbische Strukturwandel, wenn wir ihn gut ansetzen und wenn es uns gelingt, was auch nur gelingen kann, wenn die Politik mitspielt und auch unser Ziel akzeptiert und auch mitträgt und dann kann uns das gelingen.

Rabia: Das ist interessant, dass es so ein konkretes Ziel gibt.

Herrn Statnik: Wir haben lange nachgedacht, und mit einem konkreten Ziel kann man besser arbeiten.

Rabia: Ja gut, ich danke Ihnen vor allem für das Interview, ich kann ihnen auch gerne Bescheid geben, wenn ich fertig bin endlich mit meiner Masterarbeit und kann das auch gerne zuschicken.

Herrn Statnik: Ja daran hätten wir großes Interesse, wenn Sie dies uns zuschicken.

Rabia: Sehr gerne. Sehr gerne.

Herrn Statnik: Und wenn Sie noch Fragen haben, können Sie sich gerne jederzeit an uns wenden. Wenn im Nachgang des Interviews noch irgendwas für sie offensteht oder sie noch irgendwo Themenbereiche haben, wo sie wissen, da müsste ich noch ein bisschen nachschärfen

Rabia: Ja...

Herrn Statnik: Kein Problem, scheuen Sie sich nicht die Mühe uns anzurufen.

Rabia: Ich glaube ich muss mich da auch noch ein bisschen mehr belesen vor allem...

Herrn Statnik: Aha ok...

Rabia: Und dann halt auch

Herrn Statnik: Es gibt zum sorbischen Volk, was für sie eventuell noch interessant wäre. Es gibt sowohl in Sachsen als auch in Brandenburg Berichte zur Lage des sorbischen Volkes

Rabia: Aha...

Herrn Statnik: Das sind quasi, Berichte die von der Staats- oder Landesregierung erstellt werden. In Sachsen gibt es inzwischen glaub ich 6. Berichte und in Brandenburg 2. oder 3. Bericht. Die haben bisschen später damit gestartet und was noch zu verweisen ist, auf der Bundesebene gibt es das Berichtswesen zur Erfüllung der Maßnahmen des Rahmenübereinkommens zum Schutz der nationalen Minderheiten und zur Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Das gibt es quasi über die europäische Kommission. Man kommt da auf die entsprechenden Seiten für das Rahmenübereinkommen oder die Charta. Und da wird auch die Übersicht der Länder aufgelistet und man hat dort auch die Dokumentation aller Berichte und dort auch alle Berichte und die Empfehlung der Maßnahmen die auch vom Ministerkomitee oder des Expertenkomitees vom Europarat für die entsprechenden Länder veröffentlicht wird. Das sind so die drei Dokumente die neben sag ich mal neben Wikipedia die ihnen ein guten und tiefen Einblick geben können, wo sie da auch quasi verifizierte Quelle haben.

Rabia: Dann schau ich mir das auf jeden Fall an. Ich danke ihnen auf jeden Fall.

Herrn Statnik: Gut

Rabia: Ich danke ihnen, ich wünsche ihnen einen schönen Tag noch

Herrn Statnik: Danke ebenso, alles gute, ciao!

Rabia: Ciao!

10.3. Interview mit Sabine Sieg, Stiftung für das sorbische Volk

Rabia: Die Aufnahme fängt an. Möchten Sie anonym bleiben oder darf ich Sie als Person nennen?

Fr. Sieg: Sie können mich als Person nennen.

Rabia: Okay, super. Ich kann kurz etwas zu meiner Masterarbeit sagen. Ich habe das Exposé ja auch geschickt. Ich schreibe über Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen. Es geht um die Herausforderungen und die Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland. Ich möchte vor allem auf Stiftungen, Vereine oder Institutionen eingehen, die sich speziell mit der sorbischen Kultur und Identität befassen. Ich möchte zeigen, welche Herausforderungen es gibt, beispielsweise durch den deutschen Staat oder die Globalisierung heutzutage. Haben Sie Fragen dazu?

Frau Sieg: Das Thema ist sehr breit gefasst. Unsere Ziele und Fragen finden Sie auf unserer Homepage. Wenn Sie konkrete Fragen haben, können Sie gerne konkret nachfragen. Ansonsten ist es besser, wenn Sie sich die Informationen selbst besorgen, statt dass ich sie Ihnen erzähle.

Rabia: Okay. Gut.

Fr. Sieg: Sie konzentrieren sich jetzt mehr auf die Niederlausitz, oder?

Rabia: Ich mache beides. Ich habe mich auf die Niederlausitz konzentriert, weil ich viele Ansprechpartner*innen in Cottbus habe. Das liegt näher an Berlin als beispielsweise Bautzen. Ich möchte einfach nur ein spontanes Gespräch führen und mich dabei auf den Leitfaden stützen. Ich wollte erst sammeln und dann schauen. Ich weiß, dass mein Thema sehr breit gefasst ist. Ich möchte mich auf Institutionen wie Stiftungen oder Vereine konzentrieren, die die sorbische Identität fördern.

Fr Sieg: Die Stiftung bekommt Geld von den Ländern Brandenburg, dem Freistaat Sachsen und dem Bund. Wir sind die Geldumschlagstelle. Wir verteilen das Geld dann an die Vereine, Institutionen und Projekte. Es gibt ein komplizierteres Prozedere. Wir haben einen Fachbeirat für Projekte. Der Stiftungsrat entscheidet über große Projekte und Institutionen und genehmigt den Haushaltsplan. Alle größeren Entscheidungen trifft der Stiftungsrat. Für kleinere Entscheidungen gibt es Fachgremien, zum Beispiel auch für audiovisuelle Medien.

Für die Projekte gibt es dann spezielle Fachbeiräte. Die Stiftung hat also eine zentrale Rolle bei den Entscheidungen. Es gibt zwar immer wieder Veränderungen, aber im Großen und Ganzen bleibt alles beim Alten.

Wir fördern neun Institutionen. Die größte geförderte Institution ist das Sorbische Nationalensemble. Dann kommen Großinstitutionen wie das Sorbische Institut, das Deutsch-Sorbische Volkstheater, die beiden Museen in Cottbus und Bautzen, die Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur und die Domowina mit dem Witaj Sprachzentrum. Das sind die großen Einrichtungen. Man darf den Domowina Verlag nicht vergessen, der die Druckerzeugnisse herausgibt. Jede Institution ist einzigartig. Wir haben nur eine wissenschaftliche Einrichtung, einen Verlag, ein professionelles Ensemble auf der Bühne, ein deutsch-sorbisches Volkstheater, das professionelle sorbische Theaterstücke darstellen kann usw. Das gilt für alle Institutionen. Wenn es finanzielle Einschnitte gibt, zum Beispiel durch das neue Finanzierungsabkommen ab 2026, dann laufen jetzt schon die Verhandlungen dafür. Da stellt sich die Frage: Wie geht es weiter? Können wir das alles noch in Zukunft fördern, was wir jetzt fördern? Wenn es Einschnitte gibt, ist das immer schlimm. In Deutschland haben wir viele Theater, Bühnen, wissenschaftliche Einrichtungen und Verlage. Wenn man die Fördersumme sieht, ist das nicht mehr so viel. Hier wird das gesamte sorbische Leben in allen Bereichen gefördert. Von der Kita bis zur Erwachsenenqualifizierung, von der Kunst bis zur Wissenschaft. Sogar Denkmäler und kleine Vereine werden unterstützt. All das wird von dieser einen Stiftung unterstützt.

Die Domowina ist dann der politische Part. Sie betreut die Ortsgruppen und Vereine in den Regionen. Außerdem verhandelt sie mit den Ländern und dem Bund. Sie setzt sich dafür ein, dass die Sorben weiter gefördert werden und es entsprechende Gesetze gibt. Es gibt auch zwei Sorbenräte. Das sind politische Gremien, die an den Landtagen beteiligt sind. In Brandenburg ist das der Rat für sorbische wendische Angelegenheiten beim Landtag Brandenburg. In Sachsen ist es dasselbe. Wenn Sie sich dafür interessieren, wie die Arbeit dort abläuft, können Sie heute um 13.30 Uhr an der Sitzung teilnehmen. Diese Gremien sind politisch und nicht nur für die Domowina zuständig. Diese politischen Gremien werden nicht über die Stiftung gefördert, sondern die Länder übernehmen Verantwortung und fördern die sorbische Sprachkultur.

Wir wollen die sorbische Sprache und Kultur erhalten. Dafür brauchen wir Kinder und Jugendliche, damit das Ganze weitergegeben wird. Kinderförderung bedeutet also, dass wir nicht nur Kitas unterstützen, sondern auch Sprachräume schaffen, in denen Kinder mit

anderen Kindern zusammenkommen können, die auch ihre Sprache sprechen. Man muss auch weit denken, das gilt für das gesamte Leben. Deshalb ist das sehr vielfältig und breit. Wir haben jetzt neue Prioritäten, weil wir uns an der digitalen Welt orientieren. Wir brauchen am PC-Übersetzungsprogramme, Spracherkennung etc. Das muss alles einzeln entwickelt werden. Das müssen wir somit selbst entwickeln.

Wir sprechen mit anderen Minderheitssprachen über die Methoden. Man muss das für seine Gegebenheiten selber entwickeln, was viel Geld kostet. Deshalb haben wir unsere Prioritäten verlagert. Wir konzentrieren uns jetzt mehr auf Digitalisierungsprojekte. Aber das kostet auch Geld. Das ist schwierig. Wir als Stiftung müssen entscheiden, wo wir das Geld investieren, wenn wir weniger Geld haben. Wenn weniger Geld da ist, muss man zum Beispiel drei Stellen streichen, um die Förderung fortzuführen. Und die Inflationsrate ist auch ein Thema, das uns alle betrifft. Wir bräuchten also mehr Geld für die nächste Finanzierungsvereinbarung, um die Inflation auszugleichen und die Personalkosten zu decken. Das würde aber nur bedeuten, dass wir das weiter fördern können, was wir jetzt fördern können. Das heißt aber nicht, dass wir etwas Neues fördern können. Es ist schwierig, das Ganze in die Zukunft zu bringen. Wir sprechen darüber in der Stiftung mit dem Stiftungsrat, vor allem mit den sorbischen Vertretern. Wir wollen das Sorbische für die Zukunft erhalten.

Die sorbische Sprache ist wichtig, weil sie Tradition und Kultur ist. Sprache ist sehr wichtig, denn sie gibt einem Volk seinen Charakter. Wir sind ein kleines Volk und keine Mundart und keine Minderheit. Aber viele Jugendliche können oder wollen nicht in der Region arbeiten, auch wenn sie eine Ausbildung dafür haben. Natürlich wollen sorbische Jugendliche alles werden. Wir brauchen aber mehr Arbeitsplätze in der Region. Das heißt, sie können hier das Sorbische nicht weitergeben. Wir müssen uns diesen Themen stellen. Die Sorben leben in ganz Deutschland und im Ausland. Deshalb ist die Digitalisierung wichtig, damit sie sich vernetzen und austauschen können. Zum Beispiel sollte es die Funktion geben über WhatsApp auf Sorbisch zu schreiben. An meinem Dienst-PC ist vieles auf Sorbisch eingestellt, weil wir das so eingestellt haben bzw. weil der Systemadministrator das kann. Das ist eine große Herausforderung.

Jetzt steht hier die Frage, welche Art von Projekten und Initiativen es gegenwärtig gibt. Projekte sind sehr unterschiedlich. Bei uns sind es etwa 2 Millionen von unserem Gesamtbudget für die Projektförderung, also gibt es noch viele andere kleine Projekte. Viele denken, das Geld bleibt in der Institution, aber das ist nicht so. Es gibt viele Einzelprojekte, die beantragt werden. Man kann zweimal im Jahr Anträge stellen. Einmal bis Ende

September, einmal bis Ende März. Da haben wir eine Frist. Dann prüfen unsere Mitarbeiter die Anträge. Dann wird das in den Projektbeirat, also in den Fachbeirat für Projekte, gebracht. Die entscheiden, ob alle Projekte gefördert werden. Aber auch da reicht das Geld nicht. Wir haben mehr Projektanträge als Geld. Es wird geguckt, was davon gefördert werden kann. Die Bewilligung erfolgt bis zum Jahresende. Von Januar bis Sommer. Auch die Projekte, die das ganze Jahr laufen sollen, werden jetzt bewilligt. Für das zweite Halbjahr kann man dann noch mal Projektanträge bis Ende März einreichen, wenn Projekte von Juli bis Ende nächsten Jahres stattfinden sollen. Das ist die Frage der Projektarbeit. Wir als Stiftung machen nur wenige eigene Projekte, weil wir die ganzen Fachinstitutionen haben. Wenn es keine Institutionen gibt, stellen Vereine Projektanträge. Im Prinzip nur in Bereichen, wo sich niemand zuständig fühlt, wie z. B. bei den Digitalisierungsprojekten. Solche Projekte laufen jetzt über den Stiftungstisch mit. Ansonsten sind wir eher Förderinstitutionen und keine Projektdurchführenden. Wir sind eine Stiftung und arbeiten mit anderen Projekten zusammen. Nehmen wir ein Beispiel aus Cottbus. Zum Beispiel das Filmfestival des osteuropäischen Films. Das hat im November stattgefunden. Da sind wir Partner. Vor allem für die Sektion Heimat - Domowina. Ich weiß nicht, ob Sie das verfolgt haben.

Rabia: Ich wollte tatsächlich auch dahin, aber es ging mir nicht so gut. Aber ich habe schon davon gelesen.

Fr. Sieg: Wir machen solche Sachen, um bei großen Projekten unsere Expertise beizusteuern. Wir suchen einen Kurator, der genau für diese Sektion ist. So stellen wir sicher, dass die Fachgespräche und ausgewählten Filme zu unseren Intentionen passen. Zum Beispiel ist oft ein Spielfilm von einer anderen Minderheit dabei. In diesem Jahr war es ein Sami-Film. Die haben ähnliche Probleme. Wir sind nicht die Einzigen mit diesen Problemen. Es gibt nicht viele Filme, die von Sorben produziert werden oder die das Thema sorbische Sprache oder Kultur haben. Das ist selten. Aber es gibt Filme, aus denen man was lernen kann. Sie helfen dabei, die Sprache und Kultur zu erhalten. Solche Filme werden immer in diese Sektion aufgenommen. Wir verleihen auch einen Preis. Wir stiften einen Preis als Stiftung, um sorbische Filme zu fördern. Es gibt auch ein Netzwerk für semiprofessionelle Filmschaffende. Es heißt Sorbisch-Deutsche Filmnetzwerk Łužycafilms.

Rabia: Ja, habe ich mir auch angeschaut.

Fr. Sieg: Die treffen sich immer beim Filmfestival. Das war am Freitag und Samstag. Dann ist das nächste Filmfestival. Dort wird es auch das nächste Netzwerktreffen geben. Das nächste Filmfestival ist in Sachsen. Dort treffen sich Menschen aus Polen, Tschechien und

Deutschland. Die Verantwortlichen versuchen, auch das Sorbische mit unterzubringen. Wir haben über die Jahre viele gute Kontakte aufgebaut, auch bei großen Projekten. Das ist ein Beispiel für eine Zusammenarbeit.

Es wird gerade über Kunstkauf und -förderung gesprochen. Wie können wir die Museen unterstützen, auch wenn wir keine Galerie haben? Die Museen haben aber ihr Sammlungskonzept und vieles andere. Wir machen eigene Projekte, die sonst niemand macht. Wir sind eher eine Förderinstitution.

Rabia: Kann ich kurz eine Frage stellen?

Frau Sieg: Ja, bitte immer nachfragen.

Rabia: Das wäre jetzt eine Nachfrage von mir. Ich kann mir die Stiftung für das Sorbische Volk als Förderer vorstellen, also für finanzielle Mittel. Oder für Projekte, bei denen es nichts gibt. Und wenn ich jetzt zum Beispiel kleine Projekte sehe, kann ich mir das so vorstellen, dass die Stiftung, die auch unterstützt oder variiert das?

Fr. Sieg: Das habe ich gesagt. Er/sie stellt einen Antrag für ein Projekt, der kommt bis Ende September. Dann hat der Projektbeirat darüber entschieden. Dann bekommt er/sie den Bescheid und kann das Jahr über das Projekt gestalten. Das ist kein Automatismus, sondern es wird immer geprüft, ob es unseren Stiftungszielen entspricht. Manchmal denkt jemand, dass eine sorbische Sagenfigur automatisch gefördert werden muss, egal was sie damit machen wollen. Das ist aber nicht automatisch so, weil das Geld nicht reicht, um alles zu fördern. Manche würden das als Regionalkultur betrachten. Man könnte einen Lutki vor eine Kindereinrichtung oder in einen Ort stellen und naja vielleicht kann man das fördern. Lutki ist eine sorbische Sagenfigur. Man könnte das auch ohne Förderung durch die Stiftung machen. Also nach dem Motto: dann stellen wir eben jetzt hier keinen Weihnachtsmann hin, sondern einen Lutki, den die Stiftung eventuell fördern könnte. Das ist aber kein Automatismus. Wir prüfen das sehr genau. Manchmal wagen wir etwas, auch wenn man nicht weiß, was dabei herauskommt. Zum Beispiel machen wir manchmal auch experimentelle Sachen. Manches wird sehr blumig beschrieben. Das ist für die Sorben von Nutzen.

Es gab beispielsweise eine Förderanfrage und jeder fragte sich, wo genau das Sorbische ist. Die Person hat sich dabei etwas gedacht. Wir haben das gefördert, aber wir wissen, dass wir das nicht weiter fördern. Manchmal ist es schwierig vorherzusagen, wie ein Projekt ausgeht, weil die Beschreibungen oft sehr undetailliert sind. Unser Ziel ist es, dass dabei etwas Nachhaltiges herauskommt. Es muss nicht immer für Kinder und Jugendliche sein. Wir

wollen das Gesamte breiter erleben. Manchmal fördern wir ein Konzert oder ein Oratorium, das nur einmal aufgeführt wird. Das ist okay, weil auch sorbische Menschen Hochkultur erleben wollen. Mit den und den Besetzungen an Musikinstrumenten. Dafür muss manchmal etwas Neues geschrieben werden. Wir haben auch sorbische Komponisten. Wenn nur 50 Leute kommen, reicht das nicht für 300. Das ist aber ok. Wenn am Ende nichts richtig Sorbisches dabei ist, sagen wir, dass wir es nicht weiter fördern.

Für kleinere Projekte haben wir den Projektbeirat. Der entscheidet, welche Projekte gefördert werden. Es gibt immer mehr Projekte, die bei uns, bei der Stiftung, versuchen, weil sie denken, dass sie so leichter Geld bekommen. Aber wir sagen auch Nein zu manchen Projekten. Wir fördern zum Beispiel keine Heimatfeste oder Dorffeste. Wenn die jetzt sagen, wir machen ein Programm bei unserem Dorffest und da tritt eine sorbische Gruppe auf, die wollen wir von euch gefordert haben. Nein, warum soll die Gruppe bei euch auftreten? Damit ihr ein schönes Programm habt. Das ist dann in eurem Interesse. Was würdet ihr sonst an dieser Stelle machen, wenn nicht die sorbische Gruppe auftritt? Dann würde eine andere Gruppe auftreten und die würdet ihr auch bezahlen. Ihr wollt ein Programm bei eurem Dorf- und Heimatfest. Dorf- und Heimatfeste macht jeder. Das heißt, wir würden dann nur noch Feste fördern, weil jetzt 50 Anträge kommen würden. Solche Dinge haben wir besprochen. Das liegt nicht daran, dass sie nicht förderfähig wären, sondern dass das Finanzvolumen nicht ausreicht. Man setzt Schwerpunkte und sagt, was man zukünftig erreichen will. Was sowieso gemacht würde, soll auch so weiterlaufen. Es ist auch Regionalkultur. Das ist hier verankert, das ist hier zu Hause. Wenn es einen Chor im Ort gibt, der immer beim Heimatfest auftritt, ist das richtig und wichtig. Das muss aber nicht durch uns gefördert werden. Der kann dort auftreten. Das ist meine Meinung. Wir fördern lieber auf andere Weise. Manche Dinge lassen wir aber auch einfach. Das ist aber eher die Ausnahme. Oft wissen wir, mit wem die Antragsteller zusammenarbeiten oder wen sie beraten. Dann wissen wir, dass es sich um eine seriöse Sache handelt. Das wollen wir zulassen. Es gibt Entwicklungen im Subkulturbereich, die es vorher noch nicht gab. Die Entwicklung geht weiter. Das ist richtig und wichtig. Und es soll Spaß machen und die breite Bevölkerung erreichen. Aber wie gesagt, wir fördern das alles nicht. Aber Fragen sind wichtig.

Rabia: Ich finde es interessant, weil ich das beim Schreiben nicht wusste. In meiner Masterarbeit schreibe ich eine kurze Einleitung über die verschiedenen Institutionen. Natürlich kann man sich denken, dass es vorgegeben wird, wer was entscheidet, was gefördert wird und was nicht. Und welche Regeln es da gibt. Daran habe ich jetzt nicht unbedingt

gedacht. Das finde ich ziemlich interessant. Welche Projekte wollen Sie in Zukunft fördern? Eher so in Richtung Digitalisierung oder was auch Kinder und Jugendliche betrifft...?

Fr. Sieg: Die ganze Palette. Die ganze breite Palette. Wir fördern auch, wenn jemand außerhalb des Domowina-Verlags sorbische Literatur herausgeben möchte. Das können sie nicht ins Programm aufnehmen, weil es zu lange dauert. Dann kommt jemand mit einem schönen Kinderbuch und will es zweisprachig veröffentlichen. Das muss jetzt schnell gehen. Ich habe das Buch geschrieben, das in Kitas und an Eltern weitergegeben werden soll. Der Domowina Verlag kann das, dass nächste Jahr nicht machen. Ja, sowas ist förderfähig. Gerne. Kommt her, machen wir. Wir sind manchmal schneller und flexibler als der Verlag. Der Verlag hat ein großes Jahresprogramm und kann nicht so flexibel sein, wenn kurzfristig etwas dazukommt. Aber wir fördern alles. Zum Beispiel Denkmalschutz, Chorlager, Ferienlager, Kinderferienlager, Sorbisch-Olympiade. Wir fördern alles, was nicht staatliche Aufgabe ist. Bildung ist Aufgabe des Staates, und das ist in Deutschland Sache der Länder. Das heißt, für den Schulunterricht ist Sachsen beziehungsweise Brandenburg zuständig. Wir fördern also nicht die Ausbildung oder Qualifizierung von Sorbisch-Lehrern.

Wir sagen den Schulen nicht, was sie im Unterricht machen sollen. Das ist Ländersache. Wir fördern aber das niedersorbische Gymnasium hier in Cottbus. Das Internat in Cottbus ist auch ein Wohnheim.

Rabia: Da war ich ja. Ich habe kurz in dem Internat geschaut.

Fr. Sieg: Ja, das ist schön. Ich weiß, dass es da bestimmte Bilder gibt. Das Internat ist ein Sprachraum, ein Kulturnest und eine Begegnungsstätte für die Schüler. Es geht nicht nur darum, dass sie den Schulweg bewältigen können, sondern auch darum, dass sie dort am Nachmittagabend etwas Sorbisches machen können. Internatserzieher werden gefördert, damit sie die Schüler in ihrem Internat betreuen können. Dadurch können die Eltern die Fahrtkosten übernehmen. Solche Dinge werden gefördert.

Wir unterstützen die Schüler, wenn sie kulturell etwas machen wollen. Das ist aber alles außerhalb der Schule. Das wollte ich nur als Beispiel nennen. Wir fördern nur die sorbischen Schulbücher an der Schule. Die brauchen die Schüler, weil sie auch ein deutsches Schulbuch brauchen. Auch wenn die bilingualen Unterricht haben, zum Beispiel in Geschichte, haben sie ein deutsches Geschichtsbuch und für spezifische sorbische Sachen ein sorbisches Buch. Das ist so, weil der Staat das so wollte. Das ist zwar heute vielleicht anders möglich, aber wir brauchen alle sorbischen Schulbücher und Materialien, also auch ein Wörterbuch. Wenn zum

Beispiel in der Schule Sorbisch unterrichtet wird, brauchen die Schüler einen Klassensatz Bücher von Jurij Koch oder Juri Brězan. Dann fördern wir das. Oder so. Die sorbischen Belange fördern wir zusätzlich, so ist es mit den Ländern vereinbart. Aber wir sind nicht für die Bildung zuständig.

Rabia: Okay, es gab oder gibt ja auch von Witaj im Kindergarten diese Immersionsprogramme, werden die dann auch von der Stiftung gefördert?

Fr. Sieg: Ja, es gibt das nicht nur für Witaj. Das läuft in Sachsen über den Sorbischen Schulverein. Wir fördern den Sorbischen Schulverein mit einer Geschäftsführerstelle, jemandem, der die Abrechnungen für die Witaj-Kitas macht, und Trägeranteilen für die Kitas. Das fördern wir als Stiftung. Der Sorbische Schulverein hat die Kitas, die vollständige Immersion machen. Das sind in Brandenburg die Kitas Villa Kunterbunt in Sielow und in Cottbus. Dort sprechen alle Erzieher Sorbisch und alle Kinder lernen Sorbisch. Wir haben das über Witaj gemacht, da können auch kleinere Einrichtungen das machen. Zum Beispiel gibt es eine große Kita für den gesamten Einzugsbereich, die eine oder zwei Gruppen hat, in denen die Erzieher Sorbisch sprechen. In Jentschwalde gibt es auch eine größere Kita mit einer oder zwei Gruppen. Da gibt es noch sechs, also Heinersbrück. Ob Neu Zauche dabei ist, weiß ich nicht. Dann Drachhausen, Burg, hier gibt es verschiedene Orte. Ich kann es jetzt nicht genau sagen, weil ich da jetzt nicht den Überblick habe. Das läuft über das Witaj-Zentrum. Die werden dann gruppenweise gefördert. Auch die Erzieher werden unterstützt und bekommen Materialien. Wenn dort mehr Erzieher gebraucht werden, um die sorbische Sprache zu gewährleisten, werden auch mehr Erzieher in der Kita eingesetzt. Es sollen keine Mischgruppen gebildet werden, damit die sorbischen Kinder auch früh schon unter sich sein können oder länger betreut werden. Es sollen auch Springer eingestellt werden, wenn Urlaub oder Krankheit ist. Das muss man fördern. Es reicht also, weil es immer sehr knapp mit Erziehern ist. Wenn man nur nach Erziehern gleichmäßig aufteilen würde, könnte man das Sorbische kaum betreuen, wegen Krankheit beispielsweise. Das darf nicht passieren. Deshalb wird es unterstützt und gefördert.

Rabia: Okay, interessant. Wir haben schon die meisten Punkte und Fragen beantwortet.

Fr. Sieg: Deshalb meinte ich es ist gut, wenn sie jetzt so sagen, ich habe dazu schon was gelesen oder geschrieben oder war schon da. Lieber konkret nachfragen, damit ich das nochmal einordnen kann. Ansonsten kann ich hier lange Vorträge halten, aber das ist zu viel. Es ist besser, wenn man das, was unklar ist, einordnet.

Rabia: Ja, ich habe das alles so ein wenig Leitfaden gestützt formuliert, die allgemeinen Fragen. Beispielsweise, welche Art von Projekten werden von der Stiftung gefördert? Das ist eine große Frage, die die Stiftung nicht so einfach beantworten kann.

Fr. Sieg: Man findet die Informationen auf unserer Internetseite. Wir haben dieses Jahr etwa 100 Projekte gefördert. Das ist sehr breit gefächert und aus allen Bereichen. Es geht vom Tanz bis zu anderen Projekten. Das ist ein kleines Projekt. Es gibt auch wissenschaftliche und künstlerische Projekte, wie Ausstellungen, Kompositionen und Choreografien.

Rabia: Gut, interessant. Ja, dann, ich finde die letzte Frage ganz interessant. Wie sehen Sie persönlich oder die Stiftung die Zukunft der sorbischen Sprache? Und welche Maßnahmen und Förderungen sind dafür nötig?

Frau Sieg: Ich denke, Förderung allein reicht nicht. Es ist wichtig, dass wir Leute haben, die etwas wollen und machen. Oft kann man viel machen, auch ohne viel Geld. Man muss nur irgendwo hingehen, wo sorbische Veranstaltungen sind. Dort redet man dann mit den Leuten sorbisch. Es ist wichtig, dass Leute das weitertragen und erhalten wollen. Es gibt eine sorbische Community, auch unter jungen Menschen. Sie treffen sich, machen gemeinsame Ausflüge und spielen zusammen. Zorja, da sind viele junge Leute, die dieses Jahr anfangen, sorbisch zu lernen. Das ist gut, weil jeder, der schon einmal in Zorja war, auch in diesem Jahr dortbleibt, also als Sprachpartner für jemanden neuen beispielsweise. So entsteht ein Netzwerk. Das ist eine schöne Sache, die mich freut und wo ich eine Hoffnung sehe.

Ich bin unzufrieden mit der Rolle des Schulsystems, also des niedersorbischen Gymnasiums. Das Schulamt denkt darüber nach, das Gymnasium jetzt vierzünftig zu machen, also eine vierte Klasse pro Klassenstufe. Dafür haben die Lehrer und Räume nicht ausgereicht. Die Lehrer und Räume sind einfach nicht da. Und das nur, weil Eltern sagen: ‚Wir wollen unser Kind zum Gymnasium schicken. Wenn das nicht geht, dann eben zum niedersorbischen Gymnasium.‘ Aber das ist nicht immer der Wunsch der Eltern. Das ist falsch. Wir brauchen eine kleinere Schule mit besserer Qualität. Es gibt schon zu viele Schulen, warum muss dieser Weg über die Sorben gehen? Dort melden sich Leute, die an das Sorbische interessiert sind. Wo sind die Absolventen des niedersorbischen Gymnasiums? Die haben jedes Jahr so viele Schüler wie jetzt, also 25? Ich kann nicht genau sagen, wie viele Schüler es sind. Bei 20 Schülern wären das 60 Schüler, die jedes Jahr Abitur machen am niedersorbischen Gymnasium. Wo sind die alle? Nur ein kleiner Teil kommt zum Sorbischen zurück oder bleibt dabei. Deshalb brauchen wir keine so große Schule. Wir brauchen die Lehrer, die das Weitergeben wollen und die dann aber auch erwarten, dass sie gut betreut werden. Wenn

Lehrer nicht bilingual unterrichten und der Sorbisch-Lehrer nicht begeistert, ist das für die Schüler enttäuschend. Viele Absolventen sagen dann: ‚Okay, ich habe jetzt mein Abitur, das war eine schöne Schule, das war eine schöne Zeit, aber eigentlich will ich jetzt nichts mehr mit dem Sorbischen zu tun haben.‘ Das ist schade. Einerseits entsteht dadurch einiges, andererseits ist es eine schlechte Chance für das Bildungssystem, genauer gesagt für das sorbische Gymnasium. Wir als Stiftung können nur unterstützen, wenn ein Projekt durchgeführt werden soll und wir einen Antrag bekommen. Wenn es Institutionen gibt, unterstützen wir deren Programm. Geld ist wichtig, um Einrichtungen zu unterstützen. Jede Einrichtung ist einzigartig und muss erhalten bleiben. Wir brauchen auch Leute, die mitmachen. Wir haben viele Leute in Institutionen, die auch dafür da sind. Deshalb ist eine institutionelle Förderung wichtig, weil die alle als Multiplikator wirken. Viele sind in Vereinen und setzen sich ehrenamtlich ein. Sie sind in sorbischen Gemeinden, in Schulkonferenzen, KITA-Ausschüssen und so weiter. Sie geben das Sorbische weiter. Deshalb ist auch institutionelle Förderung notwendig, denn das sind Arbeitsplätze. Ich weiß jetzt nicht die genaue Zahl, aber so um die 300, plus minus. Also könnte es ein bisschen mehr sein, wird ein bisschen mehr sein. Aber ich weiß eben keine genaue Zahl. In der Region haben sie Arbeitsplätze, die hier in der sorbischen Institution arbeiten können und wirken können in den Gemeinden, Schulen, Kitas, Vereinen, ja, weil sie als Multiplikatoren wirken.

Wenn wir das nicht unterstützen würden, würden viele Jugendliche weggehen. Dann hätte das Sorbische keine Chance. Das Sorbische hat hier nur eine Chance in der Region, wenn die Förderung bestehen bleibt. Und zwar für Institutionen und nicht nur für Projekte. Projekte allein reichen nicht. Wir haben zwar aktuell Förderung, aber ich möchte nochmal betonen, wie wichtig Institutionen sind. Manche denken vielleicht, wir bräuchten mehr Projekte. Das ist falsch. Wir brauchen beides: Institutionen und Projekte. Wir brauchen Institutionen und Projekte, und wir brauchen viele verschiedene Vereine und Akteure. Nicht jeder muss in einem Verein sein, aber alle, die etwas bewegen wollen, sind willkommen. Das ist die Zukunft.

Rabia: Das ist gut zusammengefasst.

Fr. Sieg: Ich biete an, bei Fragen oder Nachfragen zu helfen.

Rabia: Danke, ich stoppe die Aufnahme kurz.

(Ende)

10.4. Interview mit Peter Schurmann, Serbski Institut/Sorbisches Institut

Rabia: Dann fange ich mal an. Hallo, erstmal. Wollen Sie anonym bleiben oder darf ich Ihren Namen auch nennen?

Herr Schurmann: Können Sie ruhig nennen.

Rabia: Okay, und das Sorbische Institut wahrscheinlich dann auch, oder?

Herr Schurmann: Genau, genau.

Rabia: Okay. Ja, ich kann ja kurz auch was zu meiner Masterarbeit sagen. Ich glaube, ich habe Ihnen ja auch das Exposé geschickt. Also mein Thema ist die Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen, also Herausforderungen und die Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland. Genau, und ich möchte halt vor allem auch auf Stiftungen, Vereine, etc. eingehen, die sich halt speziell damit befassen, mit der sorbischen Identität und mit der Kultur und dessen Herausforderungen halt dabei zu kristallisieren, durch die Globalisierung auch heutzutage, auch durch den deutschen Staat und alles. Haben Sie dazu Fragen noch?

Herr Schurmann: Nein, nein.

Rabia: Also die Masterarbeit ist...

Herr Schurmann: Ich sage mal so, nochmal als Orientierung. Ich bin mittlerweile auch der älteste Mitarbeiter im Sorbischen Institut, habe an beiden Standorten in Bautzen und Cottbus gearbeitet. Also meine Heimatstadt ist Cottbus, aber zu DDR-Zeiten – als ich 1987 anfang – gab es ja noch keine Außenstelle in Cottbus. Das, was alles hier mit dem Wendischen Haus entstanden ist, ist alles erst nach der Wende entstanden. Unsere Zweigstelle, unsere Arbeitsstelle in Cottbus, ist 1992 gegründet worden. Ich habe bis 2004 in Bautzen gelebt, also wir haben mit der Familie dort gelebt. Unsere Kinder sind dort aufgewachsen und dann sind wir mit der Frau, die Kinder waren im Prinzip schon raus zum Studium, sind wir nach Cottbus gezogen in unsere Heimatstadt. Jetzt bin ich genau 20 Jahre hier und konnte mich jetzt eben auch mit der Niederlausitz fokussiert wissenschaftlich zuwenden. Wir haben beide Sprachen gelernt, das Obersorbische und das Niedersorbische. Familiär, mein Vater ist Muttersprachler Obersorbe, aus der Gegend von Hoyerswerda, meine Mutter war Deutsche aus Leipzig und wir haben also erst mit der Frau richtig Obersorbisch gelernt und dann habe ich wieder Niedersorbisch gelernt und war auch auf der Sorbischen Erweiterten Oberschule, dem

heutigen Niedersorbischen Gymnasium. Da habe ich mein Abitur gemacht. Also sprachlich habe ich beide Lausitzen beackert und bin dadurch sehr vernetzt. Ich bin ehrenamtlicher Regionalvorsitzender der Domowina in der Niederlausitz, das haben Sie ja bereits mitbekommen. Dann bin ich Vorsitzender der Mašica Serbska in Brandenburg, der sorbischen wissenschaftlichen Gesellschaft, die ihren Hauptsitz als Mašica Serbska in Bautzen hat. Dann sind wir mit der Frau noch in etlichen anderen Vereinen drin, also wir können da auch nicht aus unserer Haut. Wir haben das so von den Eltern vorgelebt bekommen, was das Sorbische anbetrifft. Wir haben das mit der Frau für uns beide entdeckt bzw. wiederentdeckt, wie auch immer, und haben uns da eben reingekniet und sind dabei engagiert. Ich wollte nur sagen, wenn Sie hier Hinweise und Unterstützung brauchen, kann ich Ihnen de facto alles vermitteln. Sie wollen natürlich auch, das habe ich gesehen, die Ober- und Niederlausitz bzw. die Länder Brandenburg und Sachsen mitberücksichtigen.

Rabia: Ja, ich habe auch tatsächlich so ein bisschen, also ich war jetzt zwei Jahre in Wien, in Österreich und habe jetzt auch angefangen, meine Masterarbeit erst mal in Österreich zu schreiben. Da muss ich halt sagen, da gab es jetzt nicht sehr viel Literatur, aber es gab schon, also ich konnte schon online irgendwie ein bisschen was nachschauen, so von Ludwig Elle zum Beispiel oder Madlena Norberg. Das habe ich ganz viel genutzt.

Herr Schurmann: Ich kann ja noch ein paar Sachen schicken.

Rabia: Oder falls das irgendwie nochmal geschieht, so Vorträge. Wahrscheinlich, oder? Dass ich dann noch vorbeikomme.

Herr Schurmann: Ach so, dann müssen Sie ja eben gucken. Lětopis? Den kennen Sie sicherlich, der ist ja auch online. Das ist unsere wissenschaftliche Zeitschrift. Dann haben wir noch die Kleine Reihe des Sorbischen Instituts. Das ist normal, das wissen Sie ja, wenn Sie aufs Internet gucken. Kulturlexikon, das ist vielleicht für Sie auch eine wichtige Hilfe. Das ist ja online, also vielleicht mal ganz kurz mal gucken auf Sorabicon.

Rabia: Genau, das digitale Kulturlexikon.

Herr Schurmann: Und da ist sozusagen das Kulturlexikon. Das sind nicht alles, aber 70% sind dort publiziert.

Rabia: Die sind auch online erhältlich, oder?

Herr Schurmann: Ja. Von daher, das sind die von unserer Seite, deswegen gehe ich jetzt nicht auf jede Frage ein [...]. Aber es fällt mir gerade ein, dass sie sozusagen die

Publikationsorgane benötigen. Aber hier haben Sie eben auch schon bestimmte Sachen online, sage ich mal.

Rabia: Ja, voll gut.

Herr Schurmann: Ja, wir können ja mal ganz kurz nochmal Fragen durchgehen.

Rabia: Genau, ich würde es jetzt einfach ein bisschen so durchgehen.

Herr Schurmann: Also, was sind die wichtigsten Ziele des Instituts? Erhalt und Erforschung von Sprache und Kultur. Dazu haben wir unser Portal niedersorbisch.de: Wir sind ja bereits seit 2004 online, also 20 Jahre online. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen. Es gibt dann auch das Institut für Sorabistik in Leipzig. Da habe ich auch viele Jahre Vorlesungen gehalten, dort wo die sorbische Lehrerausbildung angeboten wird. Und dann haben wir neuerdings sorabistische Angebote an der Technischen Universität Dresden, da können Sie mal auf unsere Internetseite gucken. Und wir sind dort dabei, sozusagen einen neuen Lehrstuhl zu schaffen mit Sprachübungen, mit Kultur, mit Vorträgen zur Geschichte, zu allen möglichen Sachen.

Also das ist auch wichtig, dass wir, und da bin ich schon praktisch bei der ganzen Frage, machen wir einen Sprung kurz zur Punkt 4 – Vernetzung zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen. Also wir haben unwahrscheinlich intensive Kontakte, insbesondere auch zur Technischen Universität Dresden. Leipzig weniger, das ist ein bisschen abgeflacht, leider. Mit der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, wir haben dort so eine Kooperationsbeziehung mittlerweile über Jahre, dass uns z.B. Quellen oder Ähnliches auch scannen, also digitalisieren. Und wir haben sozusagen auf ihren Internetseiten digitale Angebote, z. B. Bilder, die können Sie dann auch runterladen und nutzen sowie Informationen zu Personen, zu Biografien. Also ich habe das nicht alles auf dem Schirm, weil ich auch nicht jeden Tag darauf gucke. Aber wir haben zum Beispiel wunderschöne Bilder, die hier aus dem Spreewald, aus den 20er Jahren, also des letzten Jahrhunderts, und nur mal nebenbei. Und da arbeiten wir also sehr intensiv zusammen. Somit haben wir Vernetzungen, wie gesagt, klar auch in Sachsen insbesondere, mit den Institutionen, und dann natürlich Tschechien, Polen. Und wir hatten eben auch lange Jahre, ich war auch mehrfach in der Ukraine gewesen an der Universität in Lemberg bzw. Lviv. Also wir sind dort sehr gut vernetzt und mittlerweile auch mit der BTU, also mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg. Also wir halten dort Vorträge, weil sie nun ihr Profil in Richtung Denkmalschutz entwickelt haben. [...]. Da können wir uns natürlich mit unseren Projekten einbinden. Und neuerdings ist

auch die Lehrerausbildung in Senftenberg für den Grundschulbereich angestrebt. Und da sind wir natürlich auch dran, um unser Wissen dort auch weiterzugeben. Aber das entwickelt sich erst alles.

Ich komme jetzt nochmal zurück auf die Frage am Beispiel von niedersorbisch.de. Das ist für uns wichtig. Wir sind zwar eine wissenschaftliche Einrichtung, die mehr oder weniger autark arbeitet. Wir sind also nicht direkt an eine Universität angebunden. Aber wir sind eben seit Jahren darauf bedacht, anwendungsbereites Wissen bereitzustellen. Und wenn sie praktisch auf niedersorbisch.de geguckt haben: Unser Ziel ist es, das gesamte niedersorbische oder auch wendische Schrifttum zu digitalisieren, das sind zwei Begriffe, die dasselbe beschreiben. Wir wollen praktisch alles, was je in niedersorbische Sprache erschienen ist, bis in die Gegenwart digitalisieren. Und das sozusagen so anbieten, dass man damit arbeiten kann. Und wir haben das ja mit unseren niedersorbischen Wörterbüchern bereits getan, allen vier, die es seit 1830 gibt. Wir haben das Alte und Neue Testament digitalisiert - alles findet sich unter niedersorbisch.de. Da geht es dann auch um die Erklärung von Familiennamen, von Straßennamen, von Ortsnamen. Das ist jetzt so im Moment der Schwerpunkt. Wir versuchen alles, was man nur über Niedersorben wissen soll, mit diesem unserem Sorabicon als Wissensportal hochzuladen. Das geht auch nur schrittweise, Wissen für die Allgemeinheit bereitzustellen.

Rabia: Und dies ist dann auch online quasi verfügbar?

Herr Schurmann: Ja, das ist ja sowieso alles in der Richtung online. Noch etwas zu den sorbischen Institutionen: Die meisten sind über die DDR-Zeit gerettet worden. Aber bestimmte Sachen sind neu entstanden. Unter anderem das ABC, die Arbeitsmittelentwicklungsstelle Cottbus. Da habe ich auch mitgearbeitet. Und durch diese Kontakte hast du natürlich auch Kontakte zu Schülern, die niedersorbisch erlernen. Ich habe im Wendischen Museum die ständige Ausstellung mitgemacht - also für mich ist das immer wichtig, Ausstellungen zu machen - also sehr vielseitig zu sein, bis hin zu Unterrichtsmaterialien. Können Sie ja auch auf der Internetseite vom Institut nachlesen.

Unsere 1992 gebildete oder gegründete Cottbuser Zweigstelle hat eigentlich zwei Sprachwissenschaftler und einen Historiker. Alle weiteren Personen wurden über irgendwelche Drittmittel oder Strukturfördermittel angestellt. [...]

So, dann haben wir hier mit der Frage, welche Projekte oder Forschungsarbeiten gerade aktuell sind. Wie gesagt, da können Sie auch nochmal auf die Internetseite gucken. Das

absolute, und da müssen Sie eben nochmal kommen, wir haben seit zwei Jahren eine neue vierte Abteilung. Wir haben also die Kulturwissenschaft, wir haben die Sprachwissenschaft, wir haben unser Archiv und unsere Bibliothek. Und seit zwei Jahren haben wir die neue Abteilung Regionalentwicklung und Minderheitenschutz. Deren Fokus liegt auf der Inwertsetzung von sorbischer Kultur. Und die sind eben darauf bedacht, Kultur stärker wirklich in Wert zu setzen, dies wissenschaftlich zu begleiten, und eben auch neue Sprachräume zu schaffen.

Also von daher, zur dritten Frage, wie das Institut die öffentliche Sichtbarkeit unterstützt und welche Herausforderungen damit verbunden waren und sind: Wir sind ja zweimal durch den Wissenschaftsrat evaluiert worden, und haben unser Profil den Anforderungen angepasst, insbesondere haben wir ein Wissensportal geschaffen. Wir haben weiterhin unsere innere Struktur verändert, und eine Abteilung Kulturwissenschaften geschaffen. Wir haben unsere Öffentlichkeitsarbeit inkl. Internetseite professionalisiert. Unsere wiss. Zeitschrift *Lětopis* fokussiert sich nun stärker auch auf Minderheitenfragen, etwa auch anderer anerkannter Minderheiten, der Friesen oder Dänen, in Deutschland.

Und die größte Herausforderung ist eben die Frage, qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs zu finden. Wir haben zwar unwahrscheinlich viele junge Leute jetzt auch anstellen können über Projekte, etwa das Strukturförderprogramm des Bundes. Das ist ein irres Ding - in welchem Wissenschaftsbetrieb kannst du für länger als ein, zwei oder drei Jahre den Leuten eine Perspektive bieten?

Hinsichtlich der Zweisprachigkeit haben wir mittlerweile massive Unterstützung – unsere Sotra-App, das Übersetzungsprogramm Sorbian Translator. Nun können Sie alle Texte vom Obersorbischen ins Niedersorbische, vom Niedersorbischen ins Deutsche, übersetzen lassen. Das ist vor allem für solche, die beide sorbischen Sprachen erlernen, eine große Hilfe.

(kurze Unterbrechung)

Herr Schurmann: Wo war ich stehen geblieben? Also Nachwuchs, genau. Doch nun fünftens dazu: Wie wichtig sind die Sorbische Zentralbibliothek und das Sorbische Kulturarchiv für das Institut? Also wie gesagt, das ist ja sozusagen unsere Zentralbibliothek und unser Zentralarchiv. Und wir reden ja sogar vom Nationalarchiv und von der Nationalbibliothek.

Beide befinden sich in unserem Hauptsitz in Bautzen. In Cottbus habe ich mit Kollegen versucht, bestimmte Quellen und Zeitzeugenberichte im Wendischen Museum unterzubringen. Bautzen hat aber Priorität, da dort die Fachkräfte vor Ort sind [...]

Sorbische Bildungsprojekte, also wie gesagt, das ist uns wirklich ganz wichtig, wir arbeiten also gerade auch mit der Niedersorbischen Sprachschule und dem Niedersorbischen Gymnasium sehr eng zusammen. Für mich ist es immer wichtig, dass wir über die Maćica oder über andere Vereine auch Lehrer einbeziehen, die für das Sorbische arbeiten bzw. unterrichten. Ich habe das in Bautzen schon gemacht und jetzt seit 20 Jahren in Cottbus, dass man sein Wissen auch der jüngeren Generation weitergibt, das finde ich ganz wichtig. Das ist sicherlich auch für die Lehrer interessant.

Bei der Stadt Cottbus gibt es seit 2009 die Arbeitsgruppe Sorbische/Wendische Denkmale, wir sind durch den Oberbürgermeister persönlich berufen. Das ist schon auch ein Ausdruck von Anerkennung. Überdies hatten wir erst jüngst wieder mit dem ob ein Gespräch in unserem Wendischen Haus mit allen sorbischen Institutionen und Einrichtungen. Dieser de facto jährliche Austausch hat Tradition.

Siebtens – die Ziele des Sorbischen Institutes, das habe ich ja eigentlich schon gesagt, also die Digitalisierung des gesamten niedersorbischen Schrifttums. Hier kann man z.B. den Namen eines Ortes eingeben, und dann kriegt man sehr viele Einträge dazu. Also diese Handhabbarkeit – das ist wirklich gewaltig. Das können selbst wir, die wir jeden Tag damit arbeiten, kaum überschauen. Da steckt bereits so viel Wissen drin. Sie wissen ja, das kann man ja überall lesen, dass das Niedersorbische als Minderheitensprache eben noch mehr bedroht ist als das Obersorbische, weil es eben weniger Sprecher gibt. Wir haben deshalb seit über 20 Jahren das Witaj-Projekt, um Sorbisch im Kindergarten so früh wie möglich als Begegnungssprache anzubieten. Mehrsprachigkeit, je früher, desto besser. Na klar, man kann die Sprache auch später lernen, aber da fällt es eben immer schwerer.

Für die achte Frage die zukünftige Perspektive der sorbischen Kultur und Sprache und was das sorbische Institut dafür machen kann, ist dieses handhabbare Wissen. Alles, was irgendwie geht - ob historisch, ob kulturbezogen: Bräuche, Traditionen ist ja auch schon mit drin, für verschiedene Regionen, darunter auch die Umgebung von Schleife in der mittleren Lausitz, sowie verschiedene Trachtenregionen. Und Identität verändert sich ja permanent. Wir reden ja auch von einer doppelten oder mehrfachen Identität.

Wir sind ja Menschen, also ich für meinen Teil, wir sind da natürlich ganz anders emotional oder überhaupt dabei, weil wir das aus unserer Minderheitenperspektive betrachten, gerade auch bei Minderheitenthemen sensibel sind. Das ist eigentlich ein riesengroßer Vorteil. Insofern habe ich für meinen Teil ein vielleicht toleranteres Verständnis für die Menschen, die

eben auch aus einer Notsituation, vielleicht auch aus einer Minderheitensituation heraus zu uns flüchten und herkommen.

Rabia: Interessant.

Herr Schurmann: Also das wären sozusagen, so im Groben, die Eckpunkte, die ich Ihnen gerne dazu mitteilen wollte. Das können eigentlich auch erstmal nur Anregungen sein, denke ich. Aber Sie können ja auch mit anderen reden. Und wenn Sie da irgendwelche Empfehlungen brauchen, jederzeit.

Rabia: Okay. Sehr gerne. Ich habe gerade einfach eine Frage, die mir jetzt beim Gespräch so aufgekommen ist. Denn Sie meinten ja, dass hier sehr viel vernetzt ist in den Institutionen. Also es gibt bestimmt auch Leute, die auch keinen sorbischen Hintergrund haben, oder und hier auch sich sehr viel ...

Herr Schurmann: Aus meiner Sicht als Historiker mit dem Schwerpunkt 19. und vor allem 20. Jahrhundert kann ich sagen: Es gab zu jeder Zeit Leute, entweder Deutsche, aber auch Tschechen oder Polen, die sich des Sorbischen angenommen haben, dass Sorbische mehr oder weniger gut gelernt haben, und uns unwahrscheinlich viel geholfen haben. Auch so mancher Heimathistoriker.

Ein herausragendes Beispiel ist der Übersetzer des Neuen Testaments zu Beginn des 18. Jhs., Pfarrer Fabricius in Kahren, das heute zum Stadtgebiet von Cottbus gehört. Und der hat sozusagen die Bibel im sorbischen Dialekt, der damals dort gesprochen wurde, herausgebracht. Der hat also die Sprache so gut gelernt, und die Schriftsprache weiterentwickelt, bei aller Unterstützung von benachbarten sorbischen Pfarrern.

Rabia: Sehr interessant.

Herr Schurmann: Das Wichtigste war jetzt erstmal, was das Institut anbetrifft. Da können Sie, wie gesagt, auf diesen Portalen und Internetseiten nochmal nachlesen. Da hat sich nach dieser Evaluation unwahrscheinlich viel getan. Wir sind auch immerhin, das muss man auch dazu sagen, eines der wenigen Institute nach der Wende, die positiv evaluiert worden sind. Wir sind 1992 neu gegründet worden als Institut mit fast dem identischen Mitarbeiterbestand, den es davor gab. Ich habe ja 87 noch zu DDR-Zeiten dort angefangen am Institut. Dann eben hier 1992 die Neugründung der Zweigstelle Cottbus erlebt mit sprachwissenschaftlichem Schwerpunkt. Damals haben wir richtig anfangen können, fokussiert niedersorbische

Sprachforschung zu machen. Zwölf Jahre später sind wir schon im Internet, also mit der Internetplattform niedersorbisch.de – das war fast übermenschlich.

Rabia: Okay, ich danke Ihnen auf jeden Fall. Ich werde auch die Aufnahme jetzt stoppen...

(Ende)

10.5. Interview mit Maksimilian Hassatzky, Zorja-Projekt

Rabia: Möchtest du anonym bleiben oder passt das so?

Herrn Hassatzky: Ne, alles gut.

Rabia: Und Zorja darf ich auch?

Herrn Hassatzky: Auf jeden Fall.

Rabia: Dann kann ich ja auch kurz was zu meiner Masterarbeit sagen. Ich habe dir das ja eh nochmal geschickt mit dem Exposé. Also das ist ein bisschen allgemein gefasst. Die Sorbin*innen in Brandenburg und Sachsen, Herausforderungen und Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland und ich wollte ja da auch vor allem auf Stiftungen, Vereine und Verlage eingehen, so ein bisschen qualitativ auch sammeln, die sich dann speziell mit der sorbischen Kultur und so etwas als Identität befassen und halt auch die Herausforderungen dabei zu kristallisieren. Vor allem durch die, keine Ahnung, durch die Globalisierung oder durch den deutschen Staat, sowas dabei.

Herrn Hassatzky: Also du hast gar keinen spezifischen Fokus jetzt auf Bildung oder so, das kommt automatisch irgendwie aus dir an.

Rabia: Nein, ich dachte, ich mache das jetzt erstmal, ich sammle erstmal, weil für mich ist das Thema auch so ein bisschen neu. Also ich kannte das schon, aber so.

Herrn Hassatzky: Klar, das ist ganz anders, wenn man dann tatsächlich mit den Leuten irgendwie sprechen muss und dann so eine Innenperspektive bekommt. Es ist von außen, es sind sehr viel, naja, wie sagt man, Stereotypen vielleicht nicht, aber zum Beispiel diese Zahl, die ständig kommuniziert wird von 20.000 Sorben und so, das wird immer politisch kommuniziert, das ist aber völlig haltlos und repräsentiert eigentlich überhaupt nicht die Realität.

Rabia: Ich habe, glaube ich, sogar 60.000 gelesen.

Herrn Hassatzky: Genau, das ist dann Ober- und Niedersorben zusammen.

Rabia: Ja, ich weiß auch nicht, ich muss das noch sammeln (...).

Herrn Hassatzky: Also bist du eher noch in der Anfangsphase. Ist jetzt noch nicht so...

Rabia: Ich habe schon tatsächlich sehr viel geschrieben, aber ich denke, ich muss halt erstmal schreiben und dann beim Schreiben und beim Sammeln halt auch von den Interviews kann ich mir dann so ein bisschen aussortieren, was ich brauche oder auch ein bisschen spezifische Struktur reinbringen. Ich muss erstmal so einen Rohtext verfassen und dann halt, das ist so, was ich machen will. Ich glaube, das klappt schon. Okay. Willst du dich kurz vorstellen?

Herrn Hassatzky: Ja, gerne. Ich bin Maximilian Hassatzky, ich bin 27 Jahre alt, stamme ursprünglich aus Dešno, Dissen, das Dorf, in dem ich jetzt auch wieder lebe. Ich bin dann wieder zurückgekehrt nach Studium der Chemie ursprünglich in Leipzig und dann London. Und dann war ich eine Weile auf Umwegen und bin dann irgendwie wieder zum Sorbischen gekommen und jetzt arbeite ich als Projektleiter und Sprachtrainer im Projekt Zorja.

Rabia: Cool. Das ist ja auch Dissen, oder?

Herrn Hassatzky: Das ist Dissen, genau.

Rabia: Okay, dann also die erste Frage wäre jetzt, was sind die wichtigsten Ziele der Zorja-Projekt in Bezug auf den Erhalt und die Förderung der niedersorbischen Sprache verfolgt? So, was sind die Main Points?

Herrn Hassatzky: Es gibt eigentlich einen ganz zentralen, auf dem die ganze Idee und der ganze Ansatz basiert und das ist quasi neue Sprechende hervorzubringen. Weil normalerweise oft in diesem Minderheitenkontext und so, die Leute gehen da so sehr aus vielen verschiedenen Perspektiven ran und was kann man alles machen und hier mal eine Veranstaltung, um das zu stärken und hier machen wir mal eine kleine Kampagne und dies und das, aber ich betrachte das vielleicht eher aus so einer harten naturwissenschaftlichen Perspektive und der Fakt ist einfach, wenn es nicht genügend Leute gibt, die die Sprache auf einem kommunikativen Niveau beherrschen, hat sie quasi keine Chance als Kommunikationsmittel zu überleben. Und deswegen ist der Ansatz von Zorja, wir tun alles und geben Leuten alles, was sie brauchen, um tatsächlich in einer zumutbaren oder einer relativ kurzen Zeit praktisch ein kommunikatives Niveau im Sorbischen zu erreichen. Und daraus leiten sich dann verschiedene Nebenziele ab, dass denn diese Leute natürlich nicht nur einfach Sprecher sind, die dann sich freuen, dass sie irgendwie die Zeitung lesen können und das Radio hören können, sondern dass sie wirklich als Multiplikatoren wirken. Das heißt, sie müssen über die Zeit nicht nur die Sprache lernen, sondern auch eine gewisse emotionale und kulturelle Verknüpfung zu der Sprache und zu der Gemeinschaft aufbauen, weil das ist letztendlich das Entscheidende, damit Leute quasi durchgängig motiviert sind. Also zu diesem

Lifelong Learning ist es unglaublich schwierig und zeitintensiv, so eine kleine Sprache zu lernen, einfach mangels Kommunikationsmöglichkeiten. Das heißt, es braucht eine unglaublich hohe innere Motivation. Wir haben eben keine extrinsischen Motivationsfaktoren wie irgendwelche wirtschaftlichen Anreize, dass ich jetzt zu einem neuen tollen Superjob landen kann, weil ich Sorbisch spreche, sondern die Leute brauchen wirklich emotionalen Antrieb. Und das eben durch Zugehörigkeitsgefühl und kulturelle Identität und emotionale Bindung an die Sprache. Und das ist eigentlich letztendlich das Hauptziel. Wir haben, als Nebenziel auch noch formuliert, dass wir auch grundsätzlich die Sprachdidaktik des Sorbischen verbessern wollen, also modernisieren wollen. Das heißt, innovative pädagogisch-didaktische Ansätze verwenden, Lehrmaterial und Lehraktivitäten erstellen, die wir auch außerhalb des Projekts des anderen Lehrenden zur Verfügung stellen können. Genau, und durch solche Aktivitäten wie den Besuch von Muttersprachlern und so, gibt es auch immer, gerade jetzt in dieser relativ kritischen Phase der Sprache, wo diese Generation, die die Sprache wirklich außerhalb der formellen Instruktionen oder der formellen Bildung quasi gelernt hat, sondern nur zu Hause. Diese Generation ist halt durchgehend über 70, in der Regel über 80. Das heißt, wir haben vielleicht noch so 10 Jahre, wo wir auf diesen Sprachschatz sozusagen zurückgreifen können. Das heißt, jedes Mal, wenn wir da sind, haben wir in gewisser Weise auch den Auftrag, nicht nur unseren Teilnehmern das zu vermitteln, was sie dort lernen und hören und wie sie das verwenden können, sondern auch zu dokumentieren. Ein kleines Ziel ist auch Sprachdokumentation durch unsere Zusammenarbeit mit älteren Sprechern. Aber ein hartes, zentrales Ziel ist es, neue Sprecher und Sprecherinnen der Sprache hervorzubringen.

Rabia: Vor allem auch jüngere Leute?

Herrn Hassatzky: Ja, ursprünglich war es auch wirklich so ein bisschen fokussiert auf 18 bis 30. Einfach rein aus soziolinguistischen Gründen, sondern die können oft die Sprache noch ein bisschen besser lernen. Jüngere Leute lernen einfach schneller, beherrschen auch oft andere Fremdsprachen, was ihnen hilft. Das ist in der älteren Generation, das ist eben auf Monolingualismus noch eher verbreitet. Und die können natürlich länger wirken als jemand, der schon jetzt beispielsweise 50 ist. Tatsächlich hat dann aber die Realität bei den Kandidaten und bei den Bewerbern war jetzt nicht so, dass wir das als hartes Kriterium nehmen konnten. Und tatsächlich hat sich auch gezeigt, dass es sowohl in der jüngeren Generation dann Leute gibt, die es vielleicht gar nicht mal so gut lernen wie dann jemand, der vielleicht doch schon älter ist. Oder dass die vielleicht doch gar nicht so dabeibleiben wie

jemand, der schon älter ist und doch schon mehr darüber nachgedacht hat. Also das Kriterium ist für uns dann ein bisschen weggefallen, zumindest als hartes Auswahlkriterium. Aber wir schauen schon natürlich immer noch auf junge Erwachsene, vor allem weil das beeinflusst natürlich deren sprachliche Biografie viel stärker. Wir hatten das auch letztes Jahr, das beeinflusst deren Entscheidung für Studium und Beruf. Also jemand hat sich nach dem Abi, FSJ, war dann hier und hat sich danach entschieden, in Leipzig europäischen Minderheitensprachen zu studieren. Und da hast du natürlich einen Rieseneffekt, wenn du so jemandem die Sprache mitgibst, und dann fängt er seinen Berufsweg an. Sonst ist es oft so gewesen, irgendjemand landet irgendwann mal in einer sorbischen Institution und fängt dann an, Sorbisch zu lernen. Und das neben der Arbeit und das dauert sehr lange und manchmal funktioniert es gar nicht. Und wir versuchen das auf einem natürlicheren Weg, dass jemand erst die Sprache hat und aus der Sprache und Identität heraus seinen Lebensweg und Berufsweg quasi sucht. Familiengründung steht dann für manche bevor. Das heißt, sie können auch noch die Entscheidung treffen, spricht es mit Kindern und so.

Rabia: Interessant. Welche Lernmethoden setzt denn das Zorja-Projekt ein? Also du hast ja was von Rollenspielband gesagt.

Herrn Hassatzky: Ja, also wir haben einen super riesigen Mix an Techniken und Aktivitäten. Wir haben eine zentrale theoretische Basis, das nennt sich Scaffolded Language Emergence. Das ist einfach ein didaktisches Modell des Spracherwerbs. Daraus leiten sich so verschiedene Leitfäden ab, was wir glauben, tatsächlich den kommunikativen Spracherwerb vorantreibt. Und das ist auf keinen Fall zu viel expliziter Grammatikunterricht, wie er immer noch dominiert, gerade in den slavischen Sprachen, die eben eine sehr starke Flexion haben, also viele Beugungsmuster und so. Genau, das ist so ein grober Ansatz. Dann an der Technik oder der Werkzeugkasten, an dem wir uns bedienen, da gibt es auch eine besondere Community darum, das heißt Comprehensible Input Based Teaching. Das wiederum ist so ein pädagogischer Ansatz, der eben ein Fokus auf natürlichen, also das ist so ein naturalistischer Spracherwerb quasi. Also in Kommunikation weniger Fokus auf geschriebene Sprache, sondern stark visuell und mit Bewegungen, also an den kindlichen Erstspracherwerb angewiesen. Und dann natürlich das Prinzip der Immersion, also möglichst schnell hier in einen Zustand zu kommen, wo wir fast die ganze Zeit nur sorbisch sprechen, egal auf welchem Niveau. Aber Kommunikation steht eben im Mittelpunkt. Und daraus leiten sich dann diese ganzen verschiedenen Techniken ab, die wir benutzen. Also von TPR, Total Physical Response, also bewegungsbasiertes Lernen, ASLA, Accelerated Second Language

Acquisition, das ist eine visuelle Lerntechnik mit Bildern, Sets, Rollenspiele, also dialogische Sachen, Projektarbeiten. Gestern haben sie eine Projektarbeit gemacht, weil das Thema Familie war. Jeder sollte einen eigenen Familienstammbaum erstellen und den dann den anderen präsentieren. Die haben auch selbstständig sich Projekte ausgesucht, mit denen sie sich beworben haben, an denen sie selbstständig über zehn Monate arbeiten. Das reicht von, ich möchte, also wir haben eine Kindergärtnerin dabei, die möchte ein Kita-Programm, ein sorbisches Programm für die Kinder entwickeln, was die dann im Kindergarten zu Ostern aufführen können, bis hin zu Tracht und Sticken, das ist auch so ein ganz großes Thema, eine Sorbische Handreichung zu Stickmustern erstellen. Also die persönlichen Präferenzen von den Leuten, die sie dann da auch mitbringen. Die haben auch persönliche Mentoren, also jemanden, mit dem sie sich einmal die Woche treffen und natürliche Konversationen üben. Wir machen viel Exkursionen, das ist angelehnt an dieses Land-Based Learning, was die indigenen Völker in Nordamerika viel erfunden haben oder geprägt haben, wo es darum geht, dass Sprache, Kultur und Landschaft miteinander auch verknüpft sind. Und das beinhaltet quasi diese Exkursionen, wo wir über Flurnamen was lernen, also die Bezeichnung von bestimmten Gebieten, Wiesen, Dörfern und dann eben meistens auch zu Muttersprachlern wandern, also dann diese Verbindung zu den Dörfern, wo die Sprache ursprünglich herkommt und wo heute noch Leute sind, die das können. Von Lesekreis bis TPRS, Teaching Proficiency Through Reading and Storytelling, ist eine meiner Lieblingsmethoden. Man entwickelt im Unterricht zusammen mit den Teilnehmenden eine fortlaufende Geschichte, aber man leitet das als Sprachlehrer kommunikativ und formuliert immer alles so, dass die es verstehen und dann können die mitentscheiden, was passiert als nächstes, wer ist in der Geschichte drin und dann wird es für die nächste Stunde alles aufgeschrieben und dann nochmal als Lesematerial genutzt und so geht das immer weiter. Und jetzt gerade die Geschichte, in der wir jetzt noch sind, seit dem Anfang und im letzten September, angefangen ist vom Hund Bruno und der Katze Matilda. Matilda ist in Bruno verliebt und schenkt ihm ein Tandem zum Geburtstag, aber er kann kein Fahrrad fahren und sie sagt, mach dir keine Sorgen, ich zeig dir das. Und dann ist beim Geburtstag aber auch noch seine Nachbarin Laika und die ist auch in Bruno verliebt und die ist dann eifersüchtig und sabotiert das Tandem und das ist alles ausgedacht von unserem Teilnehmer und so und das ist super lustig und mega effektiv, weil ich damit quasi niveaudifferenziertes Lesematerial für sie erstelle, weil es gibt sehr wenig Ressourcen, die fertig sind, die man benutzen kann, wo man weiß, okay, damit können die Leute jetzt arbeiten, das verstehen die und das finden die interessant. Und bei diesem TPRS, das wird eben von vielen Minderheitensprachen genutzt, weil du Texte produzierst, die genau dem

Niveau entsprechen, das die Leute gerade haben und du kannst es sehr gut steuern. Es ist dadurch sehr zeitintensiv, weil du den Text selbst schreibst, aber es ist unglaublich nützlich für die Leute. Und noch andere Sachen, also ein bunter Werkzeugkasten an Techniken, die sich alle auf Kommunikation fokussieren. Sorry, du musst mich auch bremsen, wenn es zu viel wird.

Rabia: Ich habe tatsächlich auch davon zum ersten Mal gehört, also diese Methoden, ich finde das interessant.

Herrn Hassatzky: Ja, kannst du dann nochmal googeln, wenn du dann das Transkript hast.

Rabia: Ich finde das voll lustig mit den Geschichten.

Herrn Hassatzky: Ja, es ist richtig cool. Es macht auch viel mehr Spaß als Dozierender. Also wir haben kein Lehrbuch.

Rabia: Achso, aber dann gibt es ja auch keine verschiedenen Niveaus quasi.

Herrn Hassatzky: Doch.

Rabia: Aber die setzen sich dann alle zusammen, wenn ihr jetzt eine Geschichte schreibt?

Herrn Hassatzky: Das ist herausfordernd. Also wir haben die meiste Zeit Zusammenunterricht und in diesem konversationsbasierten Unterricht, also zum Beispiel, wenn wir dann auch so einen Morgenkreis haben, da sagt halt jeder, wie es ihnen geht und so. Und manche Leute sind halt noch an dem Punkt, wo sie sagen, mir geht es gut, ich bin ein bisschen müde, ich brauche Kaffee, aber ich freue mich, hier zu sein. Und das verstehen alle. Und wenn dann jemand sagt, oh, ich war gestern noch einkaufen und dann habe ich dies noch gemacht und dann versuchen wir, das für die anderen verständlich zu machen. Die meisten finden das auch gut, weil sie durch das höhere Niveau, was teilweise in der Gruppe vorhanden ist, eben auch schon natürliche Konversationen mitbekommen. An anderen Stellen ist es herausfordernd. Also zum Beispiel gerade, wenn wir Texte lesen, müssen wir die Gruppe teilen. Wenn jemand 100% von dem Text halt mit Leichtigkeit versteht, dann ist es eine schöne Wiederholung. Aber für den Lesekreis teilen wir die Gruppe immer. Für Projektarbeiten schauen wir, wie die Niveaus sortiert werden. Aber ansonsten, ja, dann schlüpfen die, die schon besser können, auch oft in eine Lehrendenrolle. Also wir bereiten selber Unterrichtsaktivitäten vor. Also Lernen durch Lehren ist auch eine Methode. Ja, aber es ist nicht ohne seine Herausforderungen. Eine homogene Gruppe wäre natürlich wesentlich einfacher. Aber du hast halt nicht so einen Kandidatenpool von 100 Leuten, wo du dann so Cherrypicking machen

kannst und dir dann die perfekte Lernergruppe und die perfekte soziale Gruppe zusammenstellen kannst, denn das Soziale ist ja auch extrem wichtig. Ganz viele Erwachsene sind das auch nicht mehr gewohnt, in so ein Umfeld zu kommen. Das ist auch ganz anders als Arbeit. Das Sprachunterricht, das Kommunikativ, die teilen ständig Sachen über sich, über ihr Leben, was sie machen, über ihre Familie. Und das ist sehr eng aufeinander. Und da muss man sehr aufpassen, dass das da nicht zu irgendwelchen Spannungen kommt oder so. Das war im ersten Jahr echt hart, weil wir uns sowohl didaktisch sortieren mussten als auch sozial. Und alles war neu und alles war zum ersten Mal. Das war extrem hart, aber jetzt in diesem Jahr läuft es super smooth. Die Gruppe ist auch mega. Die verstehen sich alle super.

Rabia: Sind da eigentlich alle Altersgruppen?

Herrn Hassatzky: Unser jüngster ist 18, unsere älteste ist 53.

Rabia: Oh mein Gott.

Herrn Hassatzky: Und verstehen sich auch alle super. Alles dazwischen und von Leuten, die studiert haben, von Leuten, die jetzt gerade Abi gemacht haben, Kindergärtner. Ein Querschnitt durch die Gesellschaft. Politisch, sozial. Das birgt einfach automatisch Konfliktpotenzial. Damit muss man gut umgehen. Aber die Leute lernen, glaube ich, dadurch auch hier extrem viel. Nicht nur sprachlich und kulturell, sondern auch so im Miteinander. Weil, stellt sich raus, besonders ältere Erwachsene haben das nie so richtig gut gelernt, zu kommunizieren, ihre Bedürfnisse.

Rabia: Okay. Interessant. (...). Meine dritte Frage wäre, ich weiß nicht, ob das jetzt so passt, welche kulturellen Aspekte und Traditionen werden in dem Programm vermittelt. Gibt es da welche? Ich meine, es ist ja voll der Fokus auf die Sprache. Damit die Teilnehmer ein tieferes Verständnis für die Identität haben.

Herrn Hassatzky: Auf jeden Fall. Es ist immer eine gute Idee, im Sprachunterricht auch die Kultur der Sprache einfließen zu lassen. Das heißt, es ist Thema, sowohl implizit über die Sachen, über die wir in der Sprache sprechen, als auch explizit. Wir haben auch Einheiten gehabt, wo tatsächlich mal zwei Stunden auch ein Vortrag ist, dann in deutscher Sprache. Weil das einfach zu komplex ist, das Thema. Über Geschichte des sorbischen Volkes und sozio-linguistische Situationen und so. Also explizite Inhalte spielen im Unterricht eine Rolle. Dann das Schöne, dass wir das über zehn Monate machen, ist, dass wir quasi fast den ganzen Jahreszyklus auch mitbekommen. Also wir machen hier alles von Ostereiern malen, bis, wenn „Zapust“ ist, also der Winterbrauch im Dorf. Die machen dann auch hier auf dem Hof halt.

Und wir bereiten dann Kaffee und Kuchen für die Teilnehmer vor. Also die sind wirklich mittendrin. Und deswegen war es auch von Anfang an essentiell, dass das Sprachnetz ist, eben im ländlichen Raum. Also im ursprünglichen Sprachterritorium und auch in der ursprünglichen Kulturlandschaft. Das alles mitzunehmen. Also die Bräuche spielen eine unglaublich wichtige Rolle. Traditionelles Handwerk. Auf den Exkursionen sind wir auch natürlich in den Museen unterwegs und vermitteln hier halt auch viel über die Sprache automatisch. Viel Kultur.

Rabia: Gibt es da irgendwelche Schwierigkeiten bei der Vermittlung der Sprache, der niedersorbischen Sprache? Irgendwie allgemeine Schwierigkeit?

Herrn Hassatzky: Also für Leute mit deutschsprachigem Hintergrund ist es vor allem die Phonetik der slawischen Sprache, die herausfordernd ist. Dann auch die Grammatik natürlich. Die slawische Grammatik ist sehr komplex. Und die slawische Grammatik, die Phonetik und die Herausforderung des niedersorbischen, speziell dann vielleicht auch noch gegenüber anderen Sprachen, ist auf jeden Fall, dass es einfach wenig Sprecher gibt. Es gibt wenig natürliche Kommunikationsmöglichkeiten außerhalb des Sprachnests. Das heißt, mit diesem Ziel, das wir formuliert haben, dass wir Sprechende hervorbringen wollen, daraus war eine Schlussfolgerung, okay, das muss ein super intensives Modell sein, damit die hier sowas wie Immersion [„Sprachbad“] erleben können. Oder wenn man normalerweise ins Ausland geht, um eine Sprache zu lernen. Das müssen die halt hier erleben. Das heißt, das ist eine Herausforderung auf jeden Fall. Materialien und Sprachräume und Möglichkeiten, einfach die Sprache anzuwenden. Ja, das sind so die Hauptherausforderungen, glaube ich, für die Leute.

Rabia: Und eventuell auch einfach, also es gibt ja jetzt auch keine Schwierigkeiten, jetzt irgendwie Menschen zu finden, die da Interesse dran haben, oder?

Herrn Hassatzky: Nee, nicht. Also auf jeden Fall grundsätzlich Sorbisch zu lernen, nicht. Also die in den Grundschulen und im Gymnasium und die Abendkurse sind super beliebt und auch mit steigender Beliebtheit. Zorja ist dann schon mal nochmal eine andere Hausnummer, einfach wegen dieser, also die Leute kommen halt zehn Monate in Vollzeit her, die müssen gucken, nehme ich unbezahlten Urlaub auf der Arbeit, oder wie mache ich das, reicht mir das Stipendium und so weiter. Und da haben wir letztes Jahr für die zwölf Plätze, die wir haben, hatten wir über 20 Bewerber. Das war erstaunlich viel. Das ist dieses Jahr ein bisschen runtergegangen, weil wir auch nicht so krass Werbung gemacht haben, was einfach kapazitätsmäßig neben dem ersten Jahrgang nicht drin war. Da waren es dann 14 Bewerber, also immer noch kein Problem, den Jahrgang vollzubekommen. Und dieses Jahr wollen wir

auf jeden Fall noch mal ein bisschen mehr Werbung machen in Lokalzeitungen, Radio und so weiter. Also es wäre schön, wenn man über mehrere Jahre demonstrieren kann, dass Anhaltendes Interesse da ist, weil wir natürlich irgendwann argumentieren wollen, wir brauchen Geld für ein zweites Sprachnest. Um eine kritische Masse zu erreichen, muss man einfach pro Jahr mehr Leute ausbilden. Und wenn wir demonstriert haben, okay, das Modell funktioniert, das sind die Erfahrungen, die Materialien sind da, jetzt brauchen wir nur Geld und können quasi ein zweites Sprachnest aufmachen.

Rabia: Okay, faszinierend. Gibt es noch andere Projekte oder Institutionen oder Organisationen, mit denen ihr zusammenarbeitet?

Herrn Hassatzky: Am allerengsten ist das Serbski-Institut, die machen unsere Evaluation. Die begleiten das Projekt wissenschaftlich. Und ansonsten sind wir ja Teil der Domowina, also die Domowina ist unsere Trägergesellschaft. Ja, hin und wieder mit der Sprachschule, wenn wir irgendwelche Dozenten einladen für Fachvorträge oder so, das organisiert meistens die Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur, weil die das da gut managen und abrechnen können mit ihren Honoraren und so. Dann vor Ort natürlich mit der Domowina Ortsgruppe und mit der Domowina Jugend, also mit den dörflichen Vereinen, jetzt war gerade der Super-Kokot, dieser Erntedankbrauch, der war in Dissen und da haben wir so einen Stand gehabt und da haben wir Buttons gemacht für die Leute, die da zu Besuch waren und sowas, da unterstützt man sich irgendwie ein bisschen gegenseitig. Die Stiftung für das sorbische Volk finanziert uns durch Bundesgelder. Das ist, glaube ich, das Wichtigste.

Rabia: Faszinierend. Wir sind auch schon bei dem letzten Fragen. Wie schafft das Zorja-Projekt, den Spagat zwischen der Bewahrung traditioneller sorbischer Kultur und der Anpassung in modernen Lehrmethoden?

Herrn Hassatzky: Ja, das ist eine gute Frage. Wir betrachten hier alles kritisch und differenziert. Das Ziel ist auf jeden Fall, also auch sprachlich, rein sprachlich, es gibt eine sorbische Standardsprache, die steht aber schon seit einer Zeit ein bisschen unter Kritik, dass sie sich ein bisschen zu weit von der niedersorbischen Umgangssprache entfernt hat, dass da eben viele obersorbische und tschechische Lehnwörter drin sind, weil man deutsche Lehnwörter aus der Sprache verdrängen wollte. Aber das ist eigentlich ein völlig überholter Ansatz aus den 50er, 60er Jahren. Da war das super puristisch, alles in der Slavistik. Da wollte man daraus wieder eine ordentliche slawische Sprache machen und nicht diese ganzen deutschen Einflüsse. Heute ist die Linguistik eher deskriptiv und man guckt einfach, was sprechen die Leute. Und man würde denen jetzt keine Wörter aufzwingen, die sie einfach

nicht kennen. Das heißt, da versuchen wir, das prominenteste Beispiel sind diese beiden Wörter für Lesen, also die Standardsprache hat dafür *cytaś*, das ist aus dem Polnischen entlehnt, aber seit Jahrhunderten sagen alle Leute auf den Dörfern „*lazowaś*“ von Lesen. Man hört an der Phonetik, dass es schon sehr lange an der Sprache ist, es ist nämlich nicht „*lezowaś*“, wie es bei einer spontanen Entlehnung aus dem Deutschen zu erwarten wäre, sondern „*lazowaś*“, das heißt, da fand schon phonetischer Wandel statt. Weil es über mehrere Generationen muttersprachlich genutzt wurde und das transportiert letztendlich auch viel Kulturgeschichte, weil Lesen und Rechnen, also Rechnen, „*rachnowaś*“, wurde letztendlich erst durch den deutschen Staat und die deutschen Schulen eingeführt. Es gab ja keine sorbischen Schulen, wir waren ja immer Teil des preußischen oder des deutschen Staates. Das heißt, da hat man dieses Wort eben von dort entlehnt, weil das der dominante Kontext war. Und man hat das Wort rausgeschmissen, weil man gesagt hat, das ist quasi minderwertig, das ist ein deutsches Lehnwort, das ist nicht gut, das soll man nicht benutzen. Und ich sage das jetzt aber gefühlt aus Protest, weil ich so sage, nee, aber meine Uroma hat so gesprochen und für Generationen wurde das so gesprochen. Das heißt, wir betrachten die Sprache kritisch, die Kultur auch. Also wir diskutieren hier auch über gewisse kulturelle Bräuche. Ich weiß nicht, ob du das aus dem obersorbischen Raum kennst, das mit dem Osterreiten. Also die haben dieses Osterreiten, das ist so ein superalter katholischer Brauch, wo die Männer von einem Dorf am Ostersonntag quasi in ein anderes Dorf reiten und dabei Osterchoräle singen und die Kunde von Jesu Auferstehung verkünden. Und da dürfen eben nur Männer mitreiten. Und seit mehreren Jahren gibt es eben da so eine feministische Gegenbewegung, die halt sagt, also die heißt *Žony na konje*, also Frauen auf die Pferde. Und die versucht sich kritisch damit auseinanderzusetzen, warum ist es Frauen nicht gestattet, diese Botschaft von Jesu Auferstehung sozusagen im Rahmen dieses Brauches zu überbringen. Warum ist das ein reiner Männerbrauch? Das haben wir kontrovers diskutiert letztes Jahr. Die Sache mit dem Hahnrupfen, wo ja auch die Peta geklagt hat, weil da ja so ein toter Hahn rangehangen wird und man versucht den Kopf abzureißen. Ob das eben noch zeitgemäß ist und so weiter. Also das betrachten wir alles, versuchen wir differenziert zu betrachten und zu diskutieren. Und auch was es bedeutet, heutzutage sorbisch zu sein. Gerade wenn man das Bekenntnis zum Sorbischen ist, frei per Gesetz. Aber was bedeutet das, wenn ich aus keiner sorbischen Familie komme, vielleicht nicht mal aus der Lausitz stamme, wie bildet sich meine Identität und wann kann ich von mir wirklich sagen, dass ich sorbisch bin oder mich sorbisch fühle, oder wann ziehe ich eine Tracht an. Ist das für mich was Angemessenes? Kann ich mich damit identifizieren? Und genau da versuchen wir auf jeden Fall wegzukommen von so einem

starren Bild, von so einer eingefleischten, also dieser Begriff sorbisches Volk ist auch ein bisschen aus der Mode gefallen. Wir sagen im Sorbischen immer noch Lud, was so als Volk übersetzt wird. Aber gerade im Deutschen ist es halt zunehmend negativ konnotiert, was eben nicht in anderen Sprachen so sein muss. Also gerade im Sorbischen, rein etymologisch, also von der Wortherkunft, fällt das komplett zusammen. Z.B. mit luže, das heißt einfach nur Leute. luže, lud, das sind quasi mein Volk, meine Leute. Das heißt, es ist gar nicht so negativ besetzt wie im Deutschen. Aber trotzdem versuchen wir eben davon wegzukommen, von dieser starken Ethnifizierung so ne ich bin nur sorbisch, wenn ich nachweisen kann, dass ich sorbischer Abstammung bin. Und das ist bei den Obersorben aber immer noch krass, weil die haben eine gesündere Sprachgemeinschaft, aber die ist oft mal nicht so tolerant gegenüber Außenstehenden, also jemand der sorbisch gelernt hat und das vielleicht auf ein hohes kommunikatives Niveau gebracht hat, das wird nicht so wirklich akzeptiert, wenn derjenige jetzt auch sagt ich fühl mich als Sorbe, wenn alle anderen jetzt wissen: er kommt nicht aus der Oberlausitz und kommt nicht aus einer sorbischen Familie. Das Niedersorbische, was eben schon viel stärker von Aussterben bedroht ist, als das Obersorbische wo quasi diese Muttersprachliche Weitergabe sowieso komplett für alle unterbrochen war, da bei uns hat schon so eine Art kultureller Reset stattgefunden. Es gibt nicht mehr diese Kerngemeinschaft die wirklich sagen kann, ja es ist meine Sprache, die ich zuhause gelernt habe, ich bin so richtig sorbisch. Ja einige sagen meine Oma hat das noch gesprochen, aber ich habe das nicht so gelernt und die bewundern dann nämlich trotzdem jemanden, der das dann geschafft hat die Sprache kommunikativ zu lernen und würden wahrscheinlich sogar sagen: auch wenn der keine sorbische Oma hat, ist er eher sorbisch als ich der aus einer sorbischen Familie kommt, aber nicht die Sprache kann, also bei uns ist das auf Grund der prekären Sprachsituation alles schon bisschen offener, sowas hier auch sehr begrüßt wird. Das ist im Sinne der Revitalisierung schon was Gutes, weil im Obersorbischen: ja die haben einen besseren Zustand, deswegen ist es auch einfacher die Sprache zu lernen, weil du 10.000 Leute hast mit den du dich auf nem Bier treffen kannst und mit den sprechen kannst. Aber die haben eben auch, diese starken Begrenzung (...) (Unterbrechung)

Rabia: Welche langfristigen Ziele hat Zorja im Bezug auf den Erhalt der niedersorbischen Sprache und Kultur? Wie könnte sich das Programm in Zukunft entwickeln?

Herrn Hassatzky: Langfristige Ziele vermehrt, also immer mehr Sprecher hervorbringen, jährlich auf einem immer besseren Niveau, also die Didaktik soll sich immer weiterentwickeln. Wir wollen insgesamt den sorbischen Unterricht verbessern durch unsere

Arbeit und letztendlich auch eigentlich neue Sprachnester schaffen, also das ist jetzt hier sowas wie ein Pilotprojekt, wir demonstrieren erstmal, funktioniert das Modell, wie viel Geld braucht man, wie viel Zeit braucht man, wie weit kommen die Leute, was machen die Leute danach und wenn man da gute Argumente dann hat und das sieht bisher gut aus von dem letzten Jahrgang haben sich fünf Leute beruflich umorientiert nach dem Jahr hier und genau, wenn man das eben gut demonstrieren kann über ein paar Jahre, dann wäre auf jeden Fall das langfristige Ziel mindestens ein zweites, wenn nicht sogar ein drittes Sprachnest zu eröffnen, an anderen Standorten und dort, weil dieses Sprachnest, diese Lokalität auch sehr stark wirkt als kultureller Raum, der auch von Außenstehenden genutzt wird. Wir machen auch Sprachcafés, wo Leute eingeladen werden und hier sorbisch sprechen können, auch wenn sie gerade erst lernen, machen hier ein Sprachfest im Sommer, was dann immer der Abschluss vom Jahrgang ist, wo sorbische Musik läuft und das belebt auch natürlich, was sorbische Kultur angeht, sozusagen auch das umliegende Dorf.

Deswegen mehr Sprachnester, mehr Sprecher, besserer Unterricht.

Rabia: Okay, perfekt. Dann bedanke ich mich.

Herrn Hassatzky: Ja, gerne. Dann mal gucken.

(Ende)

10.6. Interview mit zwei Teilnehmenden des Zorya-Projekts

Rabia: Wollt ihr anonym bleiben? Wahrscheinlich, oder? Ich sage einfach: Teilnehmende vom Zorya-Projekt.

Person A: Ja, das passt.

Person B: Ja. Was ist denn dein Thema?

Rabia: Ich wollte gerade was dazu sagen. Ich schreibe in meiner Masterarbeit über Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen. Es geht um die Herausforderungen und die Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland. Ich möchte vor allem auf Institutionen, Stiftungen, Vereine und Projekte eingehen, die sich speziell mit der sorbischen Kultur befassen. Ich möchte herausfinden, welche Herausforderungen es gibt. Es ist gut, auch mal mit Teilnehmenden zu sprechen.

Gut dann fange ich mal an. Was sind eure Ziele? Was möchtet ihr im Zorya-Projekt erreichen? Vor allem auch im Erlernen des Niedersorbischen und auch die sorbische Kultur kennenzulernen. Was ist euer Ziel im Allgemeinen?

Person A: Okay. Das ist lustig, weil genau diese Frage schon im sorbischen „Casnik“ gestellt wurde. Aber es ist auch sorbisch, also wird es schwierig. Ich kann die Sprache schon relativ gut. Ich habe sie aber lange nicht mehr gesprochen, seit ich die Schule verlassen habe. Ich habe sie vor allem auch nicht mehr geschrieben. Das möchte ich ändern und wieder richtig gut werden. Ich möchte, dass die Jugend auf dem Land wieder die sorbischen Bräuche ausübt. Es gibt zwar noch die Tracht, aber die Sprache ist leider komplett weg. Das wäre schön. Das möchte ich. Ich möchte Jugendlichen die sorbische Sprache vermitteln. Ich möchte, dass mehr Menschen Sorbisch sprechen und dass es mehr Anwendungsmöglichkeiten gibt. Auch bei sorbischen Festen soll die Sprache benutzt werden. Somit kann auch eine Art Revitalisierung stattfinden. Es soll nicht nur kurz eine sorbische Ansage gemacht und dann auf Deutsch weitergemacht werden.

Rabia: Sprache ist also wichtig.

Person A: Es ist schade, wenn man nur die Bräuche pflegt, aber nicht die Sprache. Alle singen die Annemarie-Polka auf Deutsch, obwohl es den Text auch auf Sorbisch gibt. Die Band singt nur auf Deutsch oder kennt den Text nicht. Das ist schade. Man könnte auch schöne sorbische

Fastnachtslieder oder andere Lieder singen. Es gibt viele schöne sorbische Lieder. Das könnte man in der Jugend wieder mehr verbreiten. Das ist schade.

Rabia: Hast du konkrete Ziele?

Person B: Ich bin neu in Deutschland. Ich bin speziell für Zorja gekommen. Ich komme aus Oberschlesien, wo es auch eine Minderheitssprache gibt. Das Thema Minderheitssprachen war mir schon immer wichtig. Als Teenager habe ich schon ein bisschen Sorbisch gelesen, was für mich immer interessant war. Es ist wichtig, Sprachen zu erhalten, weil sie Teil unserer Kultur sind. Ich mag die Vielfalt der Sprachen in Europa. Die kleinen Sprachen sind mir persönlich wichtig. Ich habe mir vorgenommen, sie zu lernen, weil ich das einfach finde. Ich kenne schon Polnisch und Slowakisch, deshalb ist es einfach für mich, die slawische Sprache zu lernen. Ich möchte ein Multiplikator sein, um die Sprache wiederzubeleben.

Rabia: Ihr müsst jetzt nicht auf die Frage beantworten: seid ihr auch sorbisch?

Person B: Nein, ich bin es nicht. Das Interesse für Minderheitensprachen ist da. Ich kenne auch Polnisch, Slowakisch und ein bisschen Tschechisch. Ich komme auch aus Oberschlesien.

Person A: Ich weiß nicht, ob ich sorbische Wurzeln habe. Wir haben noch nicht im Stammbaum gegraben. Meine Familie väterlicherseits kommt aus Schlesien. Es ist der deutsche Teil. Nicht so weit weg von der heutigen Grenze, aber ich weiß nicht, ob meine Oma mütterlicherseits irgendwas mit den Sorbischen zu tun hat, oder ob die hier aus der Region Cottbus schon immer kamen. Das weiß ich nicht. Ansonsten habe ich es glaube ich nicht. Aber dadurch, dass mich meine Mutter damals in Sielow in den Witajkindergarten angemeldet hatte. Dort war ich die erste, die das Witaj-Projekt durchlaufen hat. Ich bin in einen zweisprachigen Kindergarten gegangen, wo nur Sorbisch gesprochen wurde. Ich bin bilingual aufgewachsen und dann auf eine Schule für Kinder mit niedersorbischen Sprachkenntnissen gegangen. Später bin ich dann auf das Sorbische Gymnasium gegangen. Das war quasi vorprogrammiert. Wir waren wahrscheinlich die ersten, die daran teilnahmen. Das war noch relativ neu und vielleicht nur zur Probe. Aber wir waren eine der ersten Gruppen, die das machten. Somit hat das Sorbische auch viel mit der Verbundenheit der Heimat in der Lausitz zu tun.

Rabia: Ja, sehr interessant. Ich habe heute zum ersten Mal von diesem Kindergarten gehört und finde das sehr interessant.

Person A: Andere Kindergärten machen das jetzt auch. Meine Mutter wollte mich erst in einen englischsprachigen Kindergarten schicken. Dann kam sie in Sietlow vorbei. Das war näher dran. Dann hat sie gesagt, naja, dann nehme ich den.

Rabia: Ach, cool, interessant. Ja, okay. Und ist Zorja so ein Vernetzungspunkt, dass man hier Leute kennenlernen könnte, die auch sorbisch sprechen.

Person A: Das Sprachnest ist genau dafür da. Hier kann man so sprechen, wie man will. Es ist eine wertefreie Umgebung. Man kann sich frei ausdrücken. Man ist nicht in der Schule. Man wird nicht korrigiert oder verbessert. Man kann frei sagen, was man will. Man muss das so sagen, denn es ist ein Ort ohne Wertung. Hier kann man sich treffen und manchmal am Sprachcafé teilnehmen. Das ist wie ein Treffen, bei dem man auf dem Hof sitzt und Sorbisch spricht.

Person B: Wir haben hier viele verschiedene Aktivitäten. Wir gehen zum Beispiel ins Museum. Es gibt viel zu erleben in der Lausitz. Ich bin erst vor kurzem hier angekommen und habe schon viele Leute getroffen, die auch mehr oder weniger Niedersorbisch sprechen. Das ist auch für mich interessant. Ich kann schnell Kontakte knüpfen und auch in Zukunft Leute treffen.

Rabia: Finde ich gut, dass es so etwas gibt.

Person A: Ja, hier in der Lausitz gibt es auch viele Sorbische Sachen. Im September waren die Erntefeste, das war toll. Wir mussten erst erklären, was wir hier machen und wie es läuft, weil das andere Leute nicht kennen. Für mich ist das normal, ich bin damit aufgewachsen. Ich würde es nicht in Frage stellen. Ich finde es komisch, wenn Leute sagen: ‚Was macht ihr? Ihr reißt dem Hahn den Kopf ab.‘ Warum macht ihr das? Was ist das für ein Brauchtum? Das ist halt so schon immer gewesen. Ich habe es noch nie in Frage gestellt. Für mich war es deshalb gleich, ich komme immer wieder zurück zu mir nach Hause. Woanders gibt es dieses Brauchtum nicht und auch keine Trachten.

Rabia: Interessant. Und wie erlebt ihr die Lernmethoden im Zorja-Kurs? Helfen sie euch, die Sprache und Kultur besser zu verstehen? Ihr hatte ja eben ein Rollenspiel gemacht...

Person A: Wir machen verschiedene Sachen. Es ist nicht wie im Frontalschulunterricht. Am ersten Tag wurde ein Korb mit bunten Kugeln in die Mitte gestellt. Alle sollten sich im Kreis bilden. Dann hat man quasi mit der Kugel die ersten sorbischen Wörter gelernt und die anderen Leute mit ‚ja‘ oder ‚nein‘ gefragt: ‚Hast du eine Kugel? Ja oder nein?‘ Nach der

ersten Woche konnten alle schon sagen: „Ich habe eine Kugel in meiner Lieblingsfarbe“ oder „Das ist nicht meine Lieblingsfarbe, das ist die und die Farbe“.

Person B: Mit Gesten und Bildern ...

Person A: Bilder, die aufeinander aufbauen. Auf dem ersten sind ein Mädchen, ein Junge, ein Mann und eine Frau. Der Projektleiter sagt das auch sorbisch. Jemand zeigt das, so wie er es versteht. Die Bilder bauen aufeinander auf. Irgendwann ist eine Frau auf dem Kahn. Zuvor war noch der Kahn extra. Sie kennen die Worte schon. Dadurch können sie die anderen Wörter zuordnen. Kahn war dabei, Frau. Das kann nur das Bild sein. Dadurch übt man spezielle Sätze.

Person B: Nicht durch das grammatikalische Lernen, sondern einfach beim Zuhören...

Rabia: Die Praxis ist dann sehr wichtig.

Person B: Genau, man braucht auch viel Zeit, um eine neue Sprache zu lernen. Manche lernen schneller, andere langsamer. Manche Methoden sind besser als andere. Aber man braucht viel Zeit. Ein großer Punkt ist, dass wir diese Zeit hier haben. Es ist ziemlich ähnlich, wie Kinder die Sprache lernen.

Person A: Ich bin immer wieder begeistert, wie schnell die anderen lernen. Sie fangen bei null an und können in der ersten Woche schon viele Vokabeln. Sie schreiben sich manchmal Vokabeln auf und wiederholen sie. Sie haben nie eine Vokabelliste bekommen. Sie lernen einfach durch das Zuhören. Manchmal wird etwas ersetzt, aber durch die Übungen lernen wir auch Grammatik oder wie man Verben benutzt. Diese Woche haben wir im Kreis gespielt: Der eine musste liegen, der andere musste sitzen und dann musste der eine sagen, was der andere macht. Das macht man so spielerisch, dass es besser im Kopf bleibt.

Person B: Ja, weil man sich auch motivieren muss, um sich zu konzentrieren. Sonst ist es anstrengend, auch für Erwachsene. Wir machen aber auch verschiedene Aktivitäten.

Person A: In Lesekreisen bekommt jeder einen Text, der zu seinem Lernlevel passt. Der Text wird dann in der Gruppe übersetzt. Dabei wird immer gefragt, wie viel jeder verstanden hat.

Rabia: Seid ihr jetzt im ersten Monat? Es geht 10 Monate.

Person A: Zweiter Monat. Woche 5.

Rabia: Aber ihr seid dann Montag bis Freitag hier.

Person B: Ja. Wir haben auch einen Mentor.

Person A: Also einen anderen als unsere Lehrer.

Einen aus der sorbischen Community, der sorbisch sehr gut spricht.

Person B: Aber wir kriegen auch jemanden anderen. Das ist gut, um Kontakte zu knüpfen.

Person A: Man soll sich mit den mindestens eine Stunde pro Woche treffen. Egal an welchem Tag. Man soll sich unterhalten oder vielleicht auch gemeinsam etwas machen. Aber hauptsächlich auch sorbisch. Man kann zum Beispiel Kaffee trinken und über dies und das Reden. Oder du hilfst bei der Wäsche. Das ist wichtig für den Alltag. Das ist so ein Buddy, der große Bruder, der für dich da ist, wenn du Fragen hast. Mit ihm kannst du die Sprache auch nochmal intensiv lernen, weil du dich mit ihm nur auf Sorbisch unterhältst. Ich kann nur von mir sprechen, aber ich spreche ganz gut sorbisch und kann mich mit meiner Mentorin fast komplett auf Sorbisch unterhalten. Manchmal müssen wir nach ein paar Wörtern suchen, aber das ist erstmal okay. Ich weiß nicht, wie es bei den anderen läuft, die auch nicht so weit fortgeschritten sind. Die müssen vielleicht am Anfang noch ein bisschen mit Händen und Füßen reden, aber deshalb gibt es halt diese Gesten. Wenn mir ein Wort nicht einfällt, kann ich auch „ja“, „ho“ oder Ähnliches sagen und dazu eine Geste machen.

Rabia: Seid ihr auch so konsequent?

Person A: Das wird ja jede Woche gemacht. Vor einer Woche hatte es angefangen. Letztes Mal waren wir sehr konsequent.

Person B: Ich war krank und konnte mich nicht mit meiner Mentorin treffen. Und diese Woche konnte er nicht.

(Geräusche)

Rabia: Die ganze Community ist sehr süß. Ich komme aus Berlin. Und ich meine, uns ist das auch schon ein Begriff, also die Sorben.

Person A: Sobald man außerhalb von Berlin ist, ist es wahrscheinlicher das man keine Sorben mehr kennt.

Person B: Ich war auch in Tübingen, in Baden-Württemberg, da kannte auch niemand die Sorben. Ich dachte, das wird in der Schule beigebracht.

Rabia: In der Schule habe ich es auch nie gelernt.

Person B: Ja, genau. Ich bin überrascht, weil das eigentlich die einheimische Sprache von hier ist. Die deutsche Sprache ist die Hauptsprache, aber es gibt auch andere Sprachen.

Person A: Nicht alle Schulen in Cottbus haben niedersorbisch unterrichtet. Früher war die Vernetzung nicht so gut. Ich kenne das seit Anfang an. Als ich noch auf das Gymnasium ging, gab es auch schon einige Sachen, aber weniger und weniger gut vernetzt und weniger ansprechend für junge Menschen. Ich weiß gar nicht, ob es jetzt so viele gute Sachen für junge Leute gibt. Klar, wir haben am Wochenende diesen Serbski-Dresscode-Workshop. Als Jugendlicher konnte man sich nur an die Fastnacht oder den Harnrupfen wenden. Jetzt gibt es auch Angebote für sorbische Jugendliche, aber da gibt es auch keinen sorbischen Input. Es gab ein Heft für Grundschüler zum Lesen und Lernen. Ich weiß nicht, ob es das früher schon gab. Ich habe mich damals nicht dafür interessiert. Aber durch die sozialen Medien und den Revitalisierungsplan ist es jetzt bekannter. Früher war das anders. Die Sorben und die, die höhere Positionen hatten, haben sich nicht so ausgetauscht. Als Jugendlicher wäre ich nicht auf die Idee gekommen, ins sorbische Haus zu gehen, um mir ein Buch auszuleihen. Damals hatte ich vielleicht noch nicht das Gefühl oder das Wissen, dass es eine erhaltenswerte Sprache ist. Man hat es einfach gemacht, man hat es auch gelernt oder versucht zu lernen, um es für die Schule zu können, um Gedichte auf Sorbisch zu schreiben oder weiß der Fuchs. Ja, deswegen ist die Community durch das Zorja-Projekt stark gewachsen. Es gab Zuwachs, auch durch die sozialen Medien. Und durch den Plan, die sorbischen Sprachen in der Region zu revitalisieren.

Person B: Es gibt aber auch viele Herausforderungen. Es gibt nicht mehr so viele Muttersprachler. Die Neusprechende haben verschiedenen Niveaus. Einige sprechen sehr gut, andere eher nicht.

Person A: Naja, wenn man jetzt aufs Dorf geht, glaubt niemand, dass ihr einen freiwilligen sorbischen Kurs machen sollt, weil ja alle keine Lust haben, das zu lernen. Die Frage ist, warum man diese Sprache lernen soll, die einen nicht weiterbringt. Ihr müsst Englisch lernen, Englisch ist die Weltsprache. Aber das muss erstmal im Gehirn klick machen.

(Unterbrechung Geräusche)

Man muss erstmal verstehen, dass man eine Sprache nicht unbedingt lernen muss, um Vorteile davon zu haben. Jeder Sprachenerwerb bringt einen weiter, weil man die Sprache dann sprechen kann. Für mich hat das Sorbische auch mit Heimat zu tun. Ich fühle mich meiner Heimat oder dem Sorbischen mehr verbunden, wenn ich es spreche und den Traditionen.

Viele junge Leute haben das nicht im Kopf. Sie feiern zwar gerne die Bräuche, aber sie wollen die Sprache nicht lernen, weil es zu anstrengend ist.

Person B: Das ist eine schwierige Sprache.

Person A: Es gibt einige Besonderheiten wie das Dual, also zwei Leute werden immer dekliniert. Wenn du über zwei Leute sprichst, dann kriegt es eine andere Endung. Wenn wir zusammen etwas machen, müssen wir immer den Dual verwenden. Bei drei oder mehr Personen kann die Mehrzahl verwendet werden.

Person B: Es gibt viele Dinge in der Grammatik, die nicht nur mit Dual zu tun haben. Das macht das Lernen der Sprache schwieriger.

Rabia: Ist es schwieriger als Deutsch zu lernen?

Person A: Im Deutschen gibt es nur vier Fälle, im Sorbischen sechs.

Person B: Ich glaube, es ist schwieriger für jemanden, der keine andere slawische Sprache kennt.

Person A: Und es wird unterschieden zwischen männlich belebt und männlich unbelebt. Eine sorbische Grammatiktafel ist auf den ersten Blick sehr erschlagend, deswegen mögen es viele nicht. Online-Kurse sind wohl auch nicht so beliebt. Hier kann man es anders lernen und muss nicht nachdenken.

Person B: Wenn man das so macht, dann ist es nicht so schlimm. Nicht zu viel oder zu kompliziert. Man spricht einfach und wiederholt viele Sätze.

Person A: Durch das Hören lernt man, welche Endung am Ende richtig klingt.

Person B: Wir üben hier, von Anfang an viel zu sprechen. Wir lernen nicht erst die Grammatik und dann, wie wir sprechen. Wir sprechen von Anfang an. Deshalb haben die Leute keine Angst etwas falsch zu machen.

Rabia: Ja, wir haben gerade schon ein paar Fragen beantwortet. Zum Beispiel, was das Zorja-Projekt leistet und wie die niedersorbische Sprache der Gemeinschaft lebendig bleibt. Das ist halt einfach die Verbindung.

Person A: Es ist gut, einen Ort zu haben, an dem man sorbisch sprechen kann, egal wie gut man es kann. In vielen sorbischen Institutionen wird man dann vielleicht verbessert, wenn

man etwas sagt. Dann sagst du lieber nichts, um nicht noch mehr Fehler zu machen. Das ist das größte Problem.

Rabia: Mir wurde gesagt, dass die Leute zusammengemischt werden. Es gibt viele unterschiedliche Sprachniveaus...

Person A: Ja genau, aber so können wir auch von den anderen lernen. Wenn die anderen etwas nicht wissen, führen wir was ein und machen irgendwas. Dann sind wir meistens die, die es schon können. Wir können das gleich umsetzen und machen. Die anderen sehen das und lernen von uns. Das ist wie im echten Leben, wenn Kinder eine Sprache lernen – sie ahmen die Erwachsenen nach. Das geht nicht komplett so, aber ...

Person B: Es ist trotzdem gut, dass sich die Leute in einer Gruppe von acht bis zwölf Leuten treffen und die Sprache wirklich benutzen. Das gilt auch für die Sprache, die bleibt lebendig.

Person A: Die alten Zorjakies vom letzten Jahr kommen auch immer noch hierher. Sie kommen immer wieder hierher und bleiben so mit anderen in Kontakt.

Person B: Ich war auch im letzten Monat dort, um sie zu treffen. Ich habe gesehen, dass sie zwei oder drei Stunden lang ständig sorbisch gesprochen haben. Das war kein Deutsch. Ich war beeindruckt.

Rabia: Hattet ihr irgendwelche Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache in dem Kurs hier im Projekt gehabt?

Person A: Da fragst du mich jetzt die falschen Fragen, weil wir schon die Fortgeschrittenen sind. Ja, ich glaube schon. Wir können das. Ich kann das schon seit ich klein bin und kann das eigentlich auch richtig gut. Wir machen beide am Wochenende den Sprachkurs B1.

Person B: Ich denke, da größtenteils die Teilnehmenden hier, Deutsch als Muttersprache haben, ist die slawische Aussprache sehr schwierig und schwer zu erlernen.

Rabia: Ich habe das auch mitbekommen, als ihr das Rollenspiel gemacht habt, das andere ein wenig mehr wussten als andere.

Person A: Aber auch für jemanden, der es gut kann, ist es gut, wenn er nachdenken muss, wie er es auf Sorbisch am besten erklärt, damit der andere es versteht. Manchmal bin ich zu früh dran und frage Sorbisch. Ein Anfänger hat mich letztens verstanden. Da war ich sehr stolz. Wir haben über den Regen gesprochen und er hat mich gefragt, warum ich nicht mit dem Fahrrad gekommen bin. Er sagte, ich soll das nicht machen. Ich meinte, er solle heute mit

dem Boot kommen, weil es draußen so geschüttet hat. Das hat er verstanden. Er hat sich gefreut. Die anderen verstehen erstaunlich viel.

Person B: Es ist aber auch schwierig, weil jeder anders ist. Am Anfang sprechen wir viel, schreiben und lesen weniger. Manche finden das gut, andere weniger.

Person A: Die Aussprache ist wahrscheinlich das Schwierigste. Weil es verschiedene Zischlaute gibt, zum Beispiel beim Sprechen. Ich kann es nicht mehr, weil ich es lange nicht geschrieben habe. Früher konnte ich es besser, da wusste ich, wie das Wort geschrieben ist, weil man es häufiger benutzt hat. Jetzt stehe ich jedes Mal davor und denke: ‚Strich oder Häkchen? Das ist schwierig.‘ Aber das Schreiben kommt auch mit der Zeit.

Person B: Natürlich haben wir auch verschiedene Niveaus. Manche Leute haben schon Englisch oder andere Sprachen erlernt. Es gibt auch Leute, die keine andere Sprache kennen. Das ist schwieriger für sie. Aber es funktioniert trotzdem gut.

Rabia: Habt ihr außerhalb des Kurses auch schon Leute kennengelernt? Oder andere Projekte kennengelernt, die sich mit der sorbischen Sprache oder Kultur beschäftigen? Du hast gesagt, dass du das im Schulsystem kennengelernt hattest.

Person A: Wir waren in der Grundschule oft beim Witajcamp. Das ist ein sorbisches Ferienlager für eine Woche, wo man auch nur Sorbisch spricht. Früher ging es nur bis zur sechsten Klasse. Das war schade. Ich glaube, es ging nur bis zur sechsten Klasse. Mittlerweile geht es länger. Ja, ansonsten noch nicht so richtig. Wir kriegen nochmal die sorbischen Institutionen vorgestellt. Wir besuchen sie nacheinander. Wir schauen sie uns an. Die brauchen immer Nachwuchs. Und immer werden Stellen ausgeschrieben. Vielleicht bleibt man dann da. Das kann man jeden Tag machen. Du bleibst immer drin. Es wäre schade, wenn du nach zehn Monaten sagst: ‚Ja, gut, ich habe das jetzt gemacht.‘ Ich kann es perfekt. Und dann hörst du damit auf. Man sollte sich ein Projekt aussuchen, bei dem man immer mit der sorbischen Sprache zu tun hat. Jeden dritten Samstag im Monat kommt sorbisches Fernsehen im rbb. Das kommt immer um 13:30 Uhr. Das schaue ich mir auch immer an. Das macht mir immer Freude. Es geht um die Lausitz. Da fahren sie überall hin. Es ist auf Sorbisch mit deutschen Untertiteln. Das sehe ich mir gerne an. Da kann man immer was lernen. Es ist schön, sich etwas anzuschauen. Man hört auch die Sprache. Genau. Das gibt es als Medium zum Konsumieren. Jeder hat ja mit einer kleinen Projektidee ins Zorja-Projekt gestartet. Die soll dann fertig sein oder zumindest dabei entstehen. Ich würde gerne ein Brettspiel entwickeln, abgesehen von Monopoly, das es schon auch sorbisch gibt. Das finde ich doof.

Das Spiel soll für Sprecher und Nichtsprecher sein. Man kann dabei die sorbische Sprache und Kultur lernen und einen Einblick in die sorbische Kultur bekommt. Zweisprachig.

Rabia: Und bei dir?

Person B: Zorja ist mein erster Anhaltspunkt. Ich kenne die Leute aber auch von anderen Veranstaltungen. Bei einem Event im sorbischen Kindergarten habe ich viele Leute kennengelernt. Ich wurde nett aufgenommen und gut integriert. Ich wohne aber auch in einem sorbischen Internat. Das Internat ist hauptsächlich für Schüler. Ich habe die Möglichkeit bekommen, auch dort zu verbleiben. Es ist gut, dass ich dort wohne, um die Vernetzung zu stärken.

Rabia: Schön. Schön. Ich versuche mich kurz zu halten, damit ich euch nicht länger hier festhalte. Wie schätzt ihr die Zukunft der niedersorbischen Sprache ein? Und welchen Beitrag leistet Eurer Meinung nach der Zorja-Kurs dazu? Und ich würde gerne wissen, was ihr danach machen wollt.

Person A: Wenn es mit dem Zorja-Projekt so weitergeht und jedes Jahr zehn gute Sprecher dabei sind, sehe ich eine bessere Zukunft für sie. Das müsste man in der Schule machen, indem man den Schülern Zorja-Methoden beibringt. Wenn man mit dem Spracherwerb schon in jungen Jahren anfängt, ist es später einfacher. Man behält die Sprache besser. Ich hoffe, dass Zorja dabei hilft, diesen Plan umzusetzen. Ich möchte mit meinem Spiel dazu beitragen, dass der Spreewald auch über die Grenzen Brandenburgs hinaus bekannt wird. Vielleicht kauft man das Spiel in einem Touristenshop und möchte mehr über den Spreewald erfahren. So kann man zumindest einige grundlegende Begriffe, Sätze oder Liedtexte erlernen. Ja.

Person B: Ich finde die Zukunft ist sicherer mit Zorja. Aber es ist schade, dass es nicht mehr von vielen Muttersprachlern gesprochen wird. Also es gibt nicht Familien, wo sorbisch noch zu Hause gesprochen wird, sondern größtenteils nur Neusprechende. Das ist schade und gefährdet die Sprache. Für viele Neusprecher ist Deutsch die Hauptsprache. Deshalb sprechen sie lieber Deutsch als Niedersorbisch. Außerdem gibt es Herausforderungen. Die Aussprache ist jetzt viel deutscher als es sie früher war. Früher klang sie sorbisch. Bei Vokabeln ist es anders. Muttersprachler verwenden viele deutsche Fremdwörter, aber in der Schule lernten sie auch viele Wörter aus anderen slawischen Sprachen.

Person A: Heute werden noch ein paar mehr Wörter aus dem Obersorbischen oder Tschechischen für das Niedersorbische benutzt. Die Muttersprachler kennen diese Wörter aber nicht.

Person B: In der Schule wird Niedersorbisch eher deutsch ausgesprochen, aber die Wörter sind slawisch. Das ist anders als vor 100 Jahren. Es gibt viele Neusprechende, was sehr hilfreich sein kann für das Überleben des Sorbischen. Aber ich weiß nicht, inwiefern das alles noch zukünftig hilft.

Person A: Hoffentlich ja. Durch Zorja sehe ich das mehr als früher. Ich kann mir vorstellen, nach Zorja zu gehen und sorbisch zu sprechen. Es wäre schön, wenn ich die Möglichkeit hätte, jeden Tag Sorbisch zu sprechen und zu hören. Ich möchte auch, dass meine Kinder sorbisch sprechen. Das hätte ich mir für meine Kindheit vielleicht auch gewünscht, aber meine Eltern können es nicht. Ich bin die Einzige in der Familie, die das kann. Es ist cool, wenn man mit der Oma noch auf Sorbisch sprechen kann. Das ist toll, denn es ist eine sehr tolle Heimatverbundenheit. Für dich ist es das Schlesische, für mich das Sorbische. Ich würde es gerne zum Mittelpunkt der Familie machen.

Person B: Leider gibt es nicht mehr viele Familien, die diese Möglichkeit haben, also auf Sorbisch zu sprechen.

Rabia: Was willst du in Zukunft mit dem Erlernen der Sorbischen Sprache machen?

Person B: Ich möchte vielleicht im Sorbischen Institut arbeiten, weil ich meine IT-Kenntnisse dort anwenden kann. Ich möchte mit dieser Sprache weiterarbeiten.

Rabia: Ja, es gibt ja auch die App: Sotra.

Person B: Ja, genau. Solche Sachen.

Person A: Ja, die App muss noch besser werden.

Person B: Wir werden auch alle im März hier sein, das ist der Monat, in dem man eine Sorbische Institution besucht oder für einen Monat dortbleibt.

Rabia: Okay, super. Gut, das war's. Ich danke euch. Ich stoppe einmal die Aufnahme.

(Ende)

10.7. Interview mit einer*m Mitarbeitenden des Witaj-Sprachzentrums

Rabia: Dann fange ich mal an. Wollen Sie anonym bleiben?

Witaj-Mitarbeiter*in: Naja, wenn Sie die Institution nennen, dann kann man es sich ja denken, wer das war. Aber ja, den Namen müssen Sie nicht erwähnen, ja.

Rabia: Okay, also dann nur das WITAJ-Sprachzentrum. Ja, ich kann ja kurz was zu meiner Masterarbeit sagen, ich habe das Exposé ja auch schon geschickt. Mein Thema ist ja die Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen, Herausforderung und Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland. Und da möchte ich halt vor allem auf das Institutionelle eingehen, also vor allem auf Stiftungen, Vereine, Verlage...um heraus zu kristallisieren, also welche Herausforderungen es dabei gibt, bei der Bewahrung der Identitätsbildung, also auch bei der Globalisierung heutzutage oder dem deutschen Staat. Haben Sie dazu Fragen?

Witaj-Mitarbeiter*in: Nein.

Rabia: Okay, Sie wollen ja anonym bleiben, dann müssen Sie sich ja auch nicht vorstellen. Genau, ja, ich habe ja die Fragen auch schon geschickt. Tatsächlich würde ich das jetzt einfach so ein bisschen spontan durchgehen. Welche zentralen Ziele verfolgt das Witaj-Sprachzentrum hinsichtlich des Erhalts und der Förderung der sorbischen Sprache und Kultur?

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, also wie gesagt, das WITAJ-Sprachzentrum ist die Fachabteilung der Domowina und fördert das Erlernen der sorbischen Sprache vom frühen Kindes- bis zum hohen Erwachsenenalter. Das heißt, die wichtigsten Ziele sind eigentlich, dass wir fördern wollen, dass Menschen die sorbische Sprache so gut wie möglich erlernen können, dass sie die Voraussetzungen dafür bekommen von uns, mit von uns. Das heißt, wir erstellen und lektorisieren Lehr- und Lernmaterialien für den Sorbisch Unterricht, den Sachfachunterricht und wir führen natürlich auch Projekte durch und natürlich sind wir auch bei der Sprachplanung aktiv. Sprachplanung ist auch ein zentrales Thema, also Sprachvermittlungssplanung und Korpusplanung. Zur Korpusplanung gehört u.a. die Erstellung von Wörterbüchern und wir sind auch in der Sprachkommission. Ich bin in der Niedersorbischen Sprachkommission, eine Kollegin ist in der Obersorbischen

Sprachkommission. Das heißt, da trifft man sich drei, viermal im Jahr und berät dann zu Themen wie z.B. Rechtschreibung, wie nimmt man Wörter, Fremdwörter in die sorbische Sprache auf. Werden jetzt alle nur in sorbischen Buchstaben geschrieben, die Laute, die es so nicht gibt in der sorbischen Sprache und so weiter und so fort. Zur (nicht verständlich), wie gesagt, wir bieten auch Sprachkurse an. In Bautzen gibt es einen Kollegen, der ist Sprachlehrer. Der bietet selbst Kurse an, der fährt auf die Dörfer und macht jede Woche Kurse mit Erwachsenen. Eine Zertifizierung der sorbischen Sprachkenntnisse nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen bieten schon wir seit einigen Jahren an. Wir sind jetzt momentan bei C1 angekommen. Man kann sich bis zu C1 prüfen lassen. Das wird auch gut angenommen. Jedes Jahr gibt es mehrere Prüfungen, A1 bis C1. Außerdem noch gibt es das Monitoring in der Oberlausitz der obersorbischen Sprachkenntnisse der Schüler der 8. Klasse. Da sind wir Projektpartner des Sorbischen Instituts. Unsere Bautzener Kolleginnen haben die Prüfungsaufgaben nach dem GER erarbeitet. Wie gesagt, wir wollen, dass die Leute das gut lernen. Neben Lehr- und Lernmaterialien geben wir auch Zeitschriften heraus. Das ist die Serbska šula für Pädagogen vor allen Dingen. Eine Quartalszeitschrift. Dann haben wir jeden Monat die Plomje in der Niederlausitz und die Plomjo in der Oberlausitz für Schüler von 6 bis 14 Jahren, die sorbisch lernen. Dort ist unterrichtsergänzendes Material drin. Lesetexte, Rätsel, Märchen, Sachtexte zu verschiedenen Themen, Witze, alles mögliche. Ich habe die auch selber 17 Jahre lang gemacht, ich war hier der verantwortliche Redakteur gewesen und jetzt habe ich eine Nachfolgerin. Das wäre eines, genau. Wir tragen mit dazu bei, mit unseren Produkten, dass die Sprache erhalten werden kann, dass, wie gesagt, wer die gut lernen möchte, der hat alle Voraussetzungen von den Materialien her, das zu schaffen.

Rabia: Und welche aktuellen Projekte oder Initiativen gibt es, also würden, werden seitens des Sprachzentrums angeboten?

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, genau. Wie gesagt, ein Schwerpunkt der Arbeit sind Lehr- und Lehrmaterialien. Projektarbeit ist auch ein zweiter Schwerpunkt. Wir haben zwei Projektmitarbeiter hier. Das sind vor allem Projekte für Schüler in Schulen, aber auch außerhalb des Unterrichtes. Das heißt, wir bieten mehrere Projekte an über das Jahr. Außerhalb der Schule, die Schule im Grünen im September für die Fünftklässler, die Sorbisch lernen, in der Jugendherberge in Burg, zwei Durchgänge. Da alles mal rund um die sorbische Sprache und Kultur außerhalb des Unterrichts. Mit Museumsbesuchen, mit Spielen in der Natur und so weiter. Eine Kahnfahrt ist dabei. Und dann natürlich auch das Witaj-Camp. Das

ist ein Ferienlager, ein Sprachferienlager für Jugendliche und Kinder, von 8 bis 14, die sich auch in den Ferien mit der sorbischen Sprache beschäftigen möchten. Und es ist auch wichtig, wenn man Sorbisch lernt, als Kind oder Jugendlicher, dass man auch andere Leute hört, die die Sprache sprechen, die eine andere Aussprache haben als der Lehrer. Das ist dann vielleicht schwierig. Manchmal haben die Kinder Probleme, uns zu verstehen, weil wir vielleicht ein bisschen schneller sprechen oder Wörter anders aussprechen als die Lehrkräfte in der Schule. Das ist dann auch mal interessant für die Kinder. Dass die aber auch mal sehen, dass es außerhalb der Schule auch noch andere Leute gibt, die Sorbisch sprechen. Sonst kommen die gar nicht so in Kontakt mit der Sprache außerhalb des Unterrichts. Und dann haben wir auch noch das Museumsprojekt in der Vorweihnachtszeit. Da kommen dann an vier Tagen Drittklässler hin und erleben dann die sorbische Sprache und Kultur rund um Weihnachten, was es da so gibt für Bräuche. Dann kommt das Jänschwalder Bescherkind. Das ist so ein Christkind, das früher nur in Jänschwalde in der Vorweihnachtszeit von Haus zu Haus ging und die Kinder beschenkt hat. Das kommt dann sozusagen, macht eine Ausnahme, geht aus dem Dorf raus und kommt mal ins Wendische Museum und beschenkt dort die Kinder. Und die Kinder singen dann als Dankeschön ein Lied oder sagen ein Gedicht auf. Und das ist immer ganz interessant und schön.

Rabia: Ich habe ja auch schon davor ein bisschen mit Leuten gesprochen. Und da habe ich ja auch was vom Kindergarten gehört. Es gibt ja so ein Immersions-Programm, wenn ich das jetzt richtig sage, dass da direkt im Kindergarten die sorbische Sprache ...

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, immersive Vermittlung der sorbischen Sprache, Immersion. Ja, das gibt es bei uns. Ja, genau in der Niederlausitz hat das angefangen. 1998 in der Witaj-Kita „Mato Rizo“, dort wurde das erstmals angefangen, das Projekt. Und dann zwei Jahre später sind die ersten Kinder in die Schule gekommen. Dort ging das weiter. Dann mussten sich die Lehrer damit beschäftigen in den Schulen. Die mussten das ja fortführen. Das war ja auch Neuland für sie. Das Witaj-Projekt, das heißt, die sorbische Sprache wird nicht als Fremdsprache vermittelt in diesen Witaj-Klassen, sondern als Unterrichtssprache in anderen Fächern, in Mathematik, in Sachkunde, je nachdem in welcher Schule, manchmal auch in Sport noch oder in Kunst. Aber eben nicht durchgängig, sondern die haben dann von vier Stunden Mathematik, haben sie dann zwei Stunden davon auf Sorbisch. So läuft das ab. Und natürlich entwickeln wir dafür auch Lehr- und Lehrmaterialien. Und für den Sorbisch Unterricht haben wir auch schon selbst Lehrbücher rausgebracht. Aber auch in Zusammenarbeit mit der ABC nebenan, der Arbeitsstelle für die sorbische/ wendische

Bildungsentwicklung. Die entwickeln auch Lehrbücher und wir übernehmen dann das Lektorat dafür. Wir haben auch Lektoren hier, die dann die Lektoratsarbeit machen. Die Lektoren sind aber auch teilweise Autoren schon gewesen und haben selbst schon Lehrbücher oder Lehrmaterialien erstellt. Und in den Kindergärten, genau hinsichtlich (nicht verständlich), wir bieten auch Sprachkurse an oder Fortbildungskurse vielmehr. Früher haben wir mehrmonatige Sprachkurse angeboten, bis zu einem halben Jahr, wo das losging mit Witaj, weil es damals für uns günstig war, dass es viele arbeitslose Erzieherinnen gab. Und diese haben sich in der Zeit weitergebildet, waren dann fit und konnten in die Kindergärten gehen und dann die Immersionsmethode anwenden mit den Kindern. Das ist jetzt nicht mehr möglich die letzten Jahre, weil der Markt leer ist. Der letzte Kurs war 2012, Erzieher werden händeringend gesucht, es ist keiner mehr arbeitslos. Es muss keiner mehr arbeitslos sein. Deswegen können wir jetzt keinen Kurs mehr anbieten, der so 3–4 Monate geht oder ein halbes Jahr, weil die dann einen Ersatz bräuchten in den Kitas. Wir bieten das jetzt eher so an, dass es eine Fortbildung ist, berufsbegleitend, 2–4 mal im Jahr am Sonnabend, am Vormittag oder einen halben Tag zumindest, zu bestimmten Themen, Insekten, Wasser, was es alles mögliche gibt. Unsere Mitarbeiterin denkt sich immer ein neues Thema aus, macht dann super Lehrmaterialien dafür, welche die Erzieherinnen mitnehmen können, gleich einen Ordner zu verschiedenen Themen und was sie mit den Kindern machen können, Spiele und so weiter. Dann haben wir aber auch 3-tägige Fortbildungskurse, immer im Herbst. Das sind 4 bis 5 Durchgänge, 2 Gruppen für Anfänger und 2 bis 3 Gruppen für Fortgeschrittene. Also pro Durchgang nur eine Gruppe, Fortgeschrittene oder Anfänger. Und dann sind das teilweise unsere Kollegen, die dort unterrichten, aber auch externe Dozenten. Und das ist auch eine sprachliche und auch eine didaktische Weiterbildung und auch thematische Weiterbildung für die Erzieher aus Horten und Kindergärten....

Rabia: Ja, dann die dritte Frage. In welcher Weise fördert das WITAJ-Sprachzentrum die sorbische Gemeinschaft in der Region und stärkt deren öffentliche Präsenz? Gibt es da irgendwelche Herausforderungen, die dazu führen?

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, also wir veranstalten jetzt auch seit einigen Jahren Treffen sorbischer Familien. Also es gibt jetzt einige sorbische Familien, junge Familien wieder, die Sorbisch als Familiensprache weitergeben. Und wir haben dort die so ein bisschen zusammengefasst und wir treffen drei, viermal im Jahr mit denen zusammen, kommen zusammen für eine Weihnachtsfeier oder für Ausflüge oder für andere Veranstaltungen. Jetzt ist in der nächsten Zeit ein Kochkurs geplant. Bei den Zusammenkünften geht es auch darum, dass die Kinder

aus den einzelnen Familien sich untereinander auch kennenlernen und wissen, dass nicht nur in der eigenen Familie Sorbisch gesprochen wird, sondern auch in anderen, dass die das als Normalität empfinden und erleben. Und wir vernetzen das und sind auch beim Erarbeiten des Wortschatzes zu bestimmten Themen behilflich. Das Problem ist nämlich, wenn man selbst das nicht als Muttersprache hat, also Sorbisch, und das den Kindern weitergeben möchte, dass man immer wieder auf Sprachbarrieren stößt, in ganz normalen Alltagssituationen, wie sage ich das jetzt dem Kind oder, ja, dass wir das mit unterstützen und dass wir da auch gefragt sind und denen dort sprachlich weiterhelfen. Andererseits gibt es auch einen Sorbischen Familientag, das unabhängig von diesen sorbischen Familien, die jetzt die Sprache zu Hause weitergeben, den gibt es schon auch ziemlich lange, 20 Jahre fast, einmal im Jahr in einer Einrichtung, in einer Schule oder im Hort oder im Kindergarten, wo aus dieser Einrichtung dann die Kinder kommen, die Erzieher natürlich oder Lehrer beziehungsweise die Eltern und Großeltern, und da gibt es auch ein Programm, da kommt das Sorbische Nationalensemble aus Bautzen mit einer Vorstellung, einem Musikstück meistens und dann kann man locker ins Gespräch kommen, die Bastelstation, wir basteln mit denen und führen einen kurzen Sprachkurs durch für die Eltern, sowas machen wir auch und wir gucken, dass die Sprache auch in den Raum ausstrahlt, sozusagen in den Einsatzbereich ausstrahlt und wir sind an bestimmten Orten jedes Jahr und präsentieren uns dort als WITAJ-Sprachzentrum.

Rabia: Also hier werden aber auch Kurse dann quasi angeboten?

Witaj-Mitarbeiter*in: Also das Witaj-Sprachzentrum in Bautzen bietet Sprachkurse an, auf den Dörfern dort in der Oberlausitz, hier nicht. Hier gibt es dafür aber die Sprachschule, da waren Sie vielleicht auch wahrscheinlich, in der Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur?

Rabia: Leider noch nicht.

Witaj-Mitarbeiter*in: Also das ist eine Zweigstelle der Volkshochschule. Sie bieten eigentlich flächendeckend hier Sprachkurse an und Sie bieten jetzt auch, Sie haben das sozusagen übernommen, den Part, sie bieten auch Sprachkurse an für Nullanfänger, für Erzieher, für den Bereich Kindergarten, dass man dort das Vokabular erstmal lernt. Das geht eigentlich zwei Jahre, freitags immer. Und dort prüfen wir dann, immer wenn der Kurs im Größeren abgeschlossen ist, den Sprachstand mit der Zertifikatsprüfung. Da sollten Sie auch noch mal hingehen, auf jeden Fall.

Rabia: Ja, ja, es sind so viele Interviews. Und von Berlin nach Cottbus ist es immer...

Witaj-Mitarbeiter*in: Das ist immer eine Kostenfrage, da möchte man viel abdecken, wenn man schon mal da ist.

Rabia: Stimmt. Ja, dann würde ich einfach weitermachen. So. In welcher Weise ist das WITAJ-Sprachzentrum mit anderen Bildungseinrichtungen und kulturellen Institutionen vernetzt?

Witaj-Mitarbeiter*in: Also... Naja, wir sind hier der Ort... Wie heißt der Ort? Ja, Tagesort, Treffpunkt. Dreimal im Jahr findet die Fachkonferenz der Sorbisch-Lehreri hier statt, also des fremdsprachlichen Sorbisch-Unterrichts. Und wir sind hier sozusagen der Gastgeber. Und unser Sprachpädagoge ist immer mit dabei. Ich, wenn ich es einrichten kann, bin dabei. Und man hört immer dann... Da gibt es bestimmte Themen, das ist sozusagen auch eine interne Weiterbildung für die Lehrer, wo ein Lehrer was vorstellt. Zum Beispiel war mal Thema, wie man Gedichte bewertet. Und das haben dann andere gut gefunden oder nicht. Und dann wurde das entweder übernommen oder nicht im Unterricht. Das ist ja eine Art Vernetzung, dass wir die Lehrer mal einladen. Oder nicht wir, sondern wir sind der Gastgeber. Und wir kriegen dann mit, wo es brennt. Und wir sagen auch, was wir organisatorisch vorhaben. Demnächst für die Schule im Grünen wird dann gleich ein Termin gemacht. Oder es wird dann gesagt, es sind noch so und so viele Plätze frei. Und so und so viele Leute können wir noch aufnehmen. Eine Schule hat noch Platz. Wer will noch? Also man ist im Gespräch.

Rabia: Also die Witajsprachschule (Versprecher meinerseits) ist ja auch Teil der Domowina?

Witaj-Mitarbeiter*in: Wir sind das WITAJ-Sprachzentrum, nicht Sprachschule. Wir sind ja Fachabteilung der Domowina. Wir waren mal kurzzeitig selbstständig. Aber wir sind jetzt schon lange Teil der Domowina, eine selbstständige Abteilung in der Domowina. Also wir sind da auch in den Gremien vertreten. Im Bundesvorstand sind wir als beratende Teilnehmer. Gestern war Bundesvorstandssitzung. Da war ich mit meiner Chefin da. Wir werden geladen, wenn Fragen sind, zu Ausschüssen oder zur Sitzung des Regionalvorstandes hier im Cottbus. Die Domowina ist ja in... Župa?, was heißt das auf Deutsch? Regionalverbände gegliedert. Und der Regionalverband Niederlausitz, wenn es passt, lädt uns auch ein, wo wir uns zu Themen austauschen. Oder natürlich auch kulturelle Institutionen. Wir sind natürlich auch vernetzt mit dem Rat für Angelegenheiten der Sorben/Wenden. Haben Sie mit denen schon gesprochen?

Rabia: Nein. Ich habe das Thema ein bisschen breit gefasst. Wenn man die Masterarbeit dann schreibt, dann merkt man halt, oh, es ist schon viel. Aber als ich damit angefangen habe und

das Thema angemeldet habe, war ich halt so, ja, okay, es existieren Sorben in Brandenburg und Sachsen. Mir war halt nicht klar, dass es da verschiedene Schwierigkeiten gibt. Zum Beispiel, keine Ahnung, dass die Niedersorben mehr Probleme haben, dass die Sprache da... Das es da auch regionale Unterschiede irgendwie gibt. Das wusste ich halt anfangs nicht. Vielleicht hätte man da irgendwie spezifischer reingehen können. Oder halt auch einfach irgendwie vielleicht die sprachlichen Institutionen irgendwie mehr thematisieren sollen in meiner Masterarbeit. Jetzt habe ich das ein bisschen allgemein gefasst. Aber ja, ich bin schon... Ja, ich würde schon halt auf die institutionelle Ebene so ein bisschen eingehen, jetzt nicht so breit gefasst aber, ja, ich würde aber auch so einen groben Überblick geben, weil viele....

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja...Auf internationaler Ebene, naja, in der FUEN ist die Domowina ja mit drin, da gibt es ja auch einen FUEN-Kongress, wo dann Leute hinfahren von uns. Mit Bildungseinrichtungen, ja, wie gesagt, mit den Grundschulen haben wir immer zu tun. Dadurch, dass wir ja die Projekte durchführen, haben wir eigentlich ständig Kontakt mit den Sorbischlehrern in den Grundschulen, aber auch das Niedersorbische Gymnasium ist ja um die Ecke, da haben wir auch enge Kontakte und sind im Austausch. Das heißt, wenn zum Beispiel dort eine Bildungsmesse ist, dann sind wir auch vertreten, da sind dann alle sorbischen Institutionen vertreten und dort haben sich dann die Neuntklässler umgesehen, jetzt sind es die Elftklässler, die dort eingeladen werden und sich informieren können über die sorbischen Institutionen, über Arbeitsmöglichkeiten und dann sind wir auch immer da, bei der Bildungsmesse. Wie sieht denn ihr Hintergrund aus?

Rabia: Ich? Bei mir ist es viel. Also mein Nachname ist polnisch. Meine Mama ist eigentlich Deutsche anscheinend, hat aber polnischen Hintergrund, aber der ist anscheinend so...

Aber ja, das ist ein bisschen traurig, dass das so ist. Ich mache das ja auch im Modell, meine Masterarbeit im Modell von Berry. Da geht es um die Verortung von Menschen mit „bikulturellem“ Da gibt es zum Beispiel Assimilation, Integration und Separation und Marginalisierung. Und ich versuche das so ein bisschen zu verorten, auch den historischen Teil der Sorb*innen möchte ich mit diesem Modell verorten. Ich finde, das ist alles ein bisschen traurig.

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, so ist der Lauf der Welt gewesen. So ist das ja. Gut, wo waren wir? Wir waren fünftens hat man abgeschlossen, glaube ich.

Rabia: Äh, viertens. Genau, und in welcher Form erfolgt seitens des Sprachzentrums eine Unterstützung sorbischer Bildungsinitiativen und anderer regionaler Kulturprojekte?

Witaj-Mitarbeiter*in: Na, in dem wir, wie gesagt, also mit Zorja arbeiten wir auch zusammen. Zwar sind wir jetzt nicht dort als Dozenten tätig, aber wir bieten auch einen Praktikumsplatz an, weil die Zorja-Leute einmal einen Praktikumsmonat haben. Im März war es voriges Jahr, wo die in sorbische Institutionen gehen sollen und dort die sorbische Sprache dann auch anwenden sollen. Da hatten wir einen Praktikanten hier und wir haben auch die Zertifizierung der Zorja-Kursisten übernommen. Das heißt, wir haben dieses Jahr im Juni den ersten Durchgang getestet und jetzt neuerdings auch den Anfangstest gemacht im Oktober und jetzt nochmal nächste Woche für den zweiten Durchgang.

Rabia: Und andere Kulturprojekte? Das WITAJ-Sprachzentrum, wird das von der Stiftung finanziert?

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, wir kriegen Gelder von der Stiftung für Personal- und Sachkosten. Wir sind ja auch Träger des Niedersorbischen Internats. Bei uns sind die Schüler, die im Niedersorbischen Gymnasium sind, da sind wir ja Träger. Das heißt, die Erzieher sind unsere Angestellten.

Rabia: Ja, das habe ich auch davor gesehen, als ich hier reingekommen bin. Okay, dann sind wir auch schon bei den letzten zwei Fragen. Welche zukünftigen Ziele verfolgt das WITAJ-Sprachzentrum?

Witaj-Mitarbeiter*in: Also gibt es da... Ja, wie gesagt, Kontinuität in der Herausgabe und in der Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien, dass das weitergeht. Das ist ein Problem mit dem Personal. In verschiedenen Bereichen gehen Kollegen nach und nach in Rente. Wir werden in den nächsten Jahren, wenn kein Nachwuchs da ist, verschiedene Stellen nicht mehr besetzen können, u.a. im Lektorat. Wir möchten aber schon gerne, dass das weitergeht und kontinuierlich besteht. Da müssen wir es ja auch Nachauflagen geben, Neuauflagen von Stücken, Lehrmaterialien, Lehrbüchern. Der Inhalt muss angepasst werden an die neue Zeit. Wir können mit den Themen, die vor 20 Jahren aktuell waren, jetzt nicht mehr unbedingt was anfangen. Stichwort Digitalisierung. Und auch bezüglich der Digitalisierung wollen wir weiter voranschreiten. Wir bieten ja jetzt schon an, online Schritt-für-Schritt-Sorbisch zu lernen, für Schüler. Da kann man sich selbstständig nach der Schule noch Wissen aneignen in der Sprache und Grammatik. Wir haben seit einigen Jahren Sotra, Sorbian Translator, ein Übersetzungsprogramm, maschinelles Übersetzungsprogramm, das uns die Arbeit abnimmt.

Wenn man viel übersetzen muss, kann man den deutschen Text eingeben, zack, kommt der niedersorbische Text raus. Natürlich muss man dann noch Korrekturen lesen und kontrollieren, aber das Wort-für Wort-Übersetzen per Handeingabe entfällt dann. Das ist schon eine Arbeitserleichterung. Das Programm wird umso besser, je mehr Sätze im Korpus sind, parallele Sätze. Wir füttern den Korpus mit parallelen Sätzen, Deutsch und Niedersorbisch. Je mehr Sätze drin sind, umso genauer wird es. Die englischen sind ja schon ganz gut, die maschinellen Übersetzungen, weil die auf Millionen von Wörtern zugreifen. Da sind Kollegen dran und auch natürlich eine Chat-Funktion gibt es, so wie Chatgpt, was ähnlich ist. Man kann den Anfang einer Geschichte eingeben und dann kommt sie fertig raus....Oder man kann dann auch Bilder sich malen lassen. Oder in Zukunft, man kann jetzt schon sorbische Untertitel für YouTube-Filme ausgeben lassen. Irgendwann wird es auch soweit sein, fürs Handy, ich gebe in meiner Muttersprache etwas ein ins Handy und dann kommt in der Sprache des Landes, wo ich gerade bin, die Frage für den anderen raus, damit er mich versteht. Das soll sowas auch irgendwann noch passieren. Also wir sind da guter Dinge, dass das auch in Zukunft weitergeht.

Rabia: Interessant. Irgendwas möchte ich fragen. Wie wird das Sprachzentrum in Zukunft aussehen?

Witaj-Mitarbeiter*in: Das ist eine spannende Frage. Solange es den Sorbischunterricht gibt und damit Bedarf an Lehr- und Lernmaterialien und an Projekten, geht es irgendwie weiter. Aber mit wie vielen Mitarbeitern und in welcher Struktur, ist noch offen. Aber es gibt auch optimistische Zeichen am Horizont, sage ich mal. Einen Lichtblick, wie das Zorja-Projekt. Oder dass auch immer mehr Leute sich dafür entscheiden, wo eine oder beide Elternteile mit dem Kind sorbisch sprechen, es gibt schon ca. 15 Familien, die das machen. Deren Kinder sind irgendwann groß und man hofft natürlich, dass deren Kinder wiederum das genauso machen irgendwann. Aber da muss man schauen, das könnte Jahrzehnte dauern. Das kann man heute noch nicht abschätzen. Aber auf jeden Fall, was ich in den letzten Jahren gesehen habe, das gibt Grund zum Optimismus, möchte ich mal so sagen.

Rabia: Und gibt es auch Maßnahmen, jüngere Leute darauf aufmerksam zu machen?

Witaj-Mitarbeiter*in: Ja, also wie gesagt, durch unsere Projekte, da binden wir auch junge Leute ein. Zum Beispiel in das Ferienlager, im einwöchigen Witaj-Camp. Wenn wir wissen, die sind einigermaßen sprachlich fit, dann holen wir uns die ran als Erzieher. Wir hatten voriges Jahr ein paar junge Leute dabei gehabt, die das zum ersten Mal gemacht haben oder schon zum zweiten Mal. Die jetzt nicht unbedingt in einer solchen Situation waren, sondern

die Urlaub nehmen und bei uns mitarbeiten und merken, Mensch, das macht mir Spaß. Kann man sich ja vorstellen, vielleicht mal den Beruf zu wechseln. Ich habe auch was völlig anderes gemacht früher. Ich hätte mir das nie vorstellen können als junger Mensch, Sorbisch zu lernen, geschweige denn hier zu arbeiten, weil ich habe das ja nicht zu Hause gelernt als Muttersprachler, auch in der Schule hatte ich keine Lust dazu. Ich habe erst als Erwachsener, als meine Oma schon tot war, bedauert, diese Sprache nicht eher gelernt zu haben. Dann habe ich das mühsam ein paar Jahre im Selbststudium, mit vielen Kontakten habe ich mir das angeeignet. Sodass ich irgendwann fit war und ich anfangen konnte als Redakteur. Wir haben eine besondere Anerkennung für junge Exzellenz im Niedersorbisch... Das haben wir entwickelt. Das ist kein Preis, aber eine finanzielle Anerkennung. Wenn man die Zertifikatsprüfung in C1 gut oder sehr gut besteht, dann kann man sich für diese Anerkennung bewerben. Wir haben dieses Jahr das erste Mal zwei Kandidaten, die diese Anerkennung bekommen, als Auszeichnung für ihr Engagement für das Lernen der niedersorbischen Sprache jahrelang. Denn das von 0 auf C1 dauert schon ein bisschen länger. Es sei denn, man hat Talent und zum Beispiel schon die polnische Muttersprache oder eine andere slawische Sprache als Hintergrund, dann geht das sehr schnell. Wer das nicht hat, da dauert es länger. Wir wollen damit auch zeigen, dass es andere Möglichkeiten als nur die Schule gibt, um sich Sorbisch anzueignen. Siehe Zorja, aber siehe auch mich meinetwegen, der in der Schule kein Sorbisch hatte. Zorja gab es damals nicht. Um anderen Leuten Mut zu machen, dass sie diesen Weg auch beschreiten. Aber andererseits auch, um diese Leute, die den Preis bekommen, emotional stärker an uns zu binden. Und vielleicht, dass sie zumindest ehrenamtlich oder etwas auf Honorarbasis für uns machen. Siehe als Erzieher oder wenn sie möchten, natürlich auch beruflich bei uns einsteigen können, mit dem Niveau. Wenn man zum Beispiel Historiker ist und C1 hat in Sorbisch, dann kann man auch im Sorbischen Institut mal als Historiker arbeiten. Oder als Sprachpädagoge oder Projektarbeiter, zum Beispiel, bei uns hier im WITAJ-Sprachzentrum. Das ist auch ein Instrument zur Nachwuchssicherung. Okay, na gut. Dann hoffe ich, dass sie einiges entnehmen können.

Rabia: Ja, das passt schon, da ist schon genug. Dann stoppe ich mal die Aufnahme.

10.8. Interview mit Milena Stock von Lodka, Sorbische Kulturinformation

Rabia: Das Gespräch wird aufgezeichnet. Möchten Sie anonym bleiben?

Fr. Stock: Nein, das muss ich nicht.

Rabia: Darf ich Ihren Namen nennen?

Fr. Stock: Ja, alles gut.

Rabia: Gut, dann mache ich das auch so.

Fr. Stock: Sorbische Kulturinformation, Lodka. Das ist der eigene Name. Lodka ist die Truhe. Die Truhe war ein Möbelstück, auch in der häuslichen Umgebung. Die Wenden hatten anders aussehende Möbel, vor allem hier in der Niederlausitz, aber auch in der Oberlausitz. Das liegt daran, dass die Trachten anders aufbewahrt werden mussten. Die Truhe war das Aufbewahrungsmöbel. In die Truhen wurden Kostbarkeiten und besondere Trachtenteile wie Hauben und Schmuck gelegt. Für uns ist der Name Lodka ein Synonym für die Aufbewahrung unseres sprachlichen und kulturellen Schatzes. Es ist für uns immer auch wichtig, dass man dazu sagt, Sorbische Kulturinformation, weil Lodka im Russischen das Boot ist. Wir sind nicht auf einem Kahn unterwegs, sondern als Sorbische Kulturinformation. Wir vermitteln die Sprache, Kultur und Geschichte der Niederlausitz und Oberlausitz. Das ist unsere Aufgabe.

Rabia: Das wäre meine erste Frage gewesen. Welche Hauptziele sind damit verbunden?

Fr. Stock: Genau, der Name macht neugierig. Viele Leute fragen: „Was ist Lodka?“ Es ist eine Art Kulturinformation, aber was genau ist Lodka? Über den Namen Lodka kommt man ins Gespräch und kann erklären, warum es diesen Begriff gibt. Lodka ist ein Begriff, der sich immer mehr verbreitet. Wir sind als Einrichtung auch über die Grenzen der Niederlausitz hinaus bekannt.

Rabia: Ja, dann kann ich mir das so vorstellen, dass Leute reinkommen und Fragen stellen.

Fr. Stock: Ja, klar. Wir haben die Truhe bewusst gleich am Eingang und nicht irgendwo gestellt. Das ist keine kleine Truhe, sondern eine große Kiste. Die meisten sagen dann: „Oh, was ist das?“ Manche sagen: „Das kenne ich noch von meiner Großmutter.“ Nach der Wende waren viele Niederländer in der Lausitz unterwegs und haben vieles aufgekauft, vor allem

Möbel. Viele haben ihre Sachen für Geld verkauft und bereuen es jetzt. Deshalb stehen viele hier vor der Scheibe und sehen sich die Truhe an. Für die Cottbusser ist es nicht neu, aber viele kennen es nicht mehr, weil sich das Wohnumfeld verändert hat. Oder was ist ein Spinnrad? Die Spinnstube, das war die Winterarbeit der Mädchen in den Dörfern. Jede junge Frau oder jede Familie hatte mindestens ein Spinnrad in der Wohnung. Wer kennt das heute noch? Oder hat das mal live gesehen?

Rabia: Nein, ist mir jetzt auch neu, ich habe es jetzt auch nicht live gesehen, aber ich kenne es eigentlich.

Fr. Stock: Ich habe hier eins in der Ecke stehen.

Rabia: Echt? Ja, ich gehe gleich um die Ecke. Ich wollte mir das alles mal ein bisschen anschauen. Gibt es aktuelle Projekte oder Initiativen, die LODKA gerade anbietet?

Frau Stock: Ja, das ist unsere Hauptaufgabe. Wir informieren seit 30 Jahren über Geschichte, Sprache und Kultur. Das machen wir persönlich, über Medien. Wir sind auch draußen. Wir sind das ganze Jahr über draußen, jetzt im Winter dann nicht. Beispielsweise sind wir an den Wochenenden auf Messen und Märkten unterwegs, die die Region repräsentieren. Dieses Jahr waren wir zum Beispiel auf dem Brandenburger Dorf- und Erntefest in Drachhausen.

Drachhausen ist 10 Kilometer von Cottbus entfernt. Dann waren wir in Dissen, einem Dorf in der Nähe von Cottbus. Die hatten Jubiläum. Die internationale Sprachmesse Expo Lingua ist jetzt in Berlin. Da sind wir auch schon über 20 Jahre dabei. In 14 Tagen ist sie wieder in Berlin, in Kreuzberg. Seit dem Krieg in der Ukraine waren sie jahrelang im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur im (unverständlich). Das war ein guter Ort, aber jetzt wechseln sie ständig den Ort. Das ist schlecht für das Publikum, weil man immer erst im Internet nachschauen muss, wo sie dieses Jahr sind.

Ja, das sind Sachen, wo wir uns auch beteiligen, wo wir eben, wie gesagt, nicht nur so auf Märkten sind, sondern auch mit internationalem Charakter dabei sind - die sorbische Sprache oder überhaupt die slawische Sprache zu vertreten.

Wir machen auch Kultur, was zu unserem Hauptauftritt gehört. Wir haben im Wendischen Haus einen großen Raum, eine ganze Galerie. Wir machen viermal im Jahr Ausstellungen mit wechselnder Kunst, die vielleicht keine Galerie füllen oder keine Möglichkeit haben, hier in Cottbus auszustellen. Wir machen das schon seit über 30 Jahren, seit 1990/91. Das sind Ausstellungseröffnungen, sorbische Kultur und Musik. Wir sind kein Kulturhaus, weil wir keine Räumlichkeiten haben. Der Raum bietet Platz für höchstens 50 Personen. Wir können

keine großen Kulturveranstaltungen im Wendischen Haus machen. Somit veranstalten wir zum Beispiel Lesungen und Literaturabende. Aber wir haben auch schon hochkarätige Konzerte, Literaturnachmittage und so weiter gehabt. Wir sind kein Veranstaltungshaus, das ein großes Ensemble auftreten lassen kann. Aber hier gibt es sorbische Kostbarkeiten.

Rabia: Ich war auch mal im Wendischen Haus. Ich war auch in der Bibliothek da unten. Ich wollte auch gleich noch mal hin, um mehr Literatur auszuleihen.

Genau, ihr habt doch eine eigene Homepage, oder?

Frau Stock: Ja.

Rabia: Genau, ich habe einen Veranstaltungskalender gesehen, weil ich mehr sorbische Veranstaltungen besuchen wollte. Ich kenne das alles nicht so gut. Und da fand ich es gut, einfach mal reinzuschauen.

Frau Stock: Ja, genau. Ja, das wird gepflegt, jeder kann etwas reinschreiben. Wir sind die Administratoren und schauen, dass keine Fremdveranstaltungen drinstehen. Jeder kann sich selbst eintragen. Früher haben wir die Termine selbst eingetragen. Das war mühsam und viel Arbeit. Jetzt sind die Leute dafür verantwortlich und können die Termine eintragen. Jeder kann etwas eintragen. Dadurch ist es vielfältig und gut gefüllt.

Rabia: Stimmt. Gibt es irgendwelche Herausforderungen?

Frau Stock: Die größte Herausforderung ist die digitale Welt. Da tun wir uns schwer. Wir haben uns zu spät auf das Digitale konzentriert. Wir waren immer so eine reine Verwaltungseinrichtung, zwar mit Projekten, mit eigenen Projekten oder Projektförderung. Jetzt gibt es wieder das Cottbuser Filmfestival. Der Fokus liegt auch auf dem Film, zum Beispiel auf dem sorbischen Film. Es wird auch ein Preis vergeben. Das soll junge Leute dazu bringen, Filme zu machen. Die digitale Welt in der Stiftung ist noch schwierig. Wir haben zwar seit ein paar Jahren einen Digitalisierungsbeauftragten bei der Stiftung, der zum Beispiel mit der Universität Dresden Sprachprogramme entwickelt.

Im Internet und in den sozialen Medien sind die Präsentationen schlecht. Da müssen wir noch dran arbeiten. Man versucht, in den sozialen Netzwerken präsenter zu sein, und das klappt schon ganz gut. Ich bin ein wenig älter und sehe das anders. Es ist gut, dass die Welt erfährt, welche Projekte, Initiativen und Veranstaltungen es gibt. Aber deswegen kommen ja nicht mehr Leute hierher. Man braucht auch persönlichen Kontakt, beispielsweise Gespräche, auch online. Man braucht beides. Wir sind oft eine halbe Stunde, manchmal sogar länger da und

reden mit den Leuten. Das wird sehr geschätzt, ersetzt aber nicht die digitale Welt. Die digitale Welt ist sichtbar, aber anders. Man informiert kurz mit Statements oder Bildern. Beides ist wichtig. Es gibt Diskussionen, weil die Jüngeren sagen, wir müssen uns mehr auf soziale Netzwerke fokussieren. Ich sage, wir brauchen beides. Wir brauchen beides. Wir sind authentisch und erzählen unsere eigene Geschichte und Kultur. Das ist glaubhafter als in der digitalen Welt.

Rabia: Zuerst online nach Informationen suchen und dann persönlich Kontakt suchen?

Frau Stock: Das kann man in den sozialen Netzwerken sagen und die Veranstaltung dann organisieren. Zum Beispiel beim sorbischen Tanz. Man ist dann vor Ort mit einer Geschichte, zum Beispiel beim Tanzen. Das Liedgut, der Tanz, die Musik – das gehört einfach zu unserer Kultur. Wir haben unsere eigene Art von Musik, Instrumenten und Tänzen. Jede Region hat ihre eigenen Tänze. Das muss man über verschiedene Wege machen. Für die jüngeren Generationen muss man das anders machen als früher.

Rabia: Ja, das stimmt. Ich habe den Veranstaltungskalender auch über Empfehlungen bekommen.

Frau Stock: Ja, man sollte das auf vielen Wegen vermitteln. Aber es ist nicht so einfach, über die Zweisprachigkeit in der Lausitz und dem Spreewald zu informieren. Es ist wichtig zu erklären, dass der Spreewald nur ein Teil des sorbischen Siedlungsgebietes ist. Man sollte mehr über die Geschichte und Kultur des Spreewalds erzählen und nicht nur über den Tourismus in der Lausitz. Es wäre wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Region zweisprachig ist, auch im Schriftbild.

Die Sprache wird oft weggelassen. Warum dann jetzt zweisprachig machen? Wir sind hier in einer zweisprachig beschilderten Region. Deshalb warum nicht auch in den Medien, in den Printprodukten auf die Zweisprachigkeit hinweisen. In anderen Ländern ist das normal. Wir sind dafür da, dass sorbische Beiträge in Zeitschriften abgedruckt werden. Man muss das nicht wörtlich übersetzen, aber schon noch darauf hinweisen, dass wir in einer zweisprachigen Region sind und die sorbische Sprache noch existiert. Das ist nicht selbstverständlich.

Rabia: Stimmt. Gibt es andere Einrichtungen, mit denen ihr zusammenarbeitet?

Frau Stock: Wir arbeiten mit allen sorbischen Institutionen zusammen. Wir arbeiten wie ein Verbund zusammen und machen viele gemeinsame Projekte. Wir haben zum Beispiel auch Vorträge erarbeitet über Bräuche, Trachten und Geschichte. Wir bieten zum Beispiel einen

Geschichtsvortrag an, den wir schon seit vielen Jahren halten. Das haben wir erarbeitet und das Material stellen wir zur Verfügung. Wir arbeiten auch mit Museen, Heimatstudienprojekten, Witaj und der Schule für Niedersorbischen Sprache und Kultur zusammen. Am Donnerstag haben wir eine neue Ausstellung von (nicht verständlich) eröffnet, die auch Werkstätten und Malerei anbieten. Wir arbeiten oft mit sorbischen Institutionen zusammen. Wir sind Partner für die und die sind Partner für uns. Das ist normal. Es gibt viele Beispiele.

Rabia: Und LODKA wird auch von der Stiftung gefördert?

Fr. Stock: Nein, wir sind eine Einrichtung der Stiftung, wir sind seit 1996 angestellt. Vorher waren wir bei der Domowina. Die LODKA gehörte zur Domowina. Am Anfang hieß es Haus für Sorbische Volkskultur. Das Haus wurde dann 1994 aufgelöst. Es war eine Einrichtung. Bis 1994 waren wir Angestellte beim Haus für Sorbische Volkskultur in Bautzen. Von 1994 bis 1996 waren wir bei der Domowina und seit 1996 bei der Stiftung für das Sorbische Volk. Die Stiftung ist sozusagen der Träger der Einrichtung. Wir sind Angestellte der Stiftung. Auch die Niedersorbische Bibliothek gehört jetzt der Stiftung.

Rabia: Aha, interessant. Gibt es langfristige Ziele und Pläne für die Zukunft?

Fr. Stock: Naja, sicher.

Rabia: Digital zum Beispiel?

Fr. Stock: Ja. Das ist das, was nicht aufzuhalten ist bzw. was einfach dazugehört. Das hatten wir vorhin. Die Digitalisierung wird sich auch für uns verändern. Wir können auch andere und bessere Wege gehen. Das ist aber nicht unsere Hauptaufgabe.

Persönlicher Kontakt ist wichtig. Das kann man nicht ersetzen. Früher dachten wir, dass wir nur noch online sein werden. Wir wollten den Verkauf nicht nur online machen und wollten auch nicht auf Informationen verzichten. Wir haben uns dagegen gewehrt. Vor etwa 10 Jahren haben wir eine Umfrage gemacht. Wir wollten wissen, was die Leute von Lodka erwarten, woher sie kommen und wie sie auf uns gestoßen sind. Die Quintessenz war, dass es wichtig ist, einen Ansprechpartner zu haben, dass man authentisch ist und vor Ort ist. Das sollte so bleiben. Die Domowina plant etwas in Cottbus, was über die Domowina und eine GmbH laufen soll. Es soll ein Kulturzentrum in der Nähe des Bahnhofs entstehen. Die Fördertöpfe sollen genutzt werden, um das Projekt voranzutreiben. So sollen die Einrichtungen in Cottbus konzentrierter sein. Aber ich habe Angst, dass dabei kleinere Dinge verloren gehen. Wir haben

eine Zukunftsvision, in der wir integriert werden. Es ist aber fraglich, ob es dann größer wird. Wir haben ja viele Probleme, wenn wir Veranstaltungen haben, zum Beispiel mit dem Sorbischen Nationalensemble oder dem Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen. Wir überlegen, das stark einzuschränken, weil die Kosten hoch und die Einnahmen niedrig sind. Früher, nach der Wende, haben wir die Stadthalle mit sorbischen Veranstaltungen gefüllt, zum Beispiel mit der Vogelhochzeit. Das war ein großes Event. Heute wäre das undenkbar. Man hat Angst, die Stadthalle zu füllen.

In der Oberlausitz ist das Publikum anders als in der Niederlausitz. Die Cottbusser zum Beispiel finden die Veranstaltungen gut und unterstützen sie. Aber es gibt meistens nur den gleichen Kreis. Wir machen immer wieder die gleichen Erfahrungen. Wir sollten mit dem Nationalensemble sprechen. Wir sollten überlegen, wie es weitergeht, weil die Zuschauerzahlen immer weiter zurückgehen.

Rabia: Darf ich vielleicht etwas dazu sagen? Viele wissen nicht, dass es so etwas gibt. Und es ist nicht weit von Berlin entfernt. Ich war auch interessiert ...

Frau Stock: Ja, bei Ihnen ist es jetzt anders. Aber wenn andere immer wieder in den sozialen Medien sind, dann ist das nicht anders. Es ist unwahrscheinlich, dass jemand aus München oder Stuttgart zu der Veranstaltung kommt. Es ist wichtig zu wissen, dass es hier eine Kultur und eine Sprache gibt, die hier ganz unterschiedlich gelebt werden. Wir bringen die Leute hier wenig vor Ort, damit sie das erleben oder unterstützen können. Wir müssen mit dem arbeiten, was hier vor Ort ist, somit die eigenen Leute hier überzeugen.

Viele in der Niederlausitz haben wendische Wurzeln, das sieht man an den Familiennamen. Aber diese Kultur ist fast verschwunden. Die Großmutter hat vielleicht noch wendisch gesprochen. Nach dem Krieg wurde das Sorbische nicht vermittelt, weil das Nationalbewusstsein am Boden war. Das Sorbische galt als minderwertig und wurde auch oft mit dem Bäuerlichen im Zusammenhang gestellt. Die Großelterngeneration hat im Zweiten Weltkrieg erlebt, dass das verboten wurde. Die nächste Generation hat die Sprache und Kultur nicht weitergegeben. Das ist bis heute so. Wir hören immer wieder, dass sie Traditionen wie die Wendische Fasnacht feiern, Ostereier machen und beim Maibaum mitmachen. Das ist ihre Kultur und sie leben das mit viel Herzblut. Aber sobald es um Sprache oder die eigene Identität geht, gibt es oft Probleme.

Rabia: Ich finde das sehr interessant und auch ein bisschen traurig, weil ich selbst einen Migrationshintergrund habe.

Frau Stock: Wie sieht er denn aus?

Rabia: Ich habe einen gemischten. Meine Mutter ist Deutsch und mein Vater ursprünglich aus der Türkei, aber mein Nachname ist auch polnisch. Worauf wollte ich hinaus? Ist das nicht ein ostdeutsches Phänomen, diese starke Identität?

Fr. Stock: Das kann ich nicht beurteilen. Es ist ostdeutsch, weil diese Minderheit hier in Ostdeutschland lebt. Es ist ein ostdeutsches Phänomen, aber regional bedingt.

Es ist interessant, dass man sich als Sorbe bezeichnen kann, auch wenn man keine sorbischen Wurzeln hat. Du musst keine wendischen Wurzeln haben, um dich als Sorbe zu bezeichnen. Hier bei uns haben viele wendische Wurzeln, aber nicht viele identifizieren sich damit. Das liegt auch an der Geschichte, zum Beispiel auch am Zweiten Weltkrieg. Der Begriff Sorbe wird oft mit den Sorben in der Oberlausitz gleichgesetzt. Die Sorben haben eine andere Sprache und Kultur. Wir sind die Wenden. Der Begriff „Wende“ und die „Spreewaldtracht“ sind durch den Nationalsozialismus geprägt worden. Bis Ende der 30er Jahre wurde der Begriff „Wendisch sprechende Deutsche“ verwendet, dann wurde er verboten. Das sorbische Nationalbewusstsein wurde im preußischen Teil der Lausitz immer wieder verfolgt. In der Oberlausitz ist es noch ein bisschen anders, da haben die Kirche und die katholische Kirche dazu beigetragen, dass die Identität und die Sprache erhalten blieben. In Preußen, wo die meisten Menschen evangelisch-protestantisch sind, hat man keine Pfarrer ausgebildet. Deshalb schickte man slawische Pfarrer dorthin. Die sorbische Sprache und Kultur hatten ihre Hochs und Tiefs. Das letzte Mal war der Zweite Weltkrieg.

Jetzt gibt es wieder einen Versuch, die deutsche Sprache und Kultur in unserem Siedlungsgebiet zu verbreiten. Sachsen hat nach der Wende das sorbische Siedlungsgebiet neu festgelegt. Brandenburg hat nach der Wende abgefragt, welche Kommunen und Landkreise zum Siedlungsgebiet gehören wollen. Viele Regionen, haben gesagt, dass sie nicht mehr dazu gehören wollen und dass es zu teuer ist. Die Sorben, auch Domowina, sind dagegen vor Gericht gegangen. Sie finden es nicht fair, dass die Entscheidung darüber, ob eine Gemeinde dazugehört oder nicht, an die Kommunen und Gemeinden fällt. Das wurde politisch angefochten und es wurde diskutiert, wie man die Einschränkung rückgängig machen kann. Die Landesregierung von Brandenburg hat entschieden, wer dazugehört und wer nicht. Viele Gemeinden klagten dagegen. Die Gerichte müssen entscheiden, welche Gemeinden und Kommunen dazugehören. Die Gerichte entscheiden immer zu gleichen Teilen. Aus meiner Gemeinde wurden zum Beispiel 18 Ortsteile dazu genommen. Das ist nach der Wende einer

der größten Germanisierungsprozesse gewesen. Das sorbische Siedlungsgebiet wurde stark beschnitten. Das Sprachgebiet ist nicht dasselbe.

Rabia: Das wusste ich nicht. Das ist ein Assimilierungsprozess.

Fr. Stock: Ja, Assimilierungsprozess. Es ist eine politische Entscheidung. Das Land hat sich rausgehalten, das haben jetzt die Gerichte entschieden. Die Sorben haben gesammelt, um zu beweisen, dass sie zum sorbischen Siedlungsgebiet gehören. Das Gericht hat dann entschieden.

Rabia: Ich habe das auch noch ein bisschen thematisiert und könnte es noch weiter ausbauen. Ich habe jetzt viele Interviews in der Niederlausitz geführt, beispielsweise in Cottbus und Umgebung.

Fr. Stock: Sie merken ja, wie Sie am Anfang gesagt haben, dass es da viele Themen gibt. Man muss sich dann auf eines konzentrieren, auf das Politische oder Kulturelle.

Rabia: Ich will auf das Institutionelle eingehen – Organisationen oder Vereine oder Projekte, die die sorbische Identität stärken.

Okay, dann stelle ich die letzte Frage. Wie schätzen Sie die Zukunft der sorbischen oder wendischen Sprache und Kultur ein? Und welche Maßnahmen gibt es, um die Sprache und Kultur zu erhalten? Wir haben das ja schon ein wenig diskutiert.

Frau Stock: Haben wir. Wir gehören zur Stiftung für das sorbische Volk. Die Stiftung hat die Hauptaufgabe, die sorbischen Sprachen zu erhalten. Sie fördert vorrangig Projekte, die dazu dienen, die sorbische Sprache und Kultur zu erhalten. Wir sind aber trotzdem eine kulturelle Einrichtung. Wir haben viele sorbische Veranstaltungen und Projekte. Wir informieren über das Sorbische. Wir sprechen untereinander Sorbisch, aber nach außen hin Deutsch. Viele unserer Printprodukte erscheinen auf Deutsch oder anderen Sprachen, was manchmal kritisiert wird. Die Leute fragen uns zum Beispiel: „Warum habt ihr die Broschüre über Bräuche oder so in Deutsch gemacht, oder in Tschechisch, Polnisch, Französisch oder Russisch?“ Wir wollen uns ja selbst informieren. Wir brauchen keine sorbischen Broschüren über unsere Bräuche. Wir wollen, dass andere etwas über uns erfahren. Wir sind Teil der Stiftung und die Stiftung setzt sich für die Sorbische Sprache ein. Wir sind über die Marketingabteilung verbunden, unterstützen Sprachprojekte und sorgen dafür, dass sie bekannt werden. Dadurch sind wir in dieser Hauptaufgabe mit drin. Wir machen sorbische Veranstaltungen. Dafür stellen wir sorbische Künstler, Laienkünstler oder Leute, die sich mit dem Thema

beschäftigen, aus der Region vor. Wenn wir irgendwo auftreten, tragen wir auch die Tracht. Wir singen seit 30 Jahren in einem sorbischen Chor. Die Tracht ist ein wichtiges Identitätsmerkmal. Wir sind immer in Tracht unterwegs, außer bei der Expo-Lingua. Das ist keine Verkleidung, sondern eine Nationaltracht. So kommen wir mit Menschen ins Gespräch. „Was ist das? Woher kommen Sie?“ So kommt man auf Sprache und Kultur.

Rabia: Okay, dann würde ich die Aufnahme stoppen. Das war es auch schon, ich bedanke mich auf jeden Fall.

Frau Stock: Ja, gerne.

(Ende)

10.9. Interview mit Gregor Kliem, Lausitzer Tanzhaus

Rabia: Genau, möchtest du anonym bleiben? Und darf ich das Tanzhaus nennen? Und darf ich duzen?

Herr Kliem: Das darfst du gerne so machen. Ich glaube nicht, dass ich etwas sage, was besonders geheim ist. Und duzen bitte auch gerne.

Rabia: Und deinen Namen darf ich auch nennen?

Herr Kliem: Kannst du nennen.

Rabia: Okay, verstanden. Ich habe dir ja auch ein paar Fragen geschickt. Ich kann noch etwas zu meiner Masterarbeit sagen. Ich habe das Thema Sorb*innen in Brandenburg und Sachsen gewählt. Es geht um die Herausforderungen und die Identitätsbildung einer kulturellen Minderheit in Deutschland. Ich habe mit verschiedenen Organisationen darüber gesprochen und wollte mehr darüber erfahren, wie sie die sorbische Kultur erhalten und welche Herausforderungen es dabei gibt. Hast du noch Fragen?

Herr Kliem: Ich habe keine Fragen. Das ist nichts Neues. Wir haben schon oft darüber gesprochen. Du kannst Fragen stellen, ich beantworte sie und gebe dir meine Hilfe.

Rabia: Ja, alles klar. Möchtest du dich kurz vorstellen oder soll ich direkt mit den Fragen beginnen?

Herr Kliem: Ich weiß nicht, was du über mich gelesen hast. Frag mich einfach.

Rabia: Okay, dann frage ich mal ganz allgemein, welche Rolle der wendische Volkstanz für die Menschen da spielt oder für die Sorb*innen speziell.

Herr Kliem: Ja, gut. Fangen wir mit dem Volkstanz an. Die Sorben haben kein eigenes Land oder einen eigenen Staat. Sie haben keinen eigenen Pass oder andere Dinge, die klar definieren, wer sie sind. Deshalb ist es umso wichtiger, sich sorbisch zu fühlen und seine sorbische Identität sichtbar zu machen. Die Frage ist, wie man das macht. Also nicht nur singen oder Musik machen, sondern auch tanzen. Das sind dann so Ersatzhandlungen, um zu zeigen, dass das Sorbische wichtig ist und zur Identität gehört.

Und ein sorbischer Volkstanz. Früher habe ich darüber nachgedacht, dass es sich dabei um einen Trachten-Tanz auf der Bühne handelt. Also um Folklore, wie sie vor allem in Ostdeutschland und osteuropäischen Staaten entstanden ist. Das ist wie ein Bühnenballett. Es hat Elemente von traditionellem Tanz und populären Tänzen, die früher getanzt wurden. Es ist eine wichtige Art, zu zeigen, wer wir sind. Ich konnte mich damit lange Zeit wenig identifizieren, weil das alles auf der Bühne stattfindet. Du kannst das gut finden oder nicht, aber du kannst nicht mitmachen. Du kannst nur zuschauen.

Das ist beim Tanzhaus anders. Hier kann man mitmachen und mit seinem Körper und seinen Gefühlen die Tänze erleben. Das ist eine ganz andere Art des Zusammenseins. Es ist wie eine Art Gemeinschaft, die einen verbindet. Es geht um Freude, Spaß und das Gefühl, zusammen zu sein. Es geht mehr, als nur zuzugucken und schöne Trachten zu sehen. Aber das geht jetzt schon wieder in verschiedene Richtungen.

Volkstanz ist eine Nischenprodukt. Die sorbische Minderheit ist sehr klein. Nur wenige Leute tanzen gern diese Art von Volkstanz. Die meisten Leute in der Lausitz wissen nicht, dass es diesen Volkstanz gibt. Manche sehen sich auch nicht als Sorben. Man könnte fragen: Was tanzen die Sorben? Eigentlich nicht, was ist der sorbische Volkstanz, sondern was tanzen Sorben? Und natürlich tanzen Sorben alles, was alle anderen auch. Ob im Club oder bei Standardtänzen wie Tango oder Salsa – nur weil du Sorbe bist, musst du diese Tänze nicht tanzen. Jeder macht das, was er will. Ich kann viel dazu sagen, aber frag lieber, was dich interessiert.

Rabia: Ich habe eine Verständnisfrage: Wie ist das? Kann da einfach jeder mitmachen? Bei diesem Tanzhaus?

Herr Kliem: Ja, das ist sehr offen. Die Idee vom Tanzhaus kommt aus Ungarn. Sie heißt Tanzhaus-Methode. Das ist eine Methode, um kulturelles Erbe weiterzugeben. Bei denen ist es so, dass man einen Raum schafft und etwas anbietet. Die Leute kommen dann von selbst. Bei uns ist es so: Du gibst eine kleine Spende oder kommst, wenn du willst. Wir machen kleine Workshops und tanzen. Wenn du das erste Mal kommst, kannst du dich einreihen und lernst immer irgendwie etwas. Oder du guckst dir das ab von anderen Leuten, die schon mehr können. Und wenn es dir Spaß macht, kommst du wieder. Wenn nicht, lässt du es eben sein.

Es ist egal, ob du Sorbe bist oder nicht. Es ist für jeden gedacht. Interessanterweise kommen hier in Cottbus, wo es das seit über einem Jahr gibt, nur wenige Leute mit sorbischem

Hintergrund. Die Leute kommen aus der Stadt, sind Studenten, auch Erasmus-Studenten oder Auslandsstudenten, die finden, dass es ein tolles Angebot ist.

Rabia: Also Ziel ist quasi dann, dass ihr den sorbischen Tanz weitergeben und einen Raum für alle schaffen wollt?

Herr Kliem: Ja, klar. Sorbe, nicht Sorbe. Ich möchte das nicht irgendwie ausschließen. Es ist wie mit der Sprache. Wenn jemand Sorbisch sprechen oder lernen möchte, sollte das unabhängig von der Herkunft sein. Es geht um das Sprechen selber. Die Sprache muss durch das Sprechen, Lesen und Schreiben erhalten bleiben. Sie sollte nicht an bestimmte Menschen oder Einrichtungen gebunden sein. Das sollte nicht wichtig sein. Es geht nur darum, die Sprache zu erhalten. Ich habe kein Recht zu entscheiden, wer tanzen darf und wer nicht. Mir geht es um die Praxis.

Es geht darum, dass die Praxis des Tanzens weitergegeben wird und die Menschen erkennen, dass das wichtig ist, weil wir alle immer distanzierter werden. Wir sprechen jetzt hier über einen Teams-Link online, anstelle von richtigen Treffen. Wir leben in einer digitalisierten Welt. Ich sehe das als Gegenkonzept. Treffen und Tanzen mit Musik im Club ist keine echte Gemeinschaft. Da tanzt jeder für sich. Beim Folk-Tanzen ist es anders. Da ist es wichtig, dass man mit anderen in Kontakt kommt. Man tanzt im Kreis, fasst sich an den Händen, guckt sich in die Augen und wechselt die Tanzpartner. Das kommt gut an. Die Leute haben Erfahrungen und erleben wieder, wie es ist, mit anderen zusammen zu sein. Es ist eine Art gegenseitiges Sich-Einfühlen.

Ich bin kritisch, was das Digitale betrifft, obwohl ich in den Medien arbeite. Das ist eine unpersönliche Art des Umgangs. Ich finde es gut, miteinander zu tanzen. Ohne jetzt spirituell zu sein. Darum geht es nicht. Es geht einfach darum, mit Leuten etwas zusammen zu machen. Es geht auch um bestimmte Tänze, die hier mal getanzt wurden und die man wiederbeleben kann. Das ist Teil des regionalen Erbes.

Es ist wert, diese Sachen weiterzumachen oder neu aufzulegen. Ich versuche nicht, alte Tänze so zu tanzen, wie sie früher getanzt wurden. Es ist eher ein Verweis auf: „Okay, so könnte es vielleicht gewesen sein.“ Wir machen es einfach, weil es uns Spaß macht, und erschaffen den Tanz auch neu. Aber schon der Versuch, sich auf eine historische Wurzel zu beziehen, ist wichtig. Das schafft natürlich auch eine Form von Identifizierung.

Rabia: Du hast ja gesagt, dass viele Leute da sind, auch Erasmus-Studenten. Sind da auch eher jüngere Menschen?

Herr Kliem: Ja, das ist interessant, weil der Altersdurchschnitt sehr divers ist. Ich habe Studenten, die Anfang 20 sind und zu der Veranstaltung kommen. Aber auch Menschen in meinem Alter, also so Mitte 30. Es kommen auch alte Leute, die bestimmt über 60 sind. Ein älteres Paar kommt jede Woche, sie sind über 70. Es ist also sehr unterschiedlich. Es wechseln auch viele Leute ein und aus. Es gibt einen Kern von 20 Leuten, die fast immer kommen. Drumherum sind Leute, die mal kommen und mal nicht. Sie sehen das eher als Angebot und weniger als Sport, den man jede Woche ausübt.

Rabia: Wollt ihr eine bestimmte Altersgruppe ansprechen?

Herr Kliem: Ich bin da offen. Jüngere Leute zwischen 20 und 30 sind einfach körperlich fitter. Das ist der einzige Unterschied. Das heißt nicht, dass sie besser tanzen können, aber man kann mehr mit ihnen machen. Leute über 50 oder 60 können nicht so lange tanzen oder bei intensiveren Workshops mitmachen. Dann muss ich gucken, wie viel wir schaffen. Dann machen wir es nicht so schnell. Jüngere Leute sind fitter. Die sind fitter und halten länger durch. Dann macht es vielleicht mehr Spaß. Aber es ist für alle offen.

Rabia: Okay, cool. Ich habe gelesen, dass das von der Stiftung für das sorbische Volk gefördert wird, nicht wahr?

Herr Kliem: Ich habe Förderanträge gestellt. Es gibt ein bisschen Förderung für Künstler und Musiker. Es gibt auch Live-Musik. Und dass man so etwas rüberbringt. Das ist selbst ... (Unterbrechung).

Rabia: Ich habe gelesen, dass Musik von Serbska Reja gespielt wird.

Herr Kliem: Genau.

Rabia: Wird die Verbindung zur sorbischen Kultur dann stärker? Ist das eine Band?

Herr Kliem: Ja, also Serbska Reja ist eine Folkband. Die Band habe ich vor zehn Jahren mitgegründet. Das ist unsere Band.

Rabia: Achso.

Herr Kliem: Genau, ich habe das Tanzen für mich selbst entdeckt. Ich habe auch ein Auslandssemester gemacht, in Slowenien und Italien. Dort habe ich diese Art von Folktanz kennengelernt. Das hat mich damals sehr inspiriert und ich habe quasi wirklich tanzen gelernt. Als ich wieder nach Leipzig zum Studium ging, habe ich diese Idee mitgenommen. Wir haben

sorbische Musik gemacht und dann kam die Idee, das gemeinsame Folktanz-Gefühl auf das Sorbische zu übertragen. Damit wurde Serbska Reja gegründet, diese Band.

Wir touren seit zehn Jahren mit dieser Band und machen Livemusik, die zum Tanzen anregt. Oft können die Leute noch nicht tanzen, deshalb bieten wir auch Workshops an. Wir müssen den Leuten erstmal beibringen, was sie dazu überhaupt machen können, anstelle nur rumzustehen und zu sitzen. Es gibt auch Festivals und Konzertformen oder Orte, wo Leute schon sehr gut wissen, was sie dann darauf tanzen können. Aber meistens waren wir in so einer Pioniersituation. Das haben wir einige Jahre gemacht.

2018 bin ich dann hier nach Cottbus gezogen, also wieder quasi in die Heimat. Ich bin hier groß geworden. Es hat eine Weile gedauert. Erst letztes Jahr habe ich gesagt: „Ich muss was machen.“ Also habe ich angefangen, dieses regelmäßige Angebot zu schaffen, quasi wie Sport. Früher war das nur manchmal, hier und da. Wenn man immer unterwegs ist, macht man gute Erfahrungen, aber man schafft nichts Nachhaltiges, weil die Leute es am nächsten Tag schon wieder vergessen haben. Wenn du das ändern willst, musst du dafür sorgen, dass die Leute das Tanzen wirklich lernen und irgendwann auch selber unterrichten können. Das geht nur, wenn du immer wieder mit den Leuten tanzt.

Ich lade meine Leute regelmäßig zu dieser Tanzveranstaltung ein. Es gibt noch andere Bands, zum Beispiel eine Gruppe aus Berlin, die ethnische Musik macht. Im Frühjahr war auch eine andere Band da. Ich versuche, das ein bisschen offener zu machen, aber der Grundstock ist die sorbische Band.

Rabia: Ist das dann jeden Montag?

Herr Kliem: Fast jeden Montag. Bei Krankheit oder Urlaub, bedingt halt.

Rabia: Und beim „Mittendrin“?

Herr Kliem: Wir sind da eher zufällig gelandet. Ein großer Glückszufall. Früher war das ein Tanzlokal. Mittendrin ist eine Freikirche, die den Ort angemietet hat. Wir nutzen den Ort von der Kirche. Das hat also nichts mit der Kirche an sich zu tun.

Rabia: Okay. Interessant. Ja, wir sind fast fertig. Ich würde gern noch wissen, was du mit den Tanzveranstaltungen erreichen willst, um die sorbische oder wendische Identität zu fördern.

Herr Kliem: Eine Zukunftsvision sollte das Ziel sein, dass Tanzen zum Mitmachen, dieser partizipative Volkstanz, sich so verstetigt, dass meine Initiative überflüssig wird. Auch wenn es nur eine kleine Gruppe ist, die das als wertvolle Art der kulturellen Praxis anerkennt und

weitermacht, egal was kommt, egal wer das macht. Im Moment ist es nur so, dass wenn ich das nicht machen würde, würde es keiner machen. Das langfristige Ziel ist, dass es wieder von alleine lebendig wird. Es soll ein Treffpunkt sein, wo man merkt, dass sorbische Kultur lebendig ist und man ohne Angst oder Vorbehalte dazugehören kann. Das ist das Ziel. Ich habe das für mich erkannt: Das Tanzen ist eine tolle Art, miteinander in Kontakt zu sein. Andere Leute sehen das auch so.

Rabia: Und auch Traditionen weiterzugeben?

Herr Kliem: Die sorbische Tradition wird weitergegeben und auch erneuert. Wenn wir sorbische Tänze tanzen, sind sie nicht wie die Tänze der Sorben vor 200 Jahren, sondern eine Erneuerung. Die Tänze sollen den Leuten heute Spaß machen. Man soll nicht das Gefühl haben, dass man die Vergangenheit wieder aufleben lässt. Man möchte hier und jetzt leben. Das ist mir wichtig.

Rabia: Finde ich gut. Habe noch eine Frage. Ich glaube, ich habe das mal gelesen. Ich habe das alles noch vom Veranstaltungskalender von Lodka. Da stand irgendwie drin, dass nur sorbischer Tanz geübt wird.

Herr Kliem: Nein, nicht. Es werden sorbische Tänze getanzt, aber ich mische das immer mit verschiedenen anderen Sachen. Ich gebe Erfahrungen und Kenntnisse weiter. Das bewegt sich von der Britannie bis nach Polen oder nach Skandinavien, also eigentlich europaweit. Das ist eine große Bereicherung, weil man von anderen Tänzen inspiriert wird. Außerdem lerne ich so mehr über den Körper und wie man besser tanzt.

Wenn ich nur sorbische Tänze tanzen würde, würde es den Leuten zu langweilig werden. Es gibt einfach von anderen Regionen coolere Musik. Wenn ich die Leute mit meinem Tanz begeistern will, muss ich auch darauf achten, dass sie Spaß haben. Ich versuche, verschiedene Musikrichtungen zu mischen. Außerdem versuche ich regelmäßig, einen Gast einzubinden.

Andere Tanzleiter oder Tanzmeister, die ihre Erfahrungen teilen. Wir haben aus dem Balkanbereich, also Bulgarien und Serbien, getanzt. Wir haben Irish Dance, israelische Tänze, estnische Tänze und polnische Tänze getanzt. Ja, es wird bunt.

Rabia: Dann habe ich eigentlich schon alles, was ich fragen wollte. Ich bedanke mich herzlich für das Interview. Ich mache kurz Pause mit der Aufnahme. Oder willst du noch was hinzufügen?

Herr Kliem: Wenn du nichts mehr fragst.

Rabia: Nein, das passt so, meinerseits.

Herr Kliem: Na gut.

(Ende)